

Adolf Heller | Karl Geyer

Vom Wesenhaften

Entwurfsversion!

Noch in Arbeit...

Inhaltsverzeichnis:

Einleitende Schriftstellen	3
Vom Wesen der Herrlichkeit – von Adolf Heller.....	4
Vom Wesen der Hoffnung – von Karl Geyer.....	47
Vom Wesen des Gesetzes – von Adolf Heller	115
Vom Wesen der Sünde – von Adolf Heller	132
Vom Wesen der Sohnschaft – von Karl Geyer	141
Vom Wesen des Wortes Gottes – von Adolf Heller	152
Vom Wesen der Liebe – von Karl Geyer	170
Vom Wesen und Werden der Gemeinde – von Adolf Heller	172
Hirtendienst vom Wesenszentrum des Menschen aus – von Karl Geyer	189
Lasst uns das Gottgeschenkte ergreifen! – von Adolf Heller	192
Abschließende Worte	201

Einleitende Schriftstellen

Noch zu füllen

Vom Wesen der Herrlichkeit – von Adolf Heller

In jedem Menschenherzen liegt ein tiefes, brünstiges Verlangen nach einer wesenhaften Herrlichkeit, die nicht von dieser Schöpfung ist. Schon das Kind ahnt dunkel, dass diese Welt voll Angst und Not, voll Schuld und Sünde nicht das Eigentliche und Bleibende sein kann, sondern dass es etwas ganz Großes, Köstliches und Beglückendes geben muss, etwas Reines und Wunderbares, für das es sich wirklich zu leben lohnt.

Leider finden sich aber selbst unter den Frommen aller Schattierungen viele Menschen, die im tiefsten Grunde ihres Herzens „Leute dieses Zeitlaufs“ (Ps. 17, 14) sind, deren „Christentum“ nur eine fromme Randverzierung ihres Lebens ist. Ihnen erscheinen solche, die wirklich von Gott ergriffen sind, als Schwärmer, die zu weit gehen; sie können nicht begreifen, dass man, von heißer Christusliebe erfüllt, von Gottes Heil tief beglückt und beseligt sein kann. Bestenfalls billigen sie eine gesetzliche Zerbruchspredigt; wenn jedoch von der Herrlichkeit Gottes die Rede ist, dann werden sie böse. Steht aber nicht geschrieben: „Herrlichkeit und Ehre und Frieden jedem, der das Gute wirkt!“ (Rom. 2, 10) Und sprechen nicht die heiligen Schriften, sonderlich die uns, dem Leibe Christi geltenden paulinischen Briefe, in vielen köstlichen Zusammenhängen von der Herrlichkeit, die wir schon jetzt im Geiste schauen, besitzen, genießen und verwalten und deren wir in den kommenden Ewigkeiten in wunderbarer Fülle teilhaftig werden? Schreibt nicht der Apostel in heiliger Wonne von dem „Evangelium der Herrlichkeit des glückseligen Gottes“, welches ihm anvertraut worden ist (I, Tim.1;11)?

Dieses dunkle, gequälte Leben wäre nur ein sinnloses Hasten und Jagen, wenn nicht die Verheißung der Herrlichkeit Gottes wäre. Es wäre nicht wert, gelebt zu werden, wenn es nicht eine Erfüllung, Erneuerung und Erstattung all dessen gäbe, was an ungestillter Sehnsucht in den Herzen der Menschen brennt.

Wohl denen, die etwas wissen von dem „Christus in uns, der Hoffnung der Herrlichkeit“ (Kol. 1, 27), die „zum Preise seiner Herrlichkeit“ leben (Eph. 1, 12) und einmal mit ihrem Herrn und Haupt „enthüllt werden in Herrlichkeit“ (Kol. 3, 4)! Noch sind es nur wenige, die als Auserwählte Gottes „Zeugen der Leiden des Christus und Teilhaber der Herrlichkeit sind, die im Begriff steht, geoffenbart zu werden“ (1. Petr. 5, 1); aber einst wird die Erde voll werden von der „Erkenntnis der Herrlichkeit des Herrn“ (Hab. 2, 14). Bis dahin gilt es zu warten, zu schweigen, zu dienen und zu lieben. Und das vermag allein der Glaube, der „nach dem

Reichtum seiner Herrlichkeit mit Kraft gestärkt ist durch seinen Geist in den inneren Menschen hinein" (Eph.3, 16). —

Wenn es sich um letzte und tiefste Selbstenthüllungen handelt, die uns von Gott gegeben werden, so wird er „Vater der Herrlichkeit" genannt (Eph. 1, 17). Herrlichkeit ist die Sphäre des Seins, die von menschlichen Maßstäben nicht erfasst werden kann, da sie unsern natürlichen Sinnen unzugänglich ist. Herrlichkeit kann nur aus dem Wort Gottes durch seinen Geist geoffenbart werden.

Leben aus dem Tode vermag kein Geschöpf zu bewirken. Das können nur die Lichts- und Lebenskräfte der wesenhaften, oberen Welt. Darum lesen wir in Rom. 6, 4, dass Christus durch die Herrlichkeit des Vaters aus den Toten auferweckt wurde. Was muss doch die Herrlichkeit etwas Gewaltiges sein!

Weil Gott der Vater der Herrlichkeit ist, ist es das Verlangen seines Herzens, nicht nur einen einzigen, herrlichen Sohn zu haben, sondern viele Söhne zur Herrlichkeit zu führen (Hebr. 2, 10). Es ist von Bedeutung, in welchem Zusammenhang dieses Zeugnis steht. Einmal ist die Rede davon, dass um seinetwillen und durch ihn das ganze All ins Dasein gerufen wurde (Vers 10 a), und zum andern ist darauf hingewiesen, dass er seinen Sohn, den Urheber der Errettung vieler Söhne, durch Leiden vollkommen machte (Vers 10 c). Das Herzstück der Schöpfung und Erlösung ist also das Herrlichkeitsziel Gottes für seine Söhne, das er im Sohne gefasst hat.

Wenn dem Vater die Herrlichkeit so sehr eignet, dass er danach genannt wird, und wenn ihm soviel daran liegt, den Sohn und die Söhne zu seiner Herrlichkeit zu führen, so begreifen wir durchaus, dass der Herr Jesus nicht nur darum bittet, dass die Seinen seine Herrlichkeit schauen (Joh. 17, 24), sondern dass er sie ihnen auch geben möchte (Joh. 17, 22).

Und welches ist die Zweckbestimmung der Mitteilung seiner eigenen, gottgegebenen Herrlichkeit an die Seinen? Joh. 17, 22 b gibt uns die Antwort: „auf dass sie eines seien, gleichwie wir eines sind". Dieses Zeugnis enthält eine große, köstliche Wahrheit bezüglich der Einheit der Gläubigen. Ihre Einheit soll so vollkommen und innig sein wie die des Vaters und des Sohnes. Das geht weit über unser Vorstellungsvermögen hinaus. Nur auf dem Boden gemeinsam empfangener Herrlichkeit ist göttliche Einheit überhaupt möglich. Gemeinsame Sünde und Schuld schaffen auch eine Einheit, ganz gewiss! Aber es ist eine zerstörende, teuflische Finsterniseinheit. Herrlichkeit aber, die ihre Wurzeln in der voräonischen Liebe Gottes hat (Joh. 17, 24 b), bewirkt göttliche Einheit.

Verstehen wir aus diesen Zusammenhängen, warum der Feind „das Evangelium der Herrlichkeit des glückseligen Gottes“ schmätzt und lästert?

Weil nun das Ziel unserer Hoffnung zutiefst Herrlichkeit ist, dürfen und sollen wir uns der Hoffnung der Herrlichkeit rühmen oder brüsten, wie in Rom. 5, 2 geschrieben steht: „Wir rühmen uns der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes.“ Wer aber kein Ziel sieht, verfehlt auch den Weg. Darum will uns der Feind das Hochziel der Herrlichkeit verdunkeln.

Umgewandelt in Christi strahlendes Ebenbild werden wir nur durch das Anschauen seiner Herrlichkeit (2. Kor. 3, 18). Das aber bedeutet ein schrittweises und schließlich völliges und endgültiges Zunichtewerden des Feindes. Dürfen wir uns da wundern, wenn er die Herrlichkeit verdächtigt und ihre Träger und Verkündiger mit besonderem Hass verfolgt?

C. H. Weisse schreibt in seiner „Philosophischen Dogmatik“, Leipzig, 1855, Band I, Seite 617: „Wenn von irgend einem Begriff der Heiligen Schrift mit Recht gesagt werden kann, dass er unter, den Händen des kirchlichen Dogmatismus entseelt und getötet worden ist, so ist es der durch das Wort doxa (Herrlichkeit) ausgedrückte“ Ob dieses Wort eines Fachgelehrten und gründlichen Kenners kirchlicher Dogmen wohl auch heute noch Gültigkeit hat?

Wird nicht immer wieder solchen, die in heiligem Verlangen des Herzens sich befleißigen, in den ganzen Reichtum der Wahrheitsfülle einzudringen, der Vorwurf gemacht, sie gingen in ihrem Zeugnis zu weit, sie seien zu einseitig und betonten die Herrlichkeit zu sehr? Oft wird ihnen entgegengehalten, man dürfe nur Buße und Zerbruch verkündigen. Das allein bewirke ein gesundes, nüchternes Glaubensleben. Jedes Zeugnis der Herrlichkeit führe jedoch leicht zur Schwärmerei: man müsse auf dem Boden des alltäglichen, praktischen Lebens bleiben und dürfe sich nicht in Dinge verlieren, die umkämpft und zweifelhaft seien. Buße und Glauben seien Hauptsache, alles andre hingegen Nebensache.

Das klingt sehr einleuchtend. Was aber sagt die Schrift, die für unser Glaubensleben und unsern Zeugnisauftrag weit wichtiger ist als alle noch so gut gemeinten Vernunftgründe? Schon die eine Tatsache sollte uns zu denken geben, dass das Wort doxa und das davon abgeleitete Verb doxazo im Neuen Testament mehr als zweihundertmal vorkommen. Forschen wir demgegenüber nach, wie oft wir die Ausdrücke Buße und Zerbruch finden und suchen wir doch, wenn auch zunächst einmal nur rein äußerlich gesehen, im heiligen Gleichgewicht göttlicher Wahrheit zu bleiben! Was Gott groß und wichtig ist, sodaß er oft und in vielerlei Zusammenhängen davon redet und es uns als

höchstes Ziel vor Augen stellt, das darf uns doch gewiss nicht nebensächlich und bedeutungslos sein.

Und noch viel weniger dürfte jemand, dem Gottes heiliges, lebendiges Wort Autorität ist, etwas schmähen, was der Geist den Gläubigen groß und wichtig zu machen bemüht ist.

Möge uns der unter Menschenhänden „entseelte und getötete“ Begriff der doxa so wesenhaft erschlossen werden, dass wir nicht nur solche seien, die „mit Ausharren in guten Werken Herrlichkeit suchen“, sondern die „jubeln über die Herrlichkeit, jauchzen auf ihren Lagern“ (Ps. 149, 5)! — Röm. 2, 23 bezeugt uns, dass wir von Natur aus die Herrlichkeit Gottes nicht erreichen. Es heißt eigentlich, dass wir hinsichtlich der Herrlichkeit Gottes Mangel leiden, sie entbehren oder durch ihr Fehlen darben müssen. Daraus geht hervor, dass unser Herz und Leben anlagemäßig für die doxa geschaffen ist und uns das Wesentlichste und Kostlichste fehlt, solange wir nicht von der Herrlichkeit Gottes ergriffen und ihrer teilhaftig geworden sind.

Wir sahen bereits, dass wir durch die Herrlichkeit des Vaters aus den Toten auferweckt sind. Die Auferweckung ermöglicht und vermittelt uns die Fähigkeit, „in Neuheit des Lebens zu wandeln“. Denn wir sind ja, da unser Keim in Christo war, mitauferweckt! Nun dürfen wir als mit dem Christus Auferweckte das suchen, was droben ist, wo der zur Rechten der Herrlichkeit sitzende Sohn Gottes als Vorläufer wartet, bis alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind (Kol. 3, 1; Hebr. 10, 13).

Gott hat das tiefe Bedürfnis, sein eigenes Wesen zu enthüllen, denn er will ja nicht alles, in sich bleiben, sondern am Ende seiner Wege alles in allen sein.

Zu diesem Zweck schafft er Gefäße, in die er sich ergießt. Jedes Wesen und Geschöpf ist, auch ohne sein Wissen und Wollen, ein Gefäß Gottes. 1. Kor. 9, 20—23! Im letzten Vers dieses Zusammenhanges wird uns gesagt, dass er den Reichtum seiner Herrlichkeit kundtun oder bekannt machen wolle an den Gefäßen der Begnadigung oder Barmherzigkeit, d. i. in uns, die er vorher zur Herrlichkeit zubereitet hat. Welch einköstliches Zeugnis! Uns, die Gemeinde des Leibes des Christus, bereitet Gott zu der Herrlichkeit zu, deren Reichtumsfülle er an (wörtlich auf oder über) uns kundtun oder darstellen will. Herrlichkeit ist Gottes Wesen, das zur Darstellung drängt, und Herrlichkeit ist das Ziel, zu dem er uns führt!

Im 2. Thessalonicherbrief finden wir Hinweise von ausgeprägt israelitischer Färbung, wenn in I, 7—9 die Rede ist von Engeln der Macht Gottes, vom

äonischen Verderben hinweg vom Angesicht des HErrn und von der Herrlichkeit seiner Stärke. Man darf vielleicht annehmen, dass der 2. Thess.- Brief als Ergänzung zum ersten Schreiben an die Thessalonicher, das an Nationenchristen gerichtet ist, an Gläubige aus Israel adressiert wurde.

In unserm Zusammenhang sei nur darauf hingewiesen, dass doxa die Wesensart Gottes bezeichnet und die Schrift sowohl von der Herrlichkeit seiner Gnade als auch von der Herrlichkeit seiner Stärke redet, die Israel und den Nationen gegeben wird (Jes. 46, 13; Ps. 97, 6 u. v. a. in.) und dereinst über der ganzen Erde aufleuchten soll (Ps. 57, 5; 108, 5; Hes. 43, 2; Offb. 18, 1).

Der in sich selbst glückselige Gott, der ein Evangelium der Herrlichkeit verkündigen lässt, wohnt in einem unzugänglichen Lichte, sodaß kein Mensch ihn gesehen hat oder sehen kann (1. Tim. 6, 16). Und doch wird er die Seinen dereinst „vor seiner Herrlichkeit tadellos darstellen mit Frohlocken" (Judä 24)! Was wird das für ein gewaltiger, unsre kühnsten Vorstellungen weit übersteigender Anblick sein, wenn wir in vollkommener Gleichgestaltung mit Christus, unserm Haupt, frohlockend vor Gottes Herrlichkeit stehen werden! —

Auch die Wesensart des Sohnes Gottes wird oft Herrlichkeit genannt. So redet der Herr zu seinen Jüngern von dem „Thron seiner Herrlichkeit“, auf dem er einmal sitzen und die zwölf Stämme Israels richten wird (Matth. 19, 28). In Lukas 24, 26 nennt er seine Himmelfahrt nach dem vollbrachten Erlösungswerk ein „Hingehen in seine Herrlichkeit“.

Die Zeichen und Wunder, die Jesus tat, waren ein Enthüllen seiner Herrlichkeit (Joh. 2, 11), wodurch seine Jünger zum Glauben geführt wurden. Wirklich gläubig im Sinne der Schrift ist nicht der, der irgend ein kirchliches oder freikirchliches, ein Gemeinschafts- oder Brüderdogma bejaht und dafür eifert, sondern der wesenhaft von der Herrlichkeit Christi ergriffen ist. Mag die gottlose oder fromme Welt ein solches innerstes Ergriffensein belächeln oder schmähen, — der Gott, der aus der Finsternis Licht leuchten hieß, hat in unsre Herzen geleuchtet zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi (2. Kor. 4, 6). Und das ist etwas Wunderbares und Wesenhaftes, das Menschen weder geben noch nehmen können.

Wir sahen bereits, dass der Zweck der vom Herrn an seine Jünger mitgeteilten Herrlichkeit darin besteht, dass sie so eines seien, wie er mit dem Vater ist. Oft hört man sagen, gemeinsames Leid eine die Menschen. Das ist aber nur für kurze Zeit und in geringem Maß der Fall. Nicht die tiefen Nöte gemeinsamer Todesfurcht in stahlzerwühlten Bodentrichtern, in Luftschutzbunkern, in

zusammenstürzenden, brennenden Häusern einten wesenhaft und bleibend, sondern das vermag nach dem Wort unsres Herrn und Hauptes nur die von ihm vermittelte Gottesherrlichkeit.

Jesus hat eine arteigene, ihm vom Vater gegebene Herrlichkeit. Sie betrifft nicht nur seine Person, sondern auch die Sphäre, den Lebenskreis der ihn umgibt, der ihm zugehört wie Leib und Seele zum Geist. Nun ist aber das herrliche Ziel, das Gott seinen Sohn erreichen ließ, zugleich auch das Ziel, zu dem er die Gemeinde seines Leibes, ja, letztlich das ganze All berief, — nämlich verklärte Leiblichkeit. Leiblichkeit ist aber mit Raumbeziehung verknüpft, da ja ein Leib, ein Körper nicht ohne Raum sein kann. Wo aber Raum ist, ist auch Zeit, da beide einander bedingen. So gibt es wohl in der Herrlichkeit Raum- und Zeitbeziehungen verklärter Art die aber völlig frei sind von allem Quälenden und Belastenden, das unsern irdischen Verhältnissen anhaftet. Darum besteht auch ein wesentliches Stück der Erlösung im Abtun dessen, was zum gefallenem Fluchwesen dieser Schöpfung gehört: Tod, Trauer, Geschrei, Schmerz (Offb. 21, 4) Fluch (Offb. 22, 3) und Nacht (Offb. 22, 5).

Die Herrlichkeit Gottes und Christi ist etwas Übergeschöpfliches Unerschaffenes, ist die Ausstrahlung ihres göttlichen Seins. In dieser Herrlichkeitssphäre wirkt der Vater. Was der Sohn den Vater dort tun sieht, wirkt er nach der Seite der Schöpfung hin aus, wie er in Joh. 5, 19. 36 bezeugt: „Der Sohn kann nichts von sich selbst tun, außer was er den Vater tun sieht denn was irgend er tut, das tut auch in gleicher Weise der Sohn...“ Die Werke, welche der Vater mir gegeben hat, auf dass ich sie vollbringe, die Werke selbst, die ich tue, zeugen von mir, dass der Vater mich gesandt hat.“

So begreifen wir auch, dass der Herr der Werkmeister genannt wird, der das aus- und durchführte, was der Vater in seiner Sphäre der Herrlichkeit bei sich selbst beschlossen hatte (Spr. 8, 22—30).

Von der Herrlichkeit des Sohnes dürfen wir nach Joh 17. wohl sagen, dass sie nicht die Herrlichkeit des Vaters selbst ist. sondern von ihr unterschieden werden muss. Sie ist nicht geschaffen, da sie ja vor Grundlegung der Welt bereits da war. Dem geschöpflichen Auge ist sie schaubar, nimmt also einen Raum ein. Diese Herrlichkeit gehört dem Herrn wesenhaft an, da er sie ja zurückempfängt und nach seiner Erniedrigung wieder in sie eintritt. In diese Herrlichkeitssphäre will er aber nicht allein eingehen, sondern die mitnehmen, die der Vater ihm aus der Welt gegeben hat. Da diese Herrlichkeit räumlich existiert und für das geschöpfliche, verklärte Auge schaubar ist (Vers 24), muss sie eine irgendwie gestaltete Leiblichkeit besitzen. Diese sichtbare, geistleibliche und

geisträumliche Herrlichkeit Christi ist wohl der kraft- und lebensspendende Mittelpunkt, die von manchen Heiligen geahnte „Zentralsonne“, um die alle Wesen und Welten von der Lichtnähe der Erlösten bis in die Finsternisferne der noch Verdammten lobend und jauchzend oder kalt und geistlich tot ihre Bahnen wandeln in Abstufungen verschiedenster Klarheit und Lichtfülle.

Alle kosmischen und seelischen Gesetze bis zum Gesetz des Geistes des Lebens, das allein das Gesetz der Sünde und des Todes im weiten Weltenall zu brechen und aufzuheben vermag (Rom. 8, 2), sind Beziehungen alles Geschaffenen zum Herrn der Herrlichkeit. Denn in der Schöpfung herrscht keine tote Mechanik sondern eine heilige, göttliche Liebedynamik, die alles trägt und bewegt, erlöst und vollendet. Die sieben Geister Gottes, ausgesandt in die Welt, die die Aufgaben und Ämter des Heiligen Geistes ausüben, empfangen ihre Kräfte und Gnaden aus der Lichts- und Lebens- Sphäre der Herrlichkeit Christi. Sagt doch der Herr von dem Tröster, dem Parakleten: „Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird er empfangen (oder nehmen) und euch verkünden“ (Joh. 16, 14).

Weil aber der Geist eine Verbindung, zunächst wohl nur eine Berührung, mit der gefallenen, chaotischen Schöpfung eingegangen ist, werden wohl einerseits die im Geschaffenen liegenden Kräfte befruchtet und bis zu gewissem Grade befreit: andererseits aber behalten sie den Todeskeim in sich und bleiben vorerst in völligem Getrenntsein von Gottes ureignem Leben und Wesen, das sich nur durch Neuzeugung dem Glauben mitteilt.

Die Schöpfung ist eine Nachbildung der Urtypen der Herrlichkeit, aber nicht in Reinheit, Schönheit und Vollkommenheit, sondern seit ihrem Fall verzerrt und verunstaltet durch das Gesetz der Sünde und des Todes, das keineswegs aufgehoben, sondern selbst in den Heiligen Gottes durch das Wirken des Geistes nur gedämpft ist. Der Mensch, der bei seiner Erschaffung den Odem des göttlichen Lebens eingehaucht bekam, stand wesentlich über der Schöpfung und hätte ihr Erlöser sein sollen und können. Aber durch seinen Fall sank er stark in den Fluch des Geschöpflichen und wird, wie die Weltgeschichte erschreckend beweist, immer stärker Werkzeug und Kanal satanischer Zerstörungsmächte. Dabei trägt er jedoch in unglückseliger Zerrissenheit das tiefe Sehnen und Verlangen nach Freiheit und Herrlichkeit unausrottbar in sich.

Leibesherrlichkeit ist das Ziel aller Wege Gottes. Das haben in Wort und Geist der Schrift gegründete Gläubige immer wieder erkannt und bezeugt. Aber dieses Hochziel wird nicht automatisch, d. h nicht ganz von selbst und ohne jedes Zutun des Geschöpfes erreicht. Wohl ist Gott unbedingt und in jeder Beziehung der

Alleinwirkende und der Alleswirkende. Und doch muss das Geschöpf „dabei sein“. Es ist durchaus nicht so, wie uns manche glauben machen möchten, dass der Sünder in Bewusstlosigkeit versinkt und eines schönen Tages herrlich und errettet, verklärt und beseligt erwacht. Das ist eine Phantasie des frommen Fleisches, dessen innerste Beweggründe nur zu leicht durchschaut werden können. Das Wort und Geist der Schrift bezeugen etwas ganz anderes! Der Prozess der Erneuerung, anfangend beim Ich und endend im All, führt durch tiefe innere und äußere Durchfeuerungen und Läuterungen aller Art. Vergleichen wir nur etwa 1. Kor. 3, 15 mit Hab.2,13.14; Zeph. 3,8.9; 2.Petr.3,10.12.13! Hier sehen wir, dass die z.T. noch unreine Gemeinde, die Völker, die Erde und die Himmel durch Feuerprozesse zum Ziel geführt werden. Wer jetzt diese Durchfeuerungen innerlich an sich und vollziehen lässt, sich, von der Liebe Gottes und Christi entzündet, willig hineinbegibt, wird sie einst äußerlich nicht mehr zu durchleiden haben, sondern vielmehr ein geläutertes Heils- und Gnadengefäß seines Vaters sein dürfen. Das Ziel all dieser demütigenden und schmerzlichen Prozesse ist aber nichts anderes als Herrlichkeit (Rom. 8, 21). In der klaren Zielerfassung dieses Heils- und Vollendungswirkens Gottes liegen ungeahnte Segenskräfte, die den von allem Eigenen und Geschöpflichen entleerten und gelösten Gläubigen befähigen, seine Sterbenswege auf Erden nicht nur bedrückt und gequält, sondern mit heiliger Freude zu gehen. Paulus streckte sich aus nach der Gemeinschaft der Leiden Christi und rühmte sich dabei der Drangsale, durch die er geführt wurde. Nicht etwa deshalb weil Leiden und Nöte an und für sich etwas Begehrtenwertes wären,— das sind sie weder für unser Fleisch noch für unser seelisches Empfinden, und für den Geist nur insoweit, als er göttlich erleuchtet und Christi Art und Wesen teilhaftig geworden ist! —, sondern weil Trübsal und Leid zur Zielerreichung der Herrlichkeit dienen.

In der Vollendung der Gemeinde empfängt die Auswahl aus den Nationen nicht nur einen ihrem Herrn und Haupt gleichgestalteten Körper der Herrlichkeit (Phil. 3, 21), sondern wird auch in die Sphäre der Herrlichkeit versetzt (1. Thess. 4, 17). Von dort aus wird sie nach gewissen Vorgängen, die sich einerseits für die Gemeinde in den Himmeln vor dem Preisrichterstuhl Christi und anschließend vor dem Thron des Vaters und den heiligen Engeln, andererseits für Israel und die Nationen auf Erden in den Schrecken der antichristlichen Drangsalszeit vollziehen werden, mit ihrem Haupt in Herrlichkeit enthüllt (Kol. 3. 4). Nach dieser Enthüllung sehnt sich die ganze Schöpfung (Rom. 8, 19). Der vollendeten Gemeinde werden dann wunderbare Aufgaben und Ämter verliehen werden, anfangend von dem Gericht über Menschen und Engel (I Kor 6, 2.3) bis zum Erkennen oder Neuzeugen alles Geschaffenen (I. Kor. 13, 12 b; I Tim 6, 13). Wer

solche hohen Endziele Gottes aus seinem Wort durch seinen Geist erfassen darf, wird dabei keineswegs sicher, stolz und hochmütig, — das wäre nur ein Beweis, dass er nicht wesentlich etwas bekommen, sondern nur verstandesmäßig etwas angenommen hat— sondern beugt sich in staunender Anbetung und wird willig und bereit, jeden Sterbensweg zu gehen, den Gott ihn führt

—

„Ehe die Welt war“, vor dem Dasein des Kosmos (Joh 17, 3.5) hatte der Sohn Herrlichkeit beim Vater. Wer in Lebensverbindung mit dem Herrn steht, seine Gnade und Güte wirklich ergriffen und erfahren hat, mit dem braucht man über die Präexistenz des Sohnes Gottes nicht zu streiten. Sie ist ihm selbstverständlich. Ist der wahrhaft Gläubige doch der Herrlichkeit, die Christus vom Vater empfing selber teilhaftig geworden (Joh 17, 22). Paulus bezeichnet den arteigenen Glanz des Sohnes Gottes, in welchem dieser ihm vor Damaskus erschien, als „Herrlichkeit jenes Lichtes“ (Apg. 22,11). das ihn erblinden ließ, sodaß er von seinen Gefährten an der Hand geleitet werden musste Die doxa Christi ist so groß und überwältigend, dass der Herr sie in seinem Erdenleben nur dann und wann verhüllt und abgeschwächt durch die Niedrigkeit seiner stofflichen Leibeshülle hindurch schimmern ließ, da seine Umgebung sonst verzehrt worden wäre Denken wir nur daran, dass der Lieblingsjunger Jesu, der an der Brust seines Meisters zu liegen pflegte, wie tot zu seinen Füßen fiel, als er den Auferstandenen und Verherrlichten sah (Offb. 1, 17)

Auch in seiner Erniedrigung ist der Sohn Gottes der Herr der Herrlichkeit (Joh 2, 11, I Kor 2, 8) Er lebte in und aus der Sphäre der oberen Herrlichkeit. Nur so können wir sein Selbstbewusstsein recht begreifen und werten. Besitzt er doch Einblick in himmlische, irdische und unterirdische Zusammenhänge, die die Schranken menschlichen Wissens weit überschreiten.

Schon bei seinem ersten öffentlichen Auftreten verkündet er in kühner, gewaltiger Symbolsprache seine Auferstehung nach 3 Tagen (Joh 2, 19). In Joh 3, 14 spricht er, indem er die Geschichte der ehernen Schlange als Vorbild auf sich deutet, von seinem Kreuzestod Er weiß um die Umstände und Einzelheiten des Verrates des Judas, der Verleugnung des Petrus und kennt die Gedanken der Menschen von ferne (Joh I, 47—50) "Er bedurfte nicht dass jemand Zeugnis gab von den Menschen. Denn er selbst wusste, was in den Menschen war." (Joh 2, 24. 25)

Wir wissen wohl wo unsre Wiege stand; wann, wo und wie wir aber einmal sterben werden, wissen wir nicht. Wir sehen eine buntfarbige Welt um uns, und

tragen eine wunderbare und dennoch quälende und belastende Welt in uns, ohne letzte und eigentliche Zusammenhänge zu erkennen. Wir sehen so viele Menschen, ohne sie bis zum letzten zu durchschauen, da wir ja nicht einmal uns selber bis ins Tiefste und Geheimste enträtseln.

Jesus aber kannte nicht nur die Krankheitsursache des Gelähmten, sondern sah auch die Gedanken der Schriftgelehrten (Mark. 2, 3—12). Klar und deutlich durchschaute er das äußere und innere Leben der Samariterin (Joh.4) und erkannte verborgene und zufällige Dinge in der Natur, die ein gewöhnlicher Mensch kraft seiner Sinne unmöglich wissen kann. Denken wir etwa an den Stater im Maule des Fisches in Matth. 17, 27 oder an die Eselin und ihr Füllen in Matth. 21, 1—3! In noch vielen andern Zusammenhängen finden wir die anbetungswürdige Tatsache bestätigt, dass der Herr alles weiß, vom Verlauf der Weltallgeschichte bis hinein in kleine, unbedeutende Begebenheiten, sodaß seine Jünger ausrufen konnten: „Jetzt wissen wir dass du alles weißt und nicht nötig hast, dass dich jemand frage; hierdurch glauben wir, dass du von Gott ausgegangen bist“ (Joh. 16, 30).

Während die Schau der Propheten nur das Große und Wesentliche sah, wobei Raum und Zeit überbrückt waren, erblickte der Herr auch das kleinste Gegenwärtige, das scheinbar Nebensächliche und Zufällige. Sein Wissen ist nicht nur prophetisch, sondern göttlich-menschlich in vollstem Umfang. Das ist für unser persönliches Glaubensleben mit seinen Ängsten, Kämpfen und Belastungen von großer Bedeutung. Wenn der Herr schon als der ins Fleisch Erniedrigte über ein solches Wissen, einen solchen Durchblick verfügte, wie viel mehr jetzt, da er erhöht und sein Erkennen und Wirken schlechthin grenzen- und schrankenlos ist! Wenn schon der auf Erden Wandelnde der Herr der Herrlichkeit war, in wie viel umfassenderer Weise ist er es jetzt! Wie vermag er in seiner Liebe und Treue die Kräfte und Segnungen jener Lichts- und Lebenssphäre unserm Geist und Glauben zugänglich und dienstbar zu machen, uns, die wir doch sein Leib, sein Körper, sein Vollmaß sind! —

Vielfältig sind die Zeugnisse, die von der arteigenen Herrlichkeit Christi reden. Wir erwähnten bereits den „Thron seiner Herrlichkeit“, auf dem er in der Wiedergeburt einst sitzen wird (Matth. 19, 29), wenn er „in seiner Herrlichkeit“ kommen wird (Matth. 25, 31). Diese Erkenntnisse müssen Jakobus und Johannes ganz vertraut gewesen sein, ☩sonst hätten sie nicht darum bitten können, in seiner Herrlichkeit zu seiner Rechten und zu seiner Linken zu sitzen (Mark. 10. 37).

Erst nach seinem Leiden ging der Herr in „seine Herrlichkeit“ ein (Luk.24, 26).

Ergeht es uns, den Gliedern, nicht ebenso wie dem Haupt? Muss doch nach Rom. 8, 17 unserem Mitverherrlichtwerden unser Mitleiden mit ihm vorausgehen. Nur wer der Leiden des Christus teilhaftig wird, kann sich dereinst in der Offenbarung seiner Herrlichkeit mit Frohlocken freuen (I- Petr. 4, 13), und nur Zeugen (nach dem Urtext: Märtyrer!) der Leiden des Christus sind auch Teilhaber seiner Herrlichkeit (1. Petr. 3 1. Aber wir Toren sträuben uns in unsrer Wehleidigkeit gegen diese Christuswege der Vollendung!

Während die Welt den Herrn für nichts achtete, erkannten seine Jünger in dem fleischgewordenen Logos die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater (Joh. 1, 14). Jesus hat seine Herrlichkeit nicht gesucht (Joh. 8, 50). sich nicht selbst verherrlicht (Joh. 8, 54). Er überließ es seinem Vater. Wir hingegen suchen uns immer sofort zu rechtfertigen und ins beste Licht zu setzen, wenn ein Fehlurteil über uns gefällt wird oder man uns beleidigt und beschimpft. Wie wenig haben wir doch von unserm Herrn gelernt!

Schon Jesaja sah Christi Herrlichkeit (Joh. 12, 41), während die Ungläubigen unsres Zeitalters trotz des gefüllten Gotteswortes vom „Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus, welcher das Bild Gottes ist“, nichts zu erkennen vermögen (2.Kor.4,4).Welche Macht hat doch der „Gott dieser Weltzeit“!

Wir haben doch ein unbeschreibliches Vorrecht, Gefäße der Begnadigung zu sein, die Gott zur Herrlichkeit zubereitet hat, um den „Reichtum seiner Herrlichkeit“ an ihnen kundzutun (Rom. 9, 23). Wessen Herz von dieser gottgeschenkten Erkenntnis erfüllt ist, dem läuft der Mund über! „Die Herrlichkeit seines Erbes“ in uns, seinen Heiligen (Eph. 1, 18) vermögen wir nur dann mit erleuchteten Augen des Herzens zu erkennen, wenn uns der Geist der Weisheit und Offenbarung gegeben ist (Eph. 1, 17. 18)

Was der Herr an göttlichen Kraftwirkungen durch seinen Geist an uns „in den inneren Menschen hinein“ tut, geschieht nicht nach dem Maß unsrer Mühen und Anstrengungen (obwohl diese immer irgendwie dabei sein werden), sondern gemäß dem Reichtum seiner Herrlichkeit (Eph. 3.16). Wir sind zur Sohnschaft bestimmt, zur Sohneswürde verordnet zum Preis der Herrlichkeit der Gnade (Eph. 1, 5. 6); wir dürfen, wer weiß wie bald, die Umgestaltung unsres Leibes der Niedrigkeit in die Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit erfahren (Phil. 3, 21); wir werden bis zu dem ersehnten, glorreichen Augenblick der Entrückung der Gemeinde, gekräftigt mit aller Kraft nach der Macht seiner

Herrlichkeit“ (Kol. 1, 11), während die, die Gott nicht kennen und dem Evangelium unsres Herrn Jesus Christus nicht gehorchen, Strafe leiden werden, äonisches Verderben vom Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Stärke (2. Thess. 1, 8. 9).

Gott hat seinen Sohn aus den Toten auferweckt und ihm Herrlichkeit gegeben (1. Petr. 1, 21). Das war sicherlich eine weit größere Herrlichkeit als die, die der Herr freiwillig abgelegt hat und von der er einen Anfang des Wiederempfangs auf dem Berg der Verklärung erhielt (2. Petr. 1, 17). Möchten wir doch solche sein, die der Herr ohne Straucheln bewahren und die er vor seiner Herrlichkeit tadellos darzustellen vermag mit Frohlocken? Wie wird uns sein, wenn wir die Herrlichkeit Christi nicht nur sehen, sondern in unbeschreiblichen Gotteswonnen ihrer teilhaftig werden! —

Pracht und Macht, Ehre und Reichtum der Menschen werden in der Schrift auch öfter „Herrlichkeit“ genannt. Doch ist diese äußere, geschöpfliche Herrlichkeit nicht wesenhaft und bleibend, sondern durch den Fluch der Stofflichkeit und das Gesetz der Sünde, dem alles Geschaffene unterworfen ist, gedämpft und getrübt.

So bat Joseph seine Brüder: „Berichtet meinem Vater alle meine Herrlichkeit in Ägypten und alles, was ihr gesehen habt!“ (1. Mos. 45, 13); Gott gebot Mose hinsichtlich Josuas, seines Nachfolgers: „Lege von deiner Herrlichkeit auf ihn, damit die ganze Gemeinde Israel ihm gehorche!“ (4. Mos. 27, 20); in Esther 5, 11 lesen wir, dass Haman von „der Herrlichkeit seines Reichtums“ erzählte; Hiob redet (29, 20) von seiner Herrlichkeit, von der er glaubte, dass sie frisch bei ihm bleiben, d. h., niemals verblühen und verdorren werde; Nebukadnezar rühmt das große Babel, das er „zu Ehren seiner Herrlichkeit“ erbaut hat (Dan. 4, 30), und bekennt, dass ihm nach seiner tiefen Demütigung seine Herrlichkeit und sein Glanz wiederkamen (Vers 36); Jes. 8, 7 spricht von dem König von Assyrien „und all seiner Herrlichkeit“; dem gottfeindlichen Moab ruft der weinende Prophet zu „Steige herab von deiner Herrlichkeit!“ (Jer. 48, 18; vgl. Jes. 16, 14); Ephraim wird geweissagt, dass seine Herrlichkeit, dem Vogel gleich, wegfliht (Hosea 9, 11); Spr. 14, 28 sieht in der Menge eines zahlreichen Volkes «die Herrlichkeit eines Königs»; der zunehmende Reichtum eines Menschen wird in Ps. 49, 16. 17 „die Herrlichkeit seines Hauses“ genannt; und die Schätze der Nationen und ihrer Könige werden in Offb. 21, 24. 26 als ihre Herrlichkeit und Ehre bezeichnet.

Aber alle diese geschöpflichen Herrlichkeiten vermögen das Herz des Menschen und die Sehnsucht der Völker nie völlig zu stillen und wirklich zu befriedigen, weil

ja alles nach einer solchen Herrlichkeit und Ehre sucht, die unverweslich ist (Rom. 2, 7).

In feiner Ironie redet der Herr in Lukas 12, 27 davon, dass Salomo „in all seiner Herrlichkeit“ nicht so schön bekleidet oder umhüllt war wie eine Feldlilie oder Anemone. Moses und Elia erschienen „in Herrlichkeit“ auf dem Berg der Verklärung (Lukas 9, 31). Ob das ihr vorläufiger Leibeszustand bis zur Auferstehung war? Oder ob sie vielleicht diesen Körper nur vorübergehend zur Teilnahme an dieser wichtigen Unterredung erhalten hatten? Wer wollte sich anmaßen, all das zu wissen und restlos zu erklären? — Warten wir in demütiger, heiliger Glaubensspannung, bis Gott es uns in jener wesenhaften Welt enthüllen wird!

Unser Sterbensweg über diese arme, fluchgequälte Erde ist eine Aussaat in Unehre aber unsre Auferweckung geschieht dereinst in Herrlichkeit. (1. Kor. 15, 43). Ist das nicht ein Grund, uns auf unsre Verwandlung und Entrückung mit großer und heiliger Freude zu freuen? Sei es, dass wir das Kommen unsres Herrn und Hauptes während unsres Lebens erfahren dürfen, sei es, dass wir vorher entschlafen und unser Leib aus dem Grabe gerufen wird, — es wird auf jeden Fall ein Akt der Herrlichkeit sein, den wir vor uns haben. Wer die Botschaft der Herrlichkeit „einnäht“, tastet den Lebensnerv des Hoffnungsgutes der Gemeinde an.

Denn es ist eine geschichtliche Tatsache, dass in dem Maß, in dem die Freude auf den wiederkommenden Herrn aus den Kreisen der wahren Kinder Gottes schwand, auch die Verweltlichung der Gemeinde zunahm. Wer nicht wirklich und wesenhaft von Christo ergriffen ist, dem muss natürlich, ein sehndes Warten auf den Herrn als Schwärmerei, der Verzug seines Kommens als Selbsttäuschung Jesu erscheinen. Nur wer so lebt und leidet und liebt, als ob der Herr heute käme, wem es nicht nur ein lebendiges Bewusstsein, sondern auch ein tiefes Verlangen ist, dass Jesus bald kommt, der ist im tiefsten Geistesgrunde ein glücklicher, erlöster und gelöster Mensch, der nicht nach Geld und Gut, Ehre und Ansehen dieser Welt trachtet, sondern einzig seinem Herrn und Haupt zu gefallen sucht

Darum ist die Frage, ob wir in der urchristlichen brennenden Erwartung des Wiederkommenden stehen oder nicht, durchaus nicht nebensächlich und belanglos. Sie spiegelt viel stärker unser innerstes Sein und Wesen, unsre letzten und tiefsten Gedanken und Ziele, unser heimlichstes Lustverlangen wider, als wir glauben. Gottes Kraft und Gnade fließen uns in dem Maße zu, als wir Wartende auf den wiederkommenden Herrn sind. Das ersehen wir auch aus 1. Kor. 1, 7. wo

Paulus schreibt: „Ihr habt an keiner Gnadengabe Mangel, indem ihr (oder: dadurch dass ihr) die Enthüllung (Entschleierung, d. h. Wiederkunft) Jesu Christi erwartet (oder nach ihr ungeduldig oder standhaft ausschaut).“

Dieses Schriftwort zeigt ganz klar, welcher ein tiefer, ursächlicher Zusammenhang besteht zwischen dem reichlichen Vorhandensein von Gnadengaben und der Erwartung des wiederkommenden Gottessohnes. Ein Knecht, der weiß, dass sein Herr bald kommt, wird sich in Treue auf diesen Augenblick vorbereiten. Wenn aber ein böser Knecht in seinem Herzen sagt: „Mein Herr verzieht zu kommen (oder kommt noch lange nicht) so wird er seine Mitknechte schlagen (Matth. 24. 49) und sich berauschen (Lukas 12, 45).

Wer wirklich auf seinen Herrn wartet, schlägt nicht seine Mitknechte. Wären alle Diener Christi solche Menschen, die in Wahrheit im lebendigen Ausschauen nach dem Kommen ihres Gebieters stünden, so gäbe es sicherlich weder Theologengezänke und Bruderkrieg, noch Neid und Streit in Fragen des Rechtes, der Macht und des Geldes. Achten wir darauf, dass Jesus nicht solche berauscht nennt, die mit «einem baldigen Wiederkommen rechnen, sondern diejenigen, die von seiner baldigen Wiederkunft nichts wissen wollen. Das hat uns etwas zu sagen! Wie ungeistlich und unbiblich ist doch der Vorwurf der Unnüchternheit und Schwärmerei, den man je und je denen machte, die in brennender Liebe standen und auf ihren Herrn warteten! Was wird das einmal für ein Erwachen geben, wenn sich dereinst Matth. 7, 22. 25 erfüllt!

Wenn das Warten auf den Herrn Schwärmerei ist, dann bestanden die christlichen Urgemeinden aus lauter Schwärmern, und Paulus war der größte unter ihnen; dann haben sich Jesus und seine Apostel getäuscht: dann ist die Bibel ein zweifelhaftes Buch; dann bricht letztlich alles zusammen was Gott verheißen hat. Dem Herrn sei Lob und Dank, dass sein Wort wahr ist und er recht behält trotz allen gottlosen und frommen Unglaubens. Wer von der Herrlichkeit Christi ergriffen ist, der sehnt sich in heiliger Freude nach dem wiederkommenden Herrn. Kein Drohen noch Schrecken, kein Locken noch Schmeicheln wird die Gemeinde abhalten, dem lebendigen Gott zu dienen und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten (1. Thess. 1, 10). —

Während wir noch im Fleische seufzen, dürfen wir eine fortlaufende, innere Umgestaltung von Herrlichkeit zu Herrlichkeit durch den Geist Gottes erfahren (2. Kor. 5, 18). Dieser Prozess vollzieht sich jedoch nicht ohne unser Zutun, sondern hat, menschlich gesehen, unser glaubendes Anschauen der Herrlichkeit des Herrn zur Vorbedingung. Weil das glaubende Anschauen der Klarheit und des Lichtglanzes Christi solche gewaltigen Auswirkungen hat, darum sucht der

Feind die Botschaft der Herrlichkeit verächtlich zu machen. Wenn er auch unsre Vollendung nicht unmöglich machen kann, so will er sie doch mit allen Kräften verzögern, um Zeit zu gewinnen.

Gegen die Drohbotschaft des Gesetzes hat der Feind nichts einzuwenden, aber die Freudenkunde der Herrlichkeit Gottes und Christi ist ihm ein Dorn im Auge. Denn die Vollendung bedeutet ja den Anfang seines Sturzes. Spüren wir nicht jetzt schon den Anbruch von dem „Wehe“ aus Offb, 12, 12 b, und merken wir nichts von der Wut des Teufels, der das Weltgeschehen in Taumel und Absturz treibt, da er weiß, das er wenig Zeit hat?

Bald wird der jetzt noch verborgene Christus geoffenbart werden. Dann werden seine Glieder, die Gemeinde aus den Nationen, mit ihm enthüllt werden in Herrlichkeit. Wer vermöchte diese alle menschlichen Begriffe und Maßstäbe überragende Entschleierung des jetzt noch verworfenen Sohnes Gottes und seiner verfolgten, geschmähten Leibesgemeinde im Vollumfang zu erkennen? Der Glaube weiß etwas von diesen zukünftigen Herrlichkeiten und lebt davon, während der Unglaube darüber lächelt und der Halbglaube dagegen eifert. Wenn wir erfasst haben, wie groß und wesenhaft die Herrlichkeit unsres Herrn und Hauptes ist, dann leuchtet uns etwas von der Weite und Höhe unsrer Berufung auf, wie sie in 2. Thess. 2, 14 beschrieben ist: „Er (Gott) hat euch berufen durch unser Evangelium zur Erlangung (Gewinnung oder Aneignung) der Herrlichkeit unsres Herrn Jesus Christus. Wie ganz anders forscht man in den heiligen Büchern nach der Herrlichkeit Gottes und seines Sohnes, wenn man glauben und wissen darf, dass man zum Besitz und Genuss der gleichen Herrlichkeit berufen ist.

Angenommen, ich lese die Beschreibung irgend eines Gutes oder Schlosses und seiner Reichtümer und Schönheiten und bekomme plötzlich die Mitteilung, dass ich als Miterbe und Mitteilhaber dieses Anwesens und alles dessen, was dazu gehört, bestimmt bin. Wie ganz anders werde ich mich da in alle Einzelheiten vertiefen und mich im Geiste an ihnen erfreuen. Genau so, ja, in noch viel höherem Maße verhält es sich mit der Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes, die auch wir als Söhne und Erben erlangen sollen. Dadurch werden wir keineswegs stolz und überheblich, sondern beugen uns tief in den Staub, dass wir in uns völlig Unwürdige solche köstlichen Tatsachen im Gehorsam des Glaubens fassen dürfen. Denn nicht Zerbruch, Gericht und Qualen leiten uns zur Buße, sondern Gottes Güte (Rom. 2, 4). Wenn Gerichte und Leiden zur Unsinnung führten, dann müssten sich in der Drangsalszeit alle Menschen zerbrechen lassen und vor Gott beugen. Die Schrift berichtet aber das gerade

Gegenteil. Lesen wir nur Offb. 9, 12—21; 16, 9—11! Diese erschütternden Prophezeiungen werden sich, wer weiß, wie bald schon wortwörtlich und buchstäblich erfüllen.

Die Umsinnung, die sich jetzt in uns vollzieht, geschieht nicht durch Drohungen, Schläge und Strafen, sondern durch das geistgemäße Suchen und Erforschen dessen, was droben ist, wo der Christus ist (Kol. 5, 1. 2), durch den Einblick in die Herrlichkeit des Sohnes. Freilich ist dieses Evangelium für den Gesetzeseiferer verdeckt. Er kann es nicht fassen und lehnt es deshalb ab. Das war schon zu den Lebzeiten des Apostels Paulus so. Schreibt er doch 2. Kor. 4, 5. 4: „Wenn unser Evangelium (das des Leibes Christi und nicht das des Königreichs, das Paulus nie „unser“ oder „mein“ Evangelium nannte, da es ja die Zwölfe längst vor ihm hatten!) verdeckt ist, so ist es in denen verdeckt, die verloren gehen, in welchen der Gott dieser Welt den Sinn der Ungläubigen verblendet hat, damit ihnen nicht ausstrahle der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus.“

Wir sahen, dass Kinder Gottes berufen sind, zur Erlangung der Herrlichkeit ihres Retters und Hauptes Jesus Christus. Das ist etwas überaus Kostliches. Aber das Zeugnis der Schrift geht noch weiter. Römer 8, 21 belehrt uns, dass auch selbst die Schöpfung freigemacht werden wird von der Knechtschaft des Verderbnisses hinein in die Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Die Ktisis, die Kreatur oder Schöpfung, umschließt alles, was Gott durch einen Schöpferakt ins Dasein gerufen hat. Und dazu gehört alles, was überhaupt existiert, mit alleiniger Ausnahme des Vaters und des Sohnes. Denn der Vater ist nicht geschaffen, sondern der Seiende; und der Sohn ist nicht geschaffen, sondern gezeugt.

Die Befreiung der Schöpfung aus der Knechtschaft des Verderbens hat nicht nur eine negative Seite, d.h. sie ist nicht nur ein Abtun und Beseitigen dessen, was nicht gottgeziemt ist; sie hat auch eine positive Seite, nämlich das Hineingestaltetwerden in den gleichen Grad von Herrlichkeit, der unser Teil wird. So wird der Zustand der gesamten Kreatur einmal dem der erlösten Gemeinde völlig entsprechen, so wie die Glorie der Erlösten aus den Nationen dereinst der Klarheit und dem Lichtglanz ihres Hauptes, des Herrn Jesus, entsprechen wird.

Schon die Königreich-Botschaft ahnte etwas von diesen gewaltigen Gotteszielen, wenn auch nur, entsprechend dem Umfang der ihr gegebenen Verheißungen, hinsichtlich der Erde. So lesen wir in Ps. 72, 19: „Die ganze Erde wird erfüllt mit seiner (d. i. Gottes) Herrlichkeit“, und in Jes. 40, 5 steht geschrieben: „Die Herrlichkeit des Herrn wird sich offenbaren, und alles Fleisch miteinander wird sie sehen: denn der Mund des Herrn hat geredet.“ um zu begreifen, was die

Schriften unter „allem Fleisch“ verstehen und was sie „allem Fleisch“ verheißen, wollen wir einige Gottesworte nachlesen.

I. Kor. 15, 59—41: „Nicht alles Fleisch ist dasselbe Fleisch: sondern ein anderes ist das der Menschen, und ein anderes ist das des Viehes, und ein anderes das der Vögel, und ein anderes das der Fische. Und es gibt himmlische Leiber und irdische Leiber; aber eine andere ist die Herrlichkeit der himmlischen und eine andere die der irdischen: und eine andere ist die Herrlichkeit der Sonne und eine andere die Herrlichkeit des Mondes, und eine andere die Herrlichkeit der Sterne: denn es unterscheidet sich Stern von Stern an Herrlichkeit.“ Joh. 17, 2: „Gleichwie du (d. i. Gott) ihm (d. i. dem Sohn) Gewalt (oder Vollmacht) gegeben hast über alles Fleisch, auf dass er allen, die du ihm gegeben, ewiges Leben gebe.“ Ps. 65, 2: „Hörer des Gebets, zu dir wird kommen alles Fleisch!“ Ps. 145, 21: „Mein Mund soll das Lob des Herrn aussprechen, und alles Fleisch preise seinen heiligen Namen immer und ewiglich.“ Jes. 49, 2b: „Alles Fleisch wird erkennen, dass ich, der Herr, dein Retter bin, und ich, der Mächtige Jakobs dein Löser.“ Joel 2, 28: „Danach wird es geschehen, dass ich meinen Geist ausgießen werde über alles Fleisch.“ Diese Schriftaussagen sind so eindeutig und klar, dass keine Menschenworte hinzugefügt zu werden brauchen. Das Fleisch, das Verderblichste, was es überhaupt gibt in dieser Schöpfung, das für Satan Anfälligste, dieser Exerzierplatz der Sünde, soll nach schmerzlichen, demütigenden Sterbensprozessen und Umwandlungen schließlich der Herrlichkeit Gottes teilhaftig werden! Und zwar alles Fleisch!

Das was eigentlich allein Gottes Wesensart war, soll und wird einmal in der verherrlichten Schöpfung Wesensart und Zustand alles Geschaffenen sein. Glückselig, wer das glauben und fassen darf und in diesem gottgeschenkten Wissen schon jetzt ruhen und anbeten lernt inmitten einer leidgequälten, angstzerrissenen Welt und Menschheit!—

Doxa beschreibt nicht nur einen herrlichen Zustand, eine verklärte Wesensart, sondern ist auch die Bezeichnung für die Würdigung, Verehrung und Anbetung, die man jemand zollt und darbringt.

Wer Ehre oder Verherrlichung von jemand nimmt und nicht allein, die Ehre Gottes sucht, der kann nicht glauben. Das ist eine ernste Wahrheit, die der Herr in Joh. 5, 44 bezeugt. Jesus kam nicht in seinem eignen Namen, sondern im Namen, d. h. im Auftrag und in der Vollmacht seines Vaters. Aber ein anderer, nämlich der Antichrist, wird einst in seinem eignen Namen kommen. Und ihn wird Israel aufnehmen (Vers 43). Die Ursache dafür, dass sie einem Truggeist, einem höllischen Wunder zum Opfer fallen, liegt letztlich darin, dass sie ihre

eigne Ehre suchen und nicht Gott die Verherrlichung darbringen, die ihm allein gebührt.

Das ist aber auch heute so. Der eigentliche Grund, dass ein Mensch,, der das Evangelium klar bezeugen hört, nicht zum lebendigen Glauben kommt, ist darin zu suchen, dass er nicht bereit ist, auf die Ehre und Würdigung dieser Welt zu verzichten, dass er nicht gewillt ist, nichts zu werden und Gott alles sein zu lassen. Der Hochmut, so fein und menschlich edel auch seine Prägung sein mag, ist Grund und Ursache des nicht- glauben - Könnens. Denn glauben heißt, das Todesurteil Gottes über uns bejahen, bedeutet also, sich selber preisgeben und loslassen. Das aber ist der Todesstoß für das Wertbewusstsein unsres eignen ich. Und diesem weicht der natürliche Mensch solange wie nur irgend möglich aus. Fromm sein, religiös werden, dieser oder jener Kirche angehören, gewiss, das tat man gerne, warum auch nicht? Aber total und radikal, d. h. im Vollumfange und bis in die letzten Wurzeln sich selbst verneinen und Gott in Christo bejahen, des Verbrechertodes am Kreuze schuldig sein und nicht mehr dem Ich leben wollen, — nein, das geht nicht! Und doch besteht darin und in nichts anderem das Wesen biblischen Glaubens, wirklicher Errettung. — In Joh. 11, 4 lesen wir ein gewaltiges Wort, das den Zweck der Leiden in ein helles Licht rückt. Dort sagt der Herr im Blick auf den im Sterben liegenden Lazarus von Bethanien zu den Boten seiner Schwestern Maria und Martha: „Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern um der Herrlichkeit Gottes willen, auf dass der Sohn Gottes dadurch verherrlicht werde.“ Könnten wir doch immer fassen und glauben, dass unsre Schwachheiten und Nöte, unser Elend und unsre Belastungen durchaus nicht immer Strafen für eigne oder fremde Sünden sind, sondern dazu dienen, dass Gott sich in tiefstem Wesen enthüllen kann, — wie viel gesegneteter und sicherer wäre unser Weg! Wie würde dieser köstliche Durchblick die Kräfte unsres Geistes und unsrer Seele erneuern und beseligen! War das bei dem Blindgeborenen nicht auch der Fall? Fragten nicht die Junger in ihrer Kurzsichtigkeit den Herrn: „Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?“ Und gab der Herr nicht die überraschende Antwort: „Weder dieser hat gesündigt noch seine Eltern, sondern auf dass die Werke Gottes an ihm geoffenbart würden!“ (Joh. 9, 2. 3.)

Als Jesus einst durch Samaria und Galiläa reiste, begegneten ihm zehn aussätzigte Männer. Er heilte sie dadurch, dass er sie zu den Priestern schickte. Das ist, prophetisch gesehen, ein Hinweis auf die Errettung aller Nationen (zehn ist die Zahl der Nationenfülle) durch das Priestervolk Israel. Doch soll hiervon in unserm Zusammenhang nicht die Rede sein. Befremdend ist die Tatsache, dass nur einer

zum Herrn zurückkehrte, anbetend vor ihm niederfiel und Gott verherrlichte. Das Herz Gottes sehnt sich nach unsrer Gegenliebe, nach unserm Lob seiner Gnade und Güte, die er in seinem Sohn enthüllte und uns ganz gegeben hat. —

Kommen wir nochmals kurz auf die Auferweckung des Lazarus zurück! Als Martha den Herrn darauf aufmerksam machte, dass die Leiche ihres Bruders schon in Verwesung übergegangen sei, da sie schon vier Tage in der Gruft liege, antwortete Jesus: „Habe ich dir nicht gesagt, wenn du glauben würdest, so

würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen?" (Joh. 11, 40.) Zum Schauen der doxa Gottes und der sich daraus ergebenden Verherrlichung und Anbetung befähigen also in erster Linie nicht ein scharfer Verstand, ein starkes Einfühlungsvermögen, eine rege Phantasie, sondern ganz einfach ein schlichter Glaube! Allerdings nicht ein Glaube, der nur ein Fürwahrhalten ist! Denn die Dämonen glauben ja auch, aber sie zittern oder schauern dabei (Jak. 2, 19) Der rettende Glaube ist ein persönliches, vertrauensvolles Zufluchtnehmen, ein sich hingebendes Bergen an Gottes Herz als dem einzigen, wirklichen Ruheort in dieser gejagten und geplagten Welt. Ein solcher Glaube, der sich in vollem Vertrauensgehorsam dem Herrn ergibt, sieht die Herrlichkeit Gottes in immer neuen Zusammenhängen aufleuchten und lernt so schon hienieden in ein Leben hineinwachsen, das da ist „voll von Gott und leer von allem andern".

Wer glaubt, der sieht Gottes Herrlichkeit. Je bedingungsloser wir uns dem Herrn anvertrauen, je völliger wir uns ihm erschließen, uns selber loslassen und ihn ergreifen, desto leuchtender erstrahlt uns die Glorie seiner Gnade und Güte. Nur der Glaube, der bereit ist, all sein Wollen und Begehren, seine Sehnsüchte und sein Liebesverlangen allein von und in Gott durch Jesus Christus stillen und erfüllen zu lassen, vermag etwas von dem beseligenden Vollumfang der Herrlichkeit Gottes zu fassen. Sein Herz strömt über von Würdigung und Verehrung seines Vaters in Christo, wie er es vorher nie für möglich gehalten hätte. Geht es uns nicht oft wie Martha, dass wir nur Tod, Grab und Verwesung sehen, wo wir doch Gottes Herrlichkeit schauen könnten?

In Rom. 4, 20. 21 wird uns von Abraham, dem Vater des Glaubens, gesagt: „Er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern wurde gestärkt im Glauben, Gott die Ehre (Herrlichkeit, Würdigung, Anbetung) gebend, und war der vollen Gewissheit, dass er, was er verheißten habe, auch zu tun vermöge." Abraham gab Gott Ehre! Wie machte er das? Er war „vollgewiss", dass Gott das, was er verheißten hätte, auch zu tun imstande sei. Alle äußeren

Anzeichen sprachen gegen die Erfüllung der Verheißung, nach der er einen Leibbeserben haben sollte. Sein eigener Leib war erstorben, und auch Sara erging es nicht mehr nach der Weiber Weise. Und doch glaubte er an Gottes Zusage. Trotz allem wartete er in lebendigem Vertrauen auf den verheißenen Samen.

Das ist die Art und Weise, wie man Gott verherrlicht vor der sichtbaren und unsichtbaren Welt, wie man ihn geziemend ehrt und anbetet. Wer jedoch an die Verheißungen der Schrift den jämmerlichen Maßstab seiner Erfahrungen oder seines Verstandes anlegt und dem zuverlässigen Wort der Wahrheit Misstrauen und Kritik entgegenbringt, der vermag die Herrlichkeit Gottes nicht zu schauen und verunehrt seinen Herrn. Machen wir es wie Abraham und bringen wir Gott die Verherrlichung. Würdigung und Anbetung entgegen, die ihm gebührt! Dadurch werden unsre Augen immer mehr für die köstlichen Füllewahrheiten geöffnet, und unser Herz wird glücklich in Christo.

In Rom. 15, 7 lesen wir eine Ermahnung, die, wie uns das so oft begegnet, mit einer tiefen und feinen Belehrung verbunden ist, bzw. auf ihr beruht: „Nehmet einander auf, gleichwie auch der Christus euch aufgenommen hat, zu Gottes Herrlichkeit!“ Christus hat uns auf- und angenommen. Dadurch wurden wir Gottes Kinder, wurden errettet und beseligt. Noch mehr als das: der Vater wurde dadurch verherrlicht! Diese wichtigste Seite unsrer Annahme bei dem Herrn haben wir in unsrer frommen Selbstsucht, die nur das eigne Heil und nicht Gottes Herrlichkeit begehrt, wohl kaum jemals bedacht.

So, wie es Gott zur Herrlichkeit gereichte, als Christus uns auf- und annahm (das letzte Wort dieses Verses lautet wörtlich: „hinein in die Herrlichkeit Gottes“!), so wird auch der Vater gepriesen, wenn wir einander aufnehmen, also das tun, was der Herr uns getan hat. Wie viel Neid und Streit, Misstrauen und Verleumdung würden aus den Kreisen der Kinder Gottes schwinden, wenn man dieses Wort beachtete! Wer wirklich von Christus angenommen ist, wird nicht so rasch wegen jeder Meinungsdivergenz ablehnen und ausschließen, sondern sie so aufnehmen, wie der Herr ihn aufgenommen hat.

Zu welchem Zweck hat Gott uns zur Sohnschaft bestimmt? Welches Ziel verfolgt er damit, uns, die wir doch die Letzten, Geringsten und Törichtesten, ja, Nichtse sind, zu einer solchen Würde zu berufen? Der Zusammenhang von Eph. 1, 5. 6 gibt uns die Antwort: „zum Lobpreis der Herrlichkeit seiner Gnade“. Daraus ersehen wir, wie viel dem Vater daran liegt, dass die Herrlichkeit seiner Gnade, die alles überragende Glorie seiner Güte, erkannt, gewürdigt und gepriesen werde. Ist das doch sein innerstes Wesen, sein ureigentliches Sein, von dem die gewaltigen Engelmächte, die Repräsentanten seiner Heiligkeit und Stärke, nichts

wissen noch begreifen, da sie ja geschaffene, und nicht, wie wir, vom Geist gezeugte und aus Gott geborene Wesen sind.

Die gleiche Zweckbestimmung, die sich jedoch nicht auf die Gnade beschränkt, sondern auf den Lobpreis der ganzen Herrlichkeit Gottes abzielt, finden wir im 14. Vers des gleichen Kapitels. Dort lesen wir, dass die Heiligen und Treuen (Eph. J, f) mit dem Heiligen Geist der Verheißung versiegelt sind bis zur Erlösung oder Einlösung dessen, was uns zugeteilt oder für uns erworben wurde. Darin liegt eine gar köstliche Zusage. Bis zu dem Augenblick, da wir wirklich und wesenhaft in den Vollbesitz, den Genuss und die Verwaltung jener unaussprechlichen Heilsgüter eintreten, haben wir ein unantastbares, unzerstörbares Pfand und Angeld: den heiligen Geist der Verheißung, der uns gegeben ist, der in uns wohnt.

Und wozu eigentlich hat Gott das alles so gemacht? Welches ist seine letzte und tiefste Absicht bei diesem wunderbaren Tun? Sie ist ausgesprochen in den schlichten Worten. „zum Lobpreis seiner Herrlichkeit“. Der Vater begehrt in heißem Liebesverlangen, dass seine Herrlichkeit den Seinen zugeweiht, wesenhaft mitgeteilt werde, damit sie darin so glücklich und selig seien wie er selber ist, indem sie seine Glorie und Pracht würdig rühmen und anbeten. Wo Gott etwas tut, da ist immer auch der Feind am Werk. Satan, der Fürst und Gott dieser Welt, sucht den Sinn, d. h. die Gedanken und das Urteilsvermögen der Ungläubigen zu blenden, sie mit plötzlich auftauchenden Irrlichtern zu überraschen, damit sie, wie jemand der auf stockfinstrier Landstraße in den Lichtkegel eines nicht abgeblendeten daherrasenden Autos kommt, die Orientierung verlieren. Er will die Menschen auf jedem Fall daran hindern, dass ihnen der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit Christi erstrahle (2. Kor. 4. 4).

Aus der Tatsache, dass der diabolos, der Dazwischen- und Durcheinanderwerfer das Fülleevangelium, nicht aber Gesetzesverkündigung. Die den alten Menschen zu frommen Leistungen aufstachelt, oder Gerichts- und Verdammnisbotschaft, zu unterdrücken sucht, sollten wir lernen. Die Dämonen sahen im Sohn Gottes nur den, der sie einmal quälen würde (Matth. 8, 29). Das ist ihr Glaubensgut, das sie zum Zittern und Schaudern bringt. Natürlich muss auch diese Seite der Wahrheit bezeugt werden. Tut das doch schon das Gewissen des natürlichen Menschen! Aber dabei darf man nicht stehen bleiben. Das wäre kein Evangelium.

Satan weiß sehr wohl, dass „neben ihm ein Tag der Finsternis bereitet ist“ (Hiob 15, 23 b), aber „er glaubt nicht an eine Rückkehr aus der Finsternis“ (Vers 22). Das ist zwar auch ein Glauben und Wissen, aber eben Erkenntnisgut der

Dämonen. Wir aber haben eine frohe Botschaft, haben eine Freudenkunde der Herrlichkeit! Und das ist eben doch etwas wesentlich anderes. Darum sucht der Feind jede Fülleverkündigung zu verderben. Denn wo der Lichtglanz des vollen Sieges von Golgatha erstrahlt, da wird die endgültige Niederlage, die restlose Beseitigung aller Finsternis- und Todesprinzipien Satans offenbar. Und das sucht der Feind zu vereiteln. Nur von hier aus vermögen wir die tieferen und eigentlichen Ursachen des Kampfes gegen das volle Evangelium zu begreifen, können wir die Ablehnung der Herrlichkeitsbotschaft verstehen.

Wir deuteten bereits an, zu welchem Zweck der Herr die Herrlichkeit, die er vom Vater empfing, den Seinen gab. Nicht etwa deshalb, dass sie stolz darauf seien, Größeres und Köstlicheres zu haben als andre. Wer so mit göttlichen Heilsgütern umgeht, wird sie, wenn er wirklich welche empfangen hat, bald wieder entzogen bekommen. Nicht zum Eigenruhm, sondern „auf dass sie eines seien, wie wir eines sind“, schenkt der Herr den Seinen die ihm vom Vater anvertraute Herrlichkeit.

Wenn diese dargereichte Gottesglorie nicht dahin führt, dass man in die Liebe zu allen Heiligen hineinwächst, dann ist man ihrer nicht wert. Da, wo christlicher Parteigeist herrscht, wo man nur sich und seine Organisation liebt und sucht, kann darum aus inneren Gründen kein gott-geschenktes Erkennen seiner Herrlichkeit sein. Gott teilt sich selbst in seinem eigentlichen und innersten Sein und Wesen nur da mit, wo man das anvertraute Heilsgut für alle zu verwalten und an alle weiterzugeben bereit ist. Wo aber Sektengeist regiert, der sich selbst von andern Gläubigen oder andre Kinder Gottes von sich abschneidet, sie nicht anerkennen will, sondern sie schmäht, da tritt man das herzandringliche Wort des Herrn aus dem hohepriesterlichen Gebet mit Füßen und beraubt sich selbst der Möglichkeit, die Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes zu empfangen. Freilich wird derjenige, den das betrifft — er kann es ja nicht begreifen —, es nie und nimmer zugeben. Aber die Schrift redet andererseits doch zu klar darüber, als dass treue und einfache Kinder Gottes das nicht verstehen könnten. Joh. 17, 23 bezeugt uns, dass die Vollendung der Gläubigen in innigem Zusammenhang steht mit der Einheit der Kinder Gottes. Vollendung geschieht ja in und durch Liebe, genau so, wie Errettung durch Glauben und Heiligung durch Hoffnung bewirkt werden. Wir werden also durch Glauben errettet, durch Hoffnung geheiligt und durch Liebe vollendet. Eine Liebe jedoch, die nur sich selber sucht, aber den Bruder, den Gott anders führt, nicht anerkennen will, ist keine in die Vollendung führende wesenhafte Gottesliebe.

Mit der Vollendung der Heiligen steht nach dem gleichen Vers auch die Errettung der Welt in Verbindung. Wenn die Gläubigen vollendet sind, wird die Welt erkennen, dass Gott seinen Sohn sandte und die Heiligen so liebt, wie er seinen Eingeborenen liebt. Die Erkenntnis Gottes und dessen, den er sandte, ist aber nach dem 3. Vers unsres Kapitels nichts Geringeres als das ewige Leben! Welch gewaltige Zusammenhänge leuchten uns hier auf! Und all das wird dadurch eingeleitet und bewirkt, dass der Herr den Seinigen die Herrlichkeit des Vaters mitteilt. Erkennen wir nicht jetzt noch klarer, warum der Feind die Botschaft von der Herrlichkeit des Christus auf jede Art zu dämpfen und zu bekämpfen sucht? — Nach dem inspirierten Gebet des greisen Simeon ist Jesus, das Heil (Gottes, ein Licht zur Enthüllung der Nationen und zur Herrlichkeit des Volkes Israel (Lukas 2, 30—52). Die erste Nation, die die Herrlichkeit als (Gesamtvolk erfährt, wird Israel sein. Es ist deshalb durchaus unschriftlich, von „christlichen Nationen“ (man könnte auch mit einem Widerspruch in sich selbst sagen: christlichen Heiden!) zu sprechen. Die Nationen müssen zuerst entschleiert, geoffenbart oder enthüllt werden, d. h. sich in ihrem Verlorensein vor dem heiligen Gott erkennen. Dann erst werden sie, und zwar durch das errettete, beseligte Volk der Wahl, zurechtgebracht und das Heil erlangen. Denn ihr Heil ist „aus den Juden“, wie der Herr in Joh. 4, 22 unzweideutig bezeugt. Die Gemeinde der Jetztzeit hingegen, die den Leib Christi bildet, wird aus allen Völkern gesammelt, ist also eine Auswahl aus den Nationen. Die Errettung ganzer Völker steht noch aus und kann erst dann kommen, wenn Israel das Heil erlangt hat. Die übrigen der Menschen und alle Nationen werden erst dann den Herrn suchen, wenn Gott die verfallene Hütte Davids wieder aufgerichtet hat (Apg. 15. 15—1?). Unterscheiden wir also klar: der erste Organismus, der des Heiles und der Herrlichkeit Gottes und Christi teilhaftig werden wird, ist die Auswahl aus den Nationen, die Gemeinde des Leibes Christi; das erste Volk hingegen, das in seiner Gesamtheit zur Fülle geführt wird, ist Israel, aus der die Braut, das Weib des Lammes, kommen wird.

So ist auch Israel als Volk gegenüber allen andern Völkern der erst-geborene Sohn Gottes (2. Mose 4, 22). Als solcher ist es auch Vorbild für die stolzen Nationen, die es dauernd verfolgen und bedrängen. Ob das mit oder ohne menschliche Rechtsgründe geschieht, soll hier nicht erörtert werden. Hat doch jedes irdische Geschehen zwei Seiten. Auf jeden Fall werden auch die Völker, die Feinde Israels, in Drangsal und Gericht geraten, wie z. B., um von vielen Schriftbelegen nur einen herauszugreifen Klage 1, 2 hinsichtlich des Volkes irdischer Wahl und seiner Feinde weissagt: „Sie haben gehört, dass ich seufzte: Ich habe niemand, der mich tröstet! Alle meine Feinde haben mein Unglück

gehört, haben sich gefreut, dass du es getan hast. Führst du den Tag herbei, den du verkündigt hast, so werden sie sein wie ich."

In diesem Zusammenhang begreifen wir auch, dass Paulus in Rom. 9. 3. 4 schreibt: „Ich selbst, ich habe gewünscht, durch einen Fluch von Christo entfernt zu sein für meine Brüder, meine Verwandten nach dem Fleische, welche Israeliten sind, deren die Sohnschaft ist und die Herrlichkeit.“ Die Sohnschaft im Blick auf die andern Völker gehört Israel: die Sohnschaft hinsichtlich Gottes des Vaters und unsres Herrn und Hauptes ist dagegen der Gemeinde aus den Nationen gegeben (Eph. 1,). Bezüglich alles Geschaffenen jedoch werden Engel und Engelfürsten Söhne Gottes genannt (hebr. bene elohim: 1. Mo. 6, 4; Hiob 1, 6; 2, 1; Ps. 29. 1. 89, 6; Dan. 3, 25; Hiob 38, 7). Ein gründliches Studium dieser Stellen wird uns viel Licht geben.

Wenn wir diese verschiedenen Sohnschaften nicht unterscheiden lernen, kommen wir nie in eine klare biblische Schau, sondern geraten in immer unlösbarer werdende Widersprüche.

Was von der Sohnschaft gilt, verhält sich ebenso hinsichtlich der Herrlichkeit. Wir sahen, dass es eine Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes gibt: der Geist ist ein Geist der Herrlichkeit (1. Petr. 4, 14): finstre und lichte Engelmächte werden als Herrlichkeit bezeichnet: die Gemeinde des Leibes des Christus und die Brautgemeinde aus, Israel haben jede ihre arteigene Herrlichkeit, und selbst die Schöpfung in ihrem gefallenem Flucheszustand besitzt noch einen gewissen Grad von Herrlichkeit. Erst eine biblische Gesamtschau fasst die verwirrende Vielfalt zu einer köstlichen in sich selbst reich gegliederten Einheit zusammen. Der Glaube versteht diese Dinge auseinander zu halten und doch zusammen zu sehen denn „was nicht der Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt". —

Es ist, wie wir sahen, ein anvertrautes Gnadengeschenk, wenn wir von Gottes Herrlichkeit so erfasst sind, dass wir loben, preisen und anbeten oder, anders ausgedrückt, ihm Herrlichkeit darbringen. Wie und worin aber können wir gottgeziemend die den Vater beglückende und uns selber beseligende Würdigung erweisen? Können das die liturgischen Geister der Engelwelten (Hebr. 1, 14) nicht viel besser als wir?

Die Antwort der Schrift wird uns überraschen. In allen Stücken, auch in den unscheinbarsten, alltäglichen Dingen können und dürfen wir Gott Herrlichkeit darbringen. Lesen wir z. B. 1. Kor. 10, 3J: „Ob ihr nun esset oder trinket oder irgend etwas tut, tut alles zur Ehre {doxa — Herrlichkeit Gottes." Das ist ein gar

köstliches Wort für in sich selbst arme, schwache Menschen, die darunter leiden, dass sie nichts sind und nichts können, nichts wissen und nichts haben. Sie dürfen das Höchste tun, was es überhaupt gibt im weiten Weltenall: Gott dem Vater Ehre und Anbetung, Würdigung und Verherrlichung darbringen durch Jesus Christus. Wenn wir das, was wir tun, und wenn es die armseligste, schmutzigste Arbeit ist im Namen Jesu verrichten und damit nicht Menschen, sondern dem Herrn zu dienen trachten, so verherrlichen wir Gott.

Wo die überfließende Gnade Gottes erkannt wird, da strömt Dank aus den Herzen der Heiligen, und dieser Dank gereicht zur Ehre Gottes, wie 2. Kor. 4, 15 geschrieben steht: „Alles ist um euretwillen, auf dass die Gnade, überreich geworden durch die Vielen, die Danksagung zur Herrlichkeit Gottes überströmen lasse.“ Die gleiche, anbetungswürdige Wahrheit finden wir in 2. Kor. 1. 20. „Durch (oder vermittelt) uns“ werden die Verheißungen Gottes Wirklichkeit, damit der Vater dadurch Herrlichkeit empfangt. Solange wir noch in der schwachen Leibeshütte dieses armen, gequälten Erdenlebens sind, werden wir wohl nicht den Vollumfang solcher Gotteszeugnisse zu begreifen vermögen. — Doxa bezeichnet nicht nur eine Wesensart und einen Zustand und ist auch nicht nur eine Benennung für Würdigung und Anbetung, die wir Gott darbringen, sie hat im Sprachgebrauch des Neuen Testaments noch weitere Bedeutungen. Denn auch die Reiche der Welt und jene Wesen des Lichtes und der Macht, die einer höheren Sphäre als wir arme Erdenmenschen angehören, werden doxa genannt.

Als der Teufel den Herrn versuchte, zeigte er ihm von einem hohen Berg aus „alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit“ (Matth. 4, 8). Wir erkennen daraus, dass auch die zerfallenden, nach der Prophetie des Nebukadnezarstandbildes immer wertloser und brüchiger werdenden Staatengebilde dieser Erde dennoch ihre arteigene Herrlichkeit haben. Erliegen nicht selbst viele Gläubige, die etwas von den Kräften und Freuden jener wesenhaften, zukünftigen Welt in ihren Herzen tragen, immer wieder dem Zauber der verfluchten Sichtbarkeit? Entzücken und quälen nicht Lust und Leid des Eros, dieses stärksten, verlockendsten und zugleich furchtbarsten Herrschers dieses Kosmos, viele Kinder Gottes? Ja, auch die Reiche dieser Welt haben ein hohes Maß von Ehre und Pracht, von Majestät und Glorie, von der die Mehrzahl der Menschen mit immer neuen Betrugsmanövern geblendet und getäuscht werden.

Weit häufiger jedoch wird der Ausdruck doxa für die Welt der Engel verwandt. Und zwar nicht nur für die ungefallenen Lichtwesen der oberen Sphären, sondern auch für die gefallenen, verfinsterten Mächte der Bosheit. Denken wir

etwa an die Weihnachtserzählung von Lukas 2! Dort lesen wir im 9. Vers: „Siehe, ein Engel des Herrn stand bei ihnen, und die Herrlichkeit des Herrn umleuchtete sie.“ Die „Herrlichkeit des Herrn“ wird in Vers 15 schlicht „die Engel“ genannt. Wir sehen also, dass Engel die Herrlichkeit Gottes oder des Herrn bilden. Das finden wir in Jes. 6 bestätigt. Dort schaut der Prophet Seraphim, die Dienste der Anbetung und der Entsündigung haben. Vergl. Jes. 6, 1—7 mit Joh. 12, 4!

Im Allerheiligsten der Stiftshütte überschatteten zwei Engel den Sühnedeckel der Bundeslade oder des Gnadenstuhles. Sie werden in Hebr. 9, 5 „Cherubim der Herrlichkeit“ genannt. Die „Starken“ oder „Lebewesen“ sind die Repräsentanten der natürlichen Lebenskräfte der Schöpfung. In vielen Zusammenhängen der Schrift lesen wir seltsame Dinge über das Aussehen und die Dienste dieser Cherubim. Erst in den kommenden Äonen werden uns diese Herrlichkeitswelten wirklich erschlossen werden. Jetzt wissen wir nur wenig davon. Wenn sich dereinst die uralte Schau des Propheten Henoch erfüllt, von, der wir in Judä 14 lesen, und der Herr zum Gericht wiederkommt, dann wird er mit Macht und großer Herrlichkeit, d. h. mit vielen heiligen Tausenden seiner Engel erscheinen (Matth. 24, 30; vgl. 25, 31!). Lukas 9,26 berichtet uns, dass der Herr einst kommen wird in seiner Herrlichkeit und der des Vaters und seiner heiligen Engel. Es gibt demnach arteigene Herrlichkeiten des Vaters, des Sohnes und der heiligen Engel. Worin sie im einzelnen bestehen und worin sie sich unterscheiden, wissen wir nicht. Es gilt da, wie in vielen ändern Fragen der Schrift, sich zu bescheiden und zu warten, bis Gott uns das alles in seinen Einzelheiten enthüllt.

In 2. Petr. 2, 9—11 lesen wir: „Der Herr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erretten, die Ungerechten aber aufzubewahren auf den Tag des Gerichts, um bestraft zu werden; besonders aber die, welche in der Lust der Befleckung dem Fleische nachwandeln und die Herrschaft verachten, Verwegene, Eigenmächtige; sie zittern nicht, Herrlichkeiten zu lästern, während Engel, die an Stärke und Macht größer sind, nicht ein lästerndes Urteil wider sie beim Herrn vorbringen.“ Es gibt verwegene, freche Menschen, Sklaven der Fleischeslust, die weder Furcht noch Ehrfurcht haben und alles lästern. Engel hingegen, die uns weit überlegen sind (vgl. 2. Kön. 19, 35; Jes. 37, 36), wagen nicht, ein lästerndes Urteil gegen Würden und Gewalten vorzubringen. Diese scheinbar dunkle Stelle wird klar, wenn wir den 8. und 9. Vers des Judasbriefes dazu lesen. Dort heißt es, parallel mit der eben angeführten Petristelle: „Diese Träumer beflecken das Fleisch, verachten die Herrschaft und lästern Herrlichkeiten. Michael aber, der Erzengel, als er, mit dem Teufel streitend, Wortwechsel hatte um den Leib Moses', wagte nicht, ein lästerndes Urteil über ihn zu fällen, sondern sprach: der

Herr schelte dich!" Die Herrlichkeit, von der hier die Rede ist, ist niemand anders als der Teufel! Hat Satan auf die Leiber solcher, die sündigen, ein Anrecht? Nach unserm Zusammenhang könnte dem wohl so sein, Jedenfalls hat der Feind soviel Macht und Einfluss in unserm persönlichen Leben, als wir ihm durch die Sünde Eingang gewähren. Michael, der Engelfürst Israels (Dan. 10, 21; 12. 1), machte dem Teufel das Anrecht auf den Leib Mose streitig, achtete und ehrte aber seinen Gegner als Majestät, wenn auch als gefallene, gottfeindliche Macht. Dass Satan auch in seinem verfinsterten Flucheszustand „Herrlichkeit" genannt wird, gibt uns zu denken. Wir sollten mit viel größerer Scheu damit rechnen, dass eine gewaltige, für uns jetzt noch unsichtbare Welt uns umlagert und beobachtet, eine Welt des Lichts und der Finsternis, die einen Teil der Herrlichkeit Gottes ausmacht, dem alles, auch ohne Wissen und Wollen, zu Diensten steht.

Je stärker ein Mensch der Sünde verfallen ist und unter der Gewalt böser Mächte steht, umso frecher und scheinbar freiheitlicher gebärdet er sich. Er sucht damit seine innere Gebundenheit auszugleichen und eine Freiheit vorzutäuschen, die er haben sollte, aber in Wirklichkeit nicht hat. Schimpfen und Schelten sind immer ein Zeichen geistig-seelischer Unsicherheit, und wer schreit und tobt, beweist damit nur, dass er im Unrecht ist. So offenbaren auch jene Lästerer aus dem 2. Petri- und dem Judasbrief, dass sie innerlich zerfallene Persönlichkeiten sind, denen die Würde des Menschseins nie aufgegangen war oder aber wieder entschwunden ist.

Dass zu verstehen, ist wichtig für unsern Umgang mit Menschen. Wenn wir einmal diesen Durchblick haben, dann werden wir uns nicht mehr so leicht „ärgern", d. h. ärger machen, als wir bereits sind, nicht mehr so rasch „entrüsten",

d. h. die Waffenrüstung des Glaubens ablegen und dadurch verwundbar werden für den Feind, und nicht mehr so schnell etwas „nachtragen". Denn jemandem, der rüstig und frisch seines Weges geht, eine schwere Last nachzutragen, ist eine sehr unangenehme Sache, was uns jeder Gepäckträger gerne bestätigen wird.

Solchen Menschen, die uns wehe tun, ist durchaus nicht wohl zumute. Denn nur, wem selber wehe ist, fügt andern Schmerzen zu. Wem selber wirklich wohl ist, der tut bewusst and unbewusst auch andern wohl. Wer andern Unrecht zufügt, sei es durch Hass und Neid, Verleumdung oder Diebstahl, setzt sich selber vor Gott ins Unrecht und belastet und quält sein Gewissen. Uns aber, die wir auch erlittene Unbill und Schmach. Verdächtigungen und Fehlurteile schweigend und liebend aus Gottes heiligen Händen nehmen, wird dereinst über alle Maßen erstattet werden, worin wir hier unten geschädigt wurden und zu kurz kamen.

Der geistlich Gesinnte hat Ehrfurcht vor dem, was Gott geschaffen hat, heilige Hochachtung vor allem, was Menschenantlitz trägt. Spötter und Lästere hingegen beweisen nur, dass sie dem Spötter und dem Lästere, nämlich Satan, mehr oder weniger verfallen sind. —

Wenn wir einmal verstanden haben, dass Gottes Wort Engelmächte des Lichtes oder der Bosheit „Herrlichkeiten“ nennt, so gewinnen Stellen wie Kol. 1, 27 oder Rom. 5, 2 eine ganz andere, viel gewaltigere Bedeutung. Schlagen wir zunächst das erstgenannte Schriftwort nach. Sein Schluss lautet: „Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit.“ Es ist, zutiefst gesehen, nicht die Rede von einer Hoffnung auf die Herrlichkeit, sondern von einer Hoffnung der Herrlichkeit. Die Herrlichkeit hofft oder erwartet etwas. Wer die Herrlichkeit ist, haben wir oben gesehen. Es sind jene Mächte, die wir nicht lästern sollen, selbst wenn es sich um gottfeindliche Gewalten handelt.

Worauf setzt nun diese Herrlichkeit ihre Hoffnung? Wer ist der Vermittler ihres Erwartungsgutes? Niemand anders als der Christus in uns. Der unter uns verkündigte Christus als Herr und Haupt über das All, der verklärte, zur Rechten Gottes sitzende, einst alles zurechtbringende Retter, der durch seinen Geist in uns wohnende und dereinst durch uns, seine Glieder, wirkende Sohn des Vaters ist ihre Hoffnung.

Nun wird uns klar, warum wir ein Schauspiel der Engel genannt werden, weshalb die Fürstentümer und Gewalten der Himmelsregionen an uns, der Gemeinde, die Weisheit Gottes lernen sollen (Eph. 5, 10). Satan, der vor seinem Fall ein schirmender, gesalbter Cherub war, vollkommen an Schönheit, hat ob seines Hochmutes seine Weisheit zunichte gemacht (Hes. 28, 14—17). Diese Gefahr des Hochmutes besteht auch bei Neubekehrten, wenn sie zu früh ein Amt in der Gemeinde Gottes bekommen. Darum warnt Paulus davor, dass Neulinge einen Aufseherdienst erhalten, damit sie sich nicht aufblähen und, genau wie der Teufel, dem Gericht verfallen (1. Tim. 5, 1—6).

Weil nun der Feind durch seinen Sturz seine Weisheit zunichte gemacht, eingebüßt hat, muss er die Weisheit Gottes aufs neue lernen. Und zwar an uns, der Gemeinde! Das deckt sich ganz mit 1. Petr. 1, 12.

Wo uns gesagt wird, dass Engel in die Dinge hineinzuschauen begehren, die uns durch den vom Himmel gesandten Heiligen Geist verkündigt worden sind. Der unter uns verkündigte oder in uns wohnende Christus steht also in sehr wichtiger Beziehung zu den Himmelswelten. Die Herrlichkeit setzt ihre Hoffnung auf den Christus Gottes, erwartet ihr Heil von dem Herrn als Haupt der Gemeinde seines

Leibes, und nicht von dem König Israels. Denn das Heil der Nationen kommt von den Juden und ihrem König: die Rettung und Vollendung der überirdischen und unterirdischen Schöpfung hingegen wird ersehnt und erwartet von der samt ihrem Haupt enthüllten Gemeinde des Christuskörpers (vgl. Röm.8,19).

Röm.5,2 bezeugt, dass wir uns über die Hoffnung der Herrlichkeit rühmen. Wir erkannten, dass die Herrlichkeitsmächte ihre Hoffnung auf den in uns wohnenden, unter uns verkündigten Christus setzen. Und darum lesen wir ganz folgerichtig, dass uns diese Tatsache mit solcher Freude erfüllt, dass wir uns ihrer „brüsten“, wie man wörtlich übersetzen darf Wir rühmen uns nicht nur unsrer Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes - das tun wir gewiss auch in heiliger, demütiger Dankbarkeit. Nein, hier ist viel Größeres ausgesagt. Handelt es sich doch im Zusammenhang nicht um unsre Hoffnung, sondern um die der Herrlichkeit! Nie wäre es uns in den Sinn gekommen. Etwas derart Hohes zu ersehnen oder zu erstreben: es wäre Vermessenheit und Wahnsinn, wenn solche Gedanken in unsern Herzen aufgestiegen wären — Gott selbst hat sie in seinem Wort niedergelegt und durch seinen Geist geoffenbart. Wir aber dürfen sie in dankbarem, demütigem Staunen durch den Gehorsam des Glaubens ergreifen und uns ihrer in heiliger Freude rühmen. Ja wir rühmen uns über die hohe Erwartung, die die Herrlichkeitsgewalten haben, da wir als Leib oder Körper, als Fülle oder Vollmaß Christi, die Erfüller dieser Erwartung sein dürfen. — Wir rühmen uns also nicht etwa einer Sache, die in uns läge, die wir geleistet hätten oder noch zu vollbringen gedächten, nein, wir rühmen uns dessen was Gott Selbst geplant hat und auch zu seiner Zeit und auf seine Art ausführen

Wird. O, seliger, köstlicher Gottesruhm, der. von dem Unglauben und dem Halbglauben verlacht und geschmäht, den Ärmsten und Elendesten unter den Menschenkindern aus Gnade gegeben wird! —

Geschaffene Wesen, die doxa genannt werden, haben natürlich einen viel geringeren Grad von Herrlichkeit als der Vater und der Sohn. Nun gibt es außer dieser geschaffenen doxa eine von Gott gezeugte, aus Gott geborene Herrlichkeit. Wenn Eph. 1, 17 vom „Vater der Herrlichkeit“ redet, so will das doch besagen, dass Gott sein innerstes Wesen, seine Pracht und seinen Glanz. seine Ehre und Majestät zeugend weitergibt, andern liebend vermittelt. Wer sind aber die, die von Gott gezeugt, aus Gott geboren sind Die leuchtende, gewaltige Überwelt der Engel, so wunderbar sie auch ist, kann damit nicht gemeint sein. Denn in Hebr I, 5 lesen wir „Zu welchem der Engel hat er je gesagt Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“ Von Engeln ist klar bezeugt, dass sie alle, also

nicht nur etliche der unteren Gruppen, sondern samt und sonders bis hinauf zu den höchsten Throngeistern, liturgische Wesen sind, ausgesandt zur Diakonie, zum Dienst um deretwillen, die das Heil ererben sollen (Hebr. 1, 14).

Wir sehen also, dass Engel nur geschaffene, nicht aber von Gott gezeugte und aus Gott geborene Wesen sind. Menschen dagegen, die in Lebensgemeinschaft mit Christus stehen, sind aus Gott geboren. Denken wir etwa nur an den I Johannesbrief, in dem nicht weniger als achtmal die Rede von solchen ist, die aus Gott geboren sind (2, 29, 3, 9 zweimal, 4, 7, 5, I zweimal, 5, 14, 5, 18).

Wenn Gott der „Vater der Herrlichkeit“ ist, so tragen die von ihm Gezeugten auch die Kennzeichen der Herrlichkeit. Söhnen eignet immer das Gepräge des Vaters, sei es im Irdischen auf der Fluchlinie oder im Göttlichen auf der Heilslinie. Bezeugt uns nun wirklich die Schrift, dass die Gemeinde die doxa Gottes oder Christi genannt wird? Wir kennen die Bezeichnungen Leib oder Körper Christi, Fülle oder Vervollständigung, Söhne und Erben Gottes usw. Gibt es auch Stellen, die von uns als von der doxa reden.

Denken wir zunächst an 1. Thess. 2, 20. Dort ruft Paulus seinen geistlichen Kindern zu, Ihr seid unsre Herrlichkeit und Freude. Der Apostel nennt die, für die er litt und mancherlei Opfer brachte, denen er diente und die er, gleich den Korinthern, „gezeugt hat in Christo Jesu“ (I Kor 4, 15), seine Herrlichkeit. Paulus war aber ein Prophet. Sind doch seine Briefe prophetische Schriften (Rom 16, 26). Ein Prophet aber ist ein Gottes- und Christus-Darsteller. Darum konnte der Apostel in göttlicher Vollmacht von sich bezeugen „Nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal. 2, 20). Wenn er also die Thessalonicher seine Herrlichkeit nennt, so gilt das in noch viel höherem Maße von unserem Herrn und Haupt hinsichtlich der Gesamtgemeinde.

Ist das keine allzu kühne Schlussfolgerung des Glaubens? Dürfen wir wirklich die Kinder Gottes als „Christi Herrlichkeit“ bezeichnen? 2. Kor 8, 23 mag uns die Antwort geben. Dort heißt es „Unsre Brüder sind Gesandte der Gemeinden, Christi Herrlichkeit.“ Hier werden also die Mitarbeiter und Brüder des Apostels, bzw. die Gemeinden als solche, „doxa Christi“ genannt. An diesem Zeugnis wollen wir nichts umbiegen oder abschwächen. Wir wollen es einfach stehen lassen, auch wenn wir es in seinem ganzen Vollumfang noch nicht zu fassen vermögen.

Deckt sich unsre Behauptung nicht ganz mit der Aussage von I Kor 2,7? In diesem Zusammenhang lehrt uns die Schrift, dass die verborgene Gottesweisheit, die viel größer ist als die Weisheit dieses Äons und der Fürsten dieses Äons, von Gott zuvorbestimmt ist vor den Ewigkeiten“ zu unsrer Herrlichkeit“. Welcher Art wird

aber dereinst unsre Herrlichkeit sein? Wenn wir wirklich einmal erfüllt werden sollen bis zur ganzen Gottesfülle, wie Eph 3, 19 verheißt, dann werden wir auch Träger der gesamten Vaterherrlichkeit sein dürfen. Nur solche, die den Geist der Weisheit und der Offenbarung in der Erkenntnis Gottes selbst haben, vermögen mit erleuchteten Augen des Herzens den „Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen“ zu erkennen (Eph. 1, 17-18). Von der Größe dieses Herrlichkeitsreichtums ahnen wir vielleicht etwas, wenn wir die gehäuften Ausdrücke in 2 Kor 4, 17 beachten. Von einem „über die Maßen überschwänglichen (oder ins Außerordentliche führenden) Gewicht von Herrlichkeit“ ist dort die Rede. Ein Mensch, der nie von der Gnade Gottes überwältigt und entzückt war, muss eine solche Ausdrucksweise für Schwärmerei halten. Und doch wissen wir, dass Paulus immer, selbst dann, wenn er eigne Gedanken niederschrieb, unter der Zucht und Leitung des Heiligen Geistes stand. Betont er doch in Rom 15, 18 „Ich werde nicht wagen, von dem zu reden, was Christus nicht durch mich gewirkt hat.“

Wir dürfen also kühnlich sagen, dass wir nach 2 Kor 8, 23 einen Teil der Herrlichkeit Christi darstellen. Wird doch dereinst unser Leib der Niedrigkeit umgestaltet werden bis zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit (Phil 5, 21). So werden wir, gezeugt vom „Vater der Herrlichkeit, nach innen und außen

Träger und Vermittler der Christusglorie sein. Denn mit der Kraft, mit der der Herr die Gleichgestaltung unsres Körpers mit seinem verklärten Leibe vornimmt, vermag er ja nach dem gleichen Zeugnis von Phil 3, 21 das ganze All sich unterzuordnen oder gehorsam zu machen.

Vielleicht dürfen wir in diesem Lichte auch Joh 17, 24 mit ganz anderen Augen ansehen, als wir es seither taten. Da die Evangelien zunächst nur Israel galten („Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel“), sind die, die der Vater dem Sohn gegeben hat, in erster Linie messiasgläubige Juden. Diese sollten nun seine Herrlichkeit schauen. Wenn wir aber seine Herrlichkeit sind, wie wir oben sahen, so ist das der Anfang einer weiteren Erfüllung von Eph 2, 14-15, wonach Israel und die Nationen zu einem neuen Menschen geschaffen werden sollen.

Wenn das Haupt seine Glieder angezogen, seinen herrlichen Leib mit sich vereint haben wird, so wird „das Maß des vollen Wachses der Fülle des Christus“ erreicht sein (Eph. 4, 13). In dem Christus Gottes, dem Haupt samt seinen Gliedern, wird „die Vollendung der Heiligen für das Werk des Dienstes“ (Eph. 4, 12) zustande kommen. Dann wird der erwachsene, zum Vollmaß geführte Sohn, mit seiner

Braut, der Auswahl aus Israel, vereinigt werden, damit ihm geistlicherweise Söhne geboren werden wie Tau aus der Morgenröte. So wird sich wohl Joh. 17. 24 in ungeahnter Weise völlig erfüllen. —

Herrlichkeit bezeichnet auch einen Ort, nämlich die unmittelbare Nähe Gottes und seines Sohnes. Dieser Ort ist „höher als alle Himmel“ (Hebr. 7, 26). Christus ist ja nicht nur „in den Himmel“ gefahren (Apg. 1, 8. 9. 11), er ist auch „durch die Himmel hindurch“ gegangen (Hebr. 4, 14), ja, „hinaufgestiegen über alle Himmel hinüber“ (Eph. 4, 10). Er ist in das wesenhafte Heiligtum eingegangen (Hebr. 9, 24), von dem das irdische nur ein schwaches Abbild war, oder, wie I. Tim. 3. 16 uns sagt, er ist „aufgenommen in Herrlichkeit“!

Wenn wir in Luk. 19, 38 von „Frieden im Himmel und Herrlichkeit in der Höhe“ lesen, so geht schon aus diesem typisch hebräischen Parallelismus hervor, dass ebenso, wie der Himmel zunächst ein Ort ist, auch die Herrlichkeit in erster Linie örtlich aufgefasst werden darf. Der Thron Gottes und seine nächste Umgebung sind ihrer Natur gemäß herrlich und werden darum auch Herrlichkeit genannt. So ersehen wir aus dem Ausdruck „Herrlichkeit in der Höhe“, dass der Begriff *doxa* auch rein örtlich aufgefasst werden darf.

Ähnlich verhält es sich mit der bereits angeführten Bezeichnung „Cherubim der Herrlichkeit“ (Hebr. 9, 5). Der ganze Zusammenhang dieses Kapitels zeigt, dass die Cherubim, diese hohen Geistwesen, die das vollendete Schöpfungswesen tragen und darstellen, deshalb so genannt werden, weil sie sich an dem herrlichsten Ort befinden, nämlich in Gottes unmittelbarer Nähe, der ja als *Schechina*, als Lichts- und Herrlichkeitswolke über ihnen thronte. Unser Schriftwort will ja darlegen, dass das Allerheiligste der Stiftshütte ein Abbild und prophetisch - symbolischer Hinweis auf Gott und seine himmlische Wohnung ist. So sind auch die irdischen, aus Gold gebildeten Cherubim nur kleine, armselige Nachbilder der wesenhaften Throngeister, von denen wir lesen: „Die Herrlichkeit des Gottes Israels erhob sich von dem Cherub, über welchem sie war“ (lies. 9, 5): „Die Herrlichkeit Jehovas hatte sich von dem Cherub auf die Schwelle des Hauses hin erhoben und der Vorhof war voll von dem Glanze der

Herrlichkeit Jehovas“ (10. 4): „und die Herrlichkeit Jehovas stellte sich über die Cherubim“ (10, 18): „du thronst zwischen den Cherubim“ (Ps. 80, 1); „Jehova der Heerscharen. Der du zwischen den Cherubim thronst, du allein bist es, der der Gott ist von allen Königreichen der Erde: du hast den Himmel und die Erde gemacht“ (Jes. 37. 16).

Aus diesen und noch vielen andern Zusammenhängen ersehen wir. Wie eng die Cherubim mit der Herrlichkeit Gottes verknüpft sind, sodaß diese hohen Lichtfürsten gewissermaßen an dem Ort der Herrlichkeit beheimatet sind und nur zu besonderen Diensten von dort ausgehen, nach Ausführung ihrer Aufträge jedoch immer wieder dorthin zurückkehren.

So ist auch Salomos Herrlichkeit lokalisiert auf sein Reich, seine Hauptstadt, seinen Thron. Und wenn Wahrheitssucher aus den Nationen nach Röm. 2, 7 Herrlichkeit suchen, so ist das eine unbewusste Erinnerung an das Paradies, wo die Herrlichkeit Gottes auf ein bestimmtes Gebiet der Erde herabgesenkt war, später aber wieder in die höchsten Örter emporgenommen wurde. Hier unten auf Erden, im Fluchwesen dieser kosmischen Verflochtenheit von Licht und Finsternis, Geist und Fleisch, Glanz und Schmutz, ist so viel Verwesung, Schande und Niedrigkeit. Da nun sehnen sich Menschen, die in ihrem inneren und äußeren Leben nicht nach unten, sondern nach oben ausgerichtet sind, nach Unverweslichkeit, Ehre und Herrlichkeit. Dabei denken sie zunächst an einen Ort droben im Licht, da wir ja als kosmisch gebundene Lebewesen in erster Linie räumlich und zeitlich zu denken gewohnt sind.

Aus all diesen Zeugnissen ersehen wir, dass die Schrift unter Herrlichkeit auch einen Ort, nämlich den Thronszitz Gottes und Christi, verstanden haben will. — (Fortsetzung folgt.)

Vom Wesen der Herrlichkeit Von Adolf Heller

(Schluss)

Auch Gottes Wort ist herrlich, denn es entstammt der Sphäre der Herrlichkeit. So bezeugt Ps. 119, 89: „In Ewigkeit, Jehova, steht dein Wort fest in den Himmeln.“ Der ganze Psalm 119 handelt ja vom Wort Gottes, dessen Wesen und Wert durch die verschiedensten Ausdrücke ins Licht gerückt wird. Die heiligen Buchrollen, damals kurz das Gesetz und die Propheten genannt, werden bezeichnet als

1. Derek = Weg, Gehen, Reisen.
2. Eduth = Zeugnis, durch Wiederholung Eingepägtes.
3. Pikkudim = Vorschrift, Auftrag.
4. Mizwah = Gebot, verfassungsrechtlicher Befehl.
5. Imrah = Zusage, ins Licht Gestelltes.

6. Thora = Gesetz, Anordnung.
7. Mischpat = Rechte, Gerichtsentscheidungen.
8. Zedek = Gerechtigkeit, als richtig Erwiesenes.
9. Hok = Satzungen, Eingraviertes.
10. Dabar = Aussage, Klargestelltes.

In Jes. 42, 21 wird uns bezeugt: „Jehova gefiel es um seiner Gerechtigkeit willen, sein Gesetz (nach Kautzsch: seine Unterweisungen) groß und herrlich zu machen.“ Der „Dienst des Geistes“ besteht in Herrlichkeit (2. Kor. 3, 8). Das klarste und reinste Werkzeug aber, dessen sich der Geist jetzt bedient, ist das Wort Gottes. Selbst der Dienst der Verdammnis, der ja durch das Gesetz geschieht, war Herrlichkeit (2. Kor. 3, 9). Das Gesetz, das doch nur vorübergehend war und hinweggetan werden sollte, wurde mit Herrlichkeit eingeführt (2. Kor. 5, 11). Wir sehen also, dass das gesamte Wort Gottes der Sphäre der Herrlichkeit entstammt. Die heiligen Schriften sind derart reich und tief und gefüllt, ja selbst das Gesetz birgt solche Wunder in sich (Ps. 119, 18), dass man sich immer wieder auf die „Hauptstücke“, das nach Menschenmeinung Wesentlichste und Wichtigste, besann. Geblendet und verwirrt von der Überfülle von Licht und Erkenntnis, suchte man das Grundlegende, Notwendige heraus und stellte es zu Bekenntnissen zusammen. Im Kampf gegen Schwärmerei und Irrlehren entstanden so die „Bekenntnisschriften“ als Bollwerke, als Wehr und Waffen gesunden Glaubenslebens.

Dabei darf aber nicht verkannt werden, dass auch geisterfüllte Kinder Gottes je und je als Schwärmer und Fantasten verschrieen, bekämpft, ja, grausam zu Tode gequält wurden. Ob mittelalterliche oder moderne Methoden, einen Menschen zu morden, die grausameren sind, wollen wir hier nicht erörtern. Auf jeden Fall ist es eine Tatsache, dass jeder wirklich Große im Reiche Gottes zunächst einsam und geschmäht auf seinem Posten stand, und erst vor Christi Preisrichterstuhl wird es einmal klar und offenbar werden, wie viel treue, schlichte Gläubige, deren einzige Schuld darin bestand, dass sie mehr Licht und Gnade vom Herrn empfangen hatten als andre, einen Sterbensweg der Vereinsamung und Schmach ohnegleichen gingen. Bis zu diesem, wer weiß wie nahen Augenblick gilt es zu schweigen und zu leiden, zu lieben und, soweit es Gott schenkt, mit dem anvertrauten Gut zu dienen.

Vergessen wir doch nicht, dass es noch heute in der „Christenheit“ vorkommt, dass solche, die an die Wiederkunft des Herrn zur Entrückung der Gemeinde

glauben, die ein zukünftiges tausendjähriges Friedensreich verkündigen, die durch Gottes Gnade etwas wissen von der endgültigen Hinausführung aller Pläne und Ratschlüsse der ewigen Liebe, als Schwärmer und Irrlehrer verfolgt und ausgestoßen werden, da sie sich nicht mit den geltenden Glaubensbekenntnissen begnügten, sondern die ganze Herrlichkeitsfülle des Gotteswortes beehrten.

Über das Verhältnis menschlicher Glaubensbekenntnisse zu den heiligen Schriften, der eigentlichen göttlichen Quelle jeder wesenhaften Erkenntnis, macht Oskar Wächter in seinem Buch „Bekenntnisgrund“ (Stuttgart 1862) folgende ausgezeichneten und beherzigenswerten Bemerkungen: „Gottes Wort ist reicher, tiefer und wahrer als die Bekenntnisse, es ist lichter und klarer, billiger und gerechter als das Wort der Menschen. Daher darf die Kirche nicht bloß auf den Lorbeeren der Väter ruhen, sondern hat alle Ursache und allen Anlass, immer mehr zu wachsen und völliger zu werden. Wir geben willig zu, dass auch unsre schriftgemäßen Bekenntnisse noch nicht dem Vollmaß von Erkenntnistiefe und Erkenntnisumfang entsprechen, zu dem die Gemeinde Christi emporgeführt werden soll. Das Festhalten von Bekenntnissen ist nur dann mit der rechten Freiheit verträglich, wenn man die ewige Wahrheit, die das Bekenntnis ausspricht, von der zeitlichen Form wohl unterscheidet und die Erkenntnis der ewigen Wahrheit nicht als eine mit dem Bekenntnis abgeschlossene sieht. Es ist durchaus miteinander vereinbar, dass die gleiche Wahrheit, welche das Bekenntnis nach vielen Seiten hin, wie es die Zeit erforderte und zuließ, unverfälscht ausspricht, dennoch viele noch unerkannte Tiefen und viele noch unbeleuchtete Seiten hat, deren Erkenntnis und Ausbau der Zukunft vorbehalten bleibt.“ Soweit Oskar Wächter.

Jedes noch so klar formulierte Bekenntnis ist nur ein Notbehelf, ein Krückstock, ein Schwimmgürtel, den der braucht, der sich auf den Beinen nicht halten kann oder im Wasser nicht sicher fühlt. Einem Beinbeschädigten die Krücke oder einem Nichtschwimmer die Korkweste wegzunehmen, wäre ein Verbrechen. Aber ein festgelegtes Bekenntnis kann auch eine Fessel, eine unerträgliche Schranke sein, die uns mit ihrer gebieterischen Forderung, mit ihrem eisernen Zugriff hindern will, tiefer einzudringen in noch nicht angebrochene Goldadern verborgener Schätze und uns hin- aufschwingen in Höhen und Weiten des Heils, die seit dem Glaubensfrühling der Urchristenheit verloren gegangen waren, nun aber durch das Wirken des Geistes der Herrlichkeit wieder enthüllt und der Gemeinde Gottes dargereicht werden sollen. Da schafft die Unerbittlichkeit und Starrheit menschlich geschaffener Dogmen und Bekenntnisse den lebendigen

und wahren Zeugen des Evangeliums oft einen wahren Martyriumsweg. Wer jedoch wirklich von Gott berufen und beauftragt ist, wird sich nicht scheuen, auch durch Schmach und Verkennung zu gehen. Mit unserm großen Lehrer und Bruder, dem Apostel Paulus, wird er freudig bezeugen: „In meiner Frohbotschaft leide ich Trübsal bis zu Fesseln wie ein Übeltäter; aber das Wort Gottes ist nicht gebunden“ (2. Tim 2, 9).

Es ist von tiefer und wesentlicher Bedeutung, dass die Leiden des Apostels meist im Zusammenhang stehen mit dem Dienst der allgenugsamen Gnade und Herrlichkeit. In Gal. 5, 11 bezeugt er, dass sein Verfolgtwerden in dem Augenblick aufhören würde, da er Beschneidung, d. h. fromme Leistung predigte. Nicht das Gesetz, ja, nicht einmal die verheißene Aufrichtung des Königreiches Jesu Christi ist das Kernstück seines Evangeliums; er betont vielmehr in 1. Tim. 1, 11: „Mir ist die Frohbotschaft der Herrlichkeit des seligen Gottes anvertraut worden.“ Es handelt sich zutiefst also nicht um Real-, sondern um Personalgeheimnisse, nicht um Sachen und Dinge, sondern um den Vater und den Sohn selber. Der natürlich-religiöse Mensch will zunächst nur von der Qual seines belasteten Gewissens befreit werden, will seine Sünden los sein und das Gefühl der Ruhe und des Friedens haben. Und das wird ihm auch gegeben, wenn er im Glauben die Rechtfertigung erfasst. Der wirklich geistzeugte, aus Gott geborene Mensch hingegen will mehr. Er will Lebensgemeinschaft, Liebeseinheit mit dem Vater durch den Sohn. Ihn gelüstet nach Gottes ureigenem Wesen, nach Licht und Herrlichkeit. Ihn verlangt nach dem Herrn selbst! Um das zu finden, ist er bereit, jeden Preis zu zahlen, jede Schmach auf sich zu nehmen, in jede Vereinsamung gegenüber der Masse, auch der religiösen Masse, zu gehen.

Erst in diesem Licht verstehen wir den Zusammenhang des 9. und 10. Verses von 2. Tim. 2: „In meinem Evangelium leide ich Trübsal bis zu Banden wie ein Übeltäter; aber das Wort Gottes ist nicht gebunden. Deshalb erdulde ich alles um der Auserwählten willen, auf dass auch sie die Errettung erlangen, die in Christo Jesu ist, mit ewiger Herrlichkeit.“ Paulus ist gewillt, alles zu erleiden, um das Heil und die Herrlichkeit, deren er teilhaftig wurde, auch andern zu vermitteln.

Deckt sich das nicht ganz mit Rom. 8, 18, wo der Apostel ausruft: „Ich halte dafür, dass die Leiden der Jetztzeit nicht wert sind, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll!“? Die sich an dieses Zeugnis anschließenden Ausführungen von Vers 19—50, die wohl mit das Tiefste und Gewaltigste ausdrücken, was Menschenlippen je gesprochen haben, endigen mit den Worten: „Welche er gerechtfertigt hat, diese hat er auch

verherrlicht." Stimmt das denn? Sollte es nicht heißen: diese wird er auch verherrlichen? Wo ein Mensch aufgrund der Zuvorbestimmung und Berufung (vgl. Vers 30 a) wirklich gerechtfertigt ist, da ist er auch, obgleich das nach außen hin noch gar nicht in die Erscheinung getreten sein mag, verherrlicht. Er ist in die Lebensverbindung mit der Herrlichkeitssphäre des Vaters und des Sohnes gebracht und findet darin, je länger je mehr, seinen eigentlichen Lebensgrund. Dem nur religiösen Menschen genügt ein verstandesmäßiges Erfassen der Heilstat, ein Glaube, der seine eigene, wertige Person sicher stellt. Mehr will er nicht.

Aber der Geistesmensch sucht Herrlichkeit. Er will ganz eingehen in das, was des Vaters und des Sohnes ist; ihn dürstet in erster Linie nicht nach Segnungen und Wohltaten, sondern nach Gott selbst. Ein solcher wird „nüchternen Christen“ immer als überspannt erscheinen und von ihnen belächelt oder, wenn sie sich im Gewissen gestraft fühlen, bekämpft. Die Isaakslinie der Sohnschaft muss immer, wie damals so auch heute, von der „auch frommen“ Ismaelslinie verfolgt werden, wie Gal. 4. 29 bezeugt: „So wie damals der nach dem Fleische Geborene den nach dem Geiste Geborenen verfolgte, also auch jetzt.“ Fleischgeborene sind ebenfalls Kinder Abrahams. sind ohne Zweifel auch gesegnet und wirken nach außen hin viel imponierender als die Isaaksleute. Aber die eigentlichen Verheißungsträger sind sie nicht.

Diese inneren Linien kann man nicht erlernen noch leisten; man muss sie erleiden und erleben. Darüber zu streiten wäre völlig zwecklos. Wer aber einmal wesenhaft davon ergriffen ist, dem ist die Glückseligkeit, die Geistschau und der Genuss der Herrlichkeit Gottes und Christi unendlich köstlich, sodaß er mit Freuden den gottgeschenkten Weg der Einsamkeit und, wenn es sein muss, der Schmach zu gehen gewillt ist.

Allen wirklich Großen, den Freunden und Lieblingen Gottes, ging es nicht anders. Lesen wir doch in 2. Mose 33, 16—18: „Woran soll es denn erkannt werden, dass ich Gnade gefunden habe in deinen Augen, ich und dein Volk? Nicht daran, dass du mit uns gehst und wir ausgesondert werden, ich und dein Volk, aus jedem Volk, das auf dem Erdboden ist? Und Jehova sprach zu Mose: Auch dieses, was du gesagt hast, werde ich tun; denn du hast Gnade gefunden in meinen Augen, und ich kenne dich mit Namen. Und er sprach: Lass mich doch deine Herrlichkeit sehen!“

Moses, der so lange im Dienst des Gesetzes gestanden und sich abgemüht hatte mit dem halstarrigen, ungehorsamen Volk Israel, begehrte von Gott einen Beweis, dass er samt seinem Volk Gnade vor seinen Augen gefunden habe. Die

Gegenwart des Herrn und die Auserwählung Israels aus allen Völkern der Erde sollen ihm bestätigen, dass Gott seine Gunst ihm zugewandt hat. Auf die ergreifende Antwort des Herrn: „Was du sagst, werde ich tun“ (Vers 17) ringt sich die letzte, tiefste Bitte des leidgeprüften Gottesmannes durch; sein innerstes Herzensverlangen, sein ureigentliches Liebesehnen, das bis jetzt ungestillt geblieben ist, kleidet sich in die inbrünstige Bitte: „Lass mich doch deine Herrlichkeit sehen!“ (Vers 18).

Wenn schon Mose, der Mann des Gesetzes, von solch einem heißen, heiligen Begehren erfüllt ist, wie viel mehr sollte der Geist Gottes in den Herzen der Christusglieder dieses Verlangen entfachen können! „Wenn das, was hinweggetan werden sollte, mit Herrlichkeit eingeführt wurde, wie viel mehr wird das Bleibende in Herrlichkeit bestehen! Da wir nun eine solche Hoffnung haben, so gebrauchen wir große Freimütigkeit und tun nicht gleichwie Moses, der eine Decke über sein Angesicht legte.“ (2. Kor.3, 11–13 a).

Verstehen wir, was Paulus damit sagen will? Wir sollen die Herrlichkeit, die Gott uns gab, nicht verhüllen. Mögen wir darob auch geschmäht werden, — was Gott an Lichtglanz seiner Glorie in die Seinen legte, ist nicht nur köstliche, selige Gabe, sondern auch Aufgabe, in Leid und Spannungen führende, göttliche Verpflichtung. O, dass wir das doch begreifen könnten! Besitz und Genuss göttlicher Herrlichkeit bringt Einsamkeit und Schmach; aber das ausharrende, danksagende Ertragen dieser Widerwärtigkeiten befähigt zum Empfang neuer, tieferer Einblicke in Gottes Herrlichkeit

Nach Eph 4 13 werden „wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Mann, zu dem Maße des vollen Wachses der Fülle Christi“ Wie aber soll diese gottgewollte Einheit des Glaubens zustande kommen? Sollte sie durch einheitliche Bekenntnisse möglich werden? Phil. Frdr. Keerl sagt in einem Vortrag, den er 1862 auf einer Pastorkonferenz in Barmen hielt, hinsichtlich der Bekenntnisschriften der Kirche: „Es lässt sich nicht verkennen, dass die Lehre der Kirche, wie sie sich bisher gestaltet hat zum Glauben und zur Erkenntnis von Eph 4, 13 nicht zu führen vermag ...Eph. 4, 13 wird erst dann erfüllt werden, wenn ein tieferes Prinzip gefunden ist, in dessen Licht alle Unwahrheit und Missbildung des Lebens und der Lehre gerichtet und ausgeschieden werden kann, also dann erst, wenn wir alle zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes hinankommen Das tiefere Prinzip kann aber nur eine tiefere und gründlichere Erkenntnis des Sohnes Gottes sein. ...Die Kirche hat die Aufgabe den ganzen, vollen Schatz der Wahrheit wie er in der Schrift unmittelbar gegeben ist, für die Erkenntnis und

damit auch für das Leben herauszuarbeiten und der Gemeinde zum bleibenden segensvollen Besitz zu vermitteln Die ganze Fülle Gottes soll durch Christum in welchem sie leibhaftig wohnte, zum Besitz seiner Gemeinde die seinen Leib bildet, werden...Wir können aber diesen Schatz nur heben wenn wir uns durch den Geist der Wahrheit in ihre Fülle und Tiefe hineinführen lassen, unbeirrt von denen, die da meinen dass die ganze, volle Wahrheit schon gefunden sei... Aber wie anders werden wir dazu tüchtig als im unablässigen, durch das Gebet geheiligten Forschen in der heiligen Schrift und in völliger Hingabe an den Geist der Weisheit und Offenbarung, der darin waltet, in den ganzen Ratschluss Gottes einzudringen...Um dazu zu gelangen, müssen wir aber in uns selbst arm, völlig arm werden. Die alten Mystiker, ein Suso und ein Tauler sprechen nicht mit Unrecht von einem „Vernichtungsprozess“, den wir mit uns, mit allem Eigenen, was aus der Welt stammt, vornehmen müssen, sodaß nichts übrig bleibt als die Sehnsucht, als der Hunger und der Durst nach dem Herrn. Dann wird er uns aber auch mit den reichen Gütern seines Hauses füllen, seine Herrlichkeit in uns spiegeln und uns verwandeln in sein Bild von einer Herrlichkeit in die andere...Die Juden erwarteten einst den von den Propheten verheißenen Messias. Aber sie haben nur einen Messias in Herrlichkeit begehrt und die andre Seite der Weissagung unbeachtet gelassen, nach welcher er vorerst als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, als der Allerverachtetste und Unwerteste der unsre Krankheit und Sünde auf sich nehmen musste, erscheinen sollte

In unserer Zeit ist beinahe das Umgekehrte der Fall. Gegen die Predigt von Christo dem Gekreuzigten, tritt die Botschaft von Christo, dem Herrn der Herrlichkeit, zurück Wir sollten das eine tun und das andre nicht lassen und sowohl „die Leiden, die auf Christus kommen sollten" als auch „die Herrlichkeiten danach" (I Petr I, 11) bezeugen. Wie er um unsrer Sünde willen sich erniedrigt hat bis zum Tode am Kreuz, so ist er um unsrer Gerechtigkeit willen erhöht zur Herrlichkeit"

Soweit Keerl, dessen Worte so gegenwartsnah anmuten, dass man sie nur mit tiefer innerer Freude und Bewegung des Herzens lesen kann. Wie groß und köstlich ist doch „der Reichtum der Herrlichkeit" (Eph. 1,18), den zu erkennen dem Apostel der Nationen so brennend wichtig ist! Wie können wir es wagen, etwas, was Gott so überaus köstlich ist und in das hineinzuführen er seinen siebenfachen Gottesgeist gibt, zu schmälern, als nebensächlich und abwegig hinzustellen oder gar als Schwärmerei zu schmähen? In wessen Herz dieses brünstige Verlangen nach Herrlichkeit nicht brennt, wer jede über die Sichtbarkeit hinausgehende Würde des Menschen praktisch damit leugnet, der

wird von jenen unwissenden Heiden beschämt, die mit Ausharren Herrlichkeit suchen (Rom 2, 7)

Gewiss wäre es grundverkehrt und schädlich, wollte man sich nach berausenden Verzückungen ausstrecken. Dass das je und dann vorkam, ist für die Gemeinde Gottes traurig und beschämend. Aber diese falsche, verzerrte Sehnsucht nach Herrlichkeit ist gerade ein Beweis dafür, dass es eine echte wahre, göttliche Sehnsucht nach Herrlichkeit gibt. Denn der Feind ist ja nicht originell, er kann nichts Ursprüngliches schaffen, sondern nur Gottes Gedanken vorwegnehmen, verzerren und missbrauchen. So hebt auch hier der falsche Gebrauch den rechten nicht auf sondern reizt zum Prüfen und Forschen in Gottes heiligen Urkunden. Nichts wäre verkehrter, als das Kind mit dem Bade auszuschütten und zu sagen: „Jedes Zeugnis von Herrlichkeit ist Schwärmerei und daher abzulehnen.“ Wir haben die Menschen dahin zu führen, dass sie „die Gottlosigkeit und die weltlichen Lüste verleugnen und besonnen und gerecht und gottselig leben in dem jetzigen Zeitlauf“ (Titus 2, 12). Das ist ohne Zweifel gesund und nüchtern. So wollen wir es halten in unserm persönlichen Leben und im Dienst an denen, die Gott uns anvertraut hat

Wie aber bringen wir die Menschen zu diesem hohen moralischen Ziel? Durch welche Mittel vermögen wir sie zu dieser Höhe klarer, lauterer Geistesluft zu führen? Etwa durch das Gesetz? Mitnichten! Denn das Gesetz richtet Zorn an und führt nicht zur Vollendung, wie der Hebräerbrief lehrt Man wird vielleicht sagen, dass allein der Hinweis auf die Person Jesu und sein reines Vorbild uns zur Erreichung dieses Zieles leiten können Das ist aber nur bedingt wahr Denn einmal sagt der Apostel in 2 Kor 5 16 „Wenn wir auch den Christus nach dem

Fleisch gekannt haben, so kennen wir ihr doch jetzt nicht mehr also“. Und zum andern bezeugt er in 2 Kor 3, 18: „Mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden wir verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit“ Man verstehe uns beileibe nicht falsch. Das Erdenleben Jesu in Niedrigkeit wird uns immer unerschöpfliches Vorbild bleiben für unser persönliches Glaubens- und Heiligungsleben, wird uns immer mehr zur gewaltigen Prophetie und Symbolik seiner Heilsenthüllungen in den kommenden Ewigkeiten, — aber nach diesem klaren, unzweideutigen Schriftzeugnis von 2 Kor 3, 18 vollzieht sich unsre Umgestaltung in die Gleichheit der Glorie Christi durch das Anschauen seiner Herrlichkeit. Und das gilt nicht etwa nur für einzelne dafür interessierte oder beanlagte Fromme sondern, wie die ersten Worte dieses Verses sagen, für alle.

Wie kann ich aber die Herrlichkeit des Sohnes Gottes anschauen, d h bewusst mich ihr erschließen und sie in mich aufnehmen, wenn jede Lehre von der Herrlichkeit als Schwärmerei verdächtigt wird. Hier gilt es, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen und lieber auf die Anerkennung und das Lob unsrer Mitwelt zu verzichten, als der Herrlichkeiten verlustig zu gehen, die Gott für uns bereitet hat vor Grundlegung der Welt (I Kor 2, 7) Wer allerdings das Geheimnis der verborgenen Weisheit Gottes ablehnt, von dem in diesem Zusammenhang die Rede ist, mit dem soll man nicht streiten. Er beargwöhnt ja im tiefsten Grunde nicht die Zeugen göttlicher Wahrheit, sondern die heilige Schrift, ja, Gott selbst. Doch wird der Herr zu seiner Zeit und auf seine Art solchen auch dieses offenbaren (Phil 3, 15)

Wenden wir uns nochmals der Frage zu, von der wir ausgegangen sind. Wie soll das Heiligungsziel von Titus 2, 12, das nach der Deutungsmöglichkeit des Wortes „unterweisen“ oder „erziehen“ zugleich ein Lehrziel ist, erreicht werden? Der Zusammenhang gibt uns die Antwort Die Verse 11–13 reden eine so klare, eindringliche Sprache, dass menschliche Deutungsversuche sie nicht abzuschwächen vermögen. Sie lauten: „Die Gnade Gottes ist erschienen heilbringend für alle Menschen und unterweist (erzieht oder züchtigt) uns, auf dass wir die Gottlosigkeit und die weltlichen Lüste verleugnend besonnen und gerecht und gottselig leben in dem jetzigen Zeitlauf, indem wir erwarten die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unsres großen Gottes und Retters Jesus Christus.“

Wodurch kommen wir also unter der Zucht der Gnade zu einem besonnenen, gerechten und gottseligen Leben? Dadurch, dass wir in lebendiger Erwartung der Erfüllung der glückseligen Hoffnung der Enthüllung der Herrlichkeit unsres Herrn und Retters stehen! Wenn ich aber von der glückseligen Hoffnung und der verborgenen Herrlichkeit Jesu Christi nichts weiß, wie kann ich dann darauf warten? Nur die Lebenskräfte jener wesenhaften Welt des Lichtes und der Liebe vermögen uns wirklich umzugestalten. Gesetz und Moral, und seien sie noch so christlich verbrämt, können keine echte und bleibende Wirkung auf unser Heiligungsleben ausüben.

Ein Kirchenvater sagte einmal „Was du liebst, das bist du! Liebst du die

Erde, so bist du irdisch, liebst du den Himmel, so bist du himmlisch!“ Wir werden in dasjenige Bild gestaltet, das wir mit liebendem Verlangen anschauen, es sei Licht oder Finsternis, Sünde oder Herrlichkeit Es gilt, unser Herz da hinein zu schicken, wo und wie wir ewig zu sein wünschen. Wie das müde Kind nach dem Schoß der Mutter verlangt, wie der heimat- lose Flüchtling mit brennendem

Herzen eine bleibende Wohnstätte begehrt, wie sich der Eingekerkerte nach Freiheit sehnt und die Geschmähten, Gequälten und Entrechteten dieser Erde sich nach wahrer und bleibender Gerechtigkeit ausstrecken, so dursten die echten und rechten Kinder Gottes nach nichts Geringerem als nach der Herrlichkeit ihres Vaters in Christo Jesu

Wer aber aufgrund des Wortes der Wahrheit erfasst hat, ja, vielmehr davon ergriffen ist, dass „auch selbst die Schöpfung freigemacht werden wird von der Knechtschaft des Verderbnisses zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes“ (Rom 8 21), dem ist es nicht nur ein gottgeschenktes Recht sondern auch eine heilige Dankspflicht, die er nicht nur seinem Herrn, sondern auch der seufzenden, harrenden Kreatur schuldet, mit seinem ganzen Sein und Wesen in Gottes Herrlichkeit einzudringen

Von den 95 Thesen, die Luther an der Schlosskirche zu Wittenberg anschlug, lautete die 62 „Der rechte und wahre Schatz der Kirche ist das heilige Evangelium von der Herrlichkeit...Gottes.“ Wie hat man aber seit jener denkwürdigen Stunde diesen „rechten und wahren Schatz“ verkannt und vernachlässigt, hat man die Botschaft der Herrlichkeit geschmäht und gelästert! Das feine Zeugnis von Phil Frdch. Keerl, mit dem er den oben erwähnten Vortrag auf der Barmer Pastoralkonferenz schloss, möge zeigen, wie der gleiche Geist der einst die ersten Christen erfüllte und beseligte, in der Gemeinde Gottes je und je durchbrach und sich bis zur Stunde trotz stärksten Misstrauens und bitterster Feindschaft nicht in Fesseln schlagen lässt. Keerl sagte „Selig ist, wer das Sehnen und Seufzen des tiefsten Grundes seines Herzens nach der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes in sich fühlt, nährt und pflegt und mit hoherhobenem Haupte wartet auf die selige Erscheinung und Offenbarung der Herrlichkeit unseres Heilandes Jesu Christi! Ist diese tiefste Sehnsucht nach der Vereinigung mit ihm, der uns alle so teuer erkaufte hat und seine Lust und Freude darin findet, wenn wir sie in uns tragen, ist das Trachten nach der Krone der Herrlichkeit, die einst die Überwinder schmücken wird, das tiefe ernste Verlangen unsrer Seele, der Grundzug unsres Lebens? Ach, wir werden alle mit tiefer Beugung und Beschämung bekennen müssen, dass in uns wie in der Kirche dieses Warten auf die Erscheinung unsres Heilandes Jesu Christi, dieses Trachten nach der Krone der Herrlichkeit, zurückgetreten, vielfach ermattet, ja, größtenteils ganz verschwunden ist. Diese Sehnsucht, dieses Trachten zu erwecken, dazu ist die heilige Schrift so voller Zeugnisse der Herrlichkeit vom ersten bis zum letzten Blatt, darum habe ich es auch gewagt, von dieser

Herrlichkeit zu Ihnen zu reden und auf sie hinzuweisen als auf das einzigste und köstlichste Kleinod unsres Lebens."

Wir versuchten, ein wenig von dem anzudeuten, was Gottes Wort über Herrlichkeit sagt. Doch vermochten wir nur schwache Hinweise zu geben. Denn wer wollte behaupten, er könne den Vollumfang eines biblischen Begriffs wirklich erschöpfend darstellen? Wie viele Goldadern herrlicher Wahrheiten liegen noch in den heiligen Büchern verborgen, von denen wir jetzt vielleicht nur etwas ahnen! Wie wenig verstehen wir die Sprache unsres großen Gottes und Vaters, die er in den inspirierten Urkunden der Bibel und in dem gewaltigen Buch der Schöpfung redet! Das geistgeöffnete Auge des Glaubens gewahrt überall ein Überschäumen der Gnade und Herrlichkeit Gottes, um das Bild des geliebten Sohnes in immer neuen Stufen, Graden und Formen ständig zu wiederholen. Christus alles und in allem! Das geschriebene ist zutiefst das gleiche wie das fleischgewordene Wort, ist Same und Lebensvermittler des zur Fülle gebrachten Wortes (Kol I, 25 b), das im eigentlichen Grunde der aus dem verklärten Haupt und seinem herrlichen Fülleleib bestehende Christus Gottes ist

Durch das zum Vollmaß gebrachte Wort Gottes, durch Christus und seine Leibesgemeinde die sein pleroma, seine Fülle, und sein soma, sein Körper, ist, werden dereinst alle Wesen und Welten vom strahlendsten Engelfürsten bis zum Fluchstaub der blut- und- tränengetränkten Erde zum Ziel der Vollendung in Herrlichkeit geführt. Wird doch das Bekenntnis der Schöpfung einmal im jauchzenden Lobpreis der Glorie Gottes des Vaters enden und münden (Phil 2 10, 11; Ps.103, 22; Offb. 5, 13) Wohl dem, der schon jetzt etwas von der überströmenden, allbeseligenden Herrlichkeit des Herrn im Herzen tragen und mit stammelnden Lippen einer verzweifelten Welt voll Weh und Verwesung bezeugen darf!

Vom Wesen der Hoffnung – von Karl Geyer

[Von Adolf Heller: Täler der Schrift](#)

Vom Wesen der Hoffnung

Von Karl Geyer

Gott hat in Seiner vollkommenen Weisheit jedem Zeitalter das Teilziel gesteckt, das auf jener Wegstrecke der Entwicklung der Gesamtmenschheit und der ihr bis dahin zuteil gewordenen Offenbarung zu erreichen möglich war oder ist. Er hat auch den Offenbarungsträgern (Propheten, Aposteln usw.) und den Heilskörperschaften, zu denen sie gesandt waren, die Gnadengaben geschenkt, deren sie bedurften und bedürfen.

Diese Dinge zerfallen in zwei Gruppen. Die eine Gruppe setzt sich aus den Gaben und Ordnungen zusammen, die nur erzieherischen Wert besitzen und nach Erfüllung ihres Zweckes wieder hinweggetan werden. Ihre Zahl ist groß. Hierzu gehören das Gesetz sowie jegliche Art von Geboten und Verboten und Vorschriften und Anordnungen und Diensten des Alten Bundes, aber auch alle

Gaben, Mittel, Methoden, Zuchtmaßnahmen und Verhaltensmaßregeln, die zur Auferbauung der Gemeinde Seines Leibes dienen. — Die andere Gruppe umfaßt die rein göttlichen Aufbaumittel. Sie sind göttlicher Natur und damit artgemäßer Ausdruck dieses Wesens. Ihre Zahl ist nur klein. Sie heißen: Glaube, Hoffnung, Liebe.

Man lese in diesem Zusammenhang einmal betend und forschend I. Kor. 12, 4

—31; 13, 1—13 und Eph. 4, 7—16. Da sehen wir, dass es viele Gaben und

Dienste und Wirkungen gibt und dass jedem der vielen Glieder eine besondere Gnadengabe zuteil wird, die es von allen anderen unterscheidet. Alle diese Dinge aber, selbst die größten unter ihnen, wie Prophezeiungen, Sprachen und Erkenntnis, hören auf und werden weggetan; denn wenn wir umgestaltet sind in Sein Bild und Ihm gleich sein werden und Ihn sehen, wie Er ist, bedürfen wir nicht mehr dieser Hilfsmittel. Sie haben ihren Zweck erfüllt und sind zu ihrem Ziel und Ende gekommen und werden außer Wirksamkeit gesetzt, so wie das Gesetz außer Wirksamkeit gesetzt wurde, als die Erfüllung in Christo vorhanden war. Göttliches Wesen aber und göttliche Art zu handeln bleiben. Sie vergehen nimmer. «Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei!» Wenn es Gott in Seiner Weisheit Wohlgefallen hat, viele Gaben und Mittel zur Erziehung der

Gläubigen darzureichen und mancherlei Methoden anzuwenden und mehr oder weniger köstliche Wege zu zeigen (1. Kor. 12, 31), so wollen wir diese Dinge in Treue nach den göttlichen Grundsätzen und Willensabsichten anwenden und gebrauchen und verwalten. Keineswegs können wir auch nur eines davon entbehren oder geringachten, ohne Schaden zu leiden. Andererseits aber sollen alle Gaben und Dienste und Wirkungen ja nur zu dem Bleibenden hinführen. Sie sollen Glauben, Hoffnung und Liebe in uns wirken, oder, besser gesagt, mithelfen, dass die in unsere Herzen ausgegossene Gottesliebe sich wesensmäßig entfalte und in Glaube, Hoffnung und Liebe offenbar werde. Nur der Mensch, der aus diesen Beweggründen heraus handelt, handelt göttlich und gottgemäß. Ohne Glauben kann man Gott nicht nahen, ohne Hoffnung nicht geheiligt werden und ohne Liebe nichts zur Vollendung bringen. Diese

Wesenheiten sind aus Gott und darum unvergänglich. Darum bleiben sie auch, wenn alle Erziehungsmittel, die der Schwachheit des Menschen angepasst sind, hinweggetan werden. Deshalb aber wollen wir ihnen auch den vorzüglicheren Platz in unserem Geistesleben einräumen und uns, je länger, je mehr, mit dem Bleibenden befassen und das, was uns als Kindlein im Glauben notwendig war, dahinten lassen (1. Kor. 13, 11; Hebr. 5, 12—14; 6, 1—3 und viele andere Stellen).

Den Kindlein in Christo sind die Sünden vergeben (1. Job. 2, 12—14). Das ist das Kennzeichen der Kindschaft. Es ist aber nicht normal, immer ein Kind zu bleiben, sondern es ist naturgemäß, zu wachsen und zu reifen. So wird man Jüngling und Mann. Das Kennzeichen der Jünglingschaft ist die Überwindung des Bösen. Das ist praktische Darstellung der empfangenen Kraft. Doch auch das ist nicht das letzte, sondern die volle Gemeinschaft mit Gott im Allerheiligsten, die Erkenntnis dessen, der von Anfang war. Das ist das Kennzeichen der Väter in Christo.

Wer ins Zelt der Zusammenkunft hineingeht, betritt zuerst den Vorhof. Da wird ihm Rechtfertigung zuteil. Das Mittel hierzu ist der Glaube. «Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott» (Rom. 5, 1). Vorhof — Glaube — Rechtfertigung — Friede mit Gott gehören zusammen. In das Heiligtum hinein führt uns die Hoffnung. Sie bewirkt Heiligung. «Wer diese Hoffnung zu Ihm hat, der reinigt sich selbst, gleichwie Er rein ist» (1. Joh. 3, 3). Als Frucht der Heiligung kommen wir in den Genuss des Friedens von Gott. Heiligtum — Hoffnung — Heiligung — Friede von Gott gehören zusammen. Vollendung aber gibt es nur durch die Liebe. Sie führt hinein ins Allerheiligste und in die völlige Wesensgemeinschaft mit Gott selbst. Die Frucht dieser Einheit ist der Friede Gottes, Sein eigener, voller Friede in uns. Darum gehören Allerheiligstes — Liebe — Vollendung — der Friede Gottes selbst zusammen. Es

gibt noch viele gottgesetzte Zusammenhänge und Parallelen, die hierher gehören. An dieser Stelle kann nur kurz darauf hingewiesen werden. Der Herr vermag sie weiter aufzuschließen. Solche Parallelen sind:

Bitten (Vorhof) — Danken (Heiligtum) — Anbeten (Allerheiligstes). Der gute Wille Gottes — der wohlgefällige Wille Gottes — der vollkommene Wille Gottes. Schöpfung — Erlösung — Vollendung.

Auferstehung der Gerechten — Auferstehung der Heiligen — Auferstehung der Vollendeten (exanastasis). Pfingsten — Tausendjahrreich — Neue Schöpfung. Sichtbare Welt — unsichtbare Welt — Gott im Licht. Erster Himmel — zweiter Himmel — dritter Himmel. Heil — Dienst — Segensmitteilung.

Alle diese Parallelen und noch viele andere stehen in einer bestimmten Beziehung zu dem dreifachen Ausdruck des göttlichen Wesens: Glaube — Hoffnung — Liebe.

Unter den dreien, die da bleiben, nimmt die Hoffnung den mittleren Platz ein.

Wenn sie in besonderer Weise einmal dargestellt werden soll, wie z. B. im 1. Thessalonicher-Brief, wo die Hoffnung auf die Ankunft des Herrn und die Entrückung (sowie die damit untrennbar verbundene Heiligung) das Hauptziel des ganzen Briefes sind, steht sie auch zielmäßig am Ende (1. Thess. 1,3). Sonst aber hält die Schrift auch an anderen Orten die normale, göttlich geregelte Reihenfolge ein. Siehe Hebr. 10, 22 (Glaube), 10, 23 (Hoffnung) und 10, 24 (Liebe). Ja, die drei folgenden Kapitel des Hebräerbriefes reden je ein ganzes Kapitel lang von diesen drei Dingen.

Es ist nun auffallend, dass im allgemeinen in den Kreisen der Kinder Gottes bei der Wortverkündigung sehr häufig vom Glauben geredet wird, oft auch (zielmäßig) von der Liebe, aber sehr wenig von der Hoffnung. Woran mag das liegen?

—

Der Feind konnte es nicht verhindern, dass wir gläubig wurden. Er möchte uns aber den Weg zur Reife und Vollendung verlegen und so die Verbindung zwischen Anfang und Ziel unterbrechen. Er kennt uns und weiß, dass unsere Seele müde und matt wird, wenn ihr die Hoffnung fehlt. Darum ist es eine Taktik des Feindes, uns immer wieder zu den Anfangsgründen zurückzuführen, so dass der Herr selbst in Seinem Wort uns darüber belehrt, dass man nicht immer hierbei verweilen darf, sondern die Anfangsgründe lassen muss, um fortzuschreiten zum vollen Manneswuchse (Hebr. 6, 1). Zu diesen

Anfangsgründen gehören auch Buße und Glauben an Gott. Im gleichen Kapitel (Hebr. 6, 11) werden wir aber ermuntert, zur vollen Gewissheit der Hoffnung zu gelangen und diese bis ans Ende festzuhalten.

Ohne Hoffnung gibt es keine Heiligung (1. Joh. 3, 3) und ohne das Anschauen der Verheißungen keine Reinigung (2. Kor. 7, 1). Unheilige und unreine Gläubige sind aber ein schlechtes Zeugnis für Engel und Menschen. Und das eben will der Feind! Er will verhindern, dass wir ein Wohlgeruch Christi sind, und möchte erreichen, dass wir selbst müde und matt werden. Es soll den Anschein erwecken, als sei das Evangelium keine Kraft Gottes, die schon hier alle die selig macht, die daran glauben.

Seine Gedanken sind uns jedoch nicht unbekannt, und wir möchten keinesfalls von ihm übervorteilt werden (2. Kor. 2, 11). Darum möchten wir in aller Nüchternheit im vollen Tageslichte wandeln und der göttlichen Ermahnung folgen, die uns Glauben und Liebe als Beschützer der Gedanken und Gesinnungen des Herzens empfiehlt (als Brustharnisch), und den Helm biblischgesunder Hoffnung zur Bedeckung des Hauptes, damit wir in der Gewissheit der kommenden Errettung und Seligkeit einander ermuntern und erbauen können (1. Thess. 5, 1–11).

Und dies möchten wir tun! Wir möchten einander ermuntern auf dem Wege. Das gottgemäße Mittel hierzu sind die Verheißungen des Ewigtreuen. Sie erfüllen die müde Seele mit neuer Hoffnung und verleihen ihr so die notwendige Kraft, auszuharren in Kampf und Leid und mit festen und gewissen Tritten den Weg des Glaubens zu gehen bis ans Ende.

Ohne eine klare Hoffnung gibt es keinen gewissen Glauben; denn der Glaube ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft (Hebr. 11, 1). Die Hoffnung, die Gott vor uns hinstellt, ist also die Grundlage des Glaubens.

Einst waren wir ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt. Ein tiefes, aber unklares Sehnen erfüllte unsere Herzen. Da stellte die Liebe Gottes uns eine feste und gewisse und unaussprechlich herrliche Hoffnung vor Augen. Diese Hoffnung ergriffen wir im Glauben und wurden so gerettet.

Es ist also so, dass von Gottes Seite aus gesehen die Liebe das erste ist, der Beweggrund, aus dem heraus Er eine Hoffnung für uns aufrichtete, die wir im Glauben ergriffen. Er kann sagen: Ich habe euch aus Liebe heraus Hoffnung geschenkt, damit Glaube in euch geweckt wird. Von uns aus gesehen lautet die Reihenfolge erfahrungsmäßig umgekehrt: Glaube, Hoffnung, Liebe.

Als die Hütte des Zeugnisses, das Zelt der Zusammenkunft, gebaut werden sollte, fing Gott in Seinem Auftrag an Mose mit dem Allerheiligsten an, bzw. der Lade darinnen. Dann kamen die Gegenstände des Heiligtums und dann die des Vorhofs. Bei der Errichtung aber durch die Hand der beauftragten Menschen ging man von außen nach innen und errichtete zuerst den Vorhof, dann erst das Heiligtum und zuletzt das Allerheiligste. So ist es auch hier bei den drei göttlichen Wesenheiten: Liebe, Hoffnung, Glaube, die für unsere Erfahrung zu Glaube, Hoffnung, Liebe werden.

Glaube erwächst nur auf dem Boden der Hoffnung. Wer darum Glauben wecken möchte, muss Hoffnung verkünden! Und eben dies wollen wir. Der Geber der Hoffnung

Das tiefste Sehnen und Verlangen des Geschöpfes geht dahin, aus der Knechtschaft der Sterblichkeit und Vergänglichkeit herauszukommen und Anteil zu erhalten am unvergänglichen Wesen Gottes. Diese Sehnsucht kann durch nichts Erschaffenes gestillt werden, und kein Geschöpf vermag dem anderen diese Gottnatur mitzuteilen. Gott selbst ist allein imstande, Sein unsterbliches Gotteswesen dem Geschöpf zeugend zu vermitteln. Darum kann auch die Hoffnung, die unserem Sehnen Erfüllung verheißt, nur von Ihm gegeben werden, und zwar geschenkweise, als Ausdruck Seiner Gnade und Güte.

Gott ist ja Liebe, und Liebe sucht nicht das Ihre, sondern das, was des ändern ist. Geben ist seliger als Nehmen. Wer könnte die Seligkeit des Gebens besser und tiefer empfinden, als der selige Gott?

Das höchste, was Gott zu geben hat, ist Er selbst. Im Sohn der Liebe tat Er diesen Schritt der Dahingabe Seiner selbst an die sterbende Welt. Gott war in Christo! In Christo hat Er uns alles geschenkt! Was sollte Er uns noch vorenthalten von allen Seinen Werken, von allem, was Er hat, nachdem Er das größte, Sich selbst, bereits in Christo geschenkt hat? — Nicht das kleinste behält Er zurück! Alles hat Er uns in Christo geschenkt! Alles ist euer! Das All ist euer! Gott aber sei Dank für Seine unaussprechliche Gabe! Er selbst ist unser, und wir sind Sein für alle Äonen. Nichts mehr kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn.

Welch ein Wandel! — Einst waren wir tot in Vergehungen und Sünden und gingen unseren Weg dahin, wie auch die übrigen: ohne Hoffnung in der Welt (Eph. 2, 12). Wo keine wirkliche Lebensverbindung mit Gott besteht, gibt es auch keine gewisse und lebendige Hoffnung. Nun aber sind wir mit Gott versöhnt, und die herrlichste aller Hoffnungen ist unser festes und sicheres Teil: «Wir werden

Ihm gleich sein» (1. Job. 3, 1–3). Christus, der Lebensträger und Lebensmittler, wohnt in uns. Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit (Kol. 1, 27)!

Solche Hoffnung kann nur einer geben: der lebendige Gott selbst. Dazu aber bedurfte es eines besonderen Erweises Seiner unvergänglichen Kraft. Er ging (in Christo) in den Tod und offenbarte dann durch die Auferstehung, dass wahres Leben vom Tode nicht gehalten werden kann. Vorher war nie ein Mensch aus den Toten wiedergekommen, um nie mehr zu sterben. Durch die Auferstehung Jesu Christi wurde erst Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht (2. Tim. 1, 10; 1. Petr. 1, 3). Und durch diese Tatsache erst wurde erwiesen, dass die Hoffnung auf Anteil an der Unsterblichkeit Gottes nicht durch den Tod vernichtet wird, sondern dass die Unterwerfung unter die Knechtschaft der Sterblichkeit gerade die Tür der Hoffnung ist, indem das Geschöpf durch den Tod freigemacht wird vom vergänglichen Wesen und durch die Auferstehung für immer Anteil hat an der Unsterblichkeit. So hat der Vater selbst uns wiedergezeugt zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten (1. Petr. 1, 3).

Damit ist unsere Hoffnung für immer fest und sicher und gewiss. Gott selbst gab sie uns. Er richtete sie vor uns auf und schenkte sie uns umsonst aus Gnaden. Er ist der alleinige Geber aller wahren Hoffnung. Geschöpfe können nur Geschöpfliches geben. Aber das Erscheinende ist eben nur Schein und bleibt nicht für immer. Bleibendes kann nur der Bleibende geben, Gott.

So bezeugt Er es uns auch selbst in Seinem Wort. In 2. Thess. 2, 16 lesen wir: «... unser Gott und Vater, der uns geliebt und uns ewigen Trost und gute Hoffnung gegeben hat durch die Gnade ...» Und Rom. 15, 13 lesen wir: «Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und allem Frieden im Glauben, damit ihr überreich seid in der Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.» Der Gott der Hoffnung! Ja, das ist nur Er, der lebendige Gott. Alle Götzen müssen dahinfahren und vergehen und haben keinen Bestand. Wahre Hoffnung hat nur Er, der Seiende, der Bleibende. Ehe irgend etwas Sichtbares vorhanden war, durch das Er sich kundmachen und offenbaren konnte, stand der Plan der Zeitalter fertig vor Ihm. Er war sich auch Seiner eigenen Macht bewusst, diesen Plan bis in die letzten Einzelheiten hinauszuführen, und zwar herrlich zu vollenden. «Alles, was Er will, das tut Er auch.» — «All meinen Willen mache zur Tat Ich.» — Er ist sich aller Seiner Werke von jeher bewusst, und im Geiste steht von Anbeginn alles fertig vor Ihm. Wie könnte es da für Ihn irgendeine Ungewissheit geben, dass Seine eigene Hoffnung zuschanden würde und Seine Gottesehnsucht nicht in Erfüllung ginge? — Seine Hoffnung ist das

Allergewisseste und Sicherste, das es überhaupt gibt. Er hat sich in Seiner Weisheit nichts vorgesetzt, was Er nicht erfüllen kann und will. Was sollte Ihm zu tun verwehrt sein? — Keine geschöpflichen Begrenzungen hemmen Ihn in Seinem Wollen und Wirken. Sein Tun ist so vollkommen wie Sein Planen. Er weiß alles zuvor, und zu keinem Seiner Pläne und Verheißungsworte wird man die Erfüllung vermissen. Er kann alles erhoffen, was Er will, denn Er macht all Seinen Willen zur Tat. Seine Hoffnung umfaßt die gesamte Schöpfung, die Er zu 'derselben herrlichen Freiheit erheben will, wie die Söhne Gottes sie erlangen. Darum hat Er selbst sie der Sterblichkeit unterworfen auf Hoffnung. Niemand sonst konnte sie der Sterblichkeit unterwerfen auf Hoffnung. Geschöpfe können einander in den Tod bringen, aber nicht mehr heraus. Gott aber macht selbst den Tod, den Vernichter alles Erschaffenen, zu einem Tor der Freiheit und das Tal des Fluches und des Verbannungsgerichts zu einer Tür der Hoffnung (Jos. 7, 24—26; Hosea 2, 15).

Wer ist Ihm darin gleich? — Wer vermag solches? — Nur Er, der Gott der Hoffnung!

Wer das einmal erkannt hat, setzt seine Hoffnung auf nichts Erschaffenes mehr. Er streckt sich danach aus, an der Hoffnung Gottes immer völligeren Anteil zu bekommen.

Diese Hoffnung enttäuscht nie und beschämt nicht. Sie läßt deshalb auch die Seele nicht ermatten, wie das immer dann eintritt, wenn ungesunde Hoffnungen die Seele berauschten, die Erfüllung aber ausbleibt. Auf jeden Rausch folgen Jammer und Enttäuschung. Dann wird die Seele müde und die Kniee werden wankend und der Lauf wird unsicher. Die echte, wahre Hoffnung aber, die uns der Geist Gottes vermittelt, ist ein Wesensteil des Gottes der Hoffnung. Sie ist darum so gewiss und bleibend, so beseligend und voller Kraft wie der, von dem sie kommt. Wer diese Hoffnung hat, wird nicht müde im Glaubenskampf, sondern darf mit dem Vorbild der Söhnegemeinde, Paulus, bekennen: « Da r u m werden wir nicht müde.»

(Wird fortgesetzt.)

Vom Wesen der Hoffnung

Von Karl Geyer [?](#)

In Heft 2 dieses Jahrgangs begannen wir mit dem Abdruck dieser wichtigen und wegweisenden biblischen Betrachtung von Karl Geyer. Es war dort einleitend von

den drei bleibenden göttlichen Wesenheiten Glaube — Hoffnung — Liebe die Rede sowie von Gott als dem Geber der Hoffnung.

In diesem und den folgenden Heften wird die Veröffentlichung nun fortgesetzt, und zwar nach folgender Gliederung des Verfassers:

Der Inhalt unserer Hoffnung

Der Kündler der Hoffnung

Der tragende Grund unserer Hoffnung

Der Umfang der Hoffnung Die Einheit der Hoffnung Das Wesen der Hoffnung:

- a) Die Hoffnung als Anker der Seele
- b) Hoffnung als wesenhafte Verbindung mit dem Zukünftigen
- c) Hoffnung als innere Einstellung und Ausrichtung auf den Kommenden und das Kommende
- d) Hoffnung als Sehnsucht nach dem Vollkommenen
- e) Hoffnung als Verlangen nach dem Empfang der vollen Gnade
- f) Hoffnung als glückselige Erwartung der Erscheinung der Gottes- und Christusherrlichkeit
- g) Hoffnung als das Wohnen des Geistes im Heiligtum Gottes
- h) Hoffnung als das heilige Heimweh nach dem Unerschütterlichen und Unvergänglichen
- i) Hoffnung als das Sehnen des Geistes nach Ewigkeit inmitten der Zeit
- j) Hoffnung als Suchen und Sehnen nach dem, das droben ist, und als das Ruhem und Bleiben in ihm im Geiste
- k) Hoffnung als das sehnsüchtige Harren der ganzen Schöpfung nach dem Offenbarwerden des wahren Lebens
- 1) Hoffnung als das Sehnen des Geschöpfes nach Aufhebung der Spannung zwischen Vergänglichem und Unvergänglichem
- m) Hoffnung als die Erwartung, daß der Unterschied zwischen Leid und Seligkeit beseitigt wird
- n) Hoffnung als das Sehnen des Geistesmenschen, ausheimisch zu sein vom Leibe und einheimisch zu sein beim Herrn

- o) Hoffnung als der Ausblick nach den Dingen, die bereitstehen, geoffenbart zuwerden
- p) Hoffnung als das Streben nach dem Ziel in der freudigen und gewissen Überzeugung, daß alles zum guten Ende kommt
- q) Hoffnung als das Sehnen nach Vollendung alles Unvollendeten
- r) Hoffnung als der Widerhall aller Sehnsucht des Gottes der Hoffnung in den Herzen der Gläubigen
- s) Hoffnung als das Teilnehmen des Geistes an den Vollendungszielen Gottes
- t) Hoffnung als das Schauen des Glaubens auf das Ziel
Die Eigenschaften der Hoffnung:
 - a) Eine lebendige Hoffnung
 - b) Eine glückselige Hoffnung
 - c) Gute Hoffnung
 - d) Bessere Hoffnung Arten der Hoffnung:
 - a) Die Hoffnung der Gerechtigkeit
 - b) Die Hoffnung der Herrlichkeit
 - c) Die Hoffnung der Seligkeit
 - d) Die Hoffnung des ewigen Lebens
 - e) Die Hoffnung des Evangeliums
 - f) Die Hoffnung Seiner Berufung Die Heiligung als Wirkung der Hoffnung

Der Inhalt unserer Hoffnung

Die Hoffnung Gottes wird durch kein Geschöpf verwirklicht, durch nichts Erschaffenes. Der Sohn der Liebe ist der Garant und Bürge für die Einlösung aller Gottesverheißungen. In Ihm sind sie alle Ja und Amen (2. Kor. 1, 20). In Ihn hat der Vater die ganze Fülle Seiner Gottheit ergossen und Ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben. In Christo sind verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis. Durch Ihn hat der Vater die Welt gemacht (Kol. 1, 15—17; Joh. 1, 1—3); durch Ihn versöhnte Er sie (Kol. 1, 19. 20); durch Ihn vollendet Er sie auch und führt das ganze All in die Fülle (Eph. 1, 10. 23). So enthüllt und offenbart Er sich im Sohn und durch den Sohn auf das völligste.

Darum hat der Vater Seine ganze Hoffnung auf den Sohn gesetzt.

Auf wen könnten wir da unsere Hoffnung setzen, wenn nicht auf Ihn?

Christus ist auch unsere Hoffnung! — «Christus Jesus, unsere Hoffnung» (1. Tim. 1,1).«... die wir zuvor auf den Christus gehofft haben» (Eph. 1, 12). «... auf welchen auch ihr gehofft» (Eph. 1,13).«... auf Christum Hoffnung haben» (1. Kor. 15, 19). «Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit» (Kol. 1, 27).«...

Hoffnung auf unseren Herrn Jesus Christus» (1. Thess. 1,3).

Der Vater hofft, daß der Sohn uns zu Ihm bringt. Wir hoffen dasselbe.

Der Vater hofft, daß der Sohn alle Verheißungen einlöst. Wir hoffen dasselbe. Der Vater hofft, daß der Sohn die Sünde abschafft mit allen ihren Folgen. Wir hoffen dasselbe.

So hoffen auch wir nur auf den Sohn, den beauftragten Willensvollstrecker des Vaters. Jegliche andere Hoffnung ist nicht göttliche Hoffnung, sondern geschöpfliche.

Im Sohn begegnet unsere Hoffnung der des Vaters. So haben wir mit dem Vater die Gemeinschaft der Hoffnung. Nur im Sohn und durch den Sohn haben wir wahre, wesenhafte Gemeinschaft mit dem Vater, und Glaube, Hoffnung und Liebe fließen von beiden Seiten ineinander zu vollendeter Einheit.

Ohne den Sohn sind wir nichts und haben keinen Anteil am göttlichen Wesen. Eine entsetzliche Erwartung müsste uns die Zukunft verdunkeln. Im Sohn aber ist alles unser herrliches Teil, was der Vater selbst Ihm gab; und Er gab Ihm alles.

Die Glieder Seines Leibes sind in der Kraft eines unauflöslichen Lebens mit Ihm, dem Haupte, verbunden. In Ihm sind wir erwählt, berufen, erlöst, gerechtfertigt und verherrlicht. Wenn Er sich offenbart in Herrlichkeit, dann werden auch wir mit Ihm geoffenbart in Seiner Herrlichkeit. Alles, was uns betrifft, ist von Ihm, dem Haupte, abhängig. Auf wen sollten wir da hoffen, als nur auf ihn? «Christus Jesus, unsere Hoffnung!»

Wo ist eine Hoffnung, die solcher Hoffnung gleich ist? — Gibt es im ganzen All einen einzigen erschaffenen Gegenstand, der dem Sohne auch nur entfernt ähnlich wäre? — Wer besitzt außer Ihm Wesensgleichheit mit dem Vater? — Wem hat der Vater noch solche Vollmacht gegeben wie dem Sohn, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist? — Wen hat der Vater damals zu Seinem Mitberater gemacht unter allen Geschöpfen? — Niemand! Nur der Sohn der Liebe, der unerschaffene, aus dem Wesen des Vaters gezeugte Gottessohn

war bei Ihm, und in Ihm fasste und besiegelte der Vater alle Seine Pläne, als überhaupt noch kein Geschöpf ins Dasein gerufen war. Wer ist dem Sohne gleich?

Auf Christus ruht die Hoffnung Gottes. Auf Ihm ruht auch unsere Hoffnung. Das ganze All, die gesamte Schöpfung, die mit vorgerecktem Halse die Offenbarung der Söhne Gottes erwartet, die mit dem Christus offenbar werden, hofft auf Ihn. Die Einlösung unseres Erbes und die Erscheinung unseres Hoffnungsgutes sind gebunden an die Erscheinung Jesu Christi. Wenn Er, der Christus, unser Leben, geoffenbart wird, dann werden auch wir mit Ihm geoffenbart werden in Herrlichkeit (Kol. 3, 4). Deshalb ist die Erscheinung Seiner Herrlichkeit für uns eine glückselige Hoffnung (Tit. 2, 13). Käme der Herr nicht wieder, so hätten wir selbst nie eine Verherrlichung und auch nie eine Offenbarung vor der Welt zu erwarten. Dann gäbe es auch nie ein Weltgericht und nie eine Welterneuerung. Der Ausgang der Weltgeschichte wäre ein hoffnungsloses Versinken ins Nichts. Weder der einzelne noch das Weltganze hätten eine Vollendung zu erwarten. Das sehnsüchtige Harren der Schöpfung würde ebenso in Enttäuschung enden wie die Hoffnung der Gläubigen.

Aber Gott hat uns ein Unterpand gegeben, daß Er das verheißene Erbe einlöst: Seinen Geist. Der Geist aber erinnert uns stets an diese Einlösung und an den Einlösenden, an Christus. So bleibt auch für die Zukunft Christus unsere Hoffnung. An Ihn ist sie gebunden. Niemand sonst vermag das Erbe einzulösen als der, dem es der Vater für uns gab, der es im Auftrag des Vaters für uns bereitstellte und versiegelte und der es dereinst übermittlelt. Erst die Tat-Sache Seiner Wiederkunft in Herrlichkeit macht unsere Hoffnung zu einer glückseligen und läßt uns mit Freuden den Tag erwarten, da Er kommt.

Der da kommt, ist derselbe, der heute in uns und bei uns ist, der da war, ehe die Welt war. Die Hoffnung alles Erschaffenen kann ja nur auf einem Wesen ruhen, das nicht gefangengehalten ist von den Gesetzen des Werdens und Vergehens. Nur in einem ist dieses göttliche Wesen dargestellt: in Christus. Er war vor den Äonen, und die Äonen wurden durch Ihn. Sein sind Zeit und Raum. Er ist der Herr über alles. In Ihm war das Leben, die unvergängliche Wirklichkeit, die Wahrheit, das Bleibende.

Jesus Christus ist seit Anbeginn alles Weltgeschehens der Träger aller H Öffnungen. Er ist es, der auch heute das All trägt mit dem gewaltigen Wort Seiner Kraft und der es in den kommenden Zeitaltern immer weiterträgt, dem Ziel seiner Bestimmung entgegen. Er ist der Mann des göttlichen Vertrauens. Auf Ihn hoffen, heißt gottgemäß, gottgewollt und gotteswürdig hoffen. Jede andere

Hoffnung wird zuschanden. Alle Hoffnungen auf Geschöpfe sind eitle Hoffnungen. Eine Hoffnung bleibt: Christus! Die bleibt, weil sie aus dem Bleibenden herkommt und in ihrem ganzen Wesen göttlich ist. Darum bleibt sie auch dann, wenn das Vollkommene gekommen ist. Immer weiter entfaltet sich ja das Leben, das im Vater ist und in Seinem Sohne Jesus Christus, und das dann auch im All sein wird. «Das All gezeugt ins Leben» und «Gott alles in allem.» — Der Mehrung des Lebens aber wird kein Ende sein. Unerschöpflich ist die Fülle des Lebens in Gott und in Christo. Immer weiter entfaltet sich dieses Leben in alle Zukunft hinein und lässt uns erkennen, daß wir eine wachsende Hoffnung haben auf immer Größeres. Denn wir haben eine lebendige Hoffnung, den, der das Leben ist, dessen Mehrung kein Ende haben wird: Christus, die Hoffnung der Herrlichkeit.

Der Kündler der Hoffnung

Was im Herzen Gottes an Hoffnung lebt, vermag nur der Geist zu erforschen, der in Gott ist (1. Kor. 2,9—13). Kein Geschöpf war Gottes Mitberater, und die Ziele der Herrlichkeit sind in keines Menschen Herz gekommen. Menschenzungen und Engelzungen können die Tiefen der Gottheit nicht verkünden, weil kein erschaffener Geist in seiner Begrenztheit die Tiefen Gottes zu erforschen vermag. Nur der Geist Gottes selbst vermag es auszusprechen, was in Gott ist.

Wo dieser Geist in ein Herz ausgegossen ist, macht Er kund, was von Anfang war. Er vermittelt uns die Erkenntnis Gottes selbst, so daß wir den erkennen dürfen, der von Anfang ist, und das, was Er uns zuvor zu unserer Herrlichkeit bereitet hat.'

Ohne den Geist ist es unmöglich, Gott zu erkennen.

Es ist deshalb der Inhalt eines der Gebete der Söhngemeinde, die uns Paulus überlieferte, so, wie er sie vom Herrn empfangen hatte (denn Christus lebte in ihm und redete aus ihm und durch ihn), daß uns die Erkenntnis der Hoffnung Seiner (des Christus) Berufung geschenkt werden möge durch den Geist der

Weisheit und Offenbarung (Eph. 1, 15—20; vergl. auch Kol. 1, 3—10). Und in Rom. 15,13 wünscht uns der Apostel, daß der Gott der Hoffnung uns erfülle mit aller Freude und allem Frieden im Glauben, damit wir überreich seien in der Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Es bedarf also eines besonderen Geschenkes des Vaters der Herrlichkeit und einer besonderen Kraftwirkung des durch Ihn geschenkten Heiligen Geistes, um die Hoffnung der Berufung des Christus mit erleuchteten Augen des Herzens gewiss zu erkennen und um in der Hoffnung überreich zu sein.

Der Geist Gottes ist ja ein Geist der Fülle und der Vollkommenheit. Die Zahl der Vollkommenheit ist sieben. Die Schrift stellt Ihn uns deshalb auch in Seiner siebenfältigen Gestalt und Wirkung vor Augen. Auf dem Sohn der Liebe, dem Wurzelspross Isais, ruhte Er in Seiner Fülle (Jes. 11,1.2). Auf Ihm ruhte

1. der Geist des Herrn,

2. der Geist der Weisheit und

3. der Geist des Verstandes,

4. der Geist des Rates und 5. der Geist der Kraft,

6. der Geist der Erkenntnis und 7. der Geist der Furcht des Herrn. In Offb. 3, 1 bezeichnet sich der Herr selbst (vergl. Offb. 1, 12—20) als den, der die sieben Geister Gottes hat.

Dieser siebenfache Geist soll auch Seinen Gliedern gegeben werden. Sie sollen mit dem Geiste erfüllt werden (Eph. 5,18 [b]), bis daß sie erfüllt sind zur ganzen Gottesfülle (Eph. 3,19).

Als wir einst die Erkenntnis unseres Verlorenseins empfingen, streckten wir •uns heilsverlangend nach dem Mittler des unauflöselichen Lebens aus, nach Christus. Ihm legten wir uns hin in unserem ganzen erdebundenen, geschöpflichen Zustand mit all seinen Schulden, Sünden und Mängeln, mit all seinem Unvermögen, das Herrlichkeitsziel Gottes selbst zu erreichen. Nur Er, der Mittler, kann Heil und Leben und Seligkeit und Herrlichkeit geben. Darum übergaben wir Ihm alles, was wir sind und haben, und machten Ihn zum Herrn unseres Lebens.

Dieses aber: Jesum als alleinigen Retter und Heilsbringer zu erkennen und als Herrn anzuerkennen, ist eine Folge der Wirksamkeit des Heiligen Geistes in uns. «Niemand kann Jesus einen Herrn heißen ohne den Heiligen Geist» (1. Kor. 12,3). Man kann zwar ohne den Heiligen Geist für wahr halten, daß Jesus in Bethlehem geboren wurde, in Nazareth lebte und auf Golgatha starb. Die Anerkennung dieser geschichtlichen Tatsachen hat jedoch nichts damit zu tun, daß man sich als hilfsbedürftigen Sünder erkennt, der ohne das Heil in Christo kein göttliches Leben aus sich selbst erzeugen kann. Die meisten Namenchristen, die Jahr für Jahr die Erinnerung an die Geburt zu Bethlehem feiern, würden sich entrüstet wegwenden, wenn wir sie nach der Gewissheit der Vergebung der Sünden und dem persönlichen Empfang des Lebens aus Gott fragten. Wohl können wir das Evangelium allen anbieten; aber heilsverlangend können wir die Menschen nicht machen. Das kann nur der Geist Gottes. Wo aber ein Menschenherz durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes heilsbedürftig wurde, streckt es sich sehnd

aus nach dem Heil in Christo und ruft: «Sei auch mein Herr, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat!» Dies, Jesum zum Herrn seines Lebens machen und Ihn als Herrn bekennen, Jesum einen Herrn heißen, kann niemand ohne den Heiligen Geist.

Während das Fürwahrhalten eine Sache des Verstandes ist, ist der Glaube eine Angelegenheit des ganzen Menschen. Er schließt eine klare Erkenntnis des Verlorenseins und der persönlichen Heilsbedürftigkeit sowie eine bewusste und völlige Lebensübergabe an den Heils- und Lebensmittler Jesus Christus ein. Hierdurch unterscheidet sich für immer der seelisch-fromme Mensch von dem wirklich erneuerten Geistesmenschen. Der Geist ist Leben; alles andere ist natürliche, religiöse Frömmigkeit.

Das Bekenntnis: «Jesus ist der Herr! Er ist auch der Herr meines Lebens!» ist der erste Teil des Werkes, das der Heilige Geist an uns vollbringt. Er will aber ein vollkommenes Werk an uns ausrichten. Deshalb bittet Paulus, nachdem er von dem Glauben an den Herrn gehört hat, der in den Ephesern ist, daß ihnen nun nach dem Empfang des Herrengeistes auch die anderen Geister Gottes geschenkt werden möchten. Das Werk des Herrengeistes ist ein Einzelwerk. Alle anderen Werke des Heiligen Geistes sind Doppelwirkungen zweier verbundener Geister. In Jes. 11, 1. 2 sehen wir, daß die sieben Geister so aufgezählt sind, daß der erste Geist, der Herrengeist, allein steht. Die sechs anderen Geister stehen paarweise. Drei Paare sind je durch «und» zusammengebunden.

Das erste Paar bilden der Geist der Weisheit und des Verstandes (des Verstehens, der Kundmachung oder Offenbarung). Darum bittet auch Paulus, nachdem sie den Herrengeist empfangen hatten, daß ihnen der Geist der Weisheit und Offenbarung geschenkt werden möge zur Erkenntnis Seiner (Gottes) selbst, damit sie, erleuchteten den Augen ihres Herzens, wissen, welches die Hoffnung Seiner Berufung ist.

Während also der Glaube an den Herrn ein Werk des Herrengeistes ist, der uns aus Sklaven der Sünde zu Sklaven Jesu Christi machte, ist das Erfülltwerden mit der überreichen Hoffnung, die in Christo unser Teil ist, eine Folge des Erfülltwerdens mit dem Geiste der Weisheit und der Offenbarung. So, wie die Kraft Gottes in ihrer überschwänglichen Größe in dem Christus wirkte, als Gott Ihn aus den Toten wiederbrachte, so soll sie auch an uns, den Glaubenden, offenbar werden. Durch die Auferstehung Jesu Christi wurden wir wiedergezeugt zu einer lebendigen Hoffnung. Diese Hoffnung soll nun für alle Kreatur ihre ständige Darstellung finden in den Gliedern Seines Leibes. Es bedarf daher der gleichen Kraftwirkung des Vaters der Herrlichkeit, dieses Auferstehungsleben als

die Hoffnung des gesamten Alls in uns darzustellen, wie Er sie bei der Auferstehung Jesu Christi zur Anwendung brachte (Eph. 1, 15—23; bes. V. 19 und 20). Je schwächer die Darstellung des wirklichen Lebens in uns ist, um so ärmer ist auch die Hoffnung für uns und andere. In dem gleichen Maße, in dem durch die Kraftwirkung des Heiligen Geistes das wahre Leben in uns ausgestaltet und durch uns dargestellt wird, werden wir selbst durch das Vorhandensein dieser untrüglichen Kennzeichen in unserer Hoffnung reicher und gewisser, ja, wir werden überreich in der Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.

.Darum sind nur Geistesmenschen auch Hoffnungsmenschen! Wer im Diesseits versinkt oder die Sehnsucht seiner Seele auf Sichtbares lenkt, wird stets enttäuscht werden. Keine lebendige, gewisse und frohe Hoffnung erfüllt ihn. Darum ist der Reichtum an Hoffnungsgut, den wir in uns tragen, einer der Gradmesser geistlicher Gesinnung überhaupt. Die Kraft der Hoffnung ist eine Darstellung der Kraftwirkung des Geistes Gottes in uns. (Mit leuchtendem Antlitz spiegeln wir die Herrlichkeit wider, die durch die seligmachende Kraft des Evangeliums in uns gewirkt wurde.

Der Herr mache uns überreich in der Kraft des Heiligen Geistes und damit auch in der Hoffnung!

Der tragende Grund unserer Hoffnung

Als Gott den Erben der Verheißung die Unwandelbarkeit Seines Ratschlusses überschwänglicher beweisen wollte, tat Er zu dem Verheißungswort noch einen Eid dazu, auf daß wir durch zwei unveränderliche Dinge (wobei es unmöglich war, daß Gott lügen sollte) einen starken Trost hätten, die wir Zuflucht genommen haben zum Ergreifen der vor uns liegenden Hoffnung (Hebr. 6, 17. 18). Seine Zusage, das Wort der Verheißung, hätte allein genügt, dem Glaubenden jeden Zweifel zu nehmen. Denn Gott löst Sein Wort ein! Er lügt nicht! Um aber Sein Wesen zu offenbaren und sich als den zu erweisen, dessen Wille zur Gemeinschaft mit dem Menschen unwandelbar ist, band Er Sich selbst mit einem heiligen Eide offen vor der ganzen Schöpfung an die Verheißung. Damit will Er bezeugen: Wenn Ich nun diese Verheißung, zu segnen und zu mehren, nicht einlöse, dann bin Ich nicht Gott.

Solch ein gewaltiger Ernst steht hinter Seinem Entschluss, dem Geschöpf Güte und Huld zu erweisen. Seine eigene Gottesmajestät und Schöpferehre setzt Er aufs Spiel. Um den schwachen Glauben zur vollen Gewissheit der Hoffnung zu führen, tritt Gott mit einem Eide ins Mittel. Nun muss es sich erweisen, ob Gott wirklich Gott ist und kein Geschöpf. Geht von der Verheißung auch nur ein Wort nicht in Erfüllung, dann hat Er versagt. Kann Er aber einmal versagen, dann kann

Er es auch noch mehr. Dann aber ist Er fehlbar und nicht vollkommen. Wo gibt es dann überhaupt noch einen festen Grund der Hoffnung, auf den das Geschöpf seine Zukunft bauen kann?

Es liegt ein heiliger, erschütternder Ernst in diesem Eidschwur Gottes. Seine ganze Gottheit setzt Er zum Pfände. Er will nicht mehr Gott sein, wenn Er das nicht tut, was Er verheißt. Ja, Er kann dann auch nicht mehr Gott sein, weil Er unvollkommen wäre, wenn Er versagte.

Du Menschenkind, — du Gotteskind, — siehst du denn nicht, daß du gesegnet werden mußt, wenn Er selbst Gott bleiben will? Und da hast du noch hier und da, vielleicht sogar öfters, die Teufelspest des Zweifels im Herzen, ob Gott es auch wirklich so meine, und ob Er es auch gewiss und völlig so hinausführe, wie Er sagte — wie Sein Wort es berichtet?

Hier ist der Grund der Hoffnung, da deine Seele Anker werfen kann! Auf diesen unerschütterlichen Grund kannst du in voller Gewissheit und unbedingtem, restlosem Vertrauen deine Zukunft bauen. Gott ist Gott. Sein Wort ist wahr. Er kann nicht lügen. Sein Eid, an den Er Seine eigene Zukunft, Sein ganzes Gottsein band, ist in deinen Händen. Du hast Sein Wort und Seinen Eid. Willst du mir noch einen anderen Grund nennen, auf den du deine Zukunft so sicher bauen könntest, ohne je zu zweifeln, daß auch alles so wird, wie es verheißen ist und wie du hofftest?

Und wie schwört Gott! — Keine einzige Bedingung ist in Seinem Eid. Es ist kein Bund auf Gegenseitigkeit wie etwa das Gesetz. Dort heißt es: «W e n n du alle diese Dinge beobachtest und sie tust, dann will Ich...» Da konnte es ja gar nicht ausbleiben, daß das Geschöpf versagte, weil es infolge seiner natürlichen Schwachheit nicht imstande war, das Gesetz zu erfüllen. Damit aber war der

Bund gebrochen. — Anders ist es hier bei der Verheißung. Da schwört Gott einfach, daß Er geben und schenken und segnen und mehren will. Um Seiner selbst willen tut Er dies alles. Er fragt nicht, ob der Verheißungsempfänger wünscht, ein Land zu sehen, noch ob er es geschenkt haben möchte, noch ob er gesegnet sein wolle auf allerlei Weise. Gott sagt einfach: «Ich will...», nicht aber: «Wenn du ..., dann will Ich.»

Denke doch einmal darüber nach: Gott will! Er, der Unveränderliche, der all Seinen Willen zur Tat macht, Er will! Wer kann Ihn hindern? Es gibt ja gar nichts, was Ihn hindern könnte. Alles Erschaffene ist ja aus Ihm und besteht in Ihm und durch Ihn. Selbst Satan, der Feind Gottes, kann ohne Ihn nicht existieren noch handeln. Siehe Hiob 1 und 2! Satan darf nur tun, was ihm erlaubt wird. Von

unserem Haupte fällt kein Haar ohne Gottes Willen. Die Haare, die du morgens achtlos wegwirfst, hat Er gezählt! Hast du sie auch gezählt? — Nein, dazu sind sie dir gar nicht wertvoll genug. Ihm aber ist auch das Unwichtigste an dir noch wichtig genug, um es so zu ordnen, daß nichts ohne Seinen Willen geschieht, ja, alles dir zum Guten mitwirkt. Und dieser Gott, den niemand in Seinem Tun hindern kann, der täglich dein ganzes Leben mit all seinen Wichtigkeiten und Unwichtigkeiten in Seiner Hand hält und prüft und ordnet und es sich vollenden lässt nach Seinem Rat und Willen, dieser Gott ist es, der den Eid tat, Er wolle, ja, Er könne nicht mehr Gott sein, wenn Er nicht alles, was dich betrifft, deine ganze Zukunft, und die der ganzen Schöpfung, zum herrlichen Ziel und Ende führe.

Ist dir dieser Gott Sicherheit genug für deine Zukunft? — Sind dir das Wort der Verheißung und das Wort des Eidschwurs Felsengrund genug, auf den du hintreten kannst für jetzt und immerdar? — Dann lies noch einmal glaubend und betend Hebr. 6,11—20 und dazu Rom. 15,4.

Alle diese Dinge, die den Glaubensmenschen aller Zeiten widerfuhren, hat Gott in Seinem Wort niedergelegt zu unserer Belehrung, auf daß wir dadurch zum Ausharren ermahnt werden und durch die Ermunterung der Schriften die Hoffnung haben.

Wie könnten wir auch ausharren ohne diesen Felsengrund des Wortes, ohne diese Belehrung über die Absichten Gottes mit uns und der ganzen Schöpfung? — Jede Seele ermattet, die nicht auf das Ziel schaut. Wer den Sinn und Zweck des Lebens nicht erfasst und das Ziel nicht erkennt, für den wird das

Dasein sinnlos und zwecklos, und ohne Ziel und Plan irrt er umher, ein müder Erdenwanderer. Wie soll er den Daseinskampf bestehen und siegreich gestalten?

Gott aber, der Stärkste der Starken, trägt uns, die Schwachen, damit wir nicht umkommen. Er erfüllt uns mit überreicher Hoffnung und befähigt uns dadurch zum Ausharren. Im Ausharren aber machen wir die Erfahrung, daß wir jetzt schon im Geiste all das genießen dürfen, was wir später im Schauen einmal ererben. So trägt das Ausharren reichsten Lohn in sich und gewährt uns ein Angeld auf Zukünftiges. Damit aber wird die Hoffnung als etwas Wesenhaftes, Wirkliches, Sicheres erwiesen. So wächst die Gewissheit der Hoffnung gerade im Ausharren. Beide aber, das Wort der Schrift als tragender Grund und das Ausharren als bestätigende Erfahrung, vermitteln uns Hoffnung.

Der starke Gott trägt uns, damit wir fähig werden, andere zu tragen. Was Er von uns erwartet, muss Er selbst zuvor in uns wirken (Hebr. 13, 20. 21). Dadurch aber

entsteht in allen eine Gemeinsamkeit des Erkennens, die auch äußerlich zu einer praktischen Gemeinschaft des Handelns führt.

Der Gott des Ausharrens und der Ermunterung erzeugt durch den gleichen

Grund der Hoffnung und durch das gleiche Ziel der Hoffnung auch eine gleiche Willensrichtung in allen Hoffenden und die gleiche geistliche Gesinnung, die Christo Jesu gemäß ist (Rom. 15, 1–7). Hoffnungsmenschen schauen in die Zukunft und erwarten den wiederkommenden Christus, den Träger der Hoffnung. Diese Erwartung ist nicht begründet in irgendwelchen eigenen Wünschen, noch ist sie ein Ergebnis menschlicher Phantasie, sondern sie ist erwachsen aus dem Wort der Verheißung und dem Eidschwur Gottes selbst. Hoffnungsmenschen haben ihre sichere und gewisse und frohe Hoffnung durch die Ermunterung der Schriften. Das Wort aus Gottes Mund ist der Grund ihrer Hoffnung. Dieser Grund wankt nie, und solange der Glaubende sich in seinem Hoffen nur auf das Wort stützt und jegliche Mischung mit natürlich-seelischen Erwartungen abweist, wankt auch er nicht und wird nicht müde und matt. Lasst uns das Bekenntnis der Hoffnung unbeweglich festhalten, denn treu ist der, der die Verheißung gegeben hat! Und lasst uns einander ermuntern mit diesen Worten, und das um so mehr, je mehr wir den Tag herannahen sehen (Hebr. 10, 23–25; 1. Thess. 4,18; 5,11; Hebr. 12,12; Luk. 21,28; Phil. 2,1–11). Und während wir dem Gott der Hoffnung, der uns so glückselige Hoffnung gegeben hat, in unseren Herzen in wonnevoller Anbetung singen, wollen wir zueinander auch aus der Fülle des Geistes reden in Psalmen und Lobliedern und geistlichen Liedern.

«Amen, Amen, lauter Amen hat des treuen Gottes Mund; ewig führet Er den Namen, daß in Ihm der Wahrheit Grund. Was Er sagt, trifft alles ein, es muss Ja und Amen sein.

Die Verheißung kann verziehen; kommt nicht bald, was Er verspricht, muss man doch den Zweifel fliehen, weil Sein Wort Er niemals bricht. Ist die rechte Zeit nur da, so wird alles lauter Ja.

Hat Er es doch so gehalten von dem Anbeginn der Welt. Seine Wahrheit wird auch walten, bis die Welt in Asche fällt, weil Er, wie Er nie getan, sich nicht selbst verleugnen kann.

Wohl mein Herz, du kannst Ihm trauen! Was Er dir verheißen hat, wirst du auch erfüllet schauen. Kommt es auch nicht gleich zur Tat, spart Er's auch oft weit hinaus, es wird doch ein Amen draus.

Amen, Herr, Du wirst erfüllen, was Dein treuer Mund verspricht; das erwart' ich nun im Stillen, bis es in der Tat geschieht, daß Du die Erfüllung gehst. Amen! Ja, so wahr Du lebst!»

So sang ein Hoffnungsmensch, Benjamin Schmolck. So singen auch heute noch in geistlicher Freude und seliger Gewissheit die Menschen der Hoffnung und grüßen sich mit solchem Gruß und Lied (Eph. 5,19).

(Wird fortgesetzt)

Vom Wesen der Hoffnung

Von Karl Geyer ☒

(Fortsetzung)

Der Umfang der Hoffnung

Der Umfang unserer Hoffnung kann weder größer noch kleiner sein als die Hoffnung Gottes selbst. Wir können zwar aus Seinem Wort nur wachstümlich und stückweise den Umfang dessen erkennen, was der Gott der Hoffnung erhofft. Doch ist es wichtig, jede erkannte Verheißung glaubend zu ergreifen und jede göttliche Zusage in ihrer unbedingten Sicherheit hinzunehmen. Es genügt uns, aus dem Wort zu ersehen, daß Gott etwas erhofft. Das gleiche erhoffen wir dann auch. Wir wollen nichts anderes hoffen als das, was auch Er erhofft. Eine bestimmte Hoffnung kann nur der hegen, dem eine Zusage gegeben wurde. Als den Nationen noch keine direkten Offenbarungen zuteil wurden, wie sie in dem Evangelium der Leibesgemeinde zum Ausdruck kommen, waren sie zwar dem Herzen Gottes genau so nahe als nachher, nachdem ihnen gepredigt wurde, aber sie wussten es eben nicht. Das tat Gott selbst am meisten leid. Seine Glückseligkeit besteht zu einem wesentlichen Teil darin, daß Er nun, nachdem Israel den Sohn verwarf, gepredigt wird unter den Nationen und geglaubt in der Welt (1. Tim. 3,16). Vorher aber war eben das Volk der Wahl der Träger der Verheißung.

Diese Berufung hat in keiner Weise ihren Grund in dem Eigenwert dieses Volkes. Im Gegenteil! Gott sagt ausdrücklich, daß es die kleinste und elendeste unter allen Nationen sei. Es gab große Nationen, wie Ägypten und Babylon und Assyrien. Sie waren die Träger der Menschheitskultur jener Zeiten. Als Gefäße zur Offenbarung der Gnade kamen sie nicht in Betracht, damit für sie und andere nicht die Gefahr bestand, die göttliche Offenbarung mit der eigenen Kunst zu verwechseln und zu sagen: «Wir haben es geschafft durch die Größe unserer

Kraft und die Macht unseres Armes!» Darum erwählte Gott ein kleines und elendes Häuflein, das Würmlein Jakob und das Häuflein Israel. Kein anderes Volk hat Ihm soviel Mühe gemacht mit seinen Sünden. Das aber ist gerade das Geheimnis der göttlichen Erwählung: Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch überströmender geworden. Wo das Fleisch erwiesen ist als das, was es wirklich ist, bleiben die Ehre und der Ruhm für jede Frucht des Geistes auch Gott allein. Wer das nicht begreift, wird auch seine eigene Erwählung nie begreifen und göttlich-richtig begründen können (1. Kor. 1, 18—31). Zunächst also wurde Israel der Vorzug zuteil, Träger des Wortes der Verheißung zu sein, wenn es sich auch dieses Vorzugs nicht würdig erwies (Rom. 3, 1—3). Es war kein Vorzug nach dem natürlichen Menschen (Rom. 3, 9—20). Das Wissen um den Willen Gottes mehrte ja nur die Verantwortung, und dieser Verantwortung wurde Israel nicht gerecht. Eine kleine Herde erlangte die Verheißungen, die Masse aber wurde verstockt und verworfen, wie es die Kapitel Römer 9—11 klar erweisen. Der Schlüssel zum Verständnis dieser Kapitel liegt in Rom. 11,32. (Siehe auch die Verse 29—36.)

Es liegt eine ungeheure Tragik über der Geschichte dieses Volkes. Aus den Händen Gottes empfing es ewige Güter, um sie durch die Zeiten hindurchzutragen; aber es wusste nichts damit anzufangen und scheiterte an seinem Auftrag. Dennoch bleibt eines bestehen: Als die Nationen noch im Dunkel saßen und das helle Licht des Evangeliums noch nicht über ihnen aufgestrahlt war, trug Israel die Hoffnung auf den Welterlöser als göttliche Zusage in Händen. Das Wort der Verheißung war ihm anvertraut, und die Hoffnung der Welt war damals erst die Hoffnung Israels (Apg. 28, 20; Eph. 1, 12).

Während der Apostel von ihnen sagen konnte, daß sie zuvor auf den Christus gehofft haben, steht von den Nationen noch zur Zeit des Erdenwandels Christi geschrieben, daß sie (in Zukunft) auf Ihn hoffen werden (Matth. 12, 21; Rom. 15, 12). Erst nachdem den Nationen die Freudenbotschaft Gottes, das Wort der Wahrheit, das Evangelium ihres Heils verkündigt war, hofften auch sie auf den Christus (Eph. 1, 13).

Nun aber gibt es keine Einschränkung mehr für das Evangelium. Jeder, der an den Christus glaubt, wird errettet. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Weib; sie sind allzumal einer in Christo.

Ganz herrlich ist die Hoffnung der Söhnegemeinde, der Auswahl aus allen Nationen. Sie ist ja die Gemeinde, die da ist Sein Leib, der Christus! Der Leib ist Mitteilhaber aller Verheißungen, die der Vater dem Sohne gegeben hat (Eph. 3,

I—6). Alles, was der Vater hat und was Er ist, hat Er dem Sohne gegeben und Ihm nichts vorenthalten. Auch uns, als Erben Gottes und Miterben Christi, hat Er in dem Sohne alles geschenkt.

Wie könnten wir angesichts solcher Liebe, die alles schenkt, was sie ist und hat, weniger hoffen wollen, als diese Liebe uns verspricht? — Ja, nicht nur verspricht, sondern im Sohn bereits geschenkt und zur Offenbarung und Kundmachung an uns bereitgestellt hat! — Nichts könnte die Liebe mehr verletzen, als daß man die Lauterkeit ihrer Beweggründe nicht anerkennen und ihr die reine Seligkeit des Gebens beschränken wollte. Was Gott als Ziel der Hoffnung für die Gläubigen der Jetztzeit aufgestellt hat, haben sie im Glaubensgehorsam einfach anzunehmen, ohne irgendwie den Versuch zu machen, in falscher Bescheidenheit oder offenem Unglauben den Umfang der Verheißungen beschränken zu wollen. Gott hat uns im Sohn der Liebe alles geschenkt. Sein Wort bezeugt es, und der Geist macht es uns gewiss und versiegelt die Verheißungen in uns. Sie werden alle restlos eingelöst. Der Geist der Verheißung ist das Unterpfand für die Einlösung des Erbes. Darum erwarten wir von der zukünftigen Offenbarung unseres Erbes, daß es nichts mehr gibt, was nicht darin enthalten wäre. Wir werden sein, wie Er ist, und alles besitzen, was Er hat! Namenlose Seligkeit wird uns erfüllen, wie den seligen Gott selbst. Wir werden ja vollkommen sein, wie der Vater im Himmel selbst vollkommen ist. Die ganze Gottesfülle, die im Sohn der Liebe leibhaftig wohnte, wird auch uns erfüllen (Eph.3,19)!

Dann wird es geschaut werden, daß unsere Hoffnung gleich der Seinen ist. Was ohne die göttliche Zusage wahnwitzige Vermessenheit wäre, ist für den Glauben Grund und Ursache zur wortlos staunenden Anbetung im Geist und in der Wahrheit (= Wirklichkeit, Wesenhaftigkeit).

Als Mitteilhaber Seiner Verheißungen sind die Glieder der Leibesgemeinde die Verheißungsträger für das ganze All. Gott läßt ja nicht nur die Gemeinde teilnehmen an Seiner eigenen Hoffnung, sondern Er hat auch die ganze Schöpfung in den Bereich der Hoffnung einbezogen (Rom. 8, 20). Hätte Er auch nur ein Stäublein alles Erschaffenen oder gar ein seines Daseins bewusstes Wesen von der Hoffnung ausgeschlossen, dann wäre Seine eigene Hoffnung nicht vollkommen und Er wäre nicht der Gott der Hoffnung. Denn Gottheit ist Vollkommenheit im absolutesten Sinn. Darum glaubt und hofft Er alles ohne jegliche Ausnahme. Das ist allein Seiner würdig und entspricht Seinem Wesen, das Liebe ist. Denn die Liebe glaubt alles und hofft alles.

Das ist der Umfang Seiner und unserer Hoffnung.

Die Einheit der Hoffnung

Wäre unsere Hoffnung auf erschaffene Gegenstände beschränkt, so gäbe es ein Vielerlei an Hoffnungen, je nachdem, was den einzelnen verheißen wäre. So aber ist der Inhalt unserer Hoffnung eine Person, der Christus. Kein Land, kein Volk, keine Körperschaft, kein System, keine Gemeinschaft, keine Kirche ist der Inhalt unserer Hoffnung. Die Fülle der Gottheit, wie sie in dem Christus leibhaftig wohnte, wird auch in uns in gleicher Fülle wohnen, wenn wir erfüllt sind zur ganzen Gottesfülle. Das ist unsere Hoffnung, der schon jetzt wesenhaft in uns wohnende Christus, die Hoffnung der Herrlichkeit. Wir warten nicht auf irgendeine Sache, sondern auf die Offenbarung des in uns wohnenden Christus, des Christus der Herrlichkeit, der sich mit Seinen Heiligen vor aller Welt offenbaren wird.

Wer Inhalt und Umfang der Hoffnung geringer ansetzt, als Gott selbst es tut, tastet die Glaubwürdigkeit und damit die Ehre Gottes an. Zugleich schmälert er dadurch auch die Glückseligkeit des Genusses, den der Gläubige in der Jetztzeit schon haben darf durch die Vorfreude auf das Kommende.

Und nichts wirkt trennender in der Gemeinde Gottes, als das Aufstellen verschiedener Hoffnungsziele. Denn der Glaube ist ja eine Verwirklichung dessen, was man hofft (Hebr. 11,1). Wo deshalb verschiedene Hoffnungsziele sind, ist auch ein verschiedener Glaube die Folge. Einheit des Glaubens gibt es nur da, wo eine Hoffnung vorhanden ist.

Es gibt deshalb für den Feind, den großen Blender, kaum eine aussichtsreichere Methode, Spaltungen unter den Gläubigen hervorzurufen, als die, ihnen verschiedene Hoffnungsziele vorzuhalten. Die suchen sie dann im Glauben zu verwirklichen und laufen bald nach allen Richtungen auseinander. Dabei merken sie noch nicht einmal, daß sie falsch laufen. Sie berufen sich auf Schriftstellen, ohne zu beachten, daß die dort vorgestellten Verheißungen an ganz andere Adressen gehen.

Er ist der große Diabolos, der Dazwischenwerfer, der als Engel des Lichts mit der Schrift arbeitet, wie bei der Versuchung in der Wüste, wo er dem Herrn auch Schriftstellen vorhielt. Der Herr aber ließ sich nicht täuschen. Er wusste, daß jene Schriftstellen bei Seinem zweiten Kommen in Herrlichkeit erfüllt werden. Bei Seinem ersten Kommen sollte und wollte Er nicht herrschen, sondern dienen und Sein Leben hingeben für viele. Darum hielt Er dem Versucher auch die Stellen entgegen, die sich auf Sein erstes Kommen beziehen.

Solange die Gemeinde der Jetztzeit nicht erkennt, daß nicht die Herbeiführung der Zustände, die für das Tausendjahrreich verheißen sind, ihr Ziel ist, sondern die Erwartung des wiederkommenden Christus (nach dessen Rückkehr sich dann auch jene Zusagen erfüllen), solange sind die verschiedenen Gruppen und Kreise noch weit entfernt von der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis.

Der Herr in Seiner Treue hat Mittel und Wege, um auch hierin, trotz allem äußeren Zerfall menschlicher Systeme, die Erwartung der wahrhaft Christusgläubigen in eine Richtung zu lenken. Je mehr sich die Vor-Endzeit dem eigentlichen Ende dieses Zeitalters nähert, um so geringer werden alle massenmäßigen und machtmäßigen Betätigungen der Gläubigen auf Erden sein. Und das ist gut so! Denn diese Erziehung wird ihre Herzen dahin lenken, ihre ganze Hoffnung nur auf den wiederkommenden Christus zu setzen. Dadurch wird von innen her eine Einheit bewirkt, die von Menschen (auch beim allerbesten Willen der Beteiligten) nicht zu erreichen ist.

Man beobachte nur einmal, wie die Menschen der verschiedensten Berufe, Altersstufen, Volksschichten und Stände in eine einzige Erwartung gebracht werden, wenn irgendein hervorragender Staatsmann seinen Besuch ansagt. Da strömen sie aus den Büros und Werkstätten und Fabriken, aus Häusern und Heimen und stehen Stunde um Stunde, um den Erwarteten zu sehen. Ohne Anwendung von Gewalt finden sich die mannigfaltigsten Geister einträchtig zusammen und schauen «mit vorgerecktem Halse» in die Richtung, aus der der Betreffende kommen soll.

Den gleichen Ausdruck gebraucht die Schrift von dem sehnenen Harren der Schöpfung, die mit vorgerecktem Halse auf die Offenbarung der Söhne Gottes wartet. Und diese warten ebenso sehnsüchtig auf ihr Haupt, auf den wiederkommenden Christus. Er ist Inhalt und Ziel ihrer Hoffnung und ihrer Erwartung. Wer diese eine Hoffnung der Berufung, die der Leibesgemeinde zuteil ward, noch nicht erkennt, vermag auch nicht, dieser Berufung entsprechend zu wandeln (Eph. 4, 4; siehe auch die Verse 1—6). Er wird immer wieder versuchen, kleinere Hoffnungsgüter anderer Zeiten zu verwirklichen. Das entspricht jedoch nicht der Würde und Höhe und Herrlichkeit der Berufung, mit der wir berufen sind (Eph. 1, 18). Wer so handelt, bejaht, ohne es zu wissen, irdische Zustände und verwechselt sie mit den uns geschenkten geistlichen Hoffnungsgütern und Segnungen. Wer aber erkennt, daß die Leibesgemeinde schon jetzt im Glauben den Endertrag der Äonen genießt, der der harrenden Schöpfung erst nach der Offenbarung der Söhne Gottes und nach dem Ablauf der Zeiten des Gerichts und der Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge zuteil

wird, betet den Vater der Herrlichkeit an und erwartet die Zurechtbringung alles Zerstörten und Zerstreuten nur noch durch den wiederkommenden Christus. Das löst von falschen Hoffnungen und lässt in der Vorfreude auf das Kommende uns dieser einen Hoffnung unserer Berufung gemäß auch in Würde den Weg vollenden, den der Herr in Seiner Treue uns vorgezeichnet hat.

Die praktischen Auswirkungen dieser Erkenntnis sind gewaltig. Das Ziel anschauend, erfährt man die vorhandene Gemeinschaft mit all denen, die die gleiche Hoffnung haben. Das orientiert die wirklich vorhandene Einheit zielmäßig, so wie sie grundmäßig bedingt ist durch die eine Erlösungstat auf Golgatha. Gleicher Grund und Anfang des Lebens aus Gott und auch das gleiche Ziel: der wiederkommende Christus.

Wer wollte angesichts solcher Gottestat, auf der wir alle stehen, und angesichts dieses Gotteszieles, zu dem wir alle hinschauen und dem wir entgegenwandern, die Einheit abhängig machen von menschlichen Einrichtungen, geschichtlichen Ereignissen, gewordenen Bekenntnissen und allen möglichen Formen und Formeln und Haupt- und Nebenstücken? —

Die praktische Darstellung der Einheit ist nur da möglich, wo man die eine Hoffnung der Berufung festhält: Christus als Person, nicht irgendeine Sache. Es gibt nur einen Leib, zu dem wir berufen sind, den Leib des Christus; und es gibt nur einen Geist, der uns zu diesem Leibe berufen hat. Darum sagt der Apostel: «Da ist ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen worden seid in einer Hoffnung eurer Berufung.» Durch die Einheit der Hoffnung ist die Einheit des Leibes überhaupt erst möglich. Die Hoffnung aller Hoffnungen ist die, daß das Sterbliche einmal an der Unsterblichkeit Gottes teilhaben darf und wird. In Christo ist diese Hoffnung bestätigt und erfüllt. Vor der Auferstehung Christi Jesu war diese Möglichkeit noch nicht vorhanden. Darum gibt es erst seit dieser Zeit eine lebendige Hoffnung (1. Petri 1,3). Die Einlösung der Verheißungen und die sichtbare Verwirklichung dieser Hoffnung erfolgt durch den wiederkommenden Christus. Dorthin schauen deshalb alle wirklich Hoffenden.

Wer darum die Einheit des Glaubens und der Gläubigen will, der verkünde die eine, große, lebendige Hoffnung: «Der Herr kommt wieder!» Mit dieser Predigt tut er mehr für die Einheit, als mit noch so vielen und gutgemeinten Versuchen, von außen her durch Konferenzen und Synoden eine gewisse Abstimmung der Bekenntnisse aufeinander erreichen zu wollen.

Hoffnungsmenschen sind wartende Menschen. Und wartende Menschen, die alles von dem kommenden Herrn erwarten, sind gelöste Menschen. Und gelöste Menschen widerstreiten nicht der Einheit, sondern bewahren die Einheit des

Geistes im Bande des Friedens. Und das ist wahre Kirche, die eine, heilige, allgemeine, — die Gemeinschaft der Heiligen.

Vom Wesen der Hoffnung 88.doc 88

Vom Wesen der Hoffnung

Von Karl Geyer ☒ (Fortsetzung)

a) Die Hoffnung ist der Anker der Seele

Sie ist ein fester und sicherer Anker (Hebr. 6, 17. 18). Ohne diesen Anker würden wir ruhelos auf den Wogen des Zweifels umhertreiben, und unsere zerrissene Seele gliche dem wild aufgepeitschten Meere. So ergeht es den Menschen ohne Gott und ohne Hoffnung (Judas 12. 13; 2. Petri 2, 17; Jak. 1, 6; Hebr. 13, 9). In einer ähnlichen Gefahr wie die Zweifler stehen auch die Unmündigen (Eph.4,14).

Die Seele des Gläubigen, also gerade der Teil seines Wesens, der so leicht ermattet, ist durch die Hoffnung verankert im Allerheiligsten. Das gibt der ermüdenden Seele den sicheren und festen Halt, der sie vor dem Abgleiten bewahrt. Die Hoffnung gibt dem Leben einen Sinn, einen Zukunftswert, einen Ewigkeitsgehalt. Diese höheren Werte lassen das Kleine wirklich klein erscheinen, so daß es nicht mehr seine seelenerschütternde Wirkung entfalten kann, wenn wir Enttäuschungen in dieser Welt erleben. Wir sind in der Kraft eines unauflöslichen Lebens mit Christo verbunden und in Ihm und durch Ihn mit dem Vater. Und Christus, unser Leben, ist bei dem Vater. Wir sind mit Ihm verborgen in Gott (Kol. 3, 3). So sicher sind wir im Sohn und im Vater verankert! Wer könnte uns losreißen? — Wer vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn? — Niemand! Weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges! — Und dieses verborgene Leben wird einmal mit dem Christus in Herrlichkeit offenbar. Solange aber ist es mit Ihm in dem Vater verborgen. Wer unsere Hoffnung zerstören wollte, müsste erst in jenes unzugängliche Licht hinaufsteigen, da niemand hinkommen kann, und müsste dort aus dem Herzen des Vaters den Sohn herausholen und aus dem Herzen des Sohnes uns. Dann erst gäbe es keine Hoffnung mehr für uns!

Wir sind geborgen im Allerheiligsten! Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott! Christus, der Inhalt unserer Hoffnung, ist beim Vater! Wer kann Ihn dort wegholen? — Niemand! Darum kann auch niemand unsere Hoffnung rauben oder zerstören. So fest ist das Ankertau, durch das wir mit Gott verbunden sind und damit mit der göttlichen Natur, der Unsterblichkeit. Das unauflösliche Leben

des Vaters, das auch im Sohne ist, verbindet uns auf immerdar mit ihnen. Erschaffenes kann das Unerschaffene nicht antasten, Sterbliches das Unsterbliche nicht auflösen, Vergängliches das Unvergängliche nicht vernichten! Wir haben eine lebendige Hoffnung. Solange Christus lebt, solange lebt und besteht unsere Hoffnung. Und Christus lebt immerdar!

Der Anker reicht hinter den Vorhang, hinein in die unsichtbare Welt, wo die bleibenden Dinge sind, die bereitstehen, geoffenbart zu werden. Er stellt die Verbindung her mit dem, das noch nicht geoffenbart ist.

b) Hoffnung ist die wesenhafte Verbindung mit dem Zukünftigen, dem Bleibenden (Römer8,24.25)

88

Vom Wesen der Hoffnung 88.doc 89

Sichtbares ist nicht Gegenstand der Hoffnung des Gläubigen. Diese Verbindung mit dem Zukünftigen erstreckt sich zunächst auf die Zukunft des Herrn selbst; sodann aber auch auf alles, was mit Seiner Zukunft zusammenhängt: die Entrückung der Heiligen, die Auferstehung der Toten, das ewige Leben, die zukünftige Herrlichkeit, die Einlösung des Erbes, der Genuss aller Segnungen, die Gleichheit mit dem Christus, die Vollkommenheit des Vaters, die Teilnahme an der Ausführung aller Verheißungen Gottes und die Durchführung aller Zukunftsaufgaben des Christus.

Unermesslich reich ist diese Hoffnung, und sie birgt so viel Herrlichkeiten in sich, als die Tiefen der Gottheit selbst umfassen. Sollte ein solcher Reichtum von Herrlichkeit sich nicht in unserem Leben auswirken? — Könnte unsere Gesinnung unberührt bleiben von dieser Gnadenfülle, die in unserer Hoffnung beschlossen liegt?

Der Blick auf den wiederkommenden Herrn und auf die Mitteilhaberschaft an all dem, das der Vater Ihm gegeben hat, gibt unserem inneren Leben die gottgewollte Richtung und prägt sich in der gesamten Haltung des Gläubigen als hervorstechendster Charakterzug aus, der ihn von allen Diesseitsmenschen grundlegend unterscheidet. Der Gläubige ist «in der Welt, aber nicht von der Welt», und sein Sinn steht nicht zu ihr hin.

(Wird fortgesetzt)

89

Vom Wesen der Hoffnung

Von Karl Geyer 

c) Hoffnung ist die innere Einstellung und Ausrichtung auf den Kommenden und das Kommende

Nichts Geschöpfliches kann auf die Dauer Seele und Geist befriedigen. Durch das Ergreifen der vor uns liegenden Hoffnung erhalten wir den starken Trost, der uns Kraft gibt zum Ausharren und Überwinden. Dem kommenden Christus gilt unser Sehnen. Wir nehmen immer deutlicher Abstand von all den Dingen, die uns den Blick auf Ihn verdunkeln könnten. Sein Ziel ist unser Ziel. Was Er liebt, das lieben auch wir, und Sein Plan ist unser Wille. Wir wissen, daß Er uns die Stillung aller Sehnsucht bringt, und möchten, daß auch Er uns bei Seiner Ankunft in dem praktischen Zustand findet, den Er an uns zu finden wünscht. Er wird unsere Erwartung nicht enttäuschen, und deshalb soll auch Seine Erwartung nicht enttäuscht werden.

So verändert die Hoffnung unseren ganzen Lebenslauf und macht uns zu zukunftsfrohen Menschen, die darum auch jetzt schon ihre Gegenwartspflichten viel gelöster und treuer erfüllen können, weil sie dies nicht im Blick auf Menschen und Verhältnisse tun, sondern im Blick auf den wiederkommenden Herrn, bei dem einmal auch alle die Tätigkeiten ihren vollen Lohn finden, für die uns hier jede Anerkennung versagt blieb, ja, die vielleicht gar niemand erfuhr oder für die wir sogar geschmäht wurden.

Die Erkenntnis des Kommenden vermittelt uns einen frohen Ausblick in die Zukunft. Das glaubensmäßige Bejahen des Kommenden ist der Sieg, der die Welt überwindet, und die hoffende innere Ausrichtung auf den Kommenden ist das sich ständig auswirkende Mittel, Seine Charakterzüge an uns zur Ausgestaltung zu bringen. «Wir alle aber,

mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist» (2. Kor. 3, 18). «Darum werden wir nicht mutlos» (2. Kor. 4, 1). «Deshalb ermatten wir nicht, sondern wenn auch unser äußerer Mensch zerfällt, so wird doch der innere Tag für Tag erneuert,... indem wir nicht das anschauen, was man sieht, sondern das, was man nicht sieht» (2. Kor. 4,16—18). Das Anschauen des Kommenden läßt uns immer klarer den Unterschied erkennen, der zwischen der Unvollkommenheit alles Geschöpflichen und der Vollkommenheit des Schöpfers besteht. Unser Geist sehnt sich nach Vollkommenheit. Ihm genügt der jetzige Zustand der Dinge nicht. Die Welt mit ihrer Lust kann uns auf die Dauer nicht befriedigen. Sie vermag nur zeitliche

Ergötzung zu geben. Was das tiefste Verlangen des Geistes auf ewig stillt, ist heute noch Ziel und Gegenstand unserer Hoffnung.

d) Hoffnung ist die Sehnsucht nach dem Vollkommenen

Alles, was die jetzige Schöpfung gewährt, hat in sich selbst keinen Bestand. Jedes Geschöpf ist der Sterblichkeit unterworfen, und das ganze All steht unter dem Gesetz der Vergänglichkeit. Allem geschöpflichen Sein und Wesen und

Tun fehlt das Beständige, das Bleibende. Gerade dies aber ist ein Zeichen der

Unvollkommenheit. Der Vollkommene, Gott, hat Bestand in Sich selbst, und das Vollkommene, als Ausdruck Seines Wesens, ist unvergänglich. Aber das Vollkommene ist noch nicht gekommen. In sehnsüchtiger Hoffnung schauen wir danach aus und erwarten es mit heiliger Inbrunst des Geistes und der Seele. Unsere Erwartung ruht auf der beglückenden Gewissheit, daß es einen Vollkommenen gibt, der Vollkommenheit zu geben vermag und diese Vollkommenheit bei Seiner Wiederkunft allen denen mitbringt, die jetzt schon im Glauben in Ihm vollendet sind (Kol. 2, 9. 10). Auf diese Gnade dürfen wir völlig hoffen (I. Petril, 13).

e) Hoffnung ist Verlangen nach dem Empfang der vollen Gnade

Die Gnade erschöpft sich nicht darin, daß wir Vergebung unserer Sünden empfangen. Auch alle Gnadengaben im erneuerten Leben der Gläubigen sind nur ein schwaches Angeld auf das Kommende. Ja, auch die Gnade, die uns bei Seiner Offenbarung entgegengebracht wird, ist nicht die völlige Ausschüttung dessen, was in Gottes Fülle selbst als überschwänglicher Reichtum Seiner Gnade vorhanden ist. Zur Ausgießung dieser Gnade sind alle kommenden Zeitalter nötig (Eph. 2, 7). Die Herrlichkeit dieser Gnade soll in allen Äonen geziemend gepriesen werden. Als Gefäß ihrer Offenbarung und Darstellung hat Gott die Leibesgemeinde erwählt und berufen. Sollte das Verlangen der Leibesglieder sich nicht mit dem Seinigen decken? — Sollten sie nicht die Gnade erwarten, die Er kundmachen möchte? —

Die Erwartung dieser Gnadenausgießung erfüllt die Herzen der Gläubigen mit hoher Glückseligkeit. Der Herr bringt ja schon bei Seinem Kommen all das an Gnade mit, was jeglichen Mangel bei ihnen stillt und sie Ihm ebenbürtig erscheinen lässt. Damit beginnt aber der volle Strom der Gnadenfülle und Gnadenherrlichkeit erst zu fließen. Er strömt immer breiter und tiefer durch alle

kommenden Zeitalter. Der Beginn dieser Offenbarung des überschwänglichen Reichtums ist die persönliche Wiederkunft des Herrn.

Wenn nun ein Gläubiger nach diesem Ziel hinausschaut, so kann nur tiefe und heilige Vorfriede und hohe Glückseligkeit sein Herz erfüllen. Und das ist ein weiterer Wesenszug der Hoffnung.

f) Hoffnung ist die glückselige Erwartung der Erscheinung der Gottes- und Christusherrlichkeit

Was könnte denn inmitten aller Schwachheit und Hinfälligkeit, die wir an uns und um uns ständig entdecken, beglückender für uns sein, als das Schauen in die Herrlichkeit und die selige Gewissheit, daß sie unser zukünftiges Teil auf immerdar ist? — Wie erhebt dieser Ausblick den gebeugten Geist, der nach allem Zukurzkommen und Menschenunwürdigen nun das gottgesetzte Ziel reinsten und höchster Menschenwürde sieht! Denn mit der Erscheinung der Gottes- und Christusherrlichkeit wird auch unser Berufsstand und unser zukünftiges Wesen offenbar. Wir werden sein, wie Er ist! Ja, wir werden Ihm gleich sein! Anbetungsvolle Erwartung! Glückselige Hoffnung! Der Gott der Hoffnung sei dafür gepriesen!

Wer über solcher Herrlichkeitshoffnung nicht anbeten lernt, wird es auf Erden nie lernen! — Der Mensch der Hoffnung aber geht im Geiste hinein hinter den Vorhang, wo der Anker der Seele Ewigkeitsgrund gefunden hat, der ihn fest und sicher hält: Christus selbst, den Gott als Grund gelegt hat für alles. Ihm setzt er sich zu Füßen und betet an in schweigender Bewunderung und hoher Glückseligkeit. Dort ruht der Geist in heiliger Wonne, und auch die suchende Seele findet dort Heimat und Ruh. Hier unten hat der Geist keine Bleibestätte, und die Seele findet keinen Ruheplatz. Was sie ersehnt, wohnt droben im Licht. «Seele, willst du dieses finden, Such's bei keiner Kreatur!

Lass, was irdisch ist, dahinten,

Schwing dich über die Natur,

Wo Gott und die Menschheit in einem vereinet,

Wo alle vollkommene Fülle erscheint.»

Dort ist der Ruheort für den Gläubigen. Dahinein schickt er sein Herz, wie es die Alten schon taten, die in diesen Dingen Zeugnis erlangten (Hebr. 11, 10; 11,2; Joh. 8,56; Offb. 1, 10; Judas 14; Kol. 3,1—4 u. v. a.).

g) Hoffnung ist das Wohnen des Geistes im Heiligtum Gottes

Dort ist er zu Hause. Dort ist seine Heimat. Von dort ging er aus (Gal. 4,26— 31). Dorthin sehnt sich sein Herz. Im Heiligtum Gottes muss er sein, wenn dies auch die Nächsten nicht verstehen. So erging es dem Haupte (Lukas 2, 49), und so ergeht es auch uns. Denn wir müssen Ihm in allem gleich gemacht werden, und wie es Ihm erging in der Welt, also auch uns. Nirgends findet unser Geist wahre Ruhe und völligen Frieden in einer Zeit, in der noch Wasser von oben und Wasser von unten die Erde bedecken, wie zur Zeit der Flut (I. Mose 8, 6— 12). (Zu den unteren Wassern vergleiche Offb. 17, 15; zu den oberen Wassern vergl. Eph. 6, 12 u. a. Siehe auch 1. Mose I, 6—8 und Hebr. 10, 19. 20.) Mag auch ein Wiesen, das sich von Aas nährt, sich auf einem Leichenfelde wohlfühlen, wie der Rabe es tat, der hin- und herflog über den Wassern und Leichnamen, — ein Kind des Friedens fühlt sich dort nicht wohl und sehnt sich nach Hause (Psalm 73, 17. 23— 26). Solange der Wanderer in der Fremde weilt, erfüllt Heimweh sein Herz, bis er für immer nach Hause gekommen ist.

h) Hoffnung ist das heilige Heimweh nach dem Unerschütterlichen und Unvergänglichen

Wer wiedergeboren ist aus unverweslichem Samen, sucht artgemäße Befriedigung im Unverweslichen. Der neue Mensch fühlt sich im vergänglichen Wesen nicht wohl. Sein Bürgertum ist in den Himmeln, von woher er auch den Herrn Jesus Christus erwartet, damit Er durch Seine wirksame Kraft unseren Niedrigkeitsleib umgestalte zur Gleichförmigkeit mit Seinem Herrlichkeitsleibe (Phil. 3, 20.21).

In diesem Leib der Niedrigkeit empfinden wir so recht die Kluft zwischen der Kraft des Geistes und der Schwachheit des Fleisches. In hohem Flug strebt der Geist zum Licht, aber das Bleigewicht des erdgebundenen Leibes zieht ihn nach unten. Kraftvoll beschwingende Lichtessehnsucht und lähmende Erdschwere ringen in dem Gläubigen miteinander und erfüllen sein Herz mit heiligem Heimweh nach jener Zeit, da er, gelöst von den Erschütterungen des Vergänglichen, frei und krafterfüllt und unerschütterlich den Hochweg des Lebens im Lichte gehen darf.

Der ewige Geist findet im Zeitlichen keine Befriedigung. Schon hier in der Zeit unseres Erdenwandels braucht er zur Erfüllung seiner Sehnsucht ewige Güter.

Nach ihnen schaut er aus.

i) Hoffnung ist das Sehnen des Geistes nach Ewigkeit inmitten der Zeit

In unaufhaltsamem Fluss strömt die Zeit rasend dahin. Wer da keinen Bergungsort hat, wird mitgerissen vom Strom und treibt haltlos dem Abgrund zu.

So aber, wie inmitten des Rheinfalls ein Fels emporragt, auf dem der Wanderer sicher ruht, wenn rings die Wogen donnernd in die Tiefe stürzen, so ist der Mensch der Hoffnung aus den Wogen des Zweifels auf den Fels des Glaubens gestellt und ruht mitten im alles verschlingenden Todesstrom auf dem ewigen Felsengrund. Der Grund aber ist Christus (I. Kor. 3,11).

Auf dem Felsen ist Friede. Die Unruhe und Hast der donnernden Wogen hat auf die Ruhe des Felsens keinen Einfluss. Mitten im Strom ein fester Punkt! Im rauschenden und rasenden Getriebe ein Hort des Friedens!

Auf diesem Felsen ruhen noch andere. Die genießen alle das ewige Wort und nähren sich von Werten, die unzerstörbar sind. Die Gemeinschaft der Heiligen, in deren Mitte der Herr selbst ist, ist das köstlichste Angeld auf die bleibende Glückseligkeit der zukünftigen Welt. Sie genießen Seine Liebe, die aus Gott ist und darum zeitlos und unvergänglich wie Er selbst. Seine Friede ist in ihnen, ein Friede, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann. Und jede Geistesfrucht ist ein Erweis der Gegenwart des Heiligen Geistes.

Diese himmlischen Wirklichkeiten, die der Glaube schon in der Gegenwart genießt, stärken und mehren das Sehnen und Verlangen nach ewigen Gütern, die nicht den Schranken von Raum und Zeit unterworfen sind. Mit diesen unvergänglichen Werten ist unser Herz beschäftigt (2. Kor. 4,18). Sie sind für uns ein köstlicher Schatz, und wo unser Schatz ist, da ist auch unser Herz. Ja, wir tragen inmitten der vergänglichen Welt diesen kostbaren Schatz in dem irdenen Gefäß unseres Leibes und schreiten durch die Zeit als Träger himmlischer Güter.

Aber der Raum ist eng, und die Sehnsucht des Geistes geht in die Weite. Drüben lockt das Ufer, und dahinter breitet sich das Land der Verheißung mit der reichen Fülle des wahren Lebens aus. Sollte da die Sehnsucht nicht aufbrechen im Herzen nach der alles erfüllenden Fruchtbarkeit der leuchtend herübergrüßenden Auen? —

j) Hoffnung ist Suchen und Sehnen nach dem, das droben ist, und das Ruhem und Bleiben in ihm im Geiste

Droben, beim Vater, ist der Christus, unser Leben. Aus Ihm empfangen wir schon hier in der Zeit die Zuflüsse des Bleibenden, die Kräfte der oberem Welt. Nach Ihm und Seiner Fülle steht unser Verlangen. Unser Geist schaut nicht mehr suchend umher, ob er auf Erden einen Gegenstand finde, der vorübergehend sein Sehnen stillt. Der Eine, der Leben aus der Unsterblichkeit Gottes besitzt, der Sohn der Liebe, ist droben. Das genügt, um unsere Sehnsucht auf nichts Geringeres mehr zu richten als auf das, was das tiefste Verlangen des Menschen

stillt und ihm einen reineren Adel und eine höhere Würde verleiht, als je ein Menschenherz es aus sich erträumte. Was nie in eines Menschen Herz gekommen ist und auch in den kühnsten Gedanken der größten Philosophen nicht genannt wird, hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben. In Christo ist es jetzt schon unser Teil. Aber es ist noch in Ihm und mit Ihm verborgen in Gott, bis die Zeit kommt, da es in Herrlichkeit geoffenbart werden soll. Der Geist aber erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit, der Geist nämlich, der aus Gott ist. Ein erschaffener Geist dringt noch nicht einmal in das Innere der Natur. Der gottgezeugte Geist aber kennt die Dinge, die in Gott sind und uns von Ihm geschenkt sind (1. Kor. 2,6—16; Eph. 1, 15—23; 2,6. 7 u. a.).

In diesen Dingen wandelt er. Sein Wandel und Bürgertum ist in den Himmeln, dort, wo der Christus ist, der bei Seiner Wiederkunft den ganzen Besitzstand unseres Bürgertums mitbringt und offenbar macht. Dort findet der suchende Geist Ruhe und Bleibestatt. Dort wohnt er im Lichte des Angesichtes Gottes und Christi und betet an über der Fülle der Segnungen und Verheißungen, die alle in dem Christus «Ja und Amen» sind. Im gleichen Maß, als er diese Verheißungen ergreift, wird er selbst göttlicher Natur teilhaftig (2. Petri I, 3. 4). Das Wesen Gottes gestaltet sich an seinem inneren Menschen aus in wachstümlicher, fortdauernder Erneuerung (2. Kor. 4, 16—18). So wohnt schon mitten in der Zeit Ewiges im erneuerten Menschen. Die geistgezeugten Gottessöhne sind die gottgesetzten Träger der Zukunft, weil sie inmitten des Vergänglichen das Bleibende in sich tragen und damit die wahren Lebensträger einer sterbenden Welt sind. Im unscheinbaren Gewande der Letzten unter den Menschen geht die höchste Berufung und weltüberstrahlende Würde einher (1. Kor. 1, 26 —31). Davon singt Chr. Fr. Richter:

«Es glänzet der Christen inwendiges Leben,

Ogleich sie von außen die Sonne verbrannt; Was ihnen der König des Himmels gegeben, Ist keinem als ihnen nur selber bekannt.

Was niemand verspüret, was niemand berührt,

Hat ihre erleuchteten Sinne gezieret

Und sie zu der göttlichen Würde geführt.»

So sind wir in Ihm droben, und Er ist hier in uns. Er in uns, und wir in Ihm! Der Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit! Aber alles ist noch verborgen, noch verhüllt und drängt danach, geoffenbart zu werden. Als Unterpfand des Erbes haben wir den Geist. Auch Er seufzt mit unserem Geiste und ersehnt die endliche Offenbarung des wahren Lebens.

(Wird fortgesetzt.)

Vom Wesen der Hoffnung

Von Karl Geyer ☒

k) Hoffnung ist das sehnsüchtige Harren der ganzen Schöpfung nach dem Offenbarwerden des wahren Lebens

Die Schöpfung ist der Knechtschaft der Vergänglichkeit unterworfen, aber auf Hoffnung, daß auch sie freigemacht wird von der Hinfälligkeit und erhoben zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes (Rom. 8,19-22). Dann erst hat sie teil am wahren Leben. Dieses ist heute nur in den Erstlingen, aber auch da noch nicht geoffenbart. Nur Einer trug es bis jetzt über diese Erde, Christus, und Er ließ es nur kurz Seine Getreuesten schauen, die mit Ihm auf dem heiligen Berge waren. Sonst war es auch in Ihm verhüllt durch den Vorhang des Fleisches (Hebr. 10,20). Die Offenbarung Jesu Christi steht noch aus. Von da an wird erst geschaut werden, was Vollmenschentum ist, wenn Gott und Mensch in völliger Einheit im Gottmenschentum offenbar werden.

Gottmenschentum ist vollkommenes Menschentum, in dem sich höchster Gotteswille und tiefste Menschensehnsucht völlig begegnen. Die Erkenntnis solcher Zukunftshoffnung ist lösend und befreiend, aber auch aufs äußerste verpflichtend. Daher findet diese Hoffnung schon jetzt ihre praktische Auswirkung in einem Zubereitetwerden zu guten Werken, die das innere Wesen der Glaubenden offenbar machen und vor Menschen und Engeln darstellen (2.Tim. 3,17). Wenn dieses wahre Leben bei der Offenbarung der Söhne Gottes einmal völlig geschaut wird, steht das Vollendungsziel, das Gott mit jeder Kreatur hat, offen vor der ganzen Schöpfung. Jedes Wesen kann dann wahrnehmen, daß Gott Seine eigene Vollkommenheit und Herrlichkeit auch auf geschaffene Wesen zu übertragen vermag und daß Er dies auch will und tut. Darum wird das sehnsüchtige Hoffen der Schöpfung erst dann zu einer g e -w i s s e n Hoffnung, wenn das wahre Leben bei der Offenbarung der Söhne Gottes kundgemacht wird. Und darum sehnt sich alles Erschaffene nach diesem Augenblick, und auch die Söhne Gottes und der in ihnen wohnende Heilige Geist seufzen nach ihm.

Solange diese Offenbarung des wahren Lebens noch nicht stattgefunden hat, besteht eine Spannung zwischen dem Vergänglichen und dem Unvergänglichen. Das Geschöpf leidet darunter. Gott aber leidet um des Geschöpfes willen noch mehr. Alles, was uns betrifft, zieht ja erst durch Sein Herz, und alles Weltgeschehen, selbst das Fallen eines Haares vom Haupte oder eines Sperlings

vom Dache, vollzieht sich mit Seinem Willen. Ohne Seinen Willen geschieht gar nichts. So empfindet Er auch die Spannung zwischen Sich und der Welt viel tiefer, als je ein unvollkommenes Geschöpf dies vermöchte. Aber auch das Geschöpf leidet darunter und sehnt sich danach, daß endlich einmal die Spannung aufhöre und die Glückseligkeit der gottgewirkten Entspannung komme.

l) Hoffnung ist das Sehnen des Geschöpfes nach

Aufhebung der Spannung zwischen Vergänglichem und Unvergänglichem Das Geschöpf steht unter dem Gesetz der Vergänglichkeit. Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben. Im Geiste weiß er um das Unsterbliche und muss doch selbst sterben. Nichts Niederschmetternderes gibt es für den Stolz des selbstbewussten Geschöpfes als die Erkenntnis, vergänglich zu sein. Da nützt kein Rennen und Laufen, — am Ende alles Erschaffenen steht der Zerfall. Was diese Erkenntnis für viele so bitter macht, ist das Wissen, daß es ein Unsterbliches gibt, und das weitere Wissen, daß sie selbst nicht teil daran haben. Der Gläubige ist Teilhaber der göttlichen Natur. Gerade deshalb spürt er die Spannung zwischen Vergänglichem und Unvergänglichem am allerdeutlichsten, denn sein Geist ist Leben, der Gerechtigkeit wegen, sein Leib aber tot, der Sünde wegen. Sollte da nicht die Sehnsucht in ihm erwachen, daß auch die Spannung einmal aufgehoben werde und alles hineingeführt werde in die Einheit und Vollkommenheit und Fülle der Geistleiblichkeit des Gottmenschentums? -

Solange wir im Leibe wallen, haben wir zu leiden. Im Geiste aber empfinden wir die Glückseligkeit der Gottnatur und des Zustandes der kommenden Zeitalter, in denen Seine Gnade in Güte über uns ausgegossen wird und alles zur Vollendung kommt. Darum bewegt dies unser Herz, und wir schauen aus nach dem Zeitpunkt, wo die Differenz zwischen Leid und Seligkeit endgültig hinweggetan wird.

m) Hoffnung ist die Erwartung, daß der Unterschied zwischen Leid und Seligkeit beseitigt wird

Wir erleben ja hier immer wieder die demütigende Empfindung der Tatsache, daß wir einerseits in Christo schon vollendet sind, daß aber andererseits die praktische Darstellung hiermit nicht übereinstimmt, sondern daß unser Zustand Mängel aufweist, die dem hohen Stande unserer Berufung nicht zur Ehre reichen. Unser Glaube schaut auf den Herrn und ist glücklich in diesem Anschauen Seiner Person und Seiner Fülle; unsere Erfahrung bringt uns zum Bewusstsein, daß wir noch im Leibe wandeln.

Beide Seiten unseres jetzigen Daseins dürfen wir nicht verleugnen. Nur ehrliches Zugeständnis der Differenz fördert im Wachstum.

Wer hätte nicht schon als Gläubiger anbetend vor dem Herrn • gelegen und in überströmender Glückseligkeit Seine Liebe gepriesen, die mit allem zum Ziel kommt? — Und wer hätte noch nicht auf dem Angesicht gelegen und sich tief geschämt, daß er Engeln und Menschen so ein schwacher Repräsentant der innewohnenden Herrlichkeit war, ja, daß er ihnen vielleicht ein jammervolles Bild des Zukurzkommens bot? —

Dies geht nicht nur uns so, sondern so erging es allen Heiligen zu allen Zeiten, ja, auch dem Apostel Paulus, der ja ein Mensch von gleichen Gemütsbewegungen war wie wir. Auch er seufzte in dem mit Händen gemachten Zelthause und sehnte sich danach, mit der Behausung aus dem Himmel überkleidet zu werden. Er wollte lieber ausheimisch sein vom Leibe und einheimisch sein beim Herrn (2. Kor. 5,1-9). Darauf hoffte er.

n) Hoffnung ist das Sehnen des Geistesmenschen,
ausheimisch zu sein vom Leibe und einheimisch
zu sein beim Herrn

Am liebsten wäre es dem Apostel, gar nicht erst entkleidet zu werden, sondern überkleidet zu werden. Dies werden ja die Gläubigen erleben, die zur Zeit der Entrückung auf Erden sind. Wer möchte da nicht dabei sein? —

Auch hier klingt wieder die tiefe Sehnsucht durch: «... auf daß das Sterbliche verschlungen werde vom Leben» (Vers 4). Denn das, was wir jetzt haben, ist wohl ein geschöpflisches Dasein, aber nicht das wahre Leben.

Der Gläubige empfindet dies ständig, denn er trägt Leben aus Gott in einem irdenen Gefäße. Sooft er dieses Gefäß anschaut und sich an den kostbaren Inhalt erinnert, wünscht er sehnlichst, daß die Form der Darstellung auch dem Wert der unaussprechlichen Gabe entspräche, die ihm zuteil wurde. «Christus in uns!» Sollte diese Lade, dieser Gnadenstuhl, immer unter den Zeltteppichen der irdischen Hütte wohnen, oder sollte sie nicht in einem herrlichen Bauwerk aus lebendigen Steinen immerdar ihre Stätte finden, so daß alles Fleisch zu ihr komme, um Heil und Leben zu empfangen? —

Entrückung, Preisrichterstuhl, Offenbarung der Söhne Gottes, Hochzeit des Lammes, Tausendjahrreich, neuer Himmel und neue Erde, — das alles kann nicht kommen, solange der Herr selbst nicht gekommen ist. Wenn Er aber kommt,

dann kommt Sein Heil mit Ihm und erfüllt alle Verheißungen. Deshalb schauen wir nach Ihm aus und nach all den Dingen, die dann mit Ihm und durch Ihn kommen.

(Wird fortgesetzt.)

Vom Wesen der Hoffnung 25.doc 25

Vom Wesen der Hoffnung

Von Karl Geyer ☒

(Fortsetzung)

t) Hoffnung ist das Schauen des Glaubens auf das Ziel — Glaube ist die Verwirklichung dessen, was man hofft

Durch den Blick aufs Ziel gewinnt der Glaube die Kraft zum Ausharren, und durch die Verwirklichung des Hoffnungsgutes durch den Glauben wird dieses schon jetzt zu einem festen geistigen Besitz für uns.

Glaube und Hoffnung stehen in inniger Wechselwirkung zueinander. Ohne Hoffnung hätte der Glaube keinen Grund, keinen Inhalt und kein Ziel. Ohne Glauben bliebe die Hoffnung immer ein Ungewisses Sehnen, dessen Verwirklichung in unerreichbarer Ferne läge. So aber ergreift der Glaube das Hoffnungsgut und macht damit die Schätze der zukünftigen Welt zu unserem unverlierbaren inneren Besitz, lange bevor sie äußerlich sichtbar vor aller Welt offenbar werden (Hebr. 11,1 Elbf. Übs.).

So ist die Hoffnung im Blick aufs Ziel ausharrender Glaube; Glaube aber ist im Geiste verwirklichte Hoffnung.

Wenn ich nun auf den vorstehenden Teil 7 dieser Arbeit «Vom Wesen der Hoffnung» zurückschaue, so kommt es mir vor, als sei ich einmal im Kreise um sie herumgegangen. Wer sie recht beschreiben wollte, müsste das Wesen des Gottes der Hoffnung in seinem ganzen Umfang so schildern können, wie es in Wahrheit ist. Dann würde die Welt die geschriebenen Bücher nicht fassen. Und auch das würde nicht ausreichen. Denn das Wesen Gottes kann man in seinem tiefsten Gehalt nicht beschreiben, sondern nur darstellen. Das vermochte nur Einer völlig: der Sohn der Liebe. Wer Ihn sah, sah den Vater. Auch im Fleische vermochte Er den ganzen Adel des göttlichen Wesens zu bewahren. Durch nichts wurde die Reinheit der Darstellung getrübt, wenn sie auch in einer Weise geschah, die es uns ermöglichte, sie zu ertragen. Denn die volle Herrlichkeit

Gottes kann kein erschaffenes Wesen ertragen, ohne dass es stürbe. Dazu muss es erst verwandelt werden in Sein Bild.

Möge der Herr es uns schenken, dass wir ganze Hoffnungsmenschen werden und vor Engeln und Menschen etwas vom Wesen der Hoffnung zur Darstellung bringen, wenn auch in aller Schwachheit, so doch in Reinheit und Treue!

(Die Artikelreihe über «Das Wesen der Hoffnung» wird in den nächsten Heften mit Ausführungen über «Die Eigenschaften der Hoffnung» und «Arten der Hoffnung» fortgesetzt.)

25

Vom Wesen der Hoffnung 93.doc 93

Vom 'Wesen der Hoffnung

Von Karl Geyer †

8. Die Eigenschaften der Hoffnung

a) Eine lebendige Hoffnung

Nichts Erschaffenes hat Leben in sich selbst und aus sich selbst. Schon das natürliche Leben empfängt jedes Geschöpf aus der Lebensfülle dessen, der allem Leben und Odem und alles gibt (Apg. 17,25). In Ihm leben und weben und sind wir (Apg. 17, 28). Er ist der Spender der Fülle des Lebens.

Das natürliche Leben ist vergänglich. An seinem Ausgang steht der Tod. Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben. Wer kein anderes .Leben besitzt als das vergängliche, ist schon bei Lebzeiten unter der Herrschaft des Todes. Sein Geist ist noch nicht zum wahren Leben aus Gott gezeugt. Die Schwachheit des Geschöpfes vermag es nicht, die Herrlichkeit Gottes zu erreichen, und kein erschaffenes Wesen kann aus der Sterblichkeit die Unsterblichkeit erzeugen. So floss auch einst unser Leben dahin. Die Schwachheit der menschlichen Natur hinderte uns daran, Vollkommenes, Göttliches zu wirken. Unsere Mangelhaftigkeit offenbarte sich bei allen Handlungen. Menschlich gesehen mag vieles groß und schön sein in unserem Leben. Im Lichte Gottes ist es klein. Wer nur menschliche Maßstäbe anlegt, vermisst sich. Der einzige wahre, absolute Maßstab ist Gott. Im Vergleich zu Ihm bleibt alles Erschaffene weit dahinten. Keiner erreicht diese Gottesherrlichkeit. Wollen haben wir wohl, aber vollbringen können wir das Gute, das Vollkommene, nicht.

Aus dieser Schwachheit der menschlichen Natur ergibt sich ein ständiges Zurückbleiben hinter den göttlichen Normen, ja sogar hinter dem Mindestmaß

dessen, was im Gesetz festgelegt ist. Wir übertreten, ohne dass wir es wollen, einfach aufgrund unserer natürlichen Schwachheit und Mangelhaftigkeit. Dazu aber kommt häufig ein bewusstes übertreten. Damit häufen wir zur Sünde die Übertretung, die Schuld.

Von Natur aus waren wir alle in diesem Stand und Zustand. Wir waren tot für Gott, tot in Vergehungen (Übertretungen) und Sünden (Eph. 2,1). In uns selbst war kein Leben (Ioh. 6,53). Das Leben ist ja in Ihm, nicht in uns (Joh. 1,4).

Doch es gibt einen Übergang aus dem Tode in das Leben. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist aus dem Tode in das Leben hinübergegangen (Ioh. 3, 36; 5, 24).

Das Leben, das im Sohne ist, ist das gleiche wie im Vater (Joh. 5,26). Der Vater hat es dem Sohne gegeben, auf dass Er der Welt das Leben gebe (Joh. 6, 33. 51). Denn der Vater liebt die Welt, und Er will nicht, dass jemand verloren geht, sondern dass alle zum Leben kommen (Joh. 10,10; 1. Tim. 2,4). Er ist ein Retter aller Menschen (nicht nur ein Erhalter, wie die Elberfelder hier falsch übersetzt) (I.Tim.4,10).

Das Leben aus Gott ist unerschaffenes Leben. Darum ist es auch unvergänglich. Es hat keinen Anfang und kein Ende. Unauflöslich wie Gott selbst ist sein Leben. Die Wehen des Todes können es nicht halten. Vielmehr löst es die Wehen des Todes auf und offenbart damit, dass das wirkliche Leben stärker ist als

93

Vom Wesen der Hoffnung 93.doc 94

der Tod (Apg. 2,24). Es ist ja das Leben Gottes selbst, und Seine ganze Gotteskraft ist darinnen, die Kraft dessen, der die Toten lebendig macht und das Nichtseiende ruft, als ob es da wäre (Rom. 4,17). Das gehört zum Wesen Gottes und ist untrennbar mit Ihm verbunden. Ebenso wesentlich gehört dies alles auch zum Wesen des Sohnes. Er ist die Auferstehung und das Leben (Joh. 11,25). Ohne diesen Lebensmittler (1. Tim. 2,5) und dieses Leben aus Gott kann niemand zum Vater kommen (Joh. 14,6), weil in dieser vergänglichen Welt niemand das unvergängliche Leben Gottes mitzuteilen vermag als nur der Sohn. Alle anderen Wesen sind erschaffen und tragen daher von sich selbst aus kein unsterbliches Leben in sich, vermögen es darum auch anderen nicht zu vermitteln.

Als der Sohn noch nicht gekommen war, ging das Sehnen vieler Menschen aus den Nationen der Erde auch schon auf Unsterblichkeit hin (Rom. 2, 7—16). Ohne Kenntnis des Gesetzes waren sie sich selbst ein Gesetz, indem ihre Gedanken

sich untereinander entschuldigten oder anklagten und außerdem ihr Gewissen mitzeugte. Sie zeigten das Werk des Gesetzes geschrieben in ihrem Herzen und suchten mit Ausharren Ehre und Unverweslichkeit. Diese werden sie auch an jenem Tage erlangen, wenn Gott die Welt richten wird (Rom. 2, 6. 7. 16). Bis dahin müssen sie warten. Dann aber, wenn alle den Sohn sehen, auch die, die ihn durchstoßen haben, dann werden sie den Mittler der Unsterblichkeit erkennen, und dann wird auch das Sehnen aller Heiden (Nationen) gestillt werden (Hagg. 2, 7; Rom. 8,19—22; Rom. 2, 7 a und 14—16 u. v. a.). Der Heide kennt Gott nicht, aber er sucht ihn und verehrt ihn, ohne ihn zu kennen. Das bezeugt Paulus den Heiden in Athen, denen er das Evangelium verkündigte, klar und deutlich (Apg. 17, 22—51). Die Religionen aller Heiden sind ein suchendes und sehnedes Tasten nach Gott, ob sie ihn wohl fühlen und finden möchten, — gemischt mit viel Irrtum, menschlicher Erfindung, dämonischer Inspiration und Verzerrung. Antwort auf dieses Fragen gibt Gott selbst, indem Er sich im Sohne offenbart. Die Heilige Schrift ist darum auch kein Religionsbuch, kein Buch mit Fragen religiöser Menschen, sondern das Buch der Antworten auf diese Fragen, das Buch der Gottesoffenbarung.

Dieses Buch besaßen die Heiden nicht. Sie trugen wohl ein großes Sehnen in sich, aber keine bestimmte Erwartung, keine gewisse Hoffnung. Noch war ja das Leben nicht erschienen, und keine göttliche Zusage bildete das unerschütterliche Fundament ihrer Hoffnung.

Erst seitdem der Vater den Sohn ins Fleisch sandte, gibt es eine klare, feste, bestimmte und gewisse Hoffnung. Sie ist unzerstörbar. Siegreich überwand der Sohn die Macht des Todes und bahnte einen neuen und lebendigen Weg bis ins Allerheiligste (Hebr. 10,20). Von da an gibt es eine lebendige Hoffnung (1. Petr. 1,3). Das Sehnen des Geschöpfes wird gestillt. In Christo werden alle lebendig gemacht (I. Kor. 15,22).

(Wird fortgesetzt.)

94

Vom 'Wesen der Hoffnung

Von Karl Geyer †

8. Die Eigenschaften der Hoffnung

a) Eine lebendige Hoffnung

(Fortsetzung)

Unsere Hoffnung ist eine lebendige. Das will nicht nur besagen, dass wir Gläubigen sehr lebendig hoffen. Leider ist dies manchmal gar nicht der Fall. Nein, Er, der unsere Hoffnung ist, lebt in uns und hofft für uns und tritt beim Vater für uns ein. Und der Vater, der Gott der Hoffnung, ist selbst für uns, und der Heilige Geist, der unser tiefstes Sehnen kennt, tritt mit unaussprechlichem Seufzen für uns ein. Und gerade diese Tätigkeit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes steht im Zusammenhang mit der Hoffnung der ganzen Schöpfung, wie uns Rom. 8, 18—39 berichtet. Gott selbst, der Lebendige, der Lebensspender, hofft für Sein Werk, und der Sohn und der Heilige Geist hoffen mit. Die Fülle des Lebens hofft für uns. Sie hoffte schon für uns, als in uns noch kein Leben war, ja, als wir noch gar nicht geboren waren. Von jeher trug die Fülle der Gottheit eine lebendige Hoffnung für uns in sich. Unsere Hoffnung lebte, als wir noch nicht waren. Wieviel mehr dürfen wir jetzt von einer lebendigen Hoffnung reden, da die Liebe uns in die Hoffnung mit einbezogen hat, indem sie unserem Glauben das herrliche Hoffnungsgut erschloss (1. Petr. 1,3).

Wenn daher auch unsere eigene Hoffnung nur klein ist, so ist der Inhalt unserer Hoffnung immer der gleiche, nämlich Christus. Und der lebt in uns und hofft für uns und mit uns und lässt unsere Hoffnung nicht ersterben. Christus lebt! Unsere Hoffnung lebt! Wir sind wiedergezeugt zu einer lebendigen Hoffnung, die immerdar ihre lebensspendende Kraft an uns offenbart und Geist und Seele froh und stark werden lässt.

Es ist unaussprechlich groß und herrlich, dass der Vater dafür Sorge getragen hat, dass unsere Hoffnung nicht in uns selbst ruht, sondern im Sohne, und dass nicht wir die Hoffnung tragen, sondern dass die Hoffnung uns trägt. Unsere persönliche Hoffnung ist ja nur ein mehr oder weniger deutliches Spiegelbild der Hoffnung dessen, der alles hofft, weil Er die Liebe ist.

Christus selbst, der in uns wohnt, hofft für uns. Das ist die Hoffnung der Herrlichkeit. Und diese Hoffnung bleibt. Sie lebt und mehrt sich ohne Ende. Immer mehr entfaltet Christus den ganzen Umfang Seiner eigenen großen, göttlichen Hoffnung in uns. So wachsen wir in der Hoffnung. Das Wachstum erweist es ja auch, dass es eine lebendige Hoffnung ist, so wie die wachsende Leibesfrucht eine lebendige Hoffnung für die Mutter ist und wie nach der Geburt das Kind eine immer größere Hoffnung für die Eltern bildet. Hofften wir nur auf eine Sache, so wäre mit ihrem Umfang auch unsere Hoffnung begrenzt. Sie könnte nicht mehr weiter zunehmen und wachsen. Leben aber wächst. Christus

ist das Leben. Dieses Christusleben gewinnt immer mehr Gestalt in uns. Damit wächst auch unsere Hoffnung.

Wir sind daher nie fertig mit dem Hoffen und kommen nie ans Ende der Hoffnung. Jede neue Christus-Erkenntnis mehrt unser Hoffnungsgut. Immer reicher strahlt die Herrlichkeit der Christusfülle in uns auf; immer völliger wird unsere Freude, bis dass wir überreich sind in der Hoffnung (Rom. 15, 13).

b) Eine glückselige Hoffnung

(Titus2, 13)

Seit Christus siegreich aus den Toten auferstand, gibt es eine lebendige Hoffnung. Zum ersten Male, solange es Menschen gibt auf Erden, überwand einer den Tod. Alle vor Ihm waren nur gestorben. Er war gestorben und wieder auferstanden. Nun ist es offenbar, dass es einen Weg aus dem Tode gibt. Christus ist der Weg. Er ist der Erstling aus den Toten. Er hat den Schlüssel des Todes und des Totenreiches. Er gibt eine geöffnete Tür, und niemand schließt zu. Der Tod hat über Ihn keine Gewalt mehr. Ebenso wenig über die, die des Christus sind. Sie sind aus dem Tode in das Leben übergegangen. Ihr Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Weder Tod noch Leben können sie mehr von der Liebe Gottes scheiden. Sie haben teil an Seinem Wesen und leben, auch wenn sie gestorben sind. Mag auch der Leib tot sein, der Sünde wegen, der Geist ist Leben, der Gerechtigkeit wegen. Sie sind gezeugt und geboren aus Gott und tragen Sein Leben in sich. Nicht mehr leben sie, sondern Christus lebt in ihnen. Und der stirbt nicht mehr. Er lebt, und mit Ihm leben sie, und mit Ihm lebt auch ihre Hoffnung.

Die Auferstehung Christi ist die Ursache unserer Hoffnung. Durch diese Auferstehung sind wir wiedergezeugt zu einer lebendigen Hoffnung. Christus, unser Haupt, ging hin zum Vater. Wir, als Seine Glieder, sind in der Kraft eines unauflöselichen Lebens mit Ihm verbunden. Nichts kann uns mehr trennen und scheiden, nichts Gegenwärtiges und nichts Zukünftiges. Sein Leben ist in uns, das Leben des Auferstandenen! Darum leben wir im Geiste bereits jetzt schon wirklich und wesenhaft, und der leibliche Tod ist für uns kein Verlust mehr, sondern Gewinn. Auch der Leib wird nicht dahintenbleiben, sondern durch die Auferstehung zur Unverweslichkeit erhoben werden, damit auch dieser Leib der Niedrigkeit ähnlich werde Seinem Herrlichkeitsleibe.

Unser Geist ist auferstanden, unser Leib wird auferstehen! (Kol. 3, 1—4; Eph. 2,6; Rom. 8, 9[b]—11; 1. Kor. 15,44.) Darauf hoffen wir. Die volle Sohnschaft steht noch aus. Noch wird an uns nicht geschaut, was wir sein werden. Als Unterpfand für die Einlösung des vollen Besitzes hat Er uns Seinen Geist gegeben. Nun

erwarten wir das Offenbarwerden der Söhne Gottes mitsamt der seufzenden Schöpfung und wissen, dass dort die Erlösung des Leibes geschieht, damit wir in Herrlichkeit mit Ihm offenbar werden.

Vor uns liegt Herrlichkeit! Die ganze Herrlichkeit des Sohnes soll in der Sohnschaft an uns offenbar werden. Wir werden sein, wie Er ist. Nichts bleibt uns vorenthalten von aller Gottesfülle. Sollte sich da unser erneuerter Geist nicht jetzt schon freuen? — Sollten wir den Herrn der Herrlichkeit nicht preisen und anbeten? — Sollte nicht hohe Glückseligkeit unser Herz erfüllen?

Ja, die gleiche Freude, die den Vater erfüllt, ist auch in uns. «Anerkannt groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit: Gott ist geoffenbart worden im Fleische, gerechtfertigt im Geiste, gesehen von den Engeln, gepredigt unter den Nationen, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit» (1. Tim. 3, 16).

Die Glückseligkeit Gottes ist auch unser Teil. Alles, worüber Er glücklich ist, wird ja an uns genauso wesenhaft ausgestaltet, wie am Sohn der Liebe, unserem Haupte. Auch in unserem Fleische offenbart sich Gott, rechtfertigt uns im Geiste, stellt uns vor Engeln und Menschen zur Schau, bis wir endlich aufgenommen werden in Herrlichkeit. So erleben wir wesensmäßig all das nach, was «der Weg» uns als Vorbild aller derer vorlebte, die Ihm nachfolgen.

Zwischen Seinem ersten Kommen in Niedrigkeit, dem Erscheinen der Gnade und des Lebens (der *epiphaneia tās charitos*), und dem Wiederkommen und Erscheinen in Herrlichkeit (der *epiphaneia tās doxās*) wird die Söhnegemeinde gebildet. Ihr Weg ist dem Fleische nach ein Weg der Niedrigkeit, der Armut, der Leiden und des Opfers. Nach innen aber ist er ein Weg verborgener Herrlichkeit, die bereitsteht, geoffenbart und geschaut zu werden vor dem ganzen All. Deshalb freuen sich die Glieder selbst in den Leiden und werden nicht müde, weil die vor ihnen liegende Freude sie die Schande des Kreuzes für nichts achten lässt. Der Blick in die kommende Herrlichkeit stärkt ihnen den Glauben, und die Hoffnung auf die Wiederkunft des Herrn, auf Sein Erscheinen in Herrlichkeit, erfüllt sie mit hoher Glückseligkeit, mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude. Er kommt! Und wenn Er kommt, werden wir bei Ihm sein und werden sein, wie Er ist, ja, wir werden Ihm gleich sein.

Glückselige Hoffnung der Gläubigen! Was könnte es in der ganzen Welt noch für eine Hoffnung geben, die unser Herz in gleichem Maße erfüllen und beglücken könnte?

(Wird fortgesetzt.)

Gott ist nicht tot! Nur Er stirbt nie Trotz aller Lästerungen!

Der einst am Fluchholz sterbend schrie,

Hat sich emporgeschwungen

Nach dem Gericht ins ewige Licht, Um Gottes Retterwillen An allen zu erfüllen. A.
H.

Vom Wesen der Hoffnung

Von Karl Geyer ☒

8. Die Eigenschaften der Hoffnung (Fortsetzung)

c) Gute Hoffnung

«... unser Gott und Vater, der uns liebt und uns ewigen Trost und gute Hoffnung gegeben hat durch Gnade...» (2. Thess. 2,16).

Der Unglaube hat nur zeitliche Hoffnungen. An den Gräbern offenbart sich seine jammervolle Armut. Scheiden ist an sich schon schwer; ohne Hoffnung aber ist es unsagbar bitter und sinnlos.

Gläubige jedoch, Brüder, die Einsicht in den Willen Gottes haben, Seine eidlichen Zusagen in Händen halten und das Unterpand des Geistes im Herzen tragen, sind nicht hoffnungslos betrübt (1. Thess. 4,13). Sie fühlen wohl den Abschiedsschmerz, aber ohne Bitterkeit. Gott selbst hat ihnen ewigen Trost und gute Hoffnung gegeben.

Gut ist letzten Endes nur das, was von Gott selbst kommt. Alles andere ist vergänglich und daher unvollkommen. Auch die Sünde kann Ergötzungen gewähren, aber nur zeitliche (Hebr. 11,25). Selbst der edelste Genuss, den Menschen hier haben können, ist zeitlich begrenzt und geht in seinem Umfang und Inhalt nie über die Schranken des Geschöpflichen hinaus. Gott aber gibt bleibend Gutes, Vollkommenes (Jak. 1, 17; Joh. 4,10; 2. Kor. 9,15 u.a.). Er hat uns Seinen Heiligen Geist gegeben und durch Ihn Seine Liebe ausgegossen in unsere Herzen. Dieser Geist ist der Tröster, der Paraklet. Wo Er ist, da ist ewiger Trost. Da ist auch gute Hoffnung, denn Seine Kraft erfüllt uns mit überströmender Hoffnung (Rom. 15,13). Er hat die Liebe Gottes selbst in unsere Herzen ausgegossen, und diese Liebe glaubt alles und hofft alles.

Es gibt nur eine Möglichkeit, um ewigen Trost und gute Hoffnung zu erlangen; das ist die, dass Gott uns Seinen Geist gibt. In der Gabe des Geistes ist alles eingeschlossen, was Gott zu geben hat. Er durchforscht alle Tiefen der Gottheit

und teilt uns mit, was in Gott ist (1. Kor. 2,10). Er nimmt von der Lebensfülle des Christus und gibt sie uns (Joh. 16,13—15). Das Kommende verkündigt Er und lenkt damit unsern Geist auf die große vor uns liegende Hoffnung, über die Maßen groß und herrlich ist das Kommende. Der Geist führt uns hinein. So werden wir überreich in der Hoffnung und sind erfüllt mit dem Trost, der in diesem unvergänglichen Besitz liegt, der unser ist.

Zwischen jenen beiden Stellen, in denen Gott von der Hoffnungslosigkeit der Ungläubigen und der guten Hoffnung der Gläubigen spricht (1. Thess. 4,13 und 2. Thess. 2,16), ist die glückselige Erwartung der Gemeinde beschrieben, das Kommen des Herrn. Durch ein besonderes Herrenwort wurde das Geheimnis dem Paulus kundgetan, damit die Brüder nicht unkundig seien hinsichtlich der Zukunft der Entschlafenen und über die Verwandlung der Lebenden, die bei der Entrückung noch auf Erden sind. Der Herr selbst kommt, um Seinen Leib heimzuholen und die Glieder mit sich zu vereinigen. Die Reichsgemeinde wird einmal von Engeln versammelt (Matth. 24,31; 13,30.39—41.49).

Die Leibesgemeinde holt der Herr selbst ab. Das Haupt zieht Seine Glieder zu sich in die Luft und vereinigt sich dort mit ihnen. Das ist ein gewaltiger Triumph über den Fürsten, der in der Luft herrscht, Satan, der mit all seinen Gewalthabern diese Vereinigung nicht hindern kann. Dann stellt das Haupt Seine Gemeinde Sich selbst dar vor Seinem Preisrichterstuhl (bäma Christi). Dort wird nicht mehr über Tod und Leben gerichtet, denn wer aus dem Tode zum Leben durchgedrungen ist, kommt nicht ins Gericht. Am Preisrichterstuhl wird preisgerichtet. Der Lohn der Treue wird verteilt, durch den sich die Gläubigen unterscheiden, wie Stern von Stern verschieden ist an Herrlichkeit, während ihre Herrlichkeit als Leibesglieder gleich ist. Wie die Glieder eines menschlichen Körpers aus dem gleichen Fleisch und Blut bestehen, also dieselbe Herrlichkeit besitzen, so ist auch die aus Gnaden geschenkte Herrlichkeit der Leibesglieder Christi die gleiche. Und wie man die Finger einer Hand voneinander unterscheiden kann durch Ringe und Schmuck, so werden auch die Leibesglieder einmal den Lohn der Treue als sichtbares Zeichen ihres verschiedenen Erdenwandels an sich tragen. Hierin sind sie verschieden, wie Stern von Stern verschieden ist an Herrlichkeit. (Vgl. hierzu 1. Kor. 3, 11—15; 9,24—27; 2. Kor. 5,9.10.) Nachdem vor dem Angesicht Christi alles geordnet ist, stellt Er die Gemeinde Seinem Gott und Vater dar vor dem Preisrichterstuhl Gottes (dem bäma theou), ohne Flecken, ohne Makel, ohne Runzel oder des etwas. In reiner Schönheit und strahlendem Glänze bringt Er uns dem Vater dar.

Und dann offenbart Er sich mit uns vor der Welt, damit Er an jenem Tage (Seinem Ehrentage, dem Tage des Herrn) verherrlicht werde in allen Seinen Heiligen und bewundert in allen denen, die geglaubt haben (2. Thess. 1, 10). An jenem Tage hat die Welt Drangsal, wir aber haben Ruhe (2. Thess. 1, 6. 7). Darum fürchten auch die Ungläubigen im geheimen und oft auch unbewusst das Kommen jenes Tages. In ihnen ist, wie auch in den Abtrünnigen, ein furchtvolles Erwarten des Gerichts. Wir aber erwarten die glückselige Hoffnung der Erscheinung Seiner Herrlichkeit und unser Offenbarwerden mit Ihm in Herrlichkeit (Kol. 3,4).

Mit diesen Worten sollen wir einander ermuntern (1. Thess. 4, 18; 5,11). Es ist aber auch sehr köstlich, was dieser Abschnitt uns sagt. Wir sind Söhne des Lichtes und Söhne des Tages. Das verpflichtet uns dazu, uns auch als solche zu benehmen. Wir sollen nicht schlafen wie die übrigen, sondern wachen und nüchtern sein.

Sollte uns aber doch der Schlaf übermannen, weil wir ja schwach sind, so werden wir doch nicht zurückgelassen, sondern werden mit Ihm zusammen leben (1. Thess. 5,10; vgl. 5,6—11).

Wohl wird sich das Schlafen bemerkbar machen am Lohn der Treue, aber der Gnadenstellung als Glieder Seines Leibes gehen wir nicht verlustig.

Mit solchen Worten kann man müde Herzen ermuntern. Das wollen wir auch bei uns selbst jeden Tag (Hebr. 3,13). Ebenso auch bei den ändern, und das um so mehr, je mehr wir den Tag des Herrn herannahen sehen (Hebr. 10,25).

Gelobt sei der Gott der Hoffnung, der uns ewigen Trost und gute Hoffnung gegeben hat!

d) Bessere Hoffnung

«Denn da ist eine Abschaffung des vorhergehenden Gebots, seiner Schwachheit und Nutzlosigkeit wegen (denn das Gesetz hat nichts zur Vollendung gebracht), und die Einführung einer besseren Hoffnung, durch welche wir Gott nahen» (Hebr. 7,18.19).

Als die Nationen noch keine direkten Zusagen von Gott hatten, war Israel Verheißungsträger. Es gibt zwar auch schon im Alten Testament Verheißungen für die Nationen (bzw. über die Nationen), aber sie waren nicht an die Nationen selbst gerichtet. Diese wussten gar nichts davon, dass Gott auch von ihnen geredet und Herrliches für sie in Aussicht gestellt hatte. Die Verheißungen waren ihnen unbekannt, sie waren ihnen fremd, so dass die Schrift bezeugt, dass die

Nationen betreffs der Bündnisse und der Verheißung Fremdlinge waren (Eph.2,11—13 u. a.).

Die Verheißungen, die Gott Israel gegeben hatte, waren irdischer Art. Ihre Erfüllung war an das Halten des Gesetzes geknüpft. Solange sie es hielten, sollte es ihnen wohlgehen in dem Lande, das Er ihnen gegeben hatte. Hielten sie es aber nicht, so sollten Fluch und Gericht über sie kommen.

Israel vermochte das Gesetz nicht zu halten. Furchtbare Gerichte brachen über das halsstarrige und treulose Volk herein. Ergreifend beschreiben die Propheten das Versagen des Volkes, das dann mit der Kreuzigung des Messias seinen Tiefpunkt erreichte. Die Ermordung des wahren Verheißungsträgers (Gal. 3,16) konnte nur deshalb geschehen, weil Israel sich von Gott abgewandt hatte und Teufelsdienst tat (Joh. 8,44). Die Folgen solcher Haltung waren das Verstockungsgericht und die Beiseitesetzung Israels.

Doch schon die Propheten erkannten, dass auf diesem Wege nie die Erfüllung der Verheißungen möglich sei. Gott selbst musste auf dem Wege der Gnade die Erfüllung im Sohne schenken.

Der neue Weg kam. Er heißt Christus. In Ihm schenkte uns der Vater Seine eigene Gottesgerechtigkeit. Nichts mehr wird vom Menschen erwartet oder gefordert. Gott selbst tat das, was dem Gesetz unmöglich war (Rom. 8, 3). Nun gibt es keine Ungewissheit mehr, ob je einer das Ziel erreicht. Der Menschensohn hat das Werk vollbracht. Nichts bleibt zu tun übrig an diesem Werke. Der Vater hat das Werk als gottgemäß anerkannt, indem Er den Herrn aus den Toten auferweckte. Nun ist der Christus droben beim Vater als gerechtfertigter Mensch. In Ihm sind auch wir mitversetzt in das Himmlische. Klar und fest und gewiss ist unsere Hoffnung. Die bange Furcht ist verschwunden. Die Knechtschaft ist aus. Der Geist der Sohnschaft wohnt in uns und ruft: «Abba! Lieber Vater!» Glückselige Hoffnung erfüllt uns im Blick auf die Erscheinung Seiner Herrlichkeit. Wir müssen nicht mehr hoffen wollen, sondern die Hoffnung selbst lebt in uns und trägt und stärkt und kräftigt unsere Seele, dass sie nicht ermüdet. Ist diese Hoffnung nicht besser, als die Hoffnung Israels unter dem Gesetz?

An die Stelle der Versuche des Fleisches, sich auf Gesetzesboden selbst zu rechtfertigen, ist die Tat Gottes getreten, der uns aus Gnaden umsonst rechtfertigt und uns Seine eigene Gerechtigkeit mitteilt. Der Besitz des Geistes ist das Siegel des Beweises hierfür.

Dreifach ist der Gegensatz zwischen der Ungewissen Hoffnung des Gesetzesbundes und der gewissen Hoffnung des Evangeliums. Jene

menschlichen Priester versahen ihr Amt nach dem Gesetz eines fleischlichen Gebots. Christus vollbrachte Sein Werk in der Kraft eines unauflöselichen Lebens (Hebr. 7,16). Dort das kraftlose Gesetz — hier die Kraft des Auferstandenen; dort die fleischliche Vergänglichkeit — hier das unauflöseliche Leben Gottes; dort das fordernde Gebot — hier das erfüllende Leben.

Gott selbst schaffte ab, was wegen seiner Schwachheit und Nutzlosigkeit keine Erfüllung bringen konnte und durch sein Weiterbestehen nur die Einführung einer besseren Hoffnung hinausgezögert hätte. Die Zeit war erfüllt, Gott sandte Seinen Sohn. Der erfüllte die Forderungen des Gesetzes und setzte damit seiner Wirksamkeit und Gültigkeit ein Ende. Fortan gibt es einen neuen Weg zu Gott, eine bessere Hoffnung: Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit. (Wird fortgesetzt.)

Arthur Keith schrieb im Vorwort zu der 1928 erschienenen Ausgabe von Darwins «Die Entstehung der Arten»: «Die Evolution ist unbewiesen und unbeweisbar. Wir glauben daran, weil die einzige Alternative eine besondere Erschaffung wäre, die wir uns nicht vorstellen können.»

Forster-Marston: Ja-aber ... Vernünftige Antworten auf ehrliche Fragen (Brockhaus/Franz 1973)

Vom Wesen der Hoffnung

Von Karl Geyer 

9. Arten der Hoffnung

a) Die Hoffnung der Gerechtigkeit

„Denn wir erwarten durch den Geist aus Glauben die Hoffnung der Gerechtigkeit.“ (Gal. 5, 5.)

Das Leben Jesu Christi auf Erden war ein Wandel in vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Kein Makel trübte je Seine Reinheit, und niemand konnte Ihn einer Sünde zeihen.

Gott hat die vollkommene Gerechtigkeit Christi anerkannt und Ihn als Beweis dieser Anerkennung auferweckt aus den Toten und verherrlicht zu Seiner Rechten sitzen lassen.

Die Herrlichkeit ist der Ertrag dieser Gerechtigkeit, die Frucht des vollkommenen Lebens Jesu Christi, der Lohn für Sein vollbrachtes Werk, der Ausgleich für die

völlige Erniedrigung, das Ergebnis eines gottgemäßen Wandels in Glauben und Ausharren und Liebe. Die Erhöhung zur Rechten des Vaters, die Hinaufnahme in die unvergleichliche Herrlichkeit sind die Krönung Seines untadeligen Lebens und das göttliche Siegel auf Seinen gerechten Wandel.

Die vollkommene Gerechtigkeit Christi forderte die Gerechtigkeit Gottes heraus, und dieser Gerechtigkeit entsprach es, den Sohn aufzuerwecken und zu verherrlichen.

Solange der Sohn auf Erden wandelte, war die Herrlichkeit für Ihn noch ein Gegenstand der Hoffnung. Aber es war eine feste, sichere, gewisse Hoffnung. Aufgrund Seiner Gerechtigkeit war sie völlig berechtigt, denn Gott hatte schon im Gesetz versprochen: „Wer diese Dinge tut, wird dadurch leben.“ Und Christus war der Einzige, der sie getan hatte.

Darum konnte Er auch, als Sein Lauf sich dem Ende näherte, dem Vater sagen: „Ich habe Dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, welches Du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte. Und nun verherrliche Du, Vater, mich bei Dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei Dir hatte, ehe die Welt war“ (Joh. 17,4.5).

Seit Seiner Himmelfahrt ist die Herrlichkeit keine vor Ihm liegende Hoffnung mehr. Die Hoffnung, die Er aufgrund Seiner Gerechtigkeit hegen durfte, ist Ihm erfüllt, und Er genießt bereits den Ertrag Seines vollkommenen Werkes. Er ist bei dem Vater und sitzt zur Rechten der Majestät in der Höhe über allem, was an Gewalten, Kräften, Mächten und Herrschaften genannt werden mag. . Für uns aber ist die Herrlichkeit noch Gegenstand der Hoffnung. Zwar ruht der Geist der Herrlichkeit schon jetzt auf uns (1. Petri 4, 13), als Artgeld und Unterpfand für die Einlösung des verheißenen Erbes. In den vollen Besitz und Genuss aber gelangen wir erst bei der Offenbarung der Sohnschaft, der Erlösung des Leibes (Rom. 8, 23; Phil. 3, 21).

Ohne eine gottgemäße Gerechtigkeit dürften wir solche Hoffnung nicht hegen. Der Glaube besitzt die gleiche Gerechtigkeit wie der Erstgeborene der Brüder. Da der Gläubige in sich die Gerechtigkeit nicht findet, die vor Gott gilt, und erkannt hat, dass Gott nur eine Gerechtigkeit anerkennen kann, die Ihm selbst entspricht, so ergreift er die Gerechtigkeit Gottes selbst, die der Vater im Sohne uns anbietet.

Gott hat Seine eigene Gerechtigkeit herabgesandt. Wer sie ergreift, ist gerecht in der Gerechtigkeit Gottes. Gott erkennt ihn an, wie Er den Sohn der Liebe

anerkannt hat. So ist auch die gleiche Herrlichkeit als Ertrag dieser Gerechtigkeit unser.

Im Geiste besitzen wir sie und erwarten im Glauben das Offenbarwerden dieser Herrlichkeit, der Hoffnung der Gerechtigkeit, unserer Hoffnung. „Wir warten kraft Geistes aus Glauben auf der Gerechtigkeit Hoffnungsgut.“ (Übersetzung von Wiese.)

b) Die Hoffnung der Herrlichkeit

„Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit.“ (Kol. 1, 27). Als der Herr auf Erden im Fleische wandelte, lebte Er mit Seinen Jüngern und ging neben ihnen her. Dieses Mit- und Nebeneinander war jedoch kein Ausdruck der völligen Gemeinschaft und stellte nicht die vollkommene Einheit und die wesenhafte Gemeinschaft dar, die Sein Herz ersehnte. Das Fleisch bildete das Hindernis. Sie konnten nicht ineinander sein.

Darum sagte Er Seinen Jüngern auch, dass es gut sei, wenn Er von ihnen weggehe (Joh. 16, 7). Nach der Auferstehung und dem Hingang zum Vater wollte Er mit dem Vater wiederkommen und in ihnen wohnen (Joh. 14, 1—31; 16, 12—16). Dann sollte die Einheit des Geistes (im Geiste) vollendet werden. Sie sollten mit Ihm und untereinander so völlig eins sein, wie Er es mit dem Vater war (Joh. 17, 20—23).

Dies sollte der Geist bewirken. Er konnte in ihnen wohnen. Er ist ein Geist der Herrlichkeit und sollte sie schon wesensmäßig teilhaben lassen an der Natur Gottes selbst (1. Petr. 4,14; 2. Petr. 1, 3.4).

Das Wesen Gottes ist Geist und Liebe. Er besitzt allein Unsterblichkeit. Das ist Herrlichkeit. Nichts trübt Sein Wesen. Bei Ihm ist kein Schatten, noch Wechsel des Lichtes. Nichts Vergängliches ist in Ihm. Alles ist Licht und strahlt in leuchtender Klarheit.

An dieser Herrlichkeit werden wir einmal in vollkommenem Maße teilhaben. Dieser Hoffnung dürfen wir uns rühmen (Rom. 5, 2). Wir werden nach dem Wort des Herrn vollkommen sein, wie der Vater im Himmel vollkommen ist, und Ihm gleich sein.

Unser Leib der Niedrigkeit kann die göttliche Herrlichkeitsfülle nicht fassen. Sie ist Gegenstand unserer Hoffnung und soll bei der Offenbarung der vollen Sohnschaft an uns geschaut werden, wenn der Herr an jenem Tage verherrlicht wird in allen Seinen Heiligen und bewundert in allen denen, die geglaubt haben (2. Thess. 1, 10; Rom. 8,18—23).

Weil wir die Herrlichkeitsfülle noch nicht tragen können, wohnt Er in Gnade in uns, aber doch in Wahrheit, in Wesenhaftigkeit, so, wie bei Seinem ersten Kommen die Herrlichkeit des Vaters nicht unverhüllt geschaut wurde, sondern eingehüllt in die Niedrigkeit eines dem unseren ähnlichen Leibes (Joh. 1, 14). Ohne diese Hülle hätten wir die Herrlichkeit Gottes nicht ertragen können. Geschöpfe vermögen in ihrem erschaffenen Leibe die Lichtkraft und Geistes- und Feuerherrlichkeit des unverweslichen Gottes nicht zu schauen, ohne verzehrt zu werden. Darum müssen alle erst verwandelt werden, ehe Er selbst unverhüllt unter ihnen wohnen kann.

Doch ist diese gewaltige Hoffnung der Herrlichkeit Gottes für uns deshalb so fest und sicher und gewiss, weil der Herr in Seiner Treue uns ein Angeld und Unterpfand gegeben hat. Der Geist Gottes, der Geist der Verheißung, der Geist der Herrlichkeit ruht auf uns. Die Liebe Gottes, Sein ureigenstes Wesen, ist in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist. Wir sind Teilhaber der göttlichen Natur. Christus wohnt in uns. Sein Geist ist zeugend eins geworden mit unserem Geiste. Das Wesen Gottes ist in Wirklichkeit in uns vorhanden. Wir haben wesensmäßig Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne. Der Vater wohnt mit dem Sohne in uns. Wir haben den Sohn und den Vater und sind in wahrhafter Einheit mit Ihnen und untereinander verbunden. Ein Geist wohnt in dem Vater und dem Sohne und in allen denen, die ihn empfangen haben. Gott ist gegenwärtig in uns. Sein Geist und Seine Liebe sind? ausgegossen in unsere Herzen. Christus, das Strahlbild Seiner Herrlichkeit, der Sohn der Liebe, wohnt in uns. Das ist Leben! Das ist Herrlichkeit!

Ist es nicht ergreifend und erschütternd und zugleich über alle Begriffe erhaben und herrlich, dass wir jetzt schon wesenhaften Anteil am Bleibenden haben? — Es ist ja nicht eine Ungewisse Hoffnung auf das Kommende, sondern anbruchsmäßiger Besitz. Der Christus selbst verbürgt durch Seine Gegenwart in uns die Tatsache, dass wir durch nichts mehr aus dieser Liebesverbindung und Wesensgemeinschaft herausgedrängt werden können, bis die volle Herrlichkeit offenbart und völlig geschaut wird (Rom. 8, 35— 39).

Eine solche Art der Hoffnung entspricht allein dem Wesen des herrlichen Rettergottes. Keine geringere Art der Hoffnung wäre Seiner würdig. So hat Er uns nicht nur eine Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit gegeben, sondern eine Hoffnung, die schon jetzt alle Wesenszüge der Herrlichkeit an sich trägt und keimhaft das ganze Hoffnungsgut in sich birgt. Das ist die Hoffnung der Herrlichkeit.

Durch solche Hoffnung wird offenbar, wie überaus herrlich die Liebe Gottes ist, der nichts vorenthält, und wie treu Gott ist, der dem Geschöpf solche Bürgschaften und Sicherheiten für den Glauben gibt. So groß ist die Herrlichkeit unseres Hoffnungsgutes, — 50 herrlich ist die Hoffnung selbst!

Und doch ist dies erst eine Seite der Hoffnung der Herrlichkeit. Die andere Seite ist nicht weniger kostbar.

Der Mensch ist ursprünglich im Bilde Gottes geschaffen. „Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.“ — „Und Gott schuf den Menschen in Seinem Bilde, im Bilde Gottes schuf Er ihn“ (1. Mose I, 26. 27). Diesen einen Menschen erschuf Er männlich-weiblich. Beide Prinzipien (ursprüngliche Wesensgrundlagen) waren ineinandergefügt in einem Leibe und bildeten den Vollmenschen. Dieser Mensch war sehr gut, und solange er in dieser Einheit im Garten wandelte, hören wir nichts von Versuchung und Niederlage, sondern von Herrschaft über alles Getier und von der Fähigkeit, die Kreatur zu verstehen und sie mit Namen zu nennen, d. h. ihr Namen zu geben, die ihr Wesen ausdrücken.

In diesem Zustand der Einheit der Geschlechter in einem Leibe sehen wir das Bild Gottes aus jener Zeit vor Grundlegung der Welt, da Er noch alles in einem war und der Sohn noch im Schöße des Vaters ruhte. Wäre der Sohn nie aus dem Innern des Vaters hervorgetreten, dann wäre der Vater für immer allein geblieben, denn der Sohn ist der Anfang aller Wege Gottes, der Erstgeborene aller Schöpfung. Das tiefste Sehnen der Liebe, ihr Verlangen nach Gemeinschaft und ihr Wille zur Gemeinschaft, wäre nie gestillt worden.

Was den Vater selbst vor der Zeit der Welt bewegte, stellt Er an Seinem Bilde, dem Menschen, dar: „Es ist nicht gut, dass der Mensch (Mann) a l l e i n sei.“ Gott lässt einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen und nimmt die weibliche Hälfte aus dem Mann heraus.

Nun stehen beide Wesensteile nicht mehr ineinander, sondern nebeneinander.

Welche Schwächung dies bedeutete, ersehen wir aus dem nächsten Kapitel. Das redet nicht mehr von Herrschaft, sondern von Niederlage. Es beginnt mit den Worten: „Und die Schlange war listiger ...“, und es schließt mit dem Satze: „Und Gott der Herr schickte ihn aus dem Garten Eden hinaus ...; und Er trieb den Menschen aus...“.

Zwischen diesen Versen wird uns jene Tragödie von Versuchung, Sünde und Flucht des Menschen vor Gott erzählt, sowie Gottes Urteilsspruch, Sein Weg zur Zurechtbringung, die Arbeit, und die Verheißung des Schlangentreters, der den

Menschen wieder in die Gegenwart Gottes einführen soll und nach der Abschaffung der Sünde (vergl. Hebr. 9, 26) die ganze Erde zum Paradies machen soll.

Für die seit der Spaltung nebeneinander gestellten Prinzipien bestimmte die göttliche Anordnung, dass sie nunmehr untereinander gestellt sein sollten. So wurde es auch, und so blieb es während all der Zeiten der Unwissenheit, da die gesamte Menschheit sich noch im Stande der Unmündigkeit befand.

Dann kam der Sohn. In Ihm wurde die Trennung beseitigt. Äußerlich zwar noch nicht. Da ist der Unterschied der Geschlechter noch vorhanden und wird erst durch Tod und Auferstehung beseitigt. (In der Auferstehung werden sie nicht freien, noch sich freien lassen, weil Vollmenschen einander nicht mehr bedürfen.) In Christo findet der Mann seine weibliche Ergänzung und das Weib seine männliche. Das gehört auch zu dem „Alles-in-allem-sein“. In jedem ist dann die Fülle, so dass nirgends mehr ein Gefühl des Zukurzgekommenseins aufkommen kann. Jeder Anlass zum Neid und zum Begehren ist dann beseitigt. Keine Lust kann mehr zur Sünde reizen. Die Sünde ist dann völlig abgeschafft, nicht nur in ihren Folgen, sondern auch in ihrem Wesen und in ihren Ursachen. Denn die Ursache der Sünde ist ja die, Relativität der Dinge, und die ist nicht mehr vorhanden, wenn alles in die Fülle geführt ist. Da gibt es keine Minderwertigkeit, keine Differenzen und keine Spannungen mehr. Alles steht in der Entspannung des völligen Erfülltseins. Hinfort ist nur der dem Stand der Vollkommenheit angemessene Wille der Liebe vorhanden, das Leben zu mehren ohne Ende.

Solange die Gemeinde auf Erden weilt, ist dieser Zustand noch nicht erreicht, sondern erst im Geiste verwirklicht. In Christo gibt es daher nicht mehr Mann noch Weib. Sie sind eines in Christo. Solange wir aber noch nicht verwandelt sind, bleibt der äußere Unterschied der Geschlechter noch bestehen. In der Gemeinde auf Erden gibt es noch Männer und Frauen, in Christo nicht. Unser neues Menschentum ist göttlicher Art und daher vollkommen. Der Christus-Organismus der Leibesgemeinde ist nicht nur männlich, sondern männlichweiblich, wie es das Gottesbild im Anfang war (Eph. 5, 30–32), denn in Gott selbst sind beide Prinzipien vorhanden, so dass der Vater aus Seinem Schöße den Sohn zeugen konnte.

So gehen wir in Christo den Weg zurück, auf dem wir seit Adam in der Irre gingen. Unter Gesetz standen nicht nur Mann und Weib, sondern auch Himmlisches und Irdisches, Göttliches und Menschliches untereinander. Im Reiche stehen sie nebeneinander, wie Christus im Fleische neben den Jüngern wandelte. Im

Organismus der Leibesgemeinde sind Himmlisches und Irdisches in einem Leibe versöhnt. Gott und die Menschheit sind in einem vereinigt. Der Weg zur Fülle und Vollendung ist angebahnt. Wir sind ineinander. Die Einheit des Geistes ist bereits vorhanden. „Wer dem Herrn anhangt, ist ein Geist mit Ihm“ (1. Kor. 6, 17). Aber nicht nur mit Ihm, sondern auch untereinander. „Er hat sie alle durch einen Geist zu einem Leibe getauft“ (1. Kor. 12, 12. 13). Das ist die Einheit des Geistes. Sie ist wesenhaft da mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesus Christus und ebenso wesenhaft unter den Gliedern des Leibes. Dass alles Getrennte wieder vereinigt werde, ist die tiefste Sehnsucht der Liebe, denn Liebe ist Wille zur Gemeinschaft. Darum kam der Sohn ins Fleisch und trug Himmlisches und Irdisches in einem Leibe, Göttliches und Menschliches. In einem Leibe söhnte Er beides miteinander aus und versöhnte durch die Dahingabe Seines Leibes das All, das, was in den Himmeln ist und das, was auf Erden ist (Kol. 1, 20). Darum ist die Glückseligkeit Gottes so groß, weil Er im Fleische geschaut werden konnte von Engeln und Menschen. Darum auch wurde der Träger dieser Gottesoffenbarung im Fleische, der Christus, hinaufgenommen in die Herrlichkeit (I.Tim. 3,16; Phil. 2,11).

Die ganze Herrlichkeit droben aber steht und schaut herab auf uns, weil nun in den Söhnen ebenfalls Himmlisches und Irdisches, Göttliches und Menschliches zusammenwohnen. Und so, wie es vom Sohn der Liebe, dem Erstgeborenen der Brüder, hieß: „Gesehen von den Engeln“, so wird auch an den Nachgeborenen die Gottesherrlichkeit im Fleische dargestellt vor dem ganzen Kosmos, vor Engeln und Menschen, vor Fürstentümern und Gewalten in den Himmeln (1. Kor. 4,9; Eph. 3,10).

Wenn dieser Organismus durch Tod und Auferstehung hindurchgegangen ist und vor der Schöpfung offenbar wird, die mit vorgerecktem Halse auf dieses Ereignis wartet (Rom. 8, 19 wörtlich), dann steht es klar vor aller Augen, dass da, wo Gott und die Menschheit in einem vereinet sind, wo Sein Geist den Menscheng Geist in das göttliche Leben zeugte, der Tod keine Macht mehr hat. Der Geist ist Leben! Der Tod herrscht nur über Erschaffenes, nicht über göttlich Gezeugtes.

Christus wohnt in uns! Nichts kann uns mehr von Ihm scheiden! Er ist unser Leben, — nicht Adam!

Darum aber schaut alles, was die Vereinigung des Getrennten in der Welt ersehnt, auf den Christus-Organismus. Die Leibesgemeinde, die des Geistes Erstlinge hat, ist der Hoffnungsträger für das All. Gelingt es, das Gottesleben, die göttliche Natur, deren Teilhaber sie sind, in den Leibesgliedern zur Ausgestaltung zu bringen, so ist der Weg für das ganze All frei. Gott kann es ins Leben zeugen.

Sollten darum alle, die das Ziel der Vollendung ersehnen, nicht auf die Söhnegemeinde blicken? —

Ja, sie blicken herab auf sie und auf den in ihr wohnenden Christus! Der Christus der Herrlichkeit ist in uns! Der Vater der Herrlichkeit blickt unausgesetzt auf den, der in uns ist. Alle Herrlichen im Himmel (die selbst von der Schrift Herrlichkeiten genannt werden) blicken auf den Herrlichkeitsträger, den Christus.

Ihre gesamte Vollendungshoffnung hängt davon ab, wie weit Er mit uns kommt.

So hofft die ganze Herrlichkeit droben auf den Christus in uns!

Fürwahr, das ist eine Hoffnung, die aller würdig ist: Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit! (Wird fortgesetzt.)

Vom Wesen der Hoffnung

Von Karl Geyer [?](#)

9. Arten der Hoffnung

c) Die Hoffnung der Seligkeit

„Wir aber, die von dem Tage sind, lasst uns nüchtern sein, angetan mit dem Brustharnisch des Glaubens und der Liebe und als Helm mit der Hoffnung der Seligkeit.“ (1. Thess. 5,8.)

Die Errettung des Gläubigen umfasst seine ganze Person, sein ganzes Leben und erstreckt sich in die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft. Sie ist eine Herausrettung aus dem Reich der Finsternis (Ägypten), eine Hindurchrettung durch die Wüste und ein Hinübergerettetwerden über den Todesstrom (Jordan), hinein in das Land der Verheißung.

Im Glauben zog der Gläubige aus und legte seine ganze Vergangenheit vertrauensvoll in die Hand des Herrn, seines Heilands.

In Liebe wandelt er in seinem gegenwärtigen Leben und lässt den Glauben wirksam werden durch die Liebe.

In Hoffnung schaut er aus nach dem kommenden Erretter und erwartet voll Ausharren Sein Erscheinen.

Der Glaube regelt unser eigenes Leben. Wir sind gerechtfertigt durch den Glauben.

Die Liebe regelt unsere Beziehungen zu den Brüdern und heiligt die Gemeinschaft mit ihnen.

Die Hoffnung lenkt den Blick auf den Herrn selbst und richtet uns innerlich aus auf Sein Kommen.

Die klare Regelung unseres gesamten Lebens in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft durch Glauben, Liebe und Hoffnung ist ein wesentliches Stück der Erlösung. Dies ist weit mehr, als nur Vergebung der Sünden zu haben. Es ist unendlich befreiend und erquickend, die Lösung aus Unklarheit und Verworrenheit, aus Verkrampfungen und Bindungen zu erfahren und den ganzen Menschen in das Licht göttlich-geistlicher Neuorientierung gestellt zu sehen. Blickt der Gläubige hinter sich, so ist sein Leben gerechtfertigt, und ein Meer des Friedens bedeckt alle Tiefen seiner Vergangenheit. Schaut er um sich und über sich, so ist in der Gegenwart ein offener Himmel über ihm, und er erkennt, daß unendliche Güte auf ihn herabströmt, weil er in Gunst (Gnade) steht bei Gott. Vor ihm aber liegt die zukünftige Herrlichkeit, die bereit steht, geoffenbart zu werden.

Friede, Gnade, Herrlichkeit, — das ist sein wahres Leben, das er in Christo hat und führt (Rom. 5, 1.2).

Im Blick auf solche Kostbarkeiten verblasst die Anziehungskraft des blendenden Scheins der Welt, und die Leiden dieser Zeit erscheinen klein und unbedeutend und kurz.

Die Thessalonicher, an die Paulus den ersten Brief richtet, den er überhaupt als Apostel des Herrn an die Gemeinde schreibt, hatten ihr Leben in dieser Weise geordnet. Sie hatten sich (im Blick auf die Vergangenheit) bekehrt von den Götzenbildern, um (in ihrem gegenwärtigen Leben) dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und (im Blick auf die Zukunft) den Sohn Gottes aus den Himmeln zu erwarten, — Jesus, der sie erretten sollte von dem kommenden Zorn (1. Thess. 1, 9.10).

Diese klare, innere Ausrichtung wurde in ihren Auswirkungen geschaut. Ihr Glaube brachte Frucht, ihre Liebe mühte sich um die Brüder, und ihre Hoffnung bewirkte Ausharren auf den Herrn (1. Thess. 1, 3. 8).

Einer Schar von Gläubigen, die ihr Leben so ins Licht des Wortes Gottes rückt und die in so lebendiger Erwartung des wiederkommenden Herrn steht, kann der Geist Gottes, der das Kommende verkündigt, mehr offenbaren von den Dingen, die mit der Erscheinung des Herrn in Verbindung stehen, und von den Folgen, die dieses Ereignis für Gläubige und Ungläubige hat.

Die Thessalonicher standen in der ersten Liebe, und sie hatten diese Liebe bewahrt. Der Herr war der Erste geblieben in ihren Herzen und in ihrem Leben. Darum gerade, weil sie Sein Erscheinen lieb hatten, konnte ihnen der Geist durch den Apostel die letzten Dinge näherbringen und durch Mitteilung besonderer Herrenworte ihnen vermehrtes Licht über dies alles darreichen. So kommt es, daß die beiden Briefe an diese junge Gemeinde so kostbare Weissagungen über das Kommen des Herrn und über das Entrücktwerden zu Ihm hin enthalten. Gott reicht Seinen (oft so armen) Heiligen auf Erden dar, was sie brauchen. Er begegnet ihnen in Gnaden, gemäß ihren Bedürfnissen. In der Thessalonicher-Gemeinde findet Er nichts zu tadeln (wie etwa bei den Korinthern). Darum reicht Er ihnen dar nach dem Verlangen ihrer Herzen und flach dem Trieb Seiner Liebe.

Besonders in dem Abschnitt von Kap. 4, 13—5, 10 enthüllt Er uns den Ablauf der Ereignisse bei Seinem Kommen. Ebenso in den beiden ersten Kapiteln des anderen Briefes an die Thessalonicher. Im ersten Briefe betont Er mehr die Errettung der Heiligen vor dem kommenden Zorn und die Entrückung, während er in dem zweiten Briefe mehr das Gericht über die unter der Führung des Antichristen stehende Welt hervorhebt.

Für die Welt bedeutet das Kommen des Herrn das Hereinbrechen des göttlichen Zorngerichts. Dieses Gericht wird schon bei seinem Anbruch die Ungläubigen völlig kopflos machen (Offb. 6, 12—17 u. v. a.). Der Tag des Herrn wird sie wie ein Dieb ergreifen. Wenn sie sagen: „Friede und Sicherheit“, dann wird ein plötzliches Verderben über sie kommen, gleichwie die Geburtswehen über die Schwangere.

Die Gläubigen werden nicht erschüttert werden, denn sie erwarten den Tag und wissen, daß sie nicht zum Zorn gesetzt sind, sondern zur Erlangung der Seligkeit. Ob sie beim Kommen des Herrn wachen oder schlafen, — sie werden mit Ihm leben (1. Thess. 5, 10). Der Tod kann sie nicht um die Erlangung der Seligkeit bringen, denn gerade durch den Tod sind sie errettet, durch den Tod dessen, der für sie starb. Und durch Seine Auferstehung, sind sie wiedergezeugt zu einer lebendigen Hoffnung (1. Petri I, 3—5). Diese Hoffnung weiß darum, daß sie in der Endkrise des Kosmos nicht mit ins Verderben gehen, sondern zur Errettung kommen; und diese Errettung steht bereit, geoffenbart zu werden.

Sie werden bei der Offenbarung Jesu Christi Lob und Herrlichkeit und Ehre empfangen. Kein Gericht bedroht sie mehr. Was ihnen an der herrlichen Verklärung in Sein Bild (gemäß 2. Kor. 3, 18) noch fehlt, bringt Er selbst bei Seiner Offenbarung allen denen mit, die Ihn erwarten. Deshalb sollen sie völlig auf die Gnade hoffen, die ihnen dort gebracht wird (1. Petri I, 13; 2. Tim. 4, 8). Die

Gewissheit dieser Hoffnung ist so groß, daß sie den Glaubenden die Kraft schenkt, unter ihrer Bedeckung das Haupt frei zu erheben im Glaubenskampfe und hinauszublicken nach dem Kommen dessen, der ihr Herr und Haupt ist und den sie lieben mit der Liebe, mit der Er sie zuerst liebte. Darum wird die Hoffnung auf das kommende Heil, die Hoffnung der zukünftigen Errettung oder Seligkeit, auch der Helm des Heils genannt, der Helm der Seligkeit (Eph. 6,17; 1. Thess. 5, 8).

Aber diese Hoffnung ist nicht nur eine Hoffnung auf die Seligkeit, sondern der Seligkeit. Die Seligkeit, die sie erwarten, ist schon anbruchsmäßig in ihnen, so, wie die Hoffnung der Herrlichkeit nicht nur eine Hoffnung auf die Herrlichkeit ist, sondern der Herrlichkeit, weil der Geist der Herrlichkeit auf ihnen ruht und der Christus in ihnen wohnt.

Mit Seiner Innewohnung ist Leben und Seligkeit verbunden. Der Gläubige hat diesen Schatz in dem irdenen Gefäße seines Leibes. Dieser Besitz i s t Seligkeit für den Träger. „Selig sind“ — nicht nur „selig werden“ diese, sagt die Schrift.

Gott gibt nicht nur einen Blanko-Wechsel auf die Zukunft, obwohl uns die einfache Zusicherung der Seligkeit durch den Ewigtreuen völlig genügen würde. Er ist jedoch der Seiende und gibt den Teilhabern Seiner göttlichen Natur schon jetzt wesensmäßig all das im Anbruch, was in Ihm selbst vorhanden ist, Seine Gerechtigkeit, Seine Heiligkeit, Seine Herrlichkeit und Glückseligkeit und alles andere, was in Ihm ist, soviel irgend das irdene Gefäß zu fassen vermag. Darum sind alle die glücklich, die Sein Leben in sich tragen, die Seinen Geist haben, in denen Er wohnt.

Diese Seligkeit war das Teil jenes glückseligen Weibes, deren Leib gewürdigt wurde, des Gottessohnes erste Erdenwohnung zu sein (Luk. 1, 44—48). Doch nicht nur ihr Teil, sondern das Teil aller, die Ihn aufnehmen im Glauben. Sie sind noch glückseliger, denn sie tragen den Herrn nicht in Seinem Leib der Niedrigkeit in sich, sondern im Geiste der Herrlichkeit, und das ist viel mehr (Luk. 11, 27. 28).

Sollte die Freudenbotschaft der Herrlichkeit des seligen Gottes (1. Tim. 1, 11) unsere Herzen nicht auch froh machen, wie es Sein Herz ist, aus dem

diese frohe Kunde für uns strömt? (Wird fortgesetzt.)

Vom Wesen der Hoffnung Von Karl Geyer ☒

9. Arten der Hoffnung

d) Die Hoffnung des ewigen Lebens

„... in der Hoffnung des ewigen Lebens, welches Gott, der nicht lügen kann, verheißen hat vor ewigen Zeiten." (Tit. 1, 2.)

„ ... auf daß wir, gerechtfertigt durch Seine Gnade, Erben würden nach der Hoffnung des ewigen Lebens." (Tit. 3, 7.)

Von allen denen, die zu des Apostels Paulus Lebzeiten von ihm selbst im Worte unterwiesen wurden, war keiner so ganz seines Sinnes wie Timotheus (Phil. 2, 20). Er war durch den Dienst des Apostels zum Glauben gekommen (1. Tim. 1, 2; 2. Tim. 1, 2), hatte durch das Auflegen seiner Hände Gnadengaben empfangen (2. Tim. 1, 6), war sein treuster Reisebegleiter und wurde von ihm mit der Leitung jener Gemeinde betraut, in der Paulus selbst durch einen dreijährigen Dienst die Grundlagen des Heils gelegt hatte (Apg. 20, 17. 31; 1. Tim. 1, 3), und der er dann durch den wundervollen Epheserbrief die höchsten und größten Herrlichkeiten kundtat.

Diesen Timotheus nannte Paulus sein „echtes Kind nach dem Glauben". Niemand verstand den Apostel so tief, und kein anderer Mensch stand seinem Herzen so nahe. An keine andere Person hat Paulus auch so lange Briefe geschrieben mit solch eingehenden Ermahnungen und Verhaltensmaßregeln.

Eine der hervorstechendsten Ermahnungen (bzw. Ermunterungen) ist diese:

„Ergreife das ewige Leben, wozu du auch berufen bist!" (1. Tim. 6, 12).

Was ist es um dieses Ergreifen des ewigen Lebens?

Dass es sich bei dieser Ermahnung nicht darum handelt, das ewige Leben im Glauben zu empfangen, geht schon daraus hervor, daß Paulus ja nicht an einen Ungläubigen schreibt, sondern an seinen treusten Mitarbeiter, der zugleich sein echtes Glaubenskind war. Timotheus war gläubig und hatte durch den Glauben das Leben wesenhaft in sich. Er brauchte es also nicht mehr zu empfangen, sollte es aber ergreifen.

Die Dinge, die uns von Gott geschenkt sind, sollen wir nicht achtlos beiseite liegen lassen, sondern in treuen Händen halten, in einem feinen Herzen bewahren und gottgemäß verwalten bis zur Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus (1. Tim. 6, 13.14). Wir sind mit einer Verwaltung betraut, sind Haushalter Gottes, Verwalter Seiner Geheimnisse (1. Kor. 4, 1. 2). In diesem Dienste sollen wir treu erfunden werden. Die uns von Gott geschenkte Gerechtigkeit soll nicht nur als zugerechnete Gerechtigkeit geachtet werden, sondern soll im täglichen Leben und Wandel bewährte Gerechtigkeit sein.

Die geschenkte Gerechtigkeit ist für alle Gläubigen gleich. Die Bewährung dieser Gerechtigkeit im praktischen Leben ist sehr verschieden bei den einzelnen Gläubigen. Die geschenkte Gerechtigkeit verbürgt uns unsere Errettung überhaupt. Sie ist unser durch die Gnade, ohne jegliches Verdienst unsererseits.

Die bewährte Gerechtigkeit wird gekrönt mit der Krone der Gerechtigkeit.

Ähnlich verhält es sich mit dem Leben. In uns war kein Leben. Gott hat allein Unsterblichkeit. Er schenkte uns Sein Leben, indem Er es uns durch Seinen Geist zeugend vermittelte. Dieses Leben ist seiner Art und seinem Wesen nach in allen Gläubigen dasselbe. Die Darstellung dieses Lebens ist jedoch sehr mannigfaltig. Wo es fruchtbar wird für andere, stellt es sich als bewährt dar und empfängt die Krone des Lebens.

Gekrönte Gerechtigkeit ist mehr als zugerechnete Gerechtigkeit; gekröntes Leben ist mehr als geschenktes Leben. Die Bewährung ist hinzugekommen, die für Gott eine Verherrlichung bedeutet, indem Sein Wesen in dem irdenen Gefäße unseres Leibes sich wachstümlich entfaltet und in Treue dargestellt wird vor Engeln und Menschen (1. Tim. 4,15; Eph. 3,10; 1. Kor. 4, 9).

Zu einem solchen Wandel in der Wahrheit, die zur Gottseligkeit führt, fand Paulus selbst die notwendige Kraft in der Hoffnung des ewigen Lebens. Nicht nur, daß er im Blick auf dieses Leben alles erdulden und ertragen konnte, was die Zeitlichkeit ihm brachte, sondern vielmehr noch, daß das in ihm vorhandene Leben sich so mächtig erwies, daß es ihm einen Vorgeschmack all der kommenden Hoffnungsgüter brachte. So ist es nicht nur eine Hoffnung auf das ewige Leben, sondern die Hoffnung des ewigen Lebens. Das Leben selbst trägt die Hoffnung. Sie ist ein Ausfluss des vorhandenen Lebens.

Göttliches ist immer wesenhaft. So ist auch die Hoffnung des ewigen Lebens nicht nur ein menschliches Hoffen, sondern eine göttliche Realität, ein wesenhaft geistliches Besitzen dessen, was noch nicht geschaut wird, eine Kundgebung des in uns gegenwärtigen Gotteslebens, eine Offenbarung des Christus in uns.

Nicht wir selbst bringen die herrliche Hoffnung hervor, deren Ziel nicht die vergänglichen Dinge des jetzigen Kosmos sind, sondern die bleibenden Güter der zukünftigen Welt, in der Christus stets gegenwärtig ist und in der Gott unter den Menschen als Vater wohnt. Der Heilige Geist selbst, der in uns wohnt, bewirkt diese Hoffnung als Ausfluss des Lebens, das Er uns mitteilte. Er ist die Quelle aller Lebensäußerungen, die göttliche Ursache dieser herrlichen Hoffnung. Durch Ihn erhalten wir erleuchtete Augen des Herzens und bekommen Einsicht in die

Hoffnung der Berufung, die dem Christus zuteil wurde und in Ihm auch uns. Der Geist erschließt uns den Reichtum der Herrlichkeit des Erbes, das der Vater dem Sohn in den Heiligen gegeben hat. Er lässt uns auch die Größe der Kraft erkennen, in welcher der Vater den Sohn aus den Toten auf erweckte und zu Seiner Rechten setzte in den Überhimmeln, hoch über alle Mächte und Gewalten, die Kraft, die sich auch an uns offenbart und uns bereits einen Platz mit dem Christus in den himmlischen Örtern gegeben hat (Eph. 1, 17—23; 2,1. 6. 7).

Diese Kraft des Heiligen Geistes wirkt die große, übermenschliche Hoffnung in uns und macht uns mit jedem neuen Erweis des Lebens in uns und mit jedem neuen Vorschmack des Hoffnungsgutes fester und gewisser und reicher in der Hoffnung (Rom. 15,13).

Unser Glaube erhält dadurch neue Impulse und wird erfüllt mit aller Freude und allem Frieden. Göttlicher Friede und wahre Freude aber sind eine Frucht des Geistes. Der Geist ist ja ein Geist des Lebens (Rom. 8, 2). Durch Seine göttliche Kraft ist uns alles geschenkt in betreff des Lebens und der Gottseligkeit. Durch Ihn stehen wir schon jetzt in der Kraft eines unauflöslichen Lebens mit Gott in Verbindung als Teilhaber Seiner Natur. Aus dieser Lebensverbindung mit Gott strömt unsere Hoffnung machtvoll hervor und erweist durch ihre Kraftwirkungen, daß sie mehr ist als ein seelisch-geschöpflicher Rausch, daß sie wahrhaft und wirklich ein Ausfluss des ewigen Lebens in uns ist, die Hoffnung des ewigen Lebens.

e) Die Hoffnung des Evangeliums

„ ... wenn ihr anders im Glauben gegründet und fest bleibet und nicht abbewegt werdet von der Hoffnung des Evangeliums, welches ihr gehört habt, das gepredigt worden ist in der ganzen Schöpfung, die unter dem Himmel ist, dessen Diener ich, Paulus, geworden bin.“ (Kol. 1, 23.) „ ... wegen der Hoffnung, die für euch aufgehoben ist in den Himmeln, von welcher ihr zuvor gehört habt in dem Worte der Wahrheit des Evangeliums, das zu euch gekommen, so, wie es auch in dem ganzen Kosmos ist, und ist fruchtbringend und wachsend, wie auch unter euch...“

(Kol. 1,5.6.)

Einst waren die Nationen ohne Verheißungen und deshalb auch ohne eine feste, gewisse, begründete Hoffnung (Eph. 2, 11—13). Die einzige Gewissheit, die sie hatten, war der Tod, der jedem bevorstand und auch heute noch bevorsteht. Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben. Bei keinem erfüllte das Leben auch nur annähernd die Bedürfnisse nach irdischem Glück. Mit ungestilltem

Verlangen trieben und treiben alle Tag für Tag dem schwarzen Tore näher, hinter dem das Dunkel wohnt. Alle Versuche, sich diesem Gesetz zu entziehen und aus seinen Wirkungen zu befreien, misslangen, und alle müssen es zugeben, daß es kein Entrinnen aus dieser Zwangsordnung gibt, der alle Geschöpfe unterworfen sind. Darum ist das Leben aller Ungläubigen im tiefsten Grunde von der Todesfurcht beherrscht. Nichts ist ihnen sicherer, als daß sie unter der Gewaltherrschaft einer unsichtbaren Macht stehen, der Macht des Todes, der sie sich nicht entziehen können. Die Tatsache, daß es kein Ausweichen oder Entfliehen davor gibt, belastet die Gemüter mit heimlicher, meist unausgesprochener Angst und lässt die unerneuerten Menschen als Sklaven der Todesfurcht ihren Weg gehen (Hebr. 2, 15).

Das Geschöpf vermag an diesem Gesetz nichts zu ändern. Gott aber kann es. Er war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selbst. Als Zeichen dafür, daß das Versöhnungswerk Christi vor Gott vollgültig ist, erweckte der Vater den Sohn aus den Toten. Nun gibt es einen Ausgang aus dem Tode. Die Auferstehung Jesu Christi ist die geschichtliche Grundlage und der wesenhafte Ausgangspunkt aller Hoffnung des Geschöpfes, das wahre Tor der Hoffnung für den ganzen Kosmos, so, wie das Kreuz der Tiefpunkt der Geschichte des gesamten Weltalls ist (1. Kor. 15,1—28).

Das ist nach dem ersten Vers des Auferstehungskapitels (1. Kor. 15) das Evangelium, das Paulus verkündigt. Der Inhalt seiner Predigt ist der auferstandene und verherrlichte Christus. Ihm ist anvertraut das Evangelium der Herrlichkeit des seligen Gottes (I. Tim. 1,11).

Die Folge der Auferstehung des Christus ist die, daß durch Ihn, den Erstling, alle anderen lebendig gemacht werden, ein jeglicher in seiner Ordnung, wenn er an die Reihe kommen soll. Alle Mächte, die nach dem Durchbruch des wahren Lebens dessen volle Entfaltung im ganzen All hindern wollen, werden hinweggetan. Zuletzt wird der Tod beseitigt. Mit Ausnahme des Vaters selbst, der Ihm alles unterwirft, wird dem Sohne das ganze All Untertan sein. Dann wird sich auch der Sohn dem Vater unterwerfen, damit Gott sei alles in allem (I.Kor. 15,20—28).

Gott alles in allem! Das ist die Hoffnung des Evangeliums, die Hoffnung der Frohbotschaft. Nichts und niemand ist davon ausgeschlossen. Kein Tod wird mehr sein, kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz, keine Nacht und kein Verbanntes mehr (Offb. 21, 4; 22, 5; 5,13).

Das ist Frohbotschaft! Das lässt auch den Verlorensten wieder hoffen. Gott führt alles so herrlich hinaus, daß auch alle die, die wider Ihn entbrannt waren,

beschämt zu Ihm umkehren und bekennen: „Nur im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke.“ (Jes. 45, 22—24; Rom. 14, 11; Phil. 2, 10. 11; Offb. 5,13; Psalm 68,18, Luther: Vers 19).

Als der Sohn in Niedrigkeit auf die Erde kam, um das Schicksal des Kosmos zu wenden, ließ der Vater durch Engelmund den Sklaven der Todesfurcht verkünden: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird.“ Und weiter: „ ... und an den Menschen ein Wohlgefallen.“

Nun sitzt der Erstling des Wohlgefallens Gottes als der Auferstandene und Verherrlichte zur Rechten des Vaters. Das Wohlgefallen Gottes an den Menschen ist durch die Auferstehung des Erstgeborenen der Brüder bestätigt. Nun dürfen alle hoffen. Darum ist die Auferstehung der geschichtliche Ausgangspunkt unserer Hoffnung, und wir sind durch sie wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung (1. Petr. 1, 3. 4).

Unsere Hoffnung aber ist die der ganzen Schöpfung (Rom. 8, 19—25). Sie schaut mit vorgerecktem Halse nach der Offenbarung der Söhne Gottes aus. Der ganze Kosmos schaut auf uns (Eph. 3, 10; 1. Kor. 4, 9). Dieser Anschauungsunterricht, der vornehmlich der Geisterwelt gilt, den Mächten, die den Kosmos beherrschen, ist nicht vergebens. Das Evangelium mit seinem Zentralpunkt: der Auferstehung aus den Toten und der Teilhaberschaft am Leben und Wesen Gottes, ist infolge der Kundmachung der Weisheit Gottes durch die Gemeinde in der ganzen Schöpfung offenbar geworden und ist wachsend und fruchtbringend im ganzen Kosmos wie auch unter uns (Kol. 1, 5. 6. 23). Die Engel, die in diese Dinge hineinzuschauen begehren (1. Petr. 1, 12), sehen nun Tag für Tag auf der Erde, der Bühne des Weltalls (1. Kor. 4, 9), die Darstellung der buntfarbigen Weisheit Gottes (Eph. 3, 10). Diese Schau ist nicht ohne Frucht, sondern das Evangelium ist im ganzen Kosmos wachsend und fruchtbringend, wie auch unter uns. Darum sind auch bei der panegyris, der triumphierenden Gemeinde, der Festversammlung in den Himmeln, nicht nur die Erstgeborenen sowie die Geister der vollendeten Gerechten, sondern auch Myriaden von Engeln (Hebr. 12, 22—24). Dazu sind wir gekommen (nicht: werden wir kommen) und haben Gemeinschaft mit allen Heiligen, nicht nur denen auf Erden.

Von dieser Hoffnung wussten wir einst nichts, obwohl sie seit jeher für uns in den Himmeln aufbewahrt ist. Erst seit der Auferstehung Jesu Christi, nachdem Gott selbst den Wahrheits- oder Wirklichkeitsbeweis dafür angetreten hatte, daß Sein Wesen Liebe und Seine Gesinnung überströmende Güte gegen alle Seine Geschöpfe ist, war der Weg frei, diese gute Botschaft zu verkündigen.

Durch die Verkündigung dieser Frohbotschaft wurde erst offenbar, welche herrliche Hoffnung unser wartet. Darum ist unsere Hoffnung in Wahrheit die Hoffnung der Frohbotschaft, die Hoffnung des Evangeliums.

f) Die Hoffnung Seiner Berufung

„ ... damit ihr, erleuchtet an den Augen eures Herzens, wisset, welches die Hoffnung Seiner Berufung ist.“

(Eph. 1, 18.)

Als Gott vor Grundlegung der Welt mit sich selbst zu Rate ging und in Seiner Weisheit einen Vorsatz fasste, der im Laufe der Äonen vom Sohn der Liebe, dem Christus Gottes, aus- und durchgeführt werden sollte, erregte ein Gedanke Sein besonderes Wohlgefallen: viele Söhne zu haben, die dem Erstgeborenen der Brüder gleich sein sollten. Gott will Söhne haben, die Ihm selbst gleichen, in denen Er Sein Bild erblickt, wenn sie einmal vor Ihm stehen und vollkommen sind, wie Er, ihr Vater im Himmel, vollkommen ist. Darum hat Er uns auserwählt vor Grundlegung der Welt, nicht nach unseren Werken, sondern nach Seinem eigenen Vorsatz und der Gnade, die uns in Christo Jesu gegeben ist vor den Zeiten der Zeitalter (Äonen) (2. Tim. 1, 9; Eph. 1, 3–6), und hat uns zuvorbestimmt zur Sohnschaft für sich selbst nach dem Wohlgefallen Seines Willens, zum Preise der Herrlichkeit Seiner Gnade.

Wenn die Macht Seiner Gnade sich in ihrer ganzen Herrlichkeit an den Söhnen ausgewirkt hat, wird das Ergebnis ein einziger gewaltiger Lobpreis für Gott sein, der solches wollte und auch hinausführte. Darum sind nicht viele Edle nach dem Fleische unter uns. An den Schwachen und Törichten und Unedlen und Verachteten, an denen, die nichts sind, offenbart Gott Seine Kraft und Weisheit (1. Kor. 1, 23–31).

Das Wesen Christi Jesu kann an uns nur ausgestaltet werden in der Lebensgemeinschaft mit Ihm selbst. Deshalb berief uns der treue Gott in die Gemeinschaft Seines Sohnes Jesu Christi (1. Kor. 1, 9). In Ihm schenkte Er uns alles (2. Petr. 1, 3. 4). Den ganzen herrlichen Reichtum Seiner Gnade ließ Er in aller Weisheit und Einsicht gegen uns überströmen, indem Er uns kundtat das Geheimnis Seines Willens, nach Seinem Wohlgefallen, das Er sich vorgesetzt hat in sich selbst für die Verwaltung der Fülle der Zeiten: das All unter ein Haupt zusammenzufassen (Eph. 1, 8–11).

Vor der Auferstehung Christi Jesu konnte solche Herrlichkeit nicht geoffenbart werden. Den Zwölfen sagte der Herr zu Seinen Lebzeiten: „Ich hätte euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen.“ Dem Apostel Paulus aber tat

Er durch Offenbarung das Geheimnis kund, das den vorhergehenden Geschlechtern der Menschen nicht kundgetan wurde (Eph. 3, 3—13; Rom. 16, 25. 26). Der wesentliche Inhalt dieses Geheimnisses ist der, daß die Nationen Miterben seien, Mitleib und Mitteilhaber Seiner Verheißungen. Alles, was der Vater dem Sohne verheißen hat, ist auch ihr Teil. Sie sind Erben Gottes und Miterben Christi (Rom. 8, 17). Nichts enthält Gott ihnen vor. Seine ganze Gottesfülle, die im Sohn der Liebe leibhaftig wohnt, soll auch in sie ergossen werden (Eph. 3, 19). Wir müssen Ihm in allem gleich gemacht werden, in Seinem Leiden (Kol. 1, 24; Phil. 3, 10; Rom. 6, 5) und auch in Seiner Herrlichkeitsfülle (1. Thess. 2, 12; 1. Petr. 5, 10; 1. Joh. 3, 2; Matth. 5, 48; Kol. 1, 28; Rom. 8, 29. 30; 9, 23; 2. Thess. 1, 10; 2, 13.14; 2. Kor. 3, 18; Kol. 3, 4; 1. Kor. 15, 49 und andere).

Mitteilhaber Seiner Verheißungen! An allem haben wir teil. Ja, Er, das herrliche Haupt, der auf alle Verheißungen Gottes das Ja und das Amen ist, lässt sie zur Herrlichkeit Gottes ausführen durch uns (2. Kor. 1, 20).

Unsere ganze Zukunft ist unlösbar verknüpft mit dem Haupte. Darum können auch die Glieder nicht mit irgendwelchen Sonderwünschen und selbstgewählten Hoffnungsgütern in die Zukunft schauen. Ihre Hoffnung ist die gleiche wie die Seine. Sie haben in Wahrheit nur eine Hoffnung, zu der sie berufen sind (Eph. 4, 4), das ist die Hoffnung Seiner Berufung (Eph. 1,18).

Zur Erkenntnis dieser Hoffnung bedarf es erleuchteter Augen des Herzens. Diese Erleuchtung bewirkt der Geist der Weisheit und Offenbarung. Wir sind ja wachstümlich im Wesen Christi und entfalten uns bis zum vollen Manneswuchse. So wachsen wir auch in den dreien, die da bleiben: Glaube, Hoffnung, Liebe. In dem gleichen Maße, als wir vom Geist erfüllt werden, werden wir hineinverwandelt in das gleiche Bild.

Dieses herrliche Bild schauen wir mit aufgedecktem Antlitz an, damit Seine Züge von einer Klarheit oder Herrlichkeit zur ändern an uns ausgeprägt werden. Insoweit der Christus in uns Gestalt gewinnt, insoweit sind wir auch Wahrheit, Wirklichkeit, Wesenhaftigkeit. In gleichem Maße aber nehmen wir auch wesenhaft teil an allen Seinen Aufgaben, an Seinen Leiden und an Seiner Herrlichkeit. Alles, worauf Er selbst wartet, daß es erfüllt werde, ist auch Gegenstand unserer Hoffnung. In der Kraft eines unauflöselichen Lebens sind wir mit Ihm verbunden und werden zubereitet für unsere Zukunftsaufgabe. Denn die Hoffnung unserer Berufung ist die Hoffnung Seiner Berufung.

(Schluss folgt.)

Vom Wesen der Hoffnung

Von Karl Geyer [?](#)

(Schluss)

Die Heiligung als Wirkung der Hoffnung

„Und jeder, der diese Hoffnung zu Ihm hat, reinigt sich, gleichwie Er rein ist.“ (1. Joh. 3, 3)

„Da wir nun diese Verheißungen haben, Geliebte, so lasst uns uns selbst reinigen von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes, indem wir die Heiligkeit vollenden in der Furcht Gottes.“ (2. Kor. 7, 1)

Die Hoffnung findet ihre sichtbare Erfüllung zur gottgesetzten Zeit und Stunde. Der Glaubende aber genießt im Geiste schon jetzt wesenhaft das Verheißungsgut, denn der Geist ist die Wesenhaftigkeit, die Wirklichkeit, die Wahrheit (1. Joh. 5, 6 b). Dieses Gegenwärtigmachen, Verwirklichen, Wesentlichmachen, Vorausnehmen, Zuvorgenießen des Hoffnungsgutes (d. h. der bleibenden Güter der zukünftigen Welt), das uns einen Vorschmack gibt vom Leben der kommenden Äonen, lässt uns dadurch auch zugleich den Unwert alles Vergänglichen erkennen. So verlieren wir den Geschmack an den Scheinwerten des Kosmos, wissend, daß das Schema des Kosmos, die Gestalt oder Form dieser Welt vergeht (1. Kor. 7, 31 b), weil alles Erschaffene der Vergänglichkeit unterworfen ist. Deshalb erscheint auch dem Glaubenden jeglicher Verlust an Genüssen dieser Vergänglichkeit nur klein und gering, und alle Leiden dieser Zeit sind ihm nicht wert, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll.

So ist das Wandeln im Bleibenden der Sieg über das Vergängliche. Und dies ist der Sieg, der die Welt (den Kosmos) überwunden hat: unser Glaube (1. Joh. 4, 4). (Vergl. Rom. 8, 35—37; 1. Kor. 15, 57.)

Während also die äußere, sichtbare Erfüllung der Verheißungen noch zukünftig ist, ist die innere Erfüllung im Geiste durch den Glauben etwas Gegenwärtiges. Das aber macht das Erfassen des Hoffnungsgutes wirksam und fruchtbar für unser jetziges Leben und stellt das Beschäftigen mit der Hoffnung als das Praktischste dar, was der Glaubende tun kann. Die Schrift bezeugt es klar und unmissverständlich, daß jeder, der diese Hoffnung zu Ihm hat, sich reinigt, gleichwie Er rein ist. Es heißt nicht: er kann oder darf oder soll sich reinigen, sondern: der reinigt sich, gleichwie Er rein ist, d. h. er tut es einfach als Folge oder Wirkung der ihm innewohnenden Hoffnung.

Ein Erlebnis diene als Beispiel zur Erläuterung dieser lösenden, reinigenden, heiligenden Wirkung der Hoffnung.

Vor einiger Zeit hatte ein Bruder Hochzeit. Es war im Herbst. Um diese Jahreszeit sind Blumen selten. Ein befreundeter Bruder, der im gleichen Hause wohnte, wollte der Braut eine besondere Freude machen, indem er ihr durch seinen kleinen Jungen an der Hochzeitstafel einen Veilchenstrauß überreichen ließ. Hierbei sollte der Kleine, der kaum auf den Tisch sehen konnte, einen passenden Glückwunschsvers sagen. Oben, in der elterlichen Wohnung, konnte er das ganz gut. Angesichts der vielen Gäste aber brachte er kein Wort über die Lippen. Alles schaute auf den kleinen Burschen und wartete auf das Verslein; aber es kam nicht. Krampfhaft umklammerte er den Strauß und blieb stumm. Für die Eltern war die Situation nicht gerade angenehm (denn welche Eltern — auch fromme Eltern — wollen nicht gerne mit ihrer Erziehungskunst Parade machen?).

Meist beendet man solch eine peinliche Lage damit, daß man den kleinen Versager tadelt, ihm den Strauß abnimmt und das Bürschlein in den Hintergrund schickt. Auf diese Weise aber läßt man alle Unlustgefühle, alle Scham, Angst und Not, die auf dem Jungen lasten, ungelöst auf ihm sitzen. Hinfort steigt bei jedem Erklingen des Wortes „Hochzeit“ die unangenehme Erinnerung mit dem ganzen Komplex der Unlustgefühle wieder in dem Jungen auf und macht sich als Minderwertigkeitsbelastung bemerkbar.

In unserem Falle aber fand der Bräutigam die rechte Lösung, die auch eine wirkliche Lösung war. Er nahm von der Obstschale, die vor ihm auf dem Tische stand, eine große Weintraube und hielt sie dem kleinen Jungen hin. Da löste sich die kleine verkrampfte Hand, legte den Veilchenstrauß hin und griff nach der Weintraube.

Welch ein schönes Bild! — Die Traube ist in der Schrift ein Symbol (Sinnbild) der Freude. Für die vor ihm liegende Freude gab er die Wohlgerüche Ägyptens (Bild der grobsinnlichen Welt) daran. Das war Lösung! Er gab daran! Man musste ihm nichts nehmen. Der vor ihm liegende Wert erschien ihm so groß, daß er die Darangabe nicht als Verlust empfand. Er gewann ja durch diese Lösung und wurde dadurch innerlich bereichert. An die Stelle der Unlustgefühle waren Lust und Freude getreten.

Das ist das Wesen jeder echten Lösung, daß sie wirklich entbindet, so daß nach der Lösung das Bewusstsein des Freigewordenseins und eines tatsächlichen Wertzuwachses vorhanden sind. Solche Lösung macht frei! Und für die Freiheit hat Christus uns freigemacht! (Gal. 5, 1.)

Wie wenig befreite und wirklich gelöste Menschen gibt es auf der Welt! Auch innerhalb des Christentums aller Schattierungen herrscht soviel verkrampftes Wesen, weil man den Gläubigen immer wieder Forderungen stellt: „Du sollst.. !“, „Du musst.. !“ Wer von uns hat noch nicht von anderen gefordert, und wem wurden noch keine Forderungen gestellt? — Jede Forderung aber ist Gesetz! Das Evangelium ist eine Gabe, keine Forderung! „Geben ist seliger als Nehmen.“ — „Gott sei Dank für Seine unaussprechliche Gabe.“ (Apg. 20, 35; 2. Kor. 9,15-Vergl. 8—15.)

Verkrampfte Christen aber bieten ein trauriges Anschauungsbild für die Welt und sind ein Hauptpropagandamittel des Feindes. Der große Gottesleugner Nietzsche sagte ja, die Christen müssten viel erlöster aussehen, wenn er an ihren Erlöser glauben sollte. In dem Vorwurf dieses Christushassers steckt leider nur zu viel bittere Wahrheit. Die Schuld hierfür liegt aber nicht in erster Linie bei den Hörern des Wortes, sondern bei den Verkündigern. Wie können die Hörer glauben, so ihnen nicht verkündigt wird?

Wie arm ist es doch, wenn man auf der einen Seite bekennt, des höchsten und reichsten Königs Kind zu sein, und dann doch immer wieder schmerzlich seufzt (in tiefem Selbstbemitleiden): „Auch das und jenes soll und muss ich noch drangeben.“

Ist das die Sprache von Söhnen, die Erben Gottes und Miterben Christi sind, denen in Ihm alles geschenkt wurde?

Ja, es ist ein großer Unterschied zwischen der Vergebung der Schuld und tatsächlicher, praktischer Befreiung von der Sünde, von dem Gebundensein. Das erste ist eine Angelegenheit des Vorhofs, das andere ein Ergebnis des Heiligtums. Im Vorhof erlangt man Rechtfertigung durch den Glauben, im Heiligtum aber Heiligung durch die Hoffnung. „Wer diese Hoffnung zu Ihm hat, der reinigt sich, gleichwie Er rein ist.“

Das biblische, gottgesetzte Mittel zur Heiligung ist die Hoffnung. Wer sich auf eine andere Weise heiligen will, verfällt dem Irrweg. Jeder Gläubige macht am Anfang seines Glaubenslebens, solange er noch ein Unmündiger ist, den Versuch, sich zu reinigen in gesetzlicher Selbstreinigung. Wie elend wurden wir da zuschanden! Viele fallen dann in das Gegenteil, weil sie hören: „Christus hat sich für uns geheiligt. Das brauchst du nur zu glauben, dann bist du heilig.“ Das aber ist ebenso falsch und gefährlich, weil es uns den gottgeschenkten Stand des Geheiligtseins verwechseln lässt mit unserem praktischen Zustand der Heiligung. Leider entspricht unsere oft armselige Darstellung im praktischen Leben nicht der herrlichen, gottgeschenkten Stellung, in die wir aus Gnaden gesetzt sind.

Wer dies verwechselt oder einfach gleichsetzt, verfällt in einen theoretischen Perfektionismus, den es in "Wirklichkeit gar nicht gibt. * Ohne die Heiligung Christi Jesu für uns könnten wir nie als Geheiligte vor Gott stehen. Das ist Geschenk. Unsere praktische Heiligung jedoch ist Bewährung.

Vor beiden Irrwegen, dem der gesetzlichen Werkheiligung und dem des falschen Perfektionismus, bleiben wir bewahrt, wenn wir in einfältigem Gehorsam gegen die Schrift den gottgewiesenen Weg zur Heiligung gehen. So wie der Christus für die vor Ihm liegende Freude das Kreuz erduldet, so befähigt auch uns nichts anderes zum Ertragen aller Leiden und zum Drangeben alles Vergänglichen, als die vor uns liegende Freude.

Wer keine Hoffnung hat, reinigt sich nicht. Wie sollte auch einer die geringen Scheinwerte dieser Welt und die zeitlichen Ergötzungen der Sünde drangeben, wenn er gar nichts dafür erhält? Da hätte er ja überhaupt nichts mehr! Mit leeren Händen und Herzen aber kann kein Mensch auf die Dauer leben. Irgend etwas braucht er, was ihm das Dasein lebenswert macht. Der Glaube aber hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens (1. Tim. 4, 8). Alles ist unser, Gegenwärtiges und Zukünftiges (1. Kor. 3, 22).

Die vor uns liegende Freude ist über alle menschlichen Maßstäbe hinaus unvorstellbar groß und herrlich. Für Gläubige gibt es nirgends Verluste, mögen sie auch an vergänglichen Gütern dieser Welt vorübergehend alles einbüßen. Ihnen wirkt alles zum Guten mit (Rom. 8, 28; Hebr. 10, 34), und selbst das Sterben ist ihnen Gewinn (Phil, I, 21).

Wie löst solche Erkenntnis Herzen und Hände und macht frei zu gottgewolltem, geistgewirktem Dienst! „Wer solche Hoffnung zu Ihm hat, der reinigt sich gleichwie Er rein ist.“

Vom Wesen des Gesetzes – von Adolf Heller

[Von Adolf Heller: Täler der Schrift](#)

Vom Wesen des Gesetzes Von Adolf Heller

Unter den Hemmungen und Entgleisungsmöglichkeiten, die von Anfang an den Gemeinden auf paulinischem Boden die größten Schwierigkeiten bereiteten, steht die Gesetzlichkeit wohl an erster Stelle. Es ist daher kein Wunder, dass sich schon Paulus mit aller Macht gegen das Eindringen des Gesetzes in das herrliche ihm anvertraute Evangelium der freien Gnade wehrte.

Im Galaterbrief, der sich mit diesen Gefahren auseinandersetzt, schlägt er die schärfsten Töne an und schreckt nicht davor zurück, alle, es seien Engel oder Menschen, mit dem Fluch zu bedrohen, die seine unvergleichliche Botschaft zu vermischen suchen.

Was wir Kirchengeschichte nennen, ist in einer Beziehung nichts anderes als ein fortgesetzter bewusster oder unbewusster Versuch, das auf dem Grundsatz des Geistes, des Leidens und der Liebe beruhende paulinische Evangelium gesetzlich und machtmäßig umzugestalten und es dem gegenwärtigen Äon anzupassen und dienstbar zu machen.

Je näher wir aber dem Abschluss dieses Zeitalters kommen und je lebendiger und tiefer der Geist Gottes in den Kreisen der Gläubigen das Verlangen nach dem ungetrübten Urbild göttlicher Pläne und Ziele und damit das Liebesverlangen nach engster Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne selber weckt, um so mehr wird auch erkannt, dass das Gesetz nicht nur das Glaubensleben einzelner in leistungsstolzen Pharisäismus verwandelt hat, sondern dass durch die Gesetzlichkeit die Botschaft vom Leibe des Christus innerhalb der christlichen Organisationen fast völlig verlorengegangen ist.

Im allgemeinen ist man sich über Sinn und Zweck des Gesetzes durchaus nicht im klaren. Auf der einen Seite redet die Schrift vom Fluch des Gesetzes, von dem wir erlöst werden müssen (Gal. 3, 13), und andererseits bezeugt der gleiche Apostel, dass das Gesetz heilig, gerecht und gut ist (Röm. 7. 12).

Wiederum tadelt Paulus einmal die Kolosser, weil sie sich „Satzungen aufbürden“ lassen (2, 20), und ein andermal ermahnt er Titus, dass die Gläubigen Sorge tragen möchten, gute Werke zu betreiben (3, 8).

Wie lösen sich alle diese scheinbaren Widersprüche? Ist das Gesetz etwas Gott Wohlgefälliges oder nicht? Hat das Gebot, das nach Hebr. 7, 18. 19 doch nutzlos ist, nichts zur Vollendung bringt und darum abgeschafft werden soll, überhaupt eine wichtige Aufgabe im göttlichen Plan?

Alle diese Zweifel und Fragen werden sich in wunderbarer, harmonischer Weise klären, wenn wir Ursprung, Dienst und Ziel des Gesetzes anhand der heiligen Schriften zu verstehen beginnen.

1. Das Gesetz, eine Verordnung Gottes

Es hat je und je Menschen gegeben, die lehrten, das Gesetz, das doch etwas Unvollkommenes und Fluchbringendes sei, könne nicht von Gott stammen, sondern sei teuflischen Ursprungs. Die praktische Folge einer solchen unbiblischen, auf das Fleisch abzielenden Verkündigung musste natürlich für die, die eine solche Botschaft folgerichtig aufnahmen, völlige Gesetzlosigkeit sein.

Dass man in Verbindung damit die gänzliche Verantwortungslosigkeit des Menschen proklamierte, lässt sich leicht begreifen.

Darum sei als erstes festgestellt: das Gesetz ist eine Verordnung Gottes! Die Eingangsworte von 2. Mose 20 schließen hierin jeden Zweifel aus. Dort heißt es: „Und Gott redete alle diese Worte und sprach: Ich bin Jehova...“ Und dann folgen die Zehn Gebote, das Herzstück aller Verordnungen, dann die Opfergesetze usw., die Israel gegeben wurden.

Auch Paulus bezeugt in Rom. 7, 22. 12: „Ich habe Wohlgefallen an dem Gesetz nach dem inneren Menschen ... So ist also das Gesetz heilig ...“

Und dennoch sagt der inspirierte Schreiber des Hebräerbriefes: „Schlachtopfer und Speisopfer und Brandopfer und Opfer für die Sünde hast Du nicht gewollt noch Wohlgefallen daran gefunden“ (10, 8).

Die Opfergesetze, die Mose ebenso wie die Zehn Gebote kraft göttlicher Anordnung gab, entsprechen nach diesem Schriftzeugnis weder dem Willen noch dem Wohlgefallen Gottes. Wie ist das zu verstehen? Der Gesamtwille Gottes ist ein vielfältig gegliederter. Das Endziel steht fest und wird unbedingt erreicht werden. Dafür bürgen Seine Eidschwüre, die Er bei sich selbst leistete. Aber die Herbeiführung Seiner Ziele und das restlose Zustandekommen Seiner Liebes- und Heilsgedanken geschieht auf mancherlei wunderbare Weise.

Es gilt hier zu unterscheiden zwischen

1. den Ratschlüssen Gottes, 2. dem Willen Gottes und

3. dem Wohlgefallen Gottes.

Worin besteht der Unterschied?

Ratschlüsse werden im himmlischen Ratkreis der Heiligen gefasst. Weil Gott kein Geschöpf vergewaltigt, sondern alle sich völlig auswirken lässt, geht Er in göttlich erhabener Ruhe und Sicherheit sogar auf Vorschläge Satans ein!

Lesen wir dazu aufmerksam Hiob I, 6-12; 2, 1-6!

Der himmlische Ratkreis besteht nicht aus Menschen, sondern aus Engeln. Das Gesetz stammt von den heiligen Engeln, was aus einer Reihe von Schriftzeugnissen klar hervorgeht. Wir wollen nur deren zwei anführen:

Apg. 7, 53: „...die ihr das Gesetz auf Anordnungen von Engeln hin empfangen habt...“

Gal. 3, 19: „Warum nun das Gesetz? Es wurde ... angeordnet durch Engel...“ Dass es heilige Engel sind, die das Gesetz gaben, und nicht unheilige, gefallene, erhellt aus 5. Mose 33, 2. Das Gesetzesfeuer ging nicht aus der Linken, sondern aus der Rechten Gottes hervor.

Das ist von Bedeutung!

Denn während die Rechte des Herrn die guten Ja-Geister sind, bilden die bösen Nein-Geister die Linke. Darum lesen wir auch in 1. Kon. 22, 19, dass alles Heer des Himmels (alles Heer! nicht nur ein Teil!) bei Ihm steht, und zwar, wie ausdrücklich berichtet wird, zu Seiner Rechten und zu Seiner Linken.

Die Engelwesen versuchen auf dem Weg der Gesetze und Verordnungen, also der Organisation, der Macht und der Gewalt, das zu erreichen, was Gott durch Seinen Sohn auf dem Wege der Liebe und der stellvertretenden Selbsthingabe durch das Opfer, am Kreuz zustande bringen wird: das All Ihm untertänig zu machen.

Ratschlüsse stammen, in bester Absicht gegeben, von den Engeln. So gut und heilig diese Verordnungen auf der einen Seite sind, so entsprechen sie doch nicht den beiden höheren Prinzipien göttlicher Verwaltung: Seinem Willen und Seinem Wohlgefallen.

Der Wille und das Wohlgefallen Gottes entstammen nicht wie Seine Ratschlüsse irgendwelchen Vorschlägen oder Ratschlägen des Ratkreises heiliger und intelligenter Geschöpfe, sondern Seinem eignen Vaterherzen.

Doch von diesen wunderbaren Dingen soll hier nicht näher die Rede sein; wir wollen ja nur von der untersten Stufe göttlicher Verwaltung, vom Gesetz und gesetzlichen Anordnungen sprechen.

Wir fassen zusammen: Das Gesetz ist eine Verordnung Gottes; es ist wohl ein Ratschluss, der im Ratkreis der Heiligen entstand und von Gott dazu bestätigt und erhoben wurde, er entspringt und entspricht aber weder Seinem eignen in Christo vor Grundlegung der Welt gefassten Willen noch dem Wohlgefallen Seines Herzens.

2. Das Gesetz, ein Dienst des Todes und der Verdammnis

Es gibt nichts im weiten Weltenall, das nicht bewusst oder unbewusst Gott dient. Das bezeugt schon David, wenn er in Ps. 119, 91 schreibt: „Alle Dinge dienen Dir.“ Und dass sogar der Gesetzlose den Absichten Gottes dient, ersehen wir aus Spr. 16, 4, wo wir lesen: „Jehova hat alles zu Seiner Absicht gemacht, und auch den Gesetzlosen für den Tag des Unglücks.“

Doch sind diese Dienste sehr verschieden. Außer Geistes-, Gnaden- und Liebesdiensten gibt es auch solche des Todes und der Verdammnis. So sagt z. B.

2. Kor. 3, 7-9: „Wenn aber der Dienst des Todes, mit Buchstaben in Steine eingegraben, in Herrlichkeit begann,.. . wie wird nicht vielmehr der Dienst des Geistes in Herrlichkeit bestehen? Denn wenn der Dienst der Verdammnis Herrlichkeit ist, so ist vielmehr der Dienst der Gerechtigkeit überströmend in Herrlichkeit.“

Dass das Gesetz nicht nur die Gottlosen und Gesetzesübertreter, sondern auch den Heiligsten und Reinsten verdammt und tötet, geht aus Joh. 19, 7 hervor.

Dort antworten die Juden dem Pilatus, der die Schuldlosigkeit Christi bezeugt:

„Wir haben ein Gesetz, und nach unserm Gesetz muss Er sterben.. .“

Hier erweist sich das Gesetz dem Sohne Gottes als todbringend, wie auch später Paulus von sich bezeugt: „Das Gebot. .. erwies sich mir zum Tode“ (Rom. 7, 10). Wenn der Apostel hier bezüglich des Gesetzes schreibt: „.. . das mir zum Leben gegeben war“, so denkt er wohl an 3. Mose 18, 5 und andere Stellen. Das Gesetz übte also sowohl an dem Herrn als auch an dem Apostel Paulus einen Dienst des Todes und der Verdammnis aus.

Wir wollen noch einige Schriftzusammenhänge betrachten, die uns zeigen, wie furchtbar und schrecklich dieser Dienst ist, wie, menschlich-töricht gesprochen, ohne das Gesetz die Sünde sich gar nicht hätte entfalten und auswirken können.

Paulus schreibt in 1. Kor. 15, 56 b: „Die Kraft der Sünde ist das Gesetz.“ Dann wäre also ohne das Gesetz die Sünde tot und wirkungslos? Gewiss! Genau das bezeugt der Apostel in Römer 7, 8b: „Ohne Gesetz ist die Sünde tot.“ „So viele aus Gesetzeswerken sind, sind unter dem Fluch“, lesen wir in Gal. 3, 10, und Römer 4, 15 bezeugt, dass das Gesetz Zorn bewirkt und dass, wo kein Gesetz ist, auch keine Übertretung ist.

Wäre es da nicht am besten, man schaffte jedes Gesetz ab? Da gäbe es doch keine Übertretung, keinen Zorn und keine Wirksamkeit der Sünde!

So kann nur ein Mensch urteilen, dessen Blick an der Außenseite allen Geschehens haftet. Aber Gott ist es im Gegenteil darum zu tun, dass das tiefste, innerste und geheimste Wesen jedes Geschöpfes offenbar und enthüllt wird. Er lässt ruhig die Engelwelten ihre gesetzlichen Anordnungen treffen, obwohl ja das Gesetz nicht gehalten werden kann und so nicht nur einen Bankrott für die bedeutet, auf die es gelegt ist, sondern auch für die, die es gegeben haben. Darum legt Gott Seinen Engeln Torheit oder Irrtum, zur Last (Hiob 4, 18), vertraut nicht auf Seine Heiligen (Hiob 15, 15) und macht, da nur bei Ihm vollkommenes Wissen ist, Räte und Richter zu Narren (Hiob 12, 16. 17).

Er lässt alle Abgründe sich enthüllen und alle Höllenfeuer sich entzünden, damit Er am Ende in um so herrlicherer Weise dartun kann, was Er vermag und wer Er ist.

Nur so wird jeder Mund verstopft werden, und nur so wird die ganze Welt dem Gericht Gottes verfallen (Rom. 3, 19. 20).

Die Leidenschaften der Sünden, die in unsern Gliedern- wirken, sind „durch das Gesetz“ (Rom. 7, 5). Der 8. Vers dieses Kapitels bezeugt sogar, dass die Sünde, durch das Gebot Anlass nehmend, jede Lust in Paulus bewirkte.

Jede Lust!

Wer könnte angesichts solch niederschmetternder Schriftzeugnisse noch wagen, sich auf den Standpunkt moralischer Leistungen zu stellen? Wer wollte da noch verkündigen, es käme nur auf unsern Willen an, die göttlichen Forderungen zu erfüllen?

Nur von hier aus vermögen wir die scharfen Worte in Gal. 1, 6-9 zu verstehen, die auf den ersten Blick dem Geist der Liebe und der Gnade so gar nicht zu entsprechen scheinen.

Halten wir fest: Das Gesetz ist schwach, bringt nichts zur Vollendung, bedeutet einen Fehlschlag für die Gesetzgeber und für die, die es zu erfüllen trachten, und vermag nur Dienste des Todes und der Verdammnis zu tun.

3. Das Gesetz, ein Weg zur Verehrung der Engel

Wir sahen schon, dass das Gesetz durch der Engel Geschäfte gegeben wurde. Sie sind die Schöpfer des Gesetzes, das weder dein Willen noch dem Wohlgefallen Gottes entsprang. Wer darum in gesetzlichen Linien läuft, dient denen und ehrt die, die die Urheber dieser gutgemeinten, sich aber unheilvoll auswirkenden Verwaltung sind.

Das zu verstehen ist überaus wichtig.

Denn die meisten Gläubigen kennen nur ein Gemisch von Gnade und Gesetz und wissen wenig von der Herrlichkeit der Freiheit der Kinder Gottes (Rom. 8, 21). Und weil ihnen das volle Evangelium vom Leib des Christus und der endgültigen Hinausführung der Pläne Gottes kaum bekannt ist, vermögen sie auch nicht hinzugelangen „zu allem Reichtum der vollen Gewissheit des Verständnisses, zur Erkenntnis des Geheimnisses Gottes, in welchem verborgen sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis" (Kol. 2, 2. 3) und kommen auch nicht zur „Erkenntnis Seiner selbst", damit sie, erleuchtet an den Augen ihrer Herzen, wissen, welches die Hoffnung Seiner Berufung ist (Eph. 1, 17 b. 18 a). „Erkenntnis Seiner selbst!" Das ist weit mehr als „Glauben an den Herrn Jesum" und „Liebe zu allen Heiligen" (Eph. 1, 15). Darum betet Paulus erst dann, dass den Ephesern vom Vater der Herrlichkeit der Geist der Weisheit und Offenbarung zur Erkenntnis Seiner selbst gegeben werde, nachdem er gehört hat, dass die notwendigen Voraussetzungen zur Erhörung einer solch gewaltigen Bitte vorhanden sind (lies Eph. 1, 15-17!).

Weil aber jede weitere Gotteserkenntnis vermehrte Mitteilung Seines Lebens bedeutet (Joh. 17, 3), so verstehen wir, dass dem Feind daran gelegen ist, uns Satzungen aufzubürden (Kol. 2, 20) und uns zu richten über „Speise und Trank oder in Ansehung eines Festes oder Neumondes oder von Sabbaten ..." (Kol. 2, 16).

Um uns um den Kampfpfeil zu bringen (wörtlich: auf eine falsche Bahn abzudrängen), gebraucht er solche Leute, die nach außen hin fromm und demütig scheinen (Kol. 2, 18). Diese Leute kennen nicht Christus als Haupt und wissen nichts vom Leibe Christi, der aus dem Haupt herauswächst (Kol. 2, 19). Ihre Frömmigkeit ist im tiefsten Grunde nichts anderes als Engelverehrung (Anbetung der Engel oder religiöse Gebote der Engel), wie wir in Kol. 2, 18 lesen.

Dieser Ausdruck „Engelverehrung“ hat eine doppelte Bedeutung.

Er will zunächst sagen, dass diese frommen Menschen Gott so anbeten, wie die Engel Gott verehren. Diese beten verhüllten Angesichts an (Jes. 6, 2), während die Gläubigen, die zum Leib des Christus berufen sind, „mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauen“ (2. Kor. 3, 18).

Ferner beten die Engel die Heiligkeit (Jes. 6, 3) und Schöpfermacht Gottes (Ps. 148, 1-6) an, während wir nicht in den Eigenschaften nur, sondern im Herzen und ureigentlichen Wesen unseres Vaters gewurzelt sind, in der Liebe (Eph. 3, 17).

Aus alledem können wir verstehen, weshalb es so viele Gläubige gibt, die nur die Heiligkeit Gottes und die scheinbare Endlosigkeit Seiner Verdammungsgerichte betonen, aber für Sein eigentliches Wesen und die endgültige Hinausführung Seiner Liebesabsichten und herrlichen Zielgedanken keinen Blick haben.

Sie stehen eben auf der Stufe der „Engelverehrung“.

Dieser Ausdruck will aber noch mehr sagen.

Wer das herrliche Evangelium des Leibes des Christus in menschlich gemachte, wenn auch gut gemeinte Organisationen einzusperren sucht und in vielerlei Gebote, Gesetze und Vorschriften auflöst, dessen Dienst gilt im tiefsten Grunde den Kosmokratoren oder Systemhaltern; er treibt ohne Wissen und Wollen Engelverehrung. Möchten wir den völligen Ernst und die ganze Tiefe der paulinischen Ermahnung auf uns wirken lassen, wenn uns der Apostel auffordert: „Lasst euch von niemand auf eine falsche Bahn abdrängen, der dies tun will durch Demut und Engelverehrung“ (Kol. 2, 18).

Noch ein anderer Schriftzusammenhang möge uns zeigen, dass Gesetzesdienst letztlich nichts anderes als Verehrung der Engel ist.

In Amos 5, 21-25 zeigt Gott, wie Er über den religiösen Betrieb Israels denkt: „Ich hasse, ich verschmähe eure Feste, und eure Festversammlungen mag ich nicht riechen. Denn wenn ihr mir Brandopfer und eure Speisopfer opfert, habe ich kein Wohlgefallen daran; und das Friedensopfer von eurem Mastvieh mag ich nicht ansehen. Tue den Lärm deiner Lieder von mir hinweg, und das Spiel deiner Harfen mag ich nicht hören . . . Habt ihr mir vierzig Jahre in der Wüste

Schlachtopfer und Speisopfer dargebracht, Haus Israel?“

Im folgenden Kapitel (Vers 5) spricht Er ein „Wehe!“ über die, die sich wie David Musikinstrumente ersinnen und zum Klang der Harfe „faseln“, und in Mal. 2, 3 redet Er sogar von dem „Mist eurer Feste“!

Ob diese überaus scharfen Worte wohl nur die damaligen Zustände geistlichen Lebens kennzeichnen oder auch für den religiösen Macht- und Massenbetrieb anderer Zeiten und Völker gelten?

Amos 5, 25 erheischt eine Antwort. Wem brachte Israel die Schlachtopfer und Speisopfer während seines Wüstenzuges dar? Die Lösung finden wir in Apg. 7, 42. Dort lesen wir: „Gott aber wandte sich ab und gab sie dahin, dem Heere des Himmels zu dienen, wie geschrieben steht im Buch der Propheten: Habt ihr mir etwa in der Wüste vierzig Jahre Opfertiere und Schlachtopfer dargebracht, Haus Israel?“

Israel diene „dem Heere des Himmels“!

Gibt es auch heute noch „Christen“, die Menschen und Engel um Beistand und Vermittlung anrufen und um alle möglichen Geschöpfe einen gewaltigen Kult treiben?

Wer nicht „festhält das Haupt, aus welchem der ganze Leib . . . das Wachstum Gottes wächst“, sondern in gesetzlichen Bahnen äußerlicher Zeremonien und menschlicher Organisationen läuft, steht auf der Stufe der Engelverehrung in grober oder feiner Form.

Das ist der Sinn von Kol. 2, 18. 19.

4. Das Gesetz, etwas heimlich Hingeschliches

In Gal. 2, 4 spricht Paulus von „nebeneingeführten falschen Brüdern, die nebeneingekommen (eigentlich nebeneingeschlichen) waren, um unsre Freiheit auszukundschaften“.

Wir wissen, dass es sich hier um die Gesetzeslehrer handelt, mit denen sich der Apostel in diesem wichtigen, grundlegenden Brief auseinandersetzt. Sie nahmen Anstoß an der von Paulus verkündigten völligen Freiheit der Gnade, sagten, eine solche gesetzesfreie Botschaft fordere ja geradezu auf, das Böse zu tun (Rom. 3, 8), und wollten deshalb die Gläubigen in bester Absicht unter ein Gesetzesjoch zwingen. Zu diesem Zweck „schlichen sie sich nebenein“. Das gleiche, Was hier von den falschen Brüdern berichtet ist, wird in Rom. 5, 20 vom Gesetz, das als Person gedacht ist, ausgesagt: „Das Gesetz ist daneben heimlich eingeschlichen.“

Auch der Zweck seines heimlichen Einschleichens wird uns genannt: „Auf dass die Übertretung überströmend würde.“

Dass das eingeschlichene Gesetz nur etwas „Hinzugefügtes“ ist, geht auch aus Gal. 3 hervor. Dort legt Paulus dar, dass die dem Abraham gegebenen Zusagen nur durch den Glauben, nicht aber durch Gesetzeserfüllung erlangt werden. So lesen wir in Vers 11: „Dass aber durch Gesetz niemand vor Gott gerechtfertigt wird, ist offenbar, denn der Gerechte wird aus Glauben leben.“ Der bezüglich aller Nationen mit Abraham geschlossene, von Gott bestätigte Bund kann weder aufgehoben, noch kann etwas zu ihm hinzu verordnet werden (Vers 15.16a). Außerdem war die Verheißung 430 Jahre vor dem Gesetz gegeben und konnte deshalb durch das Gesetz nicht ungültig gemacht werden (Vers 17). „Es wurde der Übertretungen wegen hinzugefügt (aufgestellt), bis der Same käme, dem die Verheißung gemacht war“ (Vers 19).

Das wichtige Schlüsselwörtchen „bis“ zeigt die von Gott verordnete Dauer der Gesetzesherrschaft an: „bis der Same käme“, wie denn auch Rom. 10, 4 sagt, dass Christus des Gesetzes Ende ist.

Dieser heimlich eingeschlichene Sündenwecker und Lustreizer, der nur Tod und Verdammnis herbeizuführen vermag, hat seine genau festgelegte Zeit. Er knechtet Unmündige (Gal. 4, 3) und ist Vormund und Verwalter (Gal. 4, 2), aber nur „bis zu der vom Vater festgesetzten Frist“!

Dann kommt Christus, stellt sich selber unter das Gesetz und kauft alle los, die unter dem Fluch des Gesetzes schmachten und seufzen (Gal. 4,4.5). Der Tod herrschte von Adam bis Mose (Rom. 5, 14) und durch ihn die Sünde (Rom. 5, 21); die Gnade herrscht durch Gerechtigkeit durch Jesum Christum (Rom. 5, 21); das Gesetz aber, um die Sünde auf ihr Vollmaß zu bringen, ist daneben heimlich eingeschlichen und findet selbst unter denen, die Christus zu kennen und zu dienen vorgeben, willige Werkzeuge, um die zur Sohnschaft und Erbschaft berufene Gemeinde, die Herr über alles sein soll (Gal. 4, 1. 5. 6; Rom. 8, 17; Kol. 2r 10), unter die Elemente (oder Anfangsgründe) des Kosmos zu knechten und ihr Satzungen nach den Geboten und Lehren der Menschen „aufzubürden“ (Kol. 2, 20. 22).

5. Das Gesetz, ein Zuchtmeister auf Christus

Das Gesetz hat auch gewaltige und herrliche positive Dienste. Wohl wird es in Gal. 3, 23 mit einem Kerker verglichen, in den Israel „eingeschlossen“ (umzingelt oder in Gewalt gebracht) wurde- und doch war dieses Einschließen gleichzeitig ein Bewachen und Behüten.

Denn im gleichen Vers lesen wir, dass der Apostel von sich und seinem Volk sagt: „Bevor der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahrt.“ Das hier gebrauchte Wort *phroureoo* heißt eigentlich bewachen, beschützen oder behüten.

Den gleichen Ausdruck gebraucht Paulus in Phil. 4, 7, wenn er schreibt, dass der Friede Gottes unsere Herzen und unsern Sinn in Christo Jesu bewacht oder behütet. Auch Petrus benützt einmal dieses Wort. In Kapitel I, 5 seines ersten Briefes sagt er den Fremdlingen von der Zerstreung, dass sie in der Kraft Gottes durch den Glauben bewahrt oder beschützt werden.

Wir sehen also, dass das Gebot auch eine Aufgabe der Bewahrung hat. Denn Israel war nicht in des Gesetzes Gewalt gebracht, um in diesem Kerker zugrunde zu gehen, - nein, es war eingeschlossen „auf den Glauben hin"! Wer je in diesem finsternen Gefängnis saß, wurde lichtverlangend, und wer je in dieser Knechtschaft schmachtete, wurde freiheitsdurstig. So macht das Gesetz die in ihm Eingeschlossenen in jeder Beziehung christushungrig und wird ohne Wissen und Willen ein Zuchtmeister (Pädagoge oder Erzieher) auf Christus hin (Gal. 3, 24). .

Christus bzw. der Glaube an Ihn wurde der Befreier aus der Knechtschaft dieses Zuchtmeisters (Gal. 3, 25), und dieser finstere Verwalter durfte, als die Unmündigen durch den Glauben mündig wurden, diese nicht länger knechten (Gal. 4, 2. 3).

Ohne die Knechtschaft des Gesetzes wäre, menschlich gesprochen, nie ein solches Christusverlangen, ein solcher Messias hunger, ein solches Dürsten nach Licht und Gnade in Israel lebendig und wirksam geworden, wie es bei der Fleischwerdung Christi der Fall war und beim zweiten Kommen des Herrn in noch größerer und herrlicherer Weise der Fall sein wird.

Geht es uns nicht ebenso? Wer sich lange genug in religiösen Leistungen abgemüht hat und darin trotz den aufrichtigsten Bemühungen zuschanden geworden ist, der bekommt ein derart starkes Verlangen nach Gnade, einen solchen Hunger nach Christus, dass ihn nichts und niemand mehr zu halten vermag; er wird "mündig und wächst aus dem Knechtesstand in die Sohnes Stellung (Gal.

4, 1).

Der Zeitpunkt, an dem ein Gläubiger aus der Unmündigkeit gesetzlicher Knechtesstellung in die Mündigkeit der Sohnschaft hineinreift, ist von großer

Bedeutung. Im Vorbild ersehen wir das z. B. daraus, dass Abraham an dem Tage, an dem der heranwachsende Isaak entwöhnt wurde, ein großes Mahl bereitete (1. Mose 21, 8). Es ist durchaus kein Zufall, dass er von diesem Augenblick an den Hass Ismaels auf sich zieht und von ihm verfolgt wird (1. Mose 21, 9; Gal. 4, 29).

Ist es nicht heute ebenso? Wer aus der Unmündigkeit und Knechtschaft gesetzlichen Wesens herauswächst, der erregt den Hass derer, die, obwohl Söhne Abrahams, also Kinder des Glaubens, gleich. Ismael nach dem Fleische geboren sind.

6. Das Gesetz als Prophetie künftiger Gottestaten

Der Unglaube sieht im Gesetz eine Vorschrift, die er in eigener Kraft erfüllen muss, eine Forderung, die auszuführen er verpflichtet ist. Je eifriger und treuer er aber das versucht, um so mehr wird er zuschanden. Der Glaube sieht etwas wesentlich anderes im Gesetz.

Schon David, der heilige inspirierte Sänger, betet: „öffne meine Augen, damit ich Wunder schaue in Deinem Gesetz!“ (Ps. 119, 18.) Ein anderer hätte vielleicht gefleht: „Gib mir Kraft, damit ich die Forderungen Deines Gesetzes zu erfüllen vermag!“ David aber blickt tiefer. Ihm ist das Gesetz nicht eine Sammlung drohender Gebote, nein, er sieht darin verborgene Wunder! Und um diese Wunder schauen zu können, erbittet er von Gott geöffnete Augen des Herzens.

Das Gesetz erfordert also geistgeöffnete Augen, um seine verborgenen Wunder schauen zu können. Wäre es nur dazu da, um erfüllt zu werden, so müsste es uns, da es ja kein Mensch zu erfüllen vermag, zur Verzweiflung bringen. Ein wunderbares Wort lesen wir in dieser Beziehung in Matth, 11, 13. Dort heißt es: „Alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt (oder prophezeit) bis auf Johannes.“ Nach unsrer landläufigen Meinung müsste dort geschrieben stehen: „Alle Propheten haben bis auf Johannes geweissagt, und das Gesetz hat bis auf Johannes befohlen und geboten.“ So heißt es aber nicht! Das Gesetz hat ebenso wie die Propheten weissagenden oder prophetischen Dienst!

Das Gesetz ist im tiefsten Grunde Prophetie! Welch gewaltige Perspektiven ergeben sich aus dieser Tatsache!

Und zwar ist letztlich das Gesetz nicht Prophetie von dem, was wir vollbringen, sondern von dem, was Gott selbst einmal aus- und durchführen wird. Es ist ein Schattenriss zukünftiger Güter oder Wohltaten (Hebr. 10, 1) und zielt nicht auf uns, sondern auf Christus.

Denn selbst Mose schrieb im tiefsten Grunde nicht das, was die Gesetzeserfüllung durch Israel betraf, sondern was Christus anging (Luk. 24,27), und wiederum sagt der Herr, dass alles erfüllt werden muss, was über Ihn im Gesetz Moses und den Propheten und Psalmen geschrieben steht (Luk. 24, 44). Möchte Er auch uns gleich den Jüngern von Emmaus „das Verständnis öffnen, um die Schriften zu verstehen" (Luk. 24, 25).

Als Paulus sich vor dem Landpfleger Felix verantwortete, sagte er: „Aber dies bekenne ich dir, dass ich nach dem Wege, den sie eine Sekte nennen, also dem Gott meiner Väter diene, indem ich allem glaube, was in dem Gesetz und in den Propheten geschrieben steht..." (Apg. 24, 14). Auch hier hätte jeder, der den tiefen verborgenen Sinn des Gesetzes nicht kennt, erklärt: „Ich glaube, was in den Propheten geschrieben steht, und tue, was das Gesetz verlangt." Nicht so der Apostel! Das Wesentliche seines Dienstes sieht er nicht im Tun und Leisten, obgleich er mehr getan und geleistet hat als irgendein anderer Zeuge des Evangeliums. Er dient Gott, indem er allem glaubt, was in dem Gesetz und in den Propheten geschrieben steht, so dass er selbst die Auferstehung der Ungerechten eine „elpis", ein Hoffnungsgut nennt!

Wenn wir also Nachahmer des Paulus sein wollen (1. Kor. 4, 16; 11, 1), so gilt es zu lernen, allem zu glauben, was im Gesetz geschrieben steht.

In Gal. 4, 21 ruft er denen, die sich unter das Gesetz knechten lassen, vorwurfsvoll und ironisch zu: „Saget mir, die ihr unter Gesetz sein wollt, höret (verstehet oder erfasset) ihr das Gesetz nicht?"

Damit will er sagen: „Ihr törichten Galater wollt unter Gesetz sein, aber den eigentlichen tiefen, wunderbaren Sinn des Gesetzes begreift ihr gar nicht!" Und dann legt er in kühner, gewaltiger Weise aus, was die beiden Frauen Abrahams und ihre Söhne abschatten.

Rom. 10, 4 kann man auch übersetzen: „Christus ist des Gesetzes Ziel." Das will sagen, dass das Gesetz auf Christus zielt. Es handelt wohl, äußerlich betrachtet, von Israel und seinen Leistungen; innerlich prophetisch geschaut, schattet es jedoch die wunderbare Person und die verschiedenen Ämter Christi ab.

Nun sahen wir aber, dass das Gesetz von den Engeln stammt. Haben denn diese Wesen bewusst und absichtlich in ihre rein äußerlichen Anordnungen einen Schattenriss zukünftiger Gottestaten hineingelegt?

Mitnichten! Sie taten durch die Schaffung des Gesetzes diesen wunderbaren prophetischen Dienst ohne Wissen und Wollen!

Das war bei vielen Propheten Israels ebenso (1. Petr, I, 10-12). Sie hatten keinen Durchblick für die Botschaften, die sie selber brachten, und die Engel begehren hineinzuschauen in die Weissagungen der Gottesknechte.

Auch Kajaphas prophezeite „nicht aus sich selbst“, sondern nur deshalb, „da er jenes Jahr Hoherpriester war“ (Joh. 11, 51). Sein Prophetendienst geschah unbewusst.

Genauso ist es mit dem Gesetz!

Indem die Engel Gebote und Vorschriften erließen, entwarfen sie ohne Wissen und Wollen die genauesten Schattenrisse zukünftiger Gottestaten, zeichneten wunderbare Bilder von Christus und Seinen Ämtern und Aufgaben.

Wenn wir z. B. die verschiedenen Opfergesetze oder die Einrichtung der Stiftshütte betrachten, so sehen wir überall die Herrlichkeit des Christus herausleuchten. Wie vieldeutig z. B. die Stiftshütte ist, möge nur ein kurzes Wort andeuten: Hebr. 9, 8. 9. Dort wird gesagt, dass die vordere Hütte ein Gleichnis auf die gegenwärtige Zeit ist. Wenn dieses Zeugnis nicht da wäre, wer wagte da zu behaupten, die Stiftshütte schatte verschiedene Zeiten oder Zeitalter ab? Wie groß und herrlich erscheint uns doch unser Gott und Vater, wenn wir bedenken, dass die Engel, wenn sie etwas tun, was weder Seinem Willen noch Seinem Wohlgefallen entspricht, dennoch Seine tiefsten und geheimsten Liebesgedanken in unbewusster Prophetie darstellen müssen!

Wir sahen, dass das Gesetz auf Anregung der Wesen gegeben wurde, die den Grundsatz der Macht und Gewalt verkörpern. Seine Erfüllung findet das Gesetz aber nicht in machtmäßigem Tun irgendwelcher Geschöpfe, es seien Menschen oder Engel, sondern in Christo, in der Liebe.

„Wer den ändern liebt, hat das Gesetz erfüllt“, lesen wir in Rom. 13, 8. Und im 10. Vers des gleichen Kapitels steht geschrieben, dass die Liebe die Fülle oder das Vollmaß des Gesetzes ist. In „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ sind alle ändern Gebote zusammengefasst (Rom. 13, 9). Die Liebe ist also ein Zusammenfassen aller Gebote.

Was heißt „zusammenfassen“?

Dieses Wort *anakephalaiōō* kommt nur zweimal im Neuen Testament vor. Beide Mal gebraucht es Paulus. In Eph. 1, 10 finden wir es außer in unsrer Römerstelle wieder. Dort ist die Rede davon, dass das Geheimnis des Willens Gottes, den Er sich nicht im Ratkreis der Heiligen, sondern „in sich selber“ vorgesetzt hat, darin besteht, das All in dem Christus „zusammenzufassen.“

Wörtlich übersetzt bedeutet dieser Ausdruck soviel wie emporhaupten, dem Haupte gleichmachen oder zu einer dem Haupte gleichen Einheit gestalten.

Aus dem Vergleich von Eph. 1, 10 mit Rom. 13, 9 ergibt sich nun folgendes: Gleichwie das ganze All eine Emporhauptung und Hineingestaltung in Christus erfahren wird, so findet das Gesetz seine endgültige äußere und innere Erfüllung in der Liebe.

Wie groß, gewaltig und wunderbar erscheint uns von diesem Gesichtspunkt das Gesetz! Es ist für den Glauben herrliche Prophetie zukünftiger Gottestaten, Darsteller der Person und der Ämter Christi, Lebensstrom, der in der Liebe mündet.

Dem Unglauben ist selbst die Verheißung ein Gesetz, das er zu erfüllen trachtet; dem Glauben jedoch ist sogar das Gesetz herrliche Verheißung dessen, was Gott einmal tun wird.

Nur so und nicht anders kann man verstehen, dass man am Gesetz Lust haben und Tag und Nacht darüber nachsinnen kann (Ps. 1,2). Das Gesetz ist etwas zum Nachsinnen, erfüllt uns mit Wonne (Ps. 119, 16. 174) und lässt uns große Beute finden (Ps. 119, 162).

Allerdings ist diese tiefe christozentrische Bedeutung des Wortes je und je verlorengegangen. So klagt z. B. schon der Prophet darüber, was man aus dem Wort der Gottesoffenbarung gemacht hat: „Und so wird ihnen das Wort Jehovas sein: Gebot auf Gebot, Gebot auf Gebot, Vorschrift auf Vorschrift, Vorschrift auf Vorschrift, hier ein wenig und da ein wenig; auf dass sie hingehen und rücklings fallen und zerschmettert und verstrickt und gefangen werden" (Jes. 28, 13).

Wie klar erkennt der Prophet die Wirkung der Gebote und Vorschriften! Das Wörtlein „auf dass" sagt uns, wozu das Gesetzes- und Vorschriftenbuch, das man aus dem Heil und Leben vermittelnden Worte Gottes gemacht hat, dient: dass sie fallen, zerschmettert, verstrickt und gefangen werden!

Hat man nicht auch heute die Frohbotschaft zu einer Drohbotschaft umgeformt? Gewiss ist es unerlässlich nötig, die unbestechliche Heiligkeit Gottes und den furchtbaren Ernst des Gerichtes immer wieder zu betonen; spielt aber die angeblich endlose Höllenqual in manchen Evangelisationen (Verkündigung freudiger Kunde!) nicht eine viel wichtigere Rolle als die Liebe des Vaters im Sohne? Passt Jes. 28, 13 nicht auch in unsre Zeit? -

Um zu zeigen, dass das Gesetz wirklich prophetische Bedeutung hat, wollen wir aus der Fülle alttestamentlicher Gebote und Verordnungen nur zwei herausgreifen.

Lesen wir zunächst 2. Mose 21, 28-36! Dort ist die Rede von Ochsen und Eseln. Ob damit unsre vierbeinigen Hausgenossen gemeint sind? Ganz gewiss! Aber damit ist die Bedeutung dieser Stelle keineswegs erschöpft. Denn 1. Kor. 9, 9. 10 sagt uns unzweideutig, dass das, was im Gesetz von den Ochsen und Eseln geschrieben steht, eigentlich uns gilt. Wer aber mag wohl im tiefsten und letzten Sinn der stößige Ochse in Vers 29, die nicht zugedeckte Grube in Vers 33 und der Besitzer des Ochsen in Vers 29 und der Eigentümer der Grube in Vers 34 sein? Wir wollen die Deutung geben, ohne sie des Raumes wegen eingehend biblisch zu begründen. Der stößige Ochse ist im Gegensatz zu dem

Herrn, der der pflügende Stier oder das Kalb ist, der Feind; die Grube ist das Totenreich, und der Besitzer, dem alles gehört, ist Gott. Man möge doch den Beröern gleich an Hand der ganzen Schrift und aller einschlägigen Stellen prüfen, ob es sich also verhält, und wirklich „forschen“, ehe man etwas ablehnt und verwirft.

Was will uns nun unsere „Tierverordnung“ sagen? Doch nichts Geringeres als die gewaltige und herrliche Wahrheit, dass Gott selber sich für allen Schaden Seiner Schöpfung haftbar macht, dass Er, wie aus vielen ändern Zeugnissen hervorgeht, der große Erstatte ist, der alles Verlorene und Zugrundegegangene wieder zurück- und zurechtbringt!

Noch ein zweites Gesetz sei hier angedeutet, die Verordnung betreffs des Halloder Jubeljahres. Wir lesen in 3. Mose 25, 10. 13: „Und ihr sollt das Jahr des fünfzigsten Jahres heiligen und sollt im Lande Freiheit ausrufen für alle seine Bewohner. Ein Halljahr (oder Jahr der Loslassung!) soll es euch sein, und ihr werdet ein jeder wieder zu seinem Eigentum kommen und ein jeder zurückkehren zu seinem Geschlecht... In diesem Jahre des Jubels sollt ihr ein jeder wieder zu seinem Eigentum kommen.“

Wenn es schon etwas Großes war, wenn dieses Gebot der völligen Entschuldung und Loslassung in Israel befolgt wurde, wie wird erst dann der Jubel und das Frohlocken sein, wenn Gott selbst im weiten Weltenall dereinst nach dem Ablauf der Zeitläufte dieses prophetische Wort in seiner Fülle wahr machen wird!

Wenn der „Tag der Rache“ verflissen sein wird, dann werden „alle Trauernden“ getröstet werden (Jes. 61, 2), so dass weder Tod, Trauer, Geschrei noch Schmerz mehr sein werden (Offb. 21, 4). Dann werden selbst Sodom und Gomorra zu

ihrem früheren Stande zurückkehren (Hes. 16, 55), und „jedes Joch" wird zersprengt werden (Jes. 58, 6).

Welch eine gewaltige „Loslassung" wird das werden! „Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden; dann wird der Lahme springen wie ein Hirsch, und aufjauchzen wird die Zunge des Stummen" (Jes. 35, 5. 6). „Gott wird selbst unter Widerspenstigen wohnen" (oder: „Selbst die Abtrünnigen sollen wohnen bei Gott") (Ps. 68, 18), und „alles, was Odem hat", wird den Herrn loben (Ps. 150, 6).

Die Schrift ist überall voll köstlicher Geheimnisse und Vollendungszusagen. Möchten wir sie mit erleuchteten Augen des Herzens betrachten lernen, auch da, wo es sich um scheinbar nebensächliche und überflüssige gesetzliche Anordnungen handelt, indem wir mit David beten: „öffne meine Augen, damit ich

Wunder schaue in Deinem Gesetz!"

Der Lichtglanz der Herrlichkeitswolke

Verkündet im Wüstenzelt

Dem irrenden Gottesvolke

Sein Heil und das Heil aller Welt.

Die Opfer der beiden Altäre

Aus Erz und aus lauterem Gold

Gebieten, dass Beugung und Ehre Dem Rettergott werde gezollt.

Das eherne Reinigungsbecken,

Die goldenen Cherubim,

Die dunkeln und leuchtenden Decken, Das alles zeuget Von Ihm.

Doch nur geöffnete Augen

Vermögen die Deutung zu sehn,

Nur liebende Herzen taugen, Die Wunder des Heils zu verstehn.

Die Opfer der Schafe und Kälber

Im Vorhof genügen uns nicht,

Wir suchen voll Sehnsucht Ihn Selber In unvergänglichem Licht.

Wie tief auch wir Armen gefallen,

Sein Sühnen und Lieben macht reich, Denn Christus wird alles in allen, Ist Opfer
und Priester zugleich. A. H.

Vom Wesen der Sünde – von Adolf Heller

[Von Adolf Heller: Täler der Schrift](#)

Vom Wesen der Sünde Von Adolf Heller

Wohl kaum ein Begriff ist so verschiedenartigen Deutungen unterworfen wie das, was man schlechthin Sünde nennt. Was der eine als notwendige Sparsamkeit bezeichnet, kommt einem ändern als schmutziger Geiz vor. Die kluge, vorsichtige Zurückhaltung des Phlegmatikers erscheint dem Sanguiniker als erbärmliche Feigheit. Wieder andre nennen das unsinnige Verschwendung, was man ebenso gut als großzügige Freigebigkeit deuten könnte. Die Begriffe von Recht und Unrecht Gott und den Menschen gegenüber schwanken bedenklich und ändern sich je nach der Geisteshaltung einer Zeitepoche oder eines Volkes.

Da ist es für Gläubige von Wert und Wichtigkeit, einmal klar zu sehen, was die Schrift, sonderlich das Neue Testament, unter Sünde versteht. Wir wollen darum zehn verschiedene Ausdrücke betrachten, welche die Verfasser der heiligen Bücher griechischer Sprache für das Wort oder den Begriff Sünde gebrauchen.

1. Hamartia (hamarteema) = Verfehlen eines Zieles.
2. Parabasis = überschreiten einer Linie.
3. Parakoe — Ungehorsam einer Stimme gegenüber.
4. Paraptooma — Fallen statt Stehen bleiben.
5. Agnoeema = Unwissenheit statt Wissen.
6. Heetteema — Verminderung dessen, was völlig zu erstatten wäre.
7. Anomia (paranomia) = Nichtbefolgen eines Gesetzes.
8. Asebeia = Vorenthalten von Gebet und Dank.
9. Adikia = Unrecht, Kränkung, widerrechtlicher Besitz.
10. Proskomma = Anstoß, Ärgernis, Verführung.

1. Hamartia = Verfehlen eines Zieles

Mehr als 150mal spricht die Schrift von hamartia, viermal von dem damit verwandten hamarteema, Hamartia bedeutet das Verfehlen eines Zieles; man

könnte es also sehr verständlich- mit Zielverfehlung übersetzen. Schlagen wir etliche Stellen nach, wo wir diesem Ausdruck begegnen!

In Matth. 1, 21 wurde Joseph bezüglich seines Pflegesohnes Jesus gesagt: «Er wird Sein Volk erretten von ihren Sünden.» Von denen, die sich von Johannes taufen ließen, berichtet Mark, I, 5, daß sie ihre «Sünden» bekannten. Joh. 1, 29 nennt den Herrn das Lamm Gottes, welches die «Sünden» der Welt wegnimmt. Petrus sagt von Jesus, dass Er keine Sünde «tat» (1. Petr. 2, 22), Johannes bezeugt, dass Sünde nicht in Ihm «ist» (1. Joh. 3, 5), und Paulus schreibt, dass der Herr Sünde nicht «kannte» (2. Kor. 5, 21).

Wie genau entsprechen diese drei Zeugnisse dem Charakter der Schreiber! Petrus ist der Mann des Tuns, Johannes der Mensch des Seins und Paulus der Träger höchster und letzter Erkenntnisse.

Der Apostel der Fülle gebraucht das Wort hamartia oft, am häufigsten im Römerbrief. Das Gesetz bewirkt Erkenntnis der Zielverfehlung (Rom. 3, 20). Christus wurde von Gott für uns zur Sünde, zur Zielverfehlung gemacht (2. Kor. 5, 21).

Es schien am Kreuz, als habe der Herr Sein Ziel verfehlt, als sei der Zweck Sei ner Sendung misslungen.

Die Schrift hat das All in Zielverfehlung eingeschlossen, lehrt Gal. 3, 22. Welche Tiefen göttlicher Weisheit und kreatürlicher Unfähigkeit liegen in diesem schlichten Zeugnis verborgen!

Wir waren tot in Danebenwürfen und Ziel Verfehlungen, lesen wir in Eph. 2, 1. Der folgende Vers sagt uns, dass diese Danebenwürfe und Zielverfehlungen dem Zeitlauf dieser Welt, dem Aon dieses Kosmos und dem Fürsten der Gewalt der Luft entsprechen.

Aus diesen Zusammenhängen ersehen wir eine wichtige, grundlegende Bedeutung dessen, was Sünde ist: das Verfehlen eines gottgegebenen Zieles. Wir wollen aber nicht vergessen, dass Gott selbst das All in die Zielverfehlung eingeschlossen hat, um Seine Schöpfung zur rechten Zeit und Stunde aus diesem Kerker durch Gericht und Gnade in Seine lichtvolle Segensgegenwart zurückzuführen.

2. Parabasis = Überschreiten einer Linie

Parabasis ist ein weiteres Wort für Sünde. Es heißt etwa soviel wie das Überschreiten einer Linie und wird darum oft durch «Übertretung» verdeutscht.

Siebenmal begegnen wir diesem Ausdruck im Neuen Testament, nämlich zweimal im Hebräerbrief und fünfmal in den Paulusbriefen.

Hebr. 2, 2 spricht von dem Übertreten des durch Engel geredeten festen Wortes, und Hebr. 9, 15 nennt den Herrn den Mittler eines neuen Bundes, da der Tod zur Erlösung von den Übertretungen unter dem ersten Bunde stattgefunden hat. Rom. 2, 23 bezeichnet die Linienüberschreitung des Gesetzes als eine Verunehrung Gottes; 4, 15 lehrt, dass nur da eine Linienüberschreitung möglich ist, wo ein Gesetz besteht; 5, 14 spricht von der Übertretung Adams; Gal. 3, 19 sagt uns, dass das durch Engel angeordnete Gesetz nicht der dadurch zu erlangenden Gerechtigkeit, sondern vielmehr der Übertretungen wegen hinzugefügt wurde, und 1. Tim. 2, 14 bezeugt, dass nicht Adam, sondern das Weib betrogen wurde und in Übertretung fiel.

Immer finden wir also die Übertretung oder Linienüberschreitung in Verbindung mit dem den ersten Menschen oder dem Volk Israel gegebenen Gesetz. Der Mensch kann gar nicht anders, als die gottgegebenen Linien überschreiten, ja, Gott zieht diese Linie bzw. lässt sie durch Seine heiligen Diener vorzeichnen, damit das Geschöpf davon überführt werde, dass es gar nicht anders kann, als die Schranken gottgeziemender Normen zu übertreten.

Wie groß und allgenugsam muss die Erlösung sein, wenn Gott bei der Sünde Seiner Wesen und Welten nicht nur nicht erschrickt, sondern sogar noch kraft des Gesetzes die schlummernde Sünde erwecken lässt (Rom. 7, 7 -11)! 3. Parakoe = Nichthören, Ungehorsam

Parakoe heißt eigentlich Falschhören oder Nichthören, ist also Ungehorsam gegen eine Stimme. Darum wird auch parakoe durchweg mit Ungehorsam übersetzt. Diesen Ausdruck finden wir nur dreimal in der Schrift.

Zuerst lesen wir ihn in Rom. 5, 19. Dort steht geschrieben: «Gleichwie durch des einen Menschen Ungehorsam die vielen in die Stellung von Sündern gesetzt worden sind, so werden auch durch den Gehorsam des einen die vielen in die Stellung von Gerechten gesetzt werden.»

Der parakoe, dem Nichthören oder Falschhören der Menschen, wird die hypakoe, das Hören oder der Gehorsam Christi entgegengesetzt. Genauso wie der Ungehorsam des ersten Adam die ändern in die Stellung von Sündern brachte, werden diese durch den Gehorsam des letzten Adam in die Stellung von Gerechten gesetzt (vgl. 1. Kor. 15, 22).

Auch 2. Kor. 10, 6 stellt die beiden Ausdrücke parakoe = Nichthören und hypakoe = Darunterhören gegenüber: «Wir stehen bereit, allen Ungehorsam zu rächen, wenn euer Gehorsam erfüllt sein wird.»

Die dritte Stelle ist Hebr. 2, 2. Wir sahen bereits, dass jede Übertretung oder Linienüberschreitung des durch die Engel geredeten festen Wortes, nämlich des Gesetzes, gerechte Vergeltung empfing. Neben der parabasis wird hier auch die parakoe genannt.

Der ganze Zusammenhang von Hebr. 1, 14 bis 2, 8 ergibt folgenden Sinn: Die Engel sind dienstbare Geister. Ihnen ist der gegenwärtige, nicht aber der zukünftige Zeitlauf unterworfen. Das durch sie vermittelte Gesetz war gültig., Jede Überschreitung und jeder Ungehorsam empfing gebührende Strafe. Wenn aber schon das Gesetz so ernst genommen werden musste, wie viel größer ist die Verantwortung, die die Hebräer hatten! Der Herr hatte sich in Seiner Menschwerdung unter die Engel erniedrigt, wurde aber dann mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt, ja, das ganze All wurde Ihm unterworfen! Der Anfang — nicht die Fülle — Seiner Verkündigung geschah an die Hebräer während Seines Erdenwandels. Diese Anfangsbotschaft wurde nicht nur von denen, die sie gehört hatten, bestätigt, sondern auch durch Gott erhärtet, der die Verkündigung des Königreichsevangeliums mit Zeichen und Wundern begleitete.

Wir könnten diese Linie verlängern und im Sinn und Geist der Schrift fortfahren: Wenn schon die israelitische Königreichsbotschaft ein großes Heil bedeutete und jeder Ungehorsam Strafe nach sich zog, wie töricht sind wir dann und wie groß ist der Verlust an Herrlichkeit, wenn wir die Füllebotschaft des Erhöhten, die Er durch Paulus gegeben hat, geringachten!

Gott bewahre uns in Gnaden vor jedem falschen Hören oder Nichthören dessen, was Er uns durch den Geist der Weisheit und Offenbarung in der Erkenntnis Seiner selbst mitzuteilen und darzureichen bemüht ist!

4. Paraptooma = Danebenwurf, Fallen

Paraptooma = Fallen oder Fehltritt bedeutet eigentlich «Danebenwurf». Man erklärt diesen seltsamen Ausdruck folgendermaßen: Schon zur Zeit, als das Neue Testament entstand, gab es Steuererklärungen, die bei einem Kauf oder Verkauf abgegeben werden mussten. Zu diesem Zweck standen an gewissen Plätzen steinerne oder metallene Behälter, eine Art Briefkästen, in die man solche Erklärungen einwarf. Der Staat holte diese Meldungen ab und besteuerte die Käufer bzw. Verkäufer entsprechend ihren Angaben. Nun gab es auch damals schon Steuerhinterzieher, die wohl Erklärungen schrieben und abgaben, diese

aber nicht in die Kästen, sondern daneben werfen, so dass der Staat sie nicht finden konnte. Diese Betrugs- und Schwindelmanöver nannte man Danebenwurf oder paraptooma.

22mal gebraucht das Neue Testament diesen Ausdruck. Lesen wir etliche Stellen nach!

In der Bergpredigt sagt der Herr: «Wenn ihr den Menschen ihre Vergehungen (Danebenwürfe) nicht vergebt, so wird euer himmlischer Vater auch eure Vergehungen nicht vergeben» (Matth. 6, 15).

Paulus schreibt in Rom. 4, 25, dass der Herr unsrer paraptoomata wegen hingegeben wurde, und in Rom. 5, 18 lesen wir: «Wie es durch eine Übertretung gegen alle Menschen zur Verdammnis gereichte, so auch durch eine Gerechtigkeit gegen alle Menschen zur Rechtfertigung des Lebens.»

Rom. 5, 20 a bezeugt: «Das Gesetz kam daneben ein, auf dass die Übertretung überströmend würde.» Nicht damit es gehalten werde und die Menschen errette, sondern damit unsre Betrugsmanöver voll und ganz ans Licht kommen, dazu ist das Gesetz gegeben!

Einen ändern wichtigen inneren Zusammenhang ähnlicher Art finden wir in Rom. 11, 11. 12 a: «Ich sage nun: Haben sie etwa gestrauchelt, auf dass sie fallen sollten? Das sei ferne! Sondern durch ihren Fall (paraptooma) ist den Nationen das Heil geworden, um sie zur Eifersucht zu reizen. Wenn aber ihr Fall der Reichtum der Welt ist...» — Israels Sünde bereitete seine Beiseitesetzung und damit unser Heil vor. Wie wunderbar ist doch die innere Verflochtenheit von der Schuld der Geschöpfe und den Gnadenerweisen Gottes! 5. Agnoeema = Unwissenheit

Das Wort agnoeema = Unkenntnis, Unwissenheit, Nichtwissen statt Wissen, finden wir nur ein einziges Mal in der Schrift in Hebr. 9, 7 b. Dort lesen wir: «Blut, welches er (das ist der Hohepriester) für sich selbst und für die , Verirrungen' des Volkes darbringt.»

Wie bei weltlichen Gesetzen Unwissenheit nicht vor Strafe schützt, so ist es auch im Geistlichen. Christus hat nicht nur unsre bewussten Übertretungen gesühnt, sondern auch unsre Unwissenheit in bezug auf Gott und göttliche Dinge hinweggetan.

Luther verdeutscht agnoeema mit «Versehen»; Schlachter, Menge, van Eß und Wiese geben es durch «Verfehlungen» bzw. «Unwissenheitssünde» wieder; Albrecht sagt hier etwas ungenauer «Vergehen», während die gebräuchlichste

englische Übersetzung agnoeema recht gut mit «error» = Irrtum übersetzt. In Christo übersieht Gott auch «die Zeiten der Unwissenheit», wie uns Apg. 17, 30 bestätigt.

6. Heetteema — Verminderung, Zurückbleiben, Mangel

Heetteema = Zurückbleiben, Mangel, Fehler bedeutet eigentlich eine Verminderung von dem, was völlig zu erstatten wäre. Wir finden diesen Ausdruck in Rom. 11, 12 b und 1. Kor. 6, 7 a.

Die beiden Stellen lauten: «Ihr (das ist Israels) ‚Verlust((Einbuße oder Niederlage) ist der Reichtum der Nationen)», und: «Es ist ja nun schon überhaupt ein ‚Fehler‘ an euch, dass ihr Rechtshändler miteinander habt».

Das Zukurzkommen oder Versagen Israels bedeutet den Reichtum der Nationen! Welch eine kühne Behauptung des Apostels! Ohne dieses grundlegende Zeugnis ist weder Israels Geschichte noch das Wesen der eingeschalteten Botschaft vom Leib oder Körper des Christus zu verstehen.

Wäre Israel nicht entgleist und unter den Fluch gestellt worden, nie wäre es — menschlich gesprochen — zu einer Sammlung und Vollendung der durch den Verherrlichten mittelst Paulus geoffenbarten Heidengemeinde gekommen.

Hier verwandeln sich an und für sich völlig berechtigte Vorwürfe und Verurteilungen des natürlichen Menschen durch den Glauben und die Erkenntnis Gottes in Lob und Anbetung Seiner wunderbaren Gedanken, Wege und Ziele. Dass die Korinther miteinander rechteten, war ein «Fehler», wie auch die katholische van-Eß-Übersetzung verdeutscht. Schlachter schreibt hier: «schlimm genug»; Menge übersetzt: «sittlicher Mangel», und Wiese schreibt: «Schaden». Auch die französischen, englischen und italienischen Übersetzungen sprechen von default, fault und difetto = Fehler oder sittlicher Defekt. Der Sinn ist jedenfalls immer der, dass etwas fehlt, ein moralisches Zukurzkommen vorliegt. 7. Anomia = Nichtbefolgen eines Gesetzes

Anomia oder paranomia ist das Nichtbefolgen eines Gesetzes und wird meist durch «Gesetzlosigkeit» oder «Gottlosigkeit» verdeutscht. Man könnte es ebenso gut mit «Normlosigkeit» oder «Gesetzwidrigkeit» übersetzen. Wir finden dieses Wort 14mal in den heiligen Schriften. Schlagen wir nur drei Stellen nach! In Matth. 23, 28 spricht der Herr zu den Schriftgelehrten und Pharisäern: «Also scheint ihr von außen zwar gerecht vor den Menschen, von innen aber seid ihr voll Heuchelei und Gesetzlosigkeit.» Jesus vergleicht hier die Heuchler mit

Gräbern, die zwar außen schön geschmückt sind und ein Bild von Ordnung und Frieden bieten, innen aber voller Fäulnis und Verwesung sind. Von außen gesehen scheint alles in Harmonie zu sein; innen aber herrscht stinkende Normlosigkeit.

Gott gebe, dass dieser ernste Vorwurf nicht auch uns bezüglich unsrer Erkenntnis und unsres Wandels, unsres Lippenbekenntnisses und unsres verborgenen Innenlebens gelte!

Hebr. 10 spricht von dem vollgültigen Opfer Christi. Der 17. Vers ist ein Zitat aus Jer. 31, 33. 34 und lautet: «Ihrer Sünden (hamartioon) und Gesetzlosigkeiten (anomioon) werde Ich nie mehr (oder durchaus nicht mehr) gedenken.» Hier haben wir eines der vielen köstlichen Zeugnisse, die uns einen Einblick in Gottes Vaterherz, in Sein Sinnen und Sehnen, Sein Trachten und Gedenken geben. In 1. Joh. 3, 4 steht geschrieben: «Jeder, der die Sünde (hamartia) tut, tut auch die Gesetzlosigkeit, und die Sünde ist die Gesetzlosigkeit.» Die letzte Vershälfte könnte man auch übersetzen: «Die Zielverfehlung ist die Normlosigkeit.» Wer nicht in Gottes heiligen Liebesnormen wurzelt und weseht, der befindet sich auf dem mühsamen Weg der Zielverfehlung.

Wohl uns, dass uns der Vater in Seinem Sohn auf den Pfad des Heiles und der Herrlichkeit gestellt hat und wir aus Seiner unversiegbaren Fülle schöpfen und leben dürfen!

8. Asebeia = Vorenthalten von Gottesfurcht, Dank und Lob

Ein weiteres Wort, das unter den Oberbegriff «Sünde» gehört, ist asebeia. Asebeia ist das Gegenteil von eusebeia = Frömmigkeit oder Gottesfurcht und bedeutet Gottlosigkeit oder Frevel. Man könnte es wohl am besten als das Vorenthalten von Gott gebührendem Dank und Lob kennzeichnen.

Sechsmal begegnen wir in der Schrift diesem Substantiv. Wir finden es in Rom. 1, 18; 11, 26; 2. Tim. 2, 16; Tit. 2, 12 und Judas 15 und 18.

Rom. 1, 18 spricht vom Zorn Gottes, der über «alle Gottlosigkeit der Menschen» geoffenbart wird. Diese Gottlosigkeit hat nach Vers 21 ihre Wurzeln darin, dass die Menschen Gott weder verherrlichten noch Ihm Dank darbrachten und dadurch in Verfinsterung fielen.

Dankbarkeit ist der Weg, auf dem Segnungen erschlossen und mitgeteilt werden, während Undankbarkeit in Verhärtung und Irrtum führt. Darum ist es für die Gemeinde der Gegenwart so überaus wichtig, «in allem» dankzusagen; denn dieses ist der Wille Gottes in Christo Jesu gegen uns (1. Thess. 5, 18). Rom. 11,

26 redet von der Abwendung der «Gottlosigkeiten» von Jakob durch den aus Zion kommenden Erretter, und 2. Tim. 2, 16 weissagt von ungöttlichen, eitlen Schwätzern, die von der Wahrheit abgeirrt sind und zu weiterer «Gottlosigkeit» fortschreiten.

Tit. 2, 12 unterweist uns, die «Gottlosigkeit» zu verleugnen, um besonnene, gerechte und gottselige Wartende zu werden, und die beiden Judastellen sprechen von der «Gottlosigkeit» als einem Kennzeichen der Endzeit.

Wohl uns, wenn wir lernen dürfen, im Blick auf die herrlichen Vollendungsziele Gottes allezeit und für alles von Herzen loben und danken zu können!

9. Adikia = Ungerechtigkeit oder Kränkung

Adikia heißt Unrecht, Beleidigung, Kränkung oder widerrechtlicher Besitz. Es kommt 25mal im Neuen Testament vor. Wir begegnen diesem Wort z. B. in Joh. 7, 18: «Wer von sich selbst redet, sucht seine eigne Herrlichkeit; wer aber die Herrlichkeit dessen sucht, der ihn gesandt hat, dieser ist wahrhaftig, und Ungerechtigkeit (adikia) ist nicht in ihm.»

Indem wir nicht Gottes Ehre, sondern die unsre suchen, enthalten wir Ihm die Seine vor, beleidigen oder kränken Ihn und reißen widerrechtlichen Besitz an uns.

Apg. 1, 18 spricht von dem «Lohn des Unrechts» oder der Beleidigung, den Judas für seinen Verrat erhielt, und Simon dem Zauberer sagten Petrus und Johannes, dass er «in Banden des Unrechts» oder der Ungerechtigkeit sei (Apg. 8, 23). Die Liebe freut sich nicht der Beleidigung oder der Kränkung (1. Kor. 13, 6), und Paulus bittet die Korinther in heiligem Hohn wegen seines «Unrechtes», ihnen nicht zur Last gefallen zu sein, um Verzeihung (2. Kor. 12, 13).

In 2. Thess. 2, 12 lesen wir von solchen, die gerichtet werden, weil sie der Wahrheit nicht geglaubt, sondern an der adikia Wohlgefallen fanden. Letztlich ist für jedes Gericht, sei es ein Verstockungs-, ein Enthüllungs- oder ein Verdammungsgericht, ausschlaggebend, worauf das geheimste Sinnen und Sehnen des Herzens gerichtet war, wie auch andererseits der Lohn und die Krone nicht von unsrer Leistung, sondern von unsrer Liebe abhängen (Rom. 2, 16; 1. Kor. 4, 5; 14, 25; 2. Tim. 4, 8). Es kommt in erster Linie nicht darauf an, was wir reden und tun, sondern wo die Wurzeln unseres Wesens sind, woher die geheimsten Quellgebiete unseres Seins gespeist werden.

Noch ein Wort aus dem Jakobusbrief sei hier genannt, in dem wir der adikia begegnen: Kap. 3, Vers 6. Dort nennt der Apostel die Zunge «ein Feuer, die Welt

der Kränkung und Beleidigung». Wie offen und ernst, wie wahr und wuchtig sind die Urteile der heiligen Schriften über unsre Worte und ihr innerstes Wesen!

10. Proskomma = Anstoß oder Ärgernis

Noch eine letzte Bezeichnung, die in unsern Zusammenhang gehört, sei hier genannt: proskomma — Anstoß, Ärgernis oder Verführung. Wir finden dieses Wort in Rom. 9, 32. 33; 14, 13. 20; 1. Kor. 8, 9 und I. Petr. 2, 8.

Der Herr wird in Rom. 9, 32. 33 und 1. Petr. 2, 8 «Stein des Anstoßes» genannt. Die letztere Stelle ist ein Zitat aus Jes. 8,14. Dort wird von dem Herrn gesagt, dass Er sowohl einerseits ein «Heiligtum» als auch andererseits ein «Stein des Anstoßes» und «Fels des Straucheins» ist.

In Rom. 14, 13 ermahnt uns der Apostel, darauf achtzuhaben, dem Bruder keinen Anstoß zu geben. Der 20. Vers sagt uns, dass zwar alles an und für sich rein ist, dass es aber schlecht (schlimm oder unheilvoll) ist, etwas «mit Anstoß» zu essen. Wenn man auch innere Freiheit zu irgendeinem Genuss hat, so sollte man doch dem Schwachen keinen Anstoß, kein Ärgernis geben. Denn der gleiche Genuss, wozu wir innere Berechtigung haben, wäre dem ändern Fehltritt und Sünde (1. Kor. 8, 9).

Nicht durch gesetzliche Regelungen irgendwelcher Art, sondern allein durch den Geist der Liebe und Rücksichtnahme kann die für beide Teile befriedigende Lösung gefunden werden. Der Streit um das, was einem Gotteskind erlaubt oder verboten ist, die verschiedene Stellungnahme zu den «Mitteldingen», wird wohl am besten durch den Verzicht des Stärkeren aus Liebe zu dem schwachen Bruder beendet werden.

Andererseits sollte man manchen «Bruder Anstoß», der in Wirklichkeit sich nicht von seinem Neid oder seinen Minderwertigkeitsbelastungen lösen lässt, daran erinnern, dass in Joh. 11, 9. 10 geschrieben steht: «Wenn jemand am Tage wandelt, stößt er sich nicht... Wenn aber jemand in der Nacht wandelt, stößt er an, weil das Licht nicht in ihm ist.»

Wie groß und umfassend, wie wunderbar und weltallweit muss doch das Erlösungswerk Christi sein, wenn eine neue, sündenfreie Schöpfung ohne Nacht und Fluch, ohne Trauer und Tränen, ohne Tod und Teufel dereinst Gott den Vater verherrlichen und preisen wird! (Offb. 21, 4; 22, 3. 5; 1. Kor. 15, 24 - 28; Ps. 103, 22.)

Vom Wesen der Sohnschaft – von Karl Geyer

[Von Adolf Heller: Täler der Schrift](#)

Vom Wesen der Sohnschaft

Von Karl Geyer

Das Evangelium ist die Frohbotschaft Gottes über Seinen Sohn (Röm. 1,1.3). Was ist der Grund Seiner Freude und Seligkeit? Keine erschaffene Sache, kein gemachter Gegenstand kann das Herz des unsichtbaren, unerschaffenen Gottes befriedigen. Ebenbürtiges muss vor Ihn treten, um Seine Seligkeit voll zu machen. Im Sohn erblickt der Vater Sich selbst und findet deshalb in dem »Abdruck Seines Wesens« (Hebr. 1,3) die Erfüllung all Seiner Gottesehnsucht. Der Sohn der Liebe ist die Erfüllung dessen, der Seinem ganzen Wesen nach Liebe ist. Die ganze Fülle der Gottheit wohnte leibhaftig im Sohn. Niemand kann darum den Vater darstellen und kundmachen als nur der Sohn (Kol. 1,13–20; 2,9; Hebr. 1,1–3; Joh. 1,1–3.14.18).

Im Sohne findet Gott Sich selbst wieder. Da ist Er, der unsichtbare Gott, schaubar geworden für das Erschaffene. »Gott geoffenbart im Fleisch« – darüber ist Gott selig (1. Tim. 3,16). Darum ist auch das Evangelium die Freudenbotschaft des seligen Gottes (1. Tim. 1,11).

Vor der Zeugung des Sohnes war Gott alles in Sich selbst, alles in Einem. Seine ganze Fülle war noch in Ihm verborgen. Außer Ihm war nichts da. Nur Er war sich Seiner selbst bewusst und schaute Seine eigenen Wesenstiefen im Geist (1. Kor. 2,11; Röm. 11,34). Er kannte Seine Größe und Kraft und die Herrlichkeit Seines Wesens und war sich aller Seiner Werke von jeher bewusst, ehe Er eines von ihnen ins Dasein rief. Aber geoffenbart war noch nichts, und nirgends spiegelte sich Seine Herrlichkeit wider. Niemand wusste von Ihm, niemand bewunderte Seine Größe, niemand betete Ihn an, niemand liebte Ihn, die Liebe. Seine herrliche Fülle gereichte niemand zur Erquickung und keine Frucht Seines Daseins wurde geschaut. Noch war Er nicht zum Vater geworden, denn das Wort war noch in Gott.

Diese Gotteseinsamkeit wurde zur Zweisamkeit, zur Gemeinschaft. Die Liebe mehrte sich selbst. Ihre Frucht war Leben. Gott zeugte den Sohn und wurde damit zum Vater. »Du bist mein Sohn! Heute habe Ich dich gezeugt!« (Ps. 2,7; Hebr. 1,5).

Mit diesem »Heute« tritt Gott aus Sich selbst heraus und beginnt die Offenbarung Seiner selbst. Vorher war alles zeitlos. Nun setzt Er Zeit. Mit diesem »Heute« beginnen die Zeitalter (Äonen) ihren Lauf. Der Sohn der Liebe, Jesus Christus, der Erstgeborene aller Schöpfung, war da. Die Weltgeschichte Gottes begann. Gott fing an, Sich kundzumachen, Sein Wesen zu enthüllen. Am Ende der Zeitalter hat sich Gott völlig ent-

hüllt und auch in allem erfüllt, sodass Er »alles in allem« sein kann (1.

Kor. 15,28).

Gott hat allein Unsterblichkeit. Im Sohn wurde diese Unsterblichkeit zum Leben. Leben ist zeugend gemehrte Liebe. Ohne diese Mehrung der Liebe wäre nie Leben offenbar geworden. Deshalb sagt uns die Schrift vom Sohn: »In Ihm war das Leben« (Joh. 1,4).

Sohnschaft ist Leben, ist zeugend gemehrte Liebe. Liebe ist die Vollendung aller Wesenhaftigkeit, die Höchstform alles Daseins, die tiefste aller Wonnen, die Seligkeit aller Seligkeiten, das höchste Glück alles Seins. Ihre

Frucht ist Leben, ist Sohnschaft; ihr Ursprung ist Gott. Gott ist Liebe (1. Joh. 4,8.16). In der Sohnschaft mehrt Gott Sein eigenes Wesen. Deshalb gibt es für Gott selbst nichts Höheres als Sohnschaft. Nichts ist beglückender und seliger für Ihn selbst als die in der Sohnschaft offenbar gewordene Mehrung des Lebens. Von allem, was irgend Er sich vorsetzte zu tun, ruht darum auf der Sohnschaft das Wohlgefallen Seines Willens. Dies bezeugt Er dem Sohn der Liebe (Matth. 3,17; 17,5), und dies bezeugt Er auch uns (Eph. 1,5).

Die Sohnschaft hat ihren Ursprung im Vater. Alles geht auf Ihn zurück. Nichts, was zur Sohnschaft gehört, ist ohne Ihn. Deshalb kann auch der Sohn nichts von Sich selber tun; alles, was Er den Vater tun sieht, das tut gleicherweise auch der Sohn (Joh. 5,19.20.30; 8,28). Er kann darum auch nicht aus Seinem Eigenen reden. Erschaffenes kann aus seinem Eigenen reden und seinen eigenen Willen tun, solange es noch nicht in Lebensverbindung mit Gott getreten ist, noch los von Gott oder gottlos ist. Im Erschaffenen wirkt sich das Leben Gottes noch nicht aus. Es ist der Sterblichkeit unterworfen. Darum ist auch der natürliche Mensch noch tot in Vergehungen und Sünden, mag er sich auch sehr lebendig gebärden. Denn lebendig sein ist noch nicht Leben. Leben gibt es nur durch Zeugung. Was noch nicht ins Gottesleben gezeugt ist, hat noch keinen Anteil am Leben des Vaters. Es kann darum auch fallen und sündigen. Das ist das Los alles geschöpflichen Wesens, das Los des natürlichen Menschen. Der »aus Gott

Geborene« dagegen sündigt nicht (1. Joh. 3,9). Der vom Weib Geborene muss sündigen. Beide Naturen gehen im Gläubigen nebeneinander her, die vom Weib geborene und die aus Gott geborene. Denn wir haben ja noch nicht die volle Sohnschaft, sondern den Geist der Sohnschaft als Unterpand dafür, dass auch die letzten Bindungen einmal gelöst werden und das Sterbliche verschlungen wird von dem Leben. Erst mit dem vollen Offenbarwerden der Sohnschaft in der Erlösung des Leibes hört diese Spannung auf (Röm. 8,23).

Sohnschaft ist Darstellung des Lebens des Vaters – ist Mittragen und Mitleiden

Das Wesen der Sohnschaft besteht darin, das Leben des Vaters in allen seinen Auswirkungen darzustellen, die gleiche Geisteshaltung einzunehmen, aus den gleichen Beweggründen zu handeln, nach den gleichen Zielen zu streben – kurzum, in allem Repräsentant und Stellvertreter von gleicher Wesensart zu sein.

Der Sohn ist auch Erbe – zunächst nicht äußerer Güter, sondern des Wesens und Charakters des Vaters. Erst aus dieser inneren Verbundenheit des Seins ergibt sich der erbmäßige Anteil am Besitz des Vaters.

In Reinheit stellt dies bis jetzt nur Einer dar: der Sohn der Liebe, Jesus Christus, der Erstgeborene der Brüder (Röm. 8,29). Aber so, wie der Erstgeborene Gottes Sohn war, so auch die Nachgeborenen. Sie sind alle des gleichen Geistes teilhaftig, sind gezeugt von dem gleichen Geist, sind Teilhaber der gleichen Gottesnatur, sind Erben Gottes und Miterben Jesu Christi, und wenn der Christus, ihr Leben, geoffenbart werden wird, dann werden sie alle mit Ihm in Herrlichkeit offenbart werden (Röm. 8,14–17; Kol. 3,4; 2. Thess. 1,10; Phil. 3,21; 1. Joh. 3,2; 2. Kor. 3,18; Hebr. 2,10; Matth. 5,48).

Zum Wesen der Sohnschaft gehört auch das Mittragen der Verantwortung aus innerer Verpflichtung heraus, nicht aus einem knechtischen Müssen. Der Geist des Vaters in den Söhnen lässt sie sich mitverantwortlich fühlen an allem, was Er in Zukunft hinausführen will. Gewaltige Aufgaben in den Himmelswelten harren ihrer in den kommenden

Zeitaltern. Sie sollen einmal Welt und Engel richten (1. Kor. 6,2.3). Sie sollen mit dem Sohne herrschen von Äon zu Äon, bis Er alle Seine Verheißungen durch sie aus- und durchgeführt hat (2. Kor. 1,20). Dazu muss man erzogen sein. Wir müssen dem Erstgeborenen der Brüder in allem gleich gemacht werden, um als Seine Glieder zu glauben und zu erkennen wie Er, damit wir auch in allem aus den gleichen Beweggründen heraus handeln können (Eph. 4,13). Der Erstgeborene der Brüder wurde durch Leiden vollkommen gemacht und lernte an dem, was Er litt, den Gehorsam. Er trug die auf Ihn gelegte Verantwortung in

vollkommens-tem Maße und in gottgemäßer Weise, sodass immer wieder offenbar wurde, wie wesenseins Er mit dem Vater war. Er trägt das All dem Ziel Seiner Bestimmung entgegen und machte den Weg dazu frei durch die Dahingabe Seiner selbst, durch Seine Selbstaufopferung in Liebe. Darum ist auch das Leben der Söhne ein heiliger Opfergang (Kol. 1,24). Die Liebe trägt alles!

Sohnschaft steht in ganzer Hingabe an den Vater und in völliger Ab-

hängigkeit von Ihm in allen Handlungen. Der Sohn kann nichts von sich selbst tun. Er handelt aus dem Vater und darum auch wie der Vater. Die Verbundenheit kommt in allem zum Ausdruck. Der Weg der Söhne ist eine fortwährende Offenbarung Gottes im Fleisch. Mögen sie in sich selbst auch noch so schwach und elend sein – der Geist der Sohnschaft lebt in dem irdenen Gefäß und geht unbeirrt seinen Weg mit ihnen bis zum Ziel.

Zum Wesen der Sohnschaft gehört auch die Teilnahme am Leid, am Empfinden der Spannung zwischen der Unsterblichkeit und Herrlichkeit des Schöpfers und der Sterblichkeit und Niedrigkeit des Geschöpfes. Weil Sohnschaft gleiche Wesensart wie der Vater besitzt, empfinden die Söhne auch so, wie Er empfindet, wenn auch nicht in dem vollkommenen Maße wie Er, so doch in der gleichen Art.

Die Sohnschaft wurde in ihrer ganzen Herrlichkeit bis jetzt nur an Einem völlig offenbar, am Sohn der Liebe. Als Er aus den Toten auferstand, zeigte es sich, dass gezeugtes Gottesleben vom Tode nicht gehalten werden kann. Satan und Sünde, Tod und Hades haben nur Gewalt über Erschaffenes, das der Sterblichkeit unterworfen ist, nicht aber über Gezeugtes aus dem Geist. Sohnschaft ist Geisteszeugung. Durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten wurde Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. Darum redet auch die Schrift erst von Sohnschaft, nachdem Christus als Sohn Gottes erwiesen war durch Tenauferstehung.

Der Ausdruck »Sohnschaft« (hyiothesia) findet sich darum auch nur in den Paulusbriefen, und zwar fünfmal: Röm. 8,15; 8,23; 9,4; Gal. 4,5; Eph. 1,5. Paulus verkündigt ja in besonderer Weise den auferstandenen und verherrlichten Christus. Der Herr war nicht mehr im Stande der Niedrigkeit, als Er sich vor Damaskus dem Paulus offenbarte. Er redete nicht mehr auf der Erde, sondern vom Himmel her. Dort steht Er nicht mehr unter Gesetz, sondern in der vollen Freiheit der Sohnschaft. Darum kann auch der Stand der Sohnschaft in den Evangelien für uns noch nicht klar bezeichnet werden. Umgekehrt findet sich der Ausdruck »Knabe« (pais) nur in den Evangelien und der Apostelgeschichte, und

zwar bezeichnenderweise 24-mal. Er drückt den Stand der Unmündigkeit aus, in dem der Erbe sich in nichts unterscheidet von einem Knecht (Gal. 4,1).

Weil es eine Sohnschaft nach dem Geiste erst seit der Auferstehung Jesu Christi aus den Toten gibt, wird die Stellung, in der sich Israel befand, als eine Sohnschaft nach dem Fleisch bezeichnet. Sie unterscheidet sich in nichts von der Knechtschaft (Gal. 4,21–31). Die Sohnschaft nach dem Fleisch ist nur ein schwacher Schatten, die Sohnschaft nach dem Geist ist

das Wesen selbst (Gal. 4,1–7). Die Sohnschaft nach dem Fleisch gehört Israel (Röm. 9,4); die Sohnschaft nach dem Geist, die wahre Sohnschaft, gehört der Gemeinde der Erstlinge (Eph. 1,5; Röm. 8,15; 8,23). Die Kennzeichen der Sohnschaft sind

• 1. Geistestrieb (Röm. 8,14); • 2. Geisteswirkung (Röm. 8,15); • 3. Geisteszeugnis (Röm. 8,16.17).

In diesen dreien zeigt sich die Verbindung des unauflöschlichen Lebens in den Söhnen mit dem Vater. Diese Lebensäußerungen sind die Bestätigung dafür, dass Gott Sein Werk in einem Menschen angefangen hat, indem Er ihm durch den Geist neues Leben vermittelte.

Nach diesem Leben lechzt die der Sterblichkeit unterworfenen Kreatur.

Deshalb ist die Sohnschaft die Hoffnung des gesamten Alls. Ohne diese Hoffnung, durch die Sohnschaft und in der Sohnschaft Anteil am Leben und Wesen Gottes selbst zu bekommen und dadurch der Vergänglichkeit enthoben zu werden, ist das Leben alles Fleisches nur ein qualvolles Dahinsiechen, ist alles Dasein nur ein grauenvoller Irrsinn. Darum ist Sohnschaft die Hoffnung der ganzen Schöpfung. Nach ihr sehnt sich alles. Ein dreifaches Seufzen und Sehnen nach ihr erklingt ständig vor Gott.

Ein dreifaches Seufzen und Sehnen

1. Die gesamte Schöpfung sehnt sich harrend und seufzend nach der Sohnschaft (Röm. 8,19–22).

2. Auch wir sehnen uns nach der Offenbarung dessen, was wir sein werden, und erwarten mit Ausharren und Seufzen die Sohnschaft, die Erlösung des Leibes (Röm. 8,23).

3. Der Geist selbst verwendet sich mit unaussprechlichen Seufzern Gott gemäß für Heilige (Röm. 8,26.27).

1. Das Sehnen der Schöpfung nach der Sohnschaft

Die gesamte Schöpfung liegt in Geburtswehen und streckt in sehnsüchtigen Verlangen die Arme nach uns aus, in denen sie des Geistes Erstlinge sieht. Von uns erwartet die Schöpfung Hilfe aus Leid und Not. Die Sklaverei der Sterblichkeit lastet schwer auf allem Erschaffenen. Hilfe für das Vergängliche kommt nur aus dem Unvergänglichen, dem Geist. Gott, der allein Unsterblichkeit hat, ist Geist. Nur durch Geisteszeugung kann Leben und Unverweslichkeit dem sterblichen Geschöpf vermittelt werden. Gottes Geist zeugt mit unserem Geiste Gottesleben, Gotteswesen, Gottesnatur in uns. Das ist Sohnschaft. Aber noch nicht vollendete Sohnschaft. Das Sterbliche ist noch nicht verschlungen von dem Leben. Doch sind die Kennzeichen der Sohnschaft an uns vorhanden: Geistestrieb, Geisteswirkung und Geisteszeugnis. Das »Warum« unserer Handlungen ist begründet in dem Geiste, der uns leitet. Das »Wozu« unseres Daseins findet seinen Grund darin, dass der Vater Söhne haben will. Deshalb hat Er uns bestimmt zur Sohnschaft für Sich selbst nach dem Wohlgefallen Seines Willens, und vertrauensvoll sagen wir aus dieser Gewissheit heraus, für Ihn da zu sein: »Abba, lieber Vater«. Das »Wohin« lenkt unseren Blick und unsere Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll. Unser herrliches Erbe ist nichts Geringeres als die Teilhaberschaft an allem, was der Vater dem Sohn, dem Christus, gegeben hat. Alles hat der Vater dem Sohn übergeben, und alles, was dem Sohn gehört, ist auch unser.

Im Geist und im Glauben besitzen wir jetzt schon alles. Die äußere Kundmachung dieser Tatsachen vor der Welt erfolgt bei der Offenbarung Jesu Christi in Herrlichkeit, wenn wir mit Ihm offenbar werden, damit Er an jenem Tage verherrlicht wird in Seinen Heiligen und bewundert in allen, die geglaubt haben (Kol. 3,4; 2. Thess. 1,10). Die ungezeugte Schöpfung hat noch keinen Anteil an der Unvergänglichkeit. Gott aber, der das All ins Leben zeugt (1. Tim. 6,13), hat sie nur für eine Zeit der Sterblichkeit unterworfen, auf Hoffnung, dass sie, die Gesamtschöpfung, von der Sklaverei der Sterblichkeit frei gemacht und zur gleichen herrlichen Freiheit der Sohnschaft erhoben wird, wie die Söhne Gottes auch. Die Erstlinge sind Muster und Vorbild für die Spätlinge, der Anbruch ist das Modell für die Masse. Darum geht der Blick der Schöpfung auf uns, in denen dieses unvergängliche Geistesleben der Sohnschaft schon gezeugt ist. Wenn wir gänzlich von den Resten der Sterblichkeit befreit sind durch des Leibes Erlösung, dann stehen wir in der Endherrlichkeit der Schöpfung vor ihr. Der Endertrag der Äonen, der einmal der gesamten Erschaffung zugute kommt, ist heute schon auf uns gekommen (1. Kor. 10,11) und wird an uns vor der ganzen Welt öffentlich dargestellt, wenn wir mit Christus offenbar werden. Nach diesem Anblick sehnt sich die noch in der Finsternis des Todeswesens verhüllte Schöpfung. Die

Offenbarung der Söhne Gottes öffnet die Tür der Hoffnung für das gesamte All. Heute ist diese Tür noch nicht geöffnet. Das Bild der Herrlichkeit wird noch nicht geschaut. Die Freiheit der Sohnschaft ist noch nicht dargestellt. Darum seufzt die Kreatur. Die ganze Schöpfung seufzt zusammen. Welch ein gewaltiges Seufzen! Welch ein weltweites Klagelied! Welch eine gewaltige Sinfonie des Welkens und Vergehens, des Leidens und Sterbens! Nur der Schlusssatz löst die Starrheit des Todes. Sein Thema heißt: »Auf Hoffnung! Bald werden die Söhne Gottes offenbar! Dann kommen auch wir, die anderen Glieder der gesamten Erschaffung, an die Reihe!«

Das Leid hat im ganzen All kostbarste Frucht gebracht. Leid bewirkt Sehnsucht! Sehnsucht lässt ausharren in Hoffnung! Hoffnung gewährt Blicke in die Herrlichkeit! Der herrliche Ausgang macht alles Vorhergehende tragbar und lässt es gering erscheinen im Verhältnis zum Ertrag. Inmitten des Leides steigt das Rühmen der Hoffnung auf und verherrlicht den Gott der Hoffnung, der alles herrlich hinausführt und der die Ausgänge des Todes zu Toren der Herrlichkeit gemacht hat.

Alles Sterbliche sehnt sich im tiefsten Grunde nach Unsterblichkeit, nach wahren Leben, das nicht mehr dem Tode unterworfen ist. In Christus wurde dieses Leben geschaut. Der Auferstandene ist der Lebensmittler, und die Auferstehung ist das Tor der Hoffnung.

Was zuerst an Ihm geschaut wurde, wird nun an der Leibesgemeinde ausgewirkt. Aus allen Nationen hat Gott Erstlinge berufen und sie zur Sohnschaft bestimmt für Sich selbst. Sie sind jetzt die Träger des Gotteslebens im Fleisch. Für die Schöpfung ist dies die Probe, ob die Verpflanzung des göttlichen Lebens in das sterbliche Fleisch gelingt. In gespannter Erwartung (wörtlich: mit vorgerecktem Halse) schaut alles Erschaffene auf die Söhne Gottes, die die Erstlingsgabe des Geistes haben (Röm. 8,19). Die Offenbarung der Söhne Gottes soll den endgültigen Beweis erbringen, dass die Verpflanzung des Unerschaffenen in das Erschaffene gelungen ist und unsterbliches Leben in voller, göttlicher Entfaltung auch dem Geschöpf zuteil geworden ist. Die Masse hat also nur Hoffnung, wenn die Erstlinge als Vollendete hervortreten. Auf dieses Hervortreten der Söhne Gottes in der vollen Herrlichkeit der Sohnschaft wartet die gesamte Kreatur.

Kein anderer Augenblick der kommenden Weltgeschichte hat für die Schöpfung ein näheres und größeres Interesse als der, in dem die geistgezeugten Erstlinge, die Glieder des Christusleibes, mit dem Haupte vereint sind und mit Ihm zusammen offenbar werden. Auf diesen Augenblick geht ihr Sehnen, und diese Erwartung lässt sie in Geburtswehen seufzen.

2. Unser Sehnen nach der Volloffenbarung der Sohnschaft

Das Leiden der Schöpfung bewirkt ein Mitleiden in den Herzen der Kinder Gottes. Eigenes und fremdes Sehnen klingt in uns zusammen. Wir erwarten für uns selbst die Sohnschaft, die Erlösung des Leibes. Darüber hinaus sehnen wir uns nach Gemeinschaft mit allem Erschaffenen. Der Geist der Sohnschaft drängt nach Versöhnung! Noch ist dieses Sehnen nicht erfüllt. Die Masse der Schöpfung liegt noch in der Sklaverei der Sterblichkeit. Wir, als Anbruch oder Erstling, sind herausgenommen und für Ihn abgesondert, geheiligt. »Wenn der Erstling heilig ist, dann auch die Masse« (Röm. 11,16). Wir aber sehnen uns nach den anderen! Sie sind noch nicht bei uns! Das lässt uns seufzen um ihretwillen und um unseretwillen.

Wir sind errettet, aber das Endergebnis unserer Errettung ist noch nicht geoffenbart. Im Haupte ist es uns vorgestellt. Für uns erwarten wir es in Hoffnung. Was noch nicht geschaut wird, ist Gegenstand der Hoffnung. Und so, wie die Kreatur sehrend sich ausstreckt nach dem Erscheinen ihrer Hoffnung, nämlich der Offenbarung der Söhne Gottes, so strecken wir uns aus nach dem Erscheinen unserer Hoffnung, nach der Ankunft des Hauptes der Leibesgemeinde. »Wir erwarten die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Retters Jesus Christus« (Tit. 2,13).

Der Vater hat in der Vergangenheit Sein Leben dem Sohne mitgeteilt.

»Er hat dem Sohn gegeben, Leben zu haben in Sich selbst« (Joh. 5,26).

»Du bist mein Sohn! Heute habe Ich dich gezeugt!« (Ps. 2,7; Hebr. 1,5). In der Gegenwart teilt der Sohn dieses Leben allen denen mit, die der Vater Ihm gegeben hat. Und in der Zukunft wird das Haupt durch die Glieder Seines Leibes alle Verheißungen aus- und durchführen und das ganze, reiche Gottesleben ins All ergießen.

So wie in der Vergangenheit der Sohn auf den Vater wartete, so warten wir heute auf Ihn, und so wartet die Schöpfung auf uns. Jede Körperschaft wartet auf ihr Haupt. »Das All ist euer! Ihr aber seid Christi! Christus aber ist Gottes!« (1. Kor. 3,23).

So wirkt sich die Vaterschaft Gottes bis in die letzten Fernen des Weltalls aus. Das Mittel und der Weg dazu ist die Sohnschaft. Die Sohnschaft bedeutet Hoffnung, vom Erstgeborenen bis zu den Letztgeborenen. Sie ist der Weg des Lebens von dem Einen zu allen. Sie begann im Herzen des Vaters, als Er noch alles in Einem war, und sie ist vollendet, wenn Er alles in allen ist. Solange das Unvollendete noch auf dem Weg ist, seufzt es und sehnt sich nach der

Vollendung. Im Glauben sind wir zwar schon vollendet in Christus (Kol. 2,10). Im Schauen aber werden wir erst noch vollendet. In dieser Erwartung seufzen wir nach der Erlösung unseres Leibes, nach der vollen Sohnschaft.

3. Das Sehnen und Seufzen des Geistes

Desgleichen seufzt auch der Geist! Er ging vom Vater aus und wirkte in uns das Verlangen nach der Sohnschaft, weil es den Vater nach Söhnen verlangt. Er will viele Söhne zur Herrlichkeit bringen (Hebr. 2,10). Das Verlangen des Vaters findet seinen Widerhall in unserem Verlangen nach dem Vater und in der Sehnsucht nach Gleichgestaltung in Sein Wesen hinein, wie es am Erstgeborenen der Brüder geschaut wird. Das alles wirkt der Geist in uns. Er kennt das Endziel und den vollen Endertrag des Weges, den Gott mit uns und der gesamten Schöpfung geht. Bei uns ist vieles noch unklar, verschwommen und dunkel. Wir wissen in all unserem Sehnen oft nicht, was wir bitten sollen und wie es gebührend erbeten werden soll. Der Geist aber ist von Gott ausgegangen. Er kennt den Willen des Vaters und weiß den Weg zur Ebenbildlichkeit des Sohnes. Darum verwendet Er sich für die Heiligen und bringt alles gotteswürdig, gottgemäß vor den Vater. Was noch in den Tiefen unseres Herzens schlummert, uns selbst nicht klar bewusst, bringt der Geist mit unaussprechlichen Seufzern vor Gottes Angesicht. Das Seufzen des Geistes ist das Sehnen des Vaters nach Sich selbst in Seinen Kindern und das Sehnen der Kinder nach ihrem Vater, der ihr Urgrund ist, aus dem sie sind.

Wie überaus köstlich ist es, dass wir wissen, dass die Verbindung zwischen Gott und uns, zwischen Vater und Kind, nicht abhängig ist von dem wachstümlichen Zustand oder dem Maße der erreichten Vollkommenheit, sondern von der Wesenseinheit des in uns wohnenden Geistes mit dem Vater! Mit unendlich größerer Liebe, als je eine Mutter für ihr Kind sorgte, ist der Heilige Geist um uns besorgt. Schon da, wo wir in der ersten Freude der Gotteskindschaft stammelnd »Vater« sagten, war Er für uns da, und wenn einmal unser Leib, der ja Sein Tempel ist, versagt, wenn sogar die Sinne sich trüben und der Verstand nicht mehr alles klar erfassen kann, dann seufzt aus der irdischen Behausung der Geist Gottes, der Heilige Geist, und ist um Seinen Tempel besorgt und ordnet alles gottgemäß, was zu ordnen ist.

Wunderbar hat der Vater dafür gesorgt, dass Seine Kinder auf eine gotteswürdige Weise nach Hause geleitet werden! Nicht die Mangelhaftigkeit des irdenen Gefäßes ist ausschlaggebend, sondern die Kostbarkeit und Herrlichkeit des darin verborgenen Schatzes. Der Heilige Geist wohnt in uns! Er

ist der Geist der Herrlichkeit und geleitet uns auf herrliche Weise bis ans Ende, sodass Gott verherrlicht und der Sohn geehrt wird.

Da kann der Glaube ruhn! Was tief in uns sich nach Licht und Klarheit sehnt, uns selbst noch verhüllt und wenig verständlich – der Geist kennt den Sinn unseres Sehns und Seufzens, das Begehren des von Ihm gezeugten Lebens, und Er bringt alles vor den Vater, der die Bedürfnisse des keimenden und des sich entfaltenden Lebens stillen kann und voll Vaterfreude stillt und voller Gottseligkeit befriedigt. Er nährt und pflegt ja in uns das von Ihm selbst gezeugte Leben, Sein Leben in uns. Sollte es Ihm nicht Glückseligkeit sein, Sich selbst in uns zu finden?

Und all das, was zwischen Ihm und uns zu erledigen ist, was wir als noch im Erdenleib wohnende Kinder nicht gotteswürdig vor unseren herrlichen Vater bringen können, das tut der Geist. Er nimmt sich unser an, und Sein unaussprechliches Seufzen umfasst nicht nur alle unsere Bedürfnisse, um sie vor den Vater zu bringen, sondern Er vollbringt alles in der erhabenen Weise, die sich vor dem geziemt, um deswillen alle Dinge sind.

Unaussprechliches Seufzen, unausgesprochenes Seufzen (Röm. 8,26). – Der Geist redet nicht in menschlichen Worten. Was Er zu sagen hat, bleibt nach außen hin unausgesprochen. Es ist ja auch gar nicht in menschlichen Worten auszusprechen, was den Geist bewegt in Seinem heißen Liebesbemühen um uns und in Seinem erhabenen, gotteswürdigen Kundwerdenlassen aller unserer Bedürfnisse und zugleich Seiner eigenen Wünsche für uns vor dem Vater. Die ganze Welt der tiefsten Empfindungen, die zwischen Liebendem und Geliebtem hin- und herströmt, ist eingeschlossen in dies Seufzen. Alles, was zwischen den Tränen des Leides und denen der Freude in uns erklingt, schwingt in geistlich verklärter Weise in diesem Seufzen. Es ist ein erhabenes Lied ohne Worte, und niemand kann es in der Jetztzeit gotteswürdig darbringen als nur der Geist.

Das Seufzen des Geistes ist der wortlose Zusammenklang der Empfindungen der Sohnesherzen mit dem Vaterherzen, die sich treffen im Herzen Christi Jesu. Das Bild des Erstgeborenen will der Vater an uns ausgestalten, um es offenbar machen zu können vor der ganzen Schöpfung, und wir sehnen uns nach der Gleichgestaltung in dieses Bild und nach dem Offenbarwerden in Herrlichkeit mit Ihm. Der Geist kennt den Willen des Vaters mit uns und bewegt unsere Herzen, dass wir uns danach ausstrecken, dass dieser Wille in uns und an uns erfüllt werde. Was wir so nachempfinden, hat der Geist in viel höherem Maße vorempfunden, und all unser Sehnen und Seufzen ist nur die Frucht des Sehns und Seufzens des Geistes. – Wie groß ist doch oft schon das Sehnen nach dem

Vollkommenen in unseren eigenen kleinen Menschenherzen! Wie groß muss dann erst das Sehnen des Geistes sein, der für alle Heiligen vor Gott steht!

Vollkommene Sehnsucht – von uns nur dunkel empfunden und geahnt – vom Geiste in Klarheit erfasst und in Vollkommenheit vermittelt an Gott!

Auch alle unsere Not schwingt darin mit, ja, sie ist vom Geiste tiefer und früher empfunden als von uns selbst. Ehe Petrus durch seinen Meineid den Herrn verleugnete, hatte der Herr schon für ihn gebetet, dass sein Glaube nicht aufhöre. Und das war zu der Zeit, da der Herr noch im Fleische wandelte und der Geist noch nicht erschienen war. Nun, da der Geist der Herrlichkeit, der Geist Gottes auf uns ruht, der alles vor Grundlegung der Welt mitempfand, als Gott Seinen Vorsatz in Sich selbst fasste und uns zuvor erkannte und erwählte und nach dem Wohlgefallen Seines Willens für Sich selbst zur Sohnschaft bestimmte, verwendet sich der Geist in gottgemäßer Weise für Heilige.

Mit all dem ist der Umfang dessen, was der Geist mit Seinem Seufzen für die Heiligen tut, noch lange nicht erschöpft. Viel höher und inniger und tiefer ist Sein Dienst. Wer will es aussprechen? Er selbst spricht es ja nicht aus! Es ist unaussprechlich!

Was durch die Leitung des Geistes in uns und an uns und durch uns zur Darstellung kommt vor der Schöpfung, das ist, so schwach und anfänglich es auch noch erscheint, doch ein Angeld für die gesamte Schöpfung. Der Geist aber stellt vor Gott alles zielmäßig in Vollendung vor, sodass es der Würde Gottes geziemt, an solche erhabenen Ausgänge erinnert zu werden.

Gewaltig muss die Sinfonie vor Gott erklingen, in der das Seufzen der Schöpfung und das Seufzen der gezeugten Söhne zusammengefasst wird in dem Seufzen des Geistes, der den Grundton anstimmt und alles in die Vollendung ausklingen lässt: Sohnschaft.

»Liebe ist die Vollendung aller Wesenhaftigkeit, die Höchstform alles Daseins, die tiefste aller Wonnen, die Seligkeit aller Seligkeiten, das höchste Glück alles Seins. Ihre Frucht ist Leben, ist Sohnschaft, ihr Ursprung ist Gott.« Karl Geyer.

Vom Wesen des Wortes Gottes – von Adolf Heller

[Von Adolf Heller: Täler der Schrift](#)

Vom Wesen des Wortes Gottes. Von Adolf Heller.

Alles, was Gott redet oder tut, geschieht durch „das Wort“. „Er sprach, und es war; er gebot, und es stand da.“ (Ps. 33, 9.) Das schöpferische Wort ist etwas unvergleichlich Größeres, als wir auf den ersten Blick anzunehmen geneigt sind. Es ist nicht nur das geschriebene Wort der Bibel, nein, es ist etwas viel Wesenhafteres! Wird doch der Herr Jesus selber das fleischgewordene Wort genannt (Joh. 1, 14; Offb. 19, 13).

Doch nicht nur das. Der Apostel Paulus schreibt in Kol. 1, 25, dass er den göttlichen Auftrag erhalten hat, das Wort Gottes zu vervollständigen oder in seine Fülle zu führen.

Was will er damit sagen? Wer oder was ist das Füllwort Gottes?

Zunächst müssen wir, wie das ohne Zweifel jeder schlichte Bibelleser tut, dieses Zeugnis auf die heilige Schrift beziehen. Wenn der Apostel nicht übertreibt und wir seine Aussage wirklich als inspiriert, als gott-gehaucht fassen, dann sagt er nichts Geringeres aus, als dass die pauli-nischen Briefe die Fülle oder das Vollmaß der Gottesoffenbarung darstellen. Wollen wir diesem Zeugnis Glauben schenken? Jedenfalls tun das längst nicht alle, die sich auf die Bibel berufen. Denn immer wieder traten im Lauf der Jahrhunderte Menschen auf, die behaupteten, dass das, was ihnen persönlich geoffenbart worden sei, zusätzlich zu dem geschriebenen Wort Gottes gegeben worden wäre und in gleichem Maße Wort Gottes sei wie die Bibel selbst.

Dem entgegen bezeugt der Apostel klar und eindeutig, dass es ihm gegeben worden ist, das Wort Gottes auf sein Vollmaß zu führen, es zu vollenden. Wem wollen wir nun glauben? Die Antwort sollte uns nicht schwer fallen.

Das apostolische Zeugnis enthält aber noch eine andre, von längst nicht allen Gläubigen erfasste wesentliche Wahrheit. Wenn wirklich die Paulinischen Briefe die Fülle oder das Vollmaß des Wortes Gottes bringen, dann enthüllen uns weder die Evangelien noch die Apostelgeschichte, weder die Petrinischen und Johanneischen Schreiben, weder der Hebräer-, Jakobus- und Judasbrief noch die Offenbarung das Letzte und Tiefste dessen, was Gott uns sagen will, sondern

eben die Paulusbriefe! Wer das durch den Glauben ergriffen hat, der wird nie mehr versuchen, Füllezeugnisse aus den Schreiben an die Gläubigen aus den Nationen durch andre Stellen aus den Evangelien (nach denen doch der ins Fleisch gekommene Gottessohn nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt war!) zu entkräften. Doch soll in unserm Zusammenhang hiervon im Einzelnen nicht die Rede sein, uns bewegt hier eine andre Frage: wenn der Herr der Logos, das Wort ist, wer ist dann der in die Fülle oder in die "Vervollständigung gebrachte Logos, das ins Vollmaß geführte Wort?

Die Antwort möge uns Eph. 1. 23 geben. Dort wird die Gemeinde, die aus den Nationen gesammelt wird, Soma (Leib oder Körper) und pleroma (Vollmaß, Fülle oder Vervollständigung) genannt. Wenn der Herr das Wort ist und wir seine Fülle oder Vervollständigung sind, dann kann der ganze Christus Gottes, der aus Haupt und Gliedern besteht (1.Kor. 12. 12; Eph. 3, 6), niemand anders sein als der in die Fülle geführte Logos, das vervollständigte Wort Gottes. In der Tat ist das die besondere Aufgabe des Apostels Paulus: die Leibesgemeinde des Christus zu berufen und durch seine inspirierten Briefe zu belehren und zu vollenden.

Das deckt sich mit vielen Schriftaussagen, die dem erleuchteten Auge des Glaubens wunderbar erstrahlen. Denken wir etwa nur daran, dass wir Miterben Christi genannt werden (Römer 8, 17; Eph. 3, 6) und das die Verheißungen Gottes „durch uns“ zur Verherrlichung des Vaters dienen (2. Kor. 1. 20)!

Wir dürfen also kühnlich bezeugen, dass es erstens ein geschriebenes, zweitens ein fleischgewordenes und drittens ein in die Fülle geführtes Wort Gottes gibt. Das geschriebene Wort Gottes ist die Bibel, das fleischgewordene der Herr Jesus und das ins Vollmaß gebrachte der aus Haupt und Gliedern bestehende Christus Gottes.

Nun gibt es für das Wort Gottes eine ganze Reihe von Sinnbildern oder Symbolen. Wir wollen einige betrachten und zu verstehen suchen, dass das, was wir über das Wort lesen, nicht nur für die heiligen Schriften, sondern auch für den Herrn Jesus und den Füllechristus gilt. Wir werden sehen, in wie viel köstlichen Zusammenhängen uns das bestätigt wird.

Gottes Wort als Spiegel.

„Wenn jemand ein Hörer des Wortes ist und nicht ein Täter, der ist einem Manne gleich, welcher sein natürliches Angesicht in einem Spiegel betrachtet. Denn er hat sich selbst betrachtet und ist weggegangen, und er hat alsbald vergessen, wie er beschaffen war.“ (Jak. 1, 23. 24.) Wie der Mensch sein natürliches Aussehen in einem Spiegel erkennt, so erkennt er seinen seelisch-geistig-

geistlichen Zustand im Wort Gottes. Viele verwerfen deshalb die Schrift, weil das Buch der Bücher sie innerlich .strafft. Wer treu und fleißig seine Bibel liest, erkennt sich selbst immer besser und lernt sich selbst immer mehr verurteilen. So ist die Bibel ein Spiegel für unsern inwendigen Menschen.

Nach 2. Kor. 3, 18 betrachten wir „wie in einem Spiegel" die Herrlichkeit des Herrn. Wo anders als in den heiligen Buchrollen vermögen wir etwas von dem Lichtglanz der Christusglorie zu ersehen? Wir finden also auch hier bestätigt, dass die Bibel ein Spiegel ist, aus dem wir die Wahrheit, die Wahrheit über uns selbst und über die Herrlichkeit des Herrn, erkennen.

Nicht nur das geschriebene Wort, sondern auch der Herr selbst, das fleischgewordene Wort, ist eine Darstellung der Herrlichkeit Gottes. Das bezeugt Hebr. 1, 3. „Reflex seiner (d. i. Gottes) Glorie" übersetzt die feine französische SegondBibel diese Stelle. Kein Wesen, weder Mensch noch Engel, hat so die Herrlichkeit Gottes, sein ureigentliches Sein und Wesen, dargestellt und abgestrahlt wie der Sohn. Das ist ja auch durchaus verständlich! Denn im Irdischen ist es ebenso. Menschen können andre Menschen in Gang und Haltung, in Wort und Benehmen durch Übung nachahmen. Aber die eignen Kinder sind unbewusste

Darsteller derer, die sie gezeugt haben und von denen sie geboren sind. Und Jesus ist als Erster von Gott gezeugt und aus Gott geboren. Er war im Schoß des Vaters. Darum vermag auch niemand Gott so darzustellen, abzuglänzen, widerzuspiegeln wie der Sohn Gottes.

Die Wesenseinheit zwischen dem Vater und dem Sohn ist so groß, dass der Herr sagen konnte: „Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen." (Joh. 14, 9.) Das vermag kein Mensch, kein Engel von sich zu behaupten. Es wäre Lästerung. Der eingeborene Sohn aber darf das kühnlich sagen.

So, wie der Herr Jesus ein Spiegelbild und Nachahmer des Vaters war, so wird auch uns, der Gemeinde des Leibes des Christus, zugerufen: „Seid nun Nachahmer Gottes als geliebte Kinder!" (Eph. 5. 1.) Nicht als fremde Knechte, sondern als geliebte, geistgezeugte, aus Gott geborene Söhne und Töchter dürfen wir Nachahmer unsres Vaters sein. Das ist eine große Ermahnung und Verheißung zugleich).

Nach 1. Kor. 6, 20 dürfen und sollen wir Gott an oder in unserm Körper verherrlichen, abstrahlen oder widerspiegeln. Ohne unser Wissen und Wollen strahlen wir etwas aus von dem Lichtglanz, der durch den Glauben in uns wohnt. Treue Gläubige wirken auf die sie umgebende Welt wie ein vorgehaltener

Spiegel. Deshalb werden sie auch gehasst und mit allerlei gottlosen oder frommen Mitteln und Methoden zu zerschlagen gesucht. Bist du wirklich ein Spiegel Gottes? Bin ich einer? Ach was für armselige, trübe Spiegel sind wir doch! Möchte sich doch die Fülle der Gnade und Güte Gottes ungebrochen an uns widerspiegeln! Wie glücklich wären wir! Wie viel Heil und Herrlichkeit konnte von uns abgestrahlt werden in die sichtbare, besonders aber in die unsichtbare Welt! Beobachten uns doch die Fürstentümer und Gewalten in den Himmelsregionen und begehren hineinzuschauen in die Dinge, die uns von Gott anvertraut worden sind (I. Petr I, 12)

Wie wird es einmal in den kommenden Vollendungsäonen sein wenn Gott der weltallweiten Schöpfung den Spiegel seines vollendeten Christus entgegenhält Sehnt sich doch schon jetzt alle Kreatur nach der Enthüllung der Gottessöhne (Rom 8, 19)! Wir ahnen ja nur etwas von der Überfülle dessen, was die Schöpfung und uns selbst erwartet! Wir können nur ergriffen hineinlauschen in den geheimen Herzschlag dieses Wortes vom sehnsüchtigen Harren oder der Vorahnung alles Geschaffenen!

Wir sehen also, dass die Bibel ein Spiegel Gottes ist, der Herr Jesus in seiner Erdenniedrigkeit den Vater widerspiegelt und auch wir schon jetzt in Armseligkeit und später in vollkommener Weise die Herrlichkeit Gottes abglänzen dürfen. Fürwahr, das Wort Gottes, das geschriebene, das fleischgewordene und das in die Fülle geführte ist ein heiliger Gottesspiegel! Gottes Wort als Hammer

„Ist mein Wort nicht...wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert? (Jer 23, 29) Nichts vermag uns so gründlich zu zerschlagen, so völlig zu zerbrechen wie Gottes Wort. Das gehörte, das gelesene, das im Herzen bewegte Wort Gottes ist wirklich ein Hammer. Die erste Wirkung des Wortes Gottes besteht niemals darin, dass wir beglückt und beseligt werden. Das Gegenteil ist vielmehr der Fall. Darum weichen auch die meisten Menschen dem Worte Gottes aus, entziehen sich ihm, wenn es anfängt sie im innersten Herzen zu treffen und das Felsgestein ihres natürlichen Wesens zu zerschlagen.

Es gehört mit zur tiefsten Tragik unsres Menschseins dass wir uns der Sprache Gottes entziehen, dem Hammer seines Wortes entwinden können. Selbst der Gefangene hinter dem Stacheldraht, der Sträfling in der Zelle, ja, selbst der Todeskandidat, der weiß, dass er nur noch Tage oder Stunden zu leben hat, kann sich dem Ernst der Sprache Gottes verschließen.

Aber es ist auch ein unbeschreiblich großes Vorrecht dass wir uns, wenn wir aus der Wahrheit sind, dein Hammerschlag des Wortes die Wahrheit bewusst und

freiwillig aussetzen dürfen. Denn ein zerschlagenes Herz verachtet Gott nicht, und ein zerbrochener Geist ist ihm ein wohl- gefälliges Opfer (Ps. 51 17) Gott zerschlägt, um zu heilen (5. Mose 32, 39), und Israel musste alle Götzenbilder zerschlagen, wenn es im bleibenden Genuss göttlicher Heilstaten stehen wollte.

Nicht die Starken und Stolzen, sondern „die zerschlagenen Geistes sind rettet er“ (Ps. 34, 18), und „Zerschlagene“ werden in die Freiheit hinaus- gesandt (Lukas 4, 18) Darum müssen die tobenden Volker zerschmettert werden (Jes 8, 9) Wohl dem, der sich durch Gottes Wort zerschlagen und zerschmettern lässt! Er wählt einen köstlichen, kurzen Gnadenweg, der ihn vor furchtbaren, ewigkeitslangen Gerichts- und Verdammnisum- wegen bewahrt.

Weil sich die Völker der Erde dem Hammer des Wortes Gottes entziehen, wird ein anderer Hammer sie zerschlagen. Vor diesem Hammer sagt Jer 50, 23: „Wie ist zerhauen und zertrümmert der Hammer der ganzen Erde“ Wie ist Babel zum Entsetzen geworden unter den Nationen! Ich habe dir Schlingen gelegt, und du wurdest gefangen, Babel, ohne dass du es wusstest. Du wurdest gefunden und auch ergriffen, weil du dich wider den Herrn in Krieg eingelassen hast“ Das Babel der Endzeit wird die Nationen zum Amboss machen und selber der Hammer Gottes sein, bis es das furchtbare Strafgericht erleben wird, das Offb 18 so packend schildert

Setzen wir uns doch immer wieder freiwillig dem Hammer des Wortes Gottes aus, damit er alles, was sich als Hohe gegen den Herrn erhebt, zerschmettern und zerschmeißen kann! Es ist uns nur zum Heil. Das steinerne Herz muss zerschlagen werden, damit Gott es herausnehmen und uns ein solches Herz geben kann, das ihn aufrichtig liebt und in seinen Geboten willig wandelt — In Ps.2, 7—9 bezeugt der Herr: „Jehova hat zu mir gesprochen: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt. Fordere von mir, und ich will dir zum Erbteil geben die Nationen, und zum Besitztum die Enden der Erde. Mit eisernem Szepter (oder Zuchtrute) wirst du sie zerschmettern, wie ein Töpfergefäße sie zerschmeißen.

Hier schauen wir in gewaltige Gerichtsaufgaben Christi hinein. Er wird dereinst die ungehorsamen, widerspenstigen Nationen mit eiserner Zuchtrute zerschmettern, wie Töpfergefäße sie zerschmeißen. Der Herr erweist sich als der heilige Hammer Gottes, der jeden Widerstand zu zerschlagen vermag. Es ist so wichtig, in der Harmonie des gesamten Christusbildes zu bleiben.

Jede Geistesepoche hat ihr eignes Christusbild. Je nach der geistig-seelischen Anlage tritt eine Seite der Christusschau hervor und verdrängt die andern. Durch die Enge unsres Bewusstseins, d.h. dadurch, dass die meisten Menschen nur eine Wahrheit auf einmal zu fassen vermögen (und diese dann meist überbetonen),

ist es schwer, im heiligen Gleichgewicht göttlicher Harmonie zu bleiben, bzw. überhaupt erst hinein zu kommen. Für Millionen von Menschen ist Jesus nur ein Kindlein auf dem Arm der „Mutter Gottes“, für andre der „liebe Heiland“, der Kinder herzt und Kranke heilt; für Ungezählte nur das Lamm, das sich aus Liebe zu uns kreuzigen lässt und schweigend in den Tod geht. Ist er nicht aber auch der machtvoll Auferstandene, der über alle Himmel Erhöhte, der priesterlich zur Rechten Gottes waltet und wartet, bis alle seine Feinde gelegt sind zum Schemel seiner Füße? Wird er nicht wiederkommen, um die Seinen zu sich zu nehmen und mit ihnen, seiner gleichgearteten, gleichgestalteten Gemeinde, zur Erde zurückkehren, um Gericht zu üben und sein Reich aufzurichten? Wird er nicht nach seinem heiligen Eidschwur alles erneuern und nach langen, bangen Gerichtsäonen der Erstatter und Vollender seiner Schöpfung sein?

Möchten wir lernen, nichts zu unterschlagen und nichts einseitig zu betonen, sondern das göttliche Gleichgewicht zu wahren hinsichtlich der Ämter und Aufgaben des Sohnes Gottes; lernen wir ihn auch verstehen als den heiligen Richter und Rächer, der die hochmütigen, pharisäischen Nationen, die doch im tiefsten Grund trotz allen „Christentums“ seine Feinde sind, wie Töpfergefäße zerschmettern und zerschmeißen wird.

Alle diese Aufgaben führt aber nicht der als Mensch Erniedrigte, führt nicht das fleischgewordene Wort aus, sondern der zur Fülle geführte Christus. Darum lesen wir einerseits: „Der Vater richtet niemand, sondern das ganze Gericht hat er dem Sohne gegeben“ (Joh. 5, 22); andererseits aber wird uns klar und unzweideutig bezeugt: „Wisset ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden? Wisset ihr nicht, dass wir Engel richten werden?“ (1. Kor. 6, 2. 3.)

Das ist durchaus kein Widerspruch. Denn das Haupt führt alles durch die Glieder aus und durch. So wie in unserm Leibesleben die Glieder die Ausführungsorgane der Gedanken des Hauptes sind, so ist es in unendlich erhabenerer Weise auch bei dem Christus. Wenn der Herr dereinst eiserne Pforten zerbricht und eiserne Riegel zerschlägt, so geschieht das zu der Zeit, da er mit seinem Körper, der Gemeinde aus den Nationen, vereinigt ist. An diesen gewaltigen Aufgaben nehmen wir teil, da wir ja „teilhaftig seiner Verheißung“ sind, wie uns Eph. 3, 6 bezeugt.

In der Symbolsprache der Schrift sind Felsen oder Steine oft Bilder für Engel und Geistesmächte. Diese Steine werden von dem Christus zerschmettert. „Ihr werdet Engel richten!“ lasen wir oben. In diesen Zusammenhang gehört die Tatsache, dass das in Steine gegrabene Gesetz von Engeln gegeben ist (Apg. 7, 53; Hebr. 2, 2; 2. Kor. 3, 3. 7): von hier aus verstellt man auch ganz anders das

furchtbare Gebet von Offb. 6, 16; der Vergleich von 5. Mose 32, 4. 17 und 31 zeigt uns, dass der Fels des untreuen Israel Dämonen sind; die schreienden Steine von Hab. 2, 11 und Lukas 19, 40 sind nicht etwa übertriebene orientalische Bildersprache, sondern haben uns viel mehr zu sagen; und aus Steinen

vermag Gott dem Abraham, dem Vater des Glaubens, Kinder zu erwecken (Matth. 3, 9)!

In welchem wunderbarem Licht erstrahlt uns doch das schlichte Zeugnis der Schrift, dass das Wort Gottes wie ein Hammer Felsen zerschmettert!

Gottes Wort als Feuer.

„Ist sein Wort nicht wie Feuer? spricht der Herr“ (Jer. 23, 29). „Brannte nicht unser Herz in uns, als er auf dem Wege zu uns redete, als er uns die Schriften öffnete?“ fragten sich die Jünger gegenseitig, als der Herr sein Wort zu ihnen geredet hatte (Luk. 24, 32).

Wo das Feuer des Wortes Gottes in ein Menschenherz fällt, da wirkt es reinigend und das Böse verzehrend. Ist doch das Feuer ein oft gebrauchtes Sinnbild vernichtenden oder läuternden Gerichtes. Die uns innewohnende Sünde ist gewissermaßen tot und uns unbewusst, bis sie aufgeweckt wird (Rom. 9, 7b). Was aber vermag uns gründlicher zu erwecken und vor Gottes Angesicht zu stellen, unser eigentliches Sein und Wesen radikaler und schonungsloser zu enthüllen als das Wort des Herrn?

Wie das Gerichtswort in den Herzen der Sünder brennt, so brennt auch das Wort der Gnade in denen, die davon erfasst sind. Wem die Schriften erschlossen werden, dem glüht das Herz (Luk. 24, 32). Wer das nicht erfuhr, wem nie das Herz in heiliger, seliger Freude zu springen drohte, weil es brannte und lohte, entzündet vom Feuer des Altars, der weiß nur wenig vom Wesen des Wortes Gottes. Er mag eine kalte, tote Rechtgläubigkeit besitzen, die anerzogen oder angelernt ist. — jedes wirklich lebendige, gottgeschenkte Erkennen, jedes Glühen im Geist wird er für Schwärmerei halten. Glückselig aber, wer etwas weiß von dem gewaltigen, heiligen Wehen, wenn Gott sein Wort und durch sein Wort sich selbst erschließt und mitteilt!

Wir warten gewiss nicht auf ein neues Pfingsten in diesem Haushalt der Gnade; wir wollen weder etwas nachahmen noch auf seelischem Wege etwas herbeiführen, was der klaren Linie des Leibes Christi widerspricht, — und doch dürfen wir persönlich, jeder auf seine Art, etwas von der heiligen Inbrunst

göttlicher Liebesglut erfahren, zu der uns der Apostel Paulus ermahnt, wenn er in Römer 12, 11 schreibt: „Seid brünstig (oder brennend) im Geist!“ Ist nicht der Herr nach seinen eigenen Worten gekommen, um ein Feuer auf die Erde zu werfen (Luk. 12, 49)? Und wird nicht auch Gott „ein verzehrendes Feuer“ genannt (Hebr. 12, 29)? Das Feuer der richtenden Liebe und des liebenden Gerichtes brennt tief in jedes Herz hinein, das sich dem Geist Gottes wirklich erschließt. Der Logos Gottes ist fürwahr ein Feuer, das alle die entzündet, die mit ihm in Berührung kommen. Nannte er doch schon seinen Vorläufer und Bahnbrecher, den Täufer, „ein brennendes und scheinendes Licht“ (Joh. 5, 35)! In wie viel größerem Maße war da der Herr selbst ein brennendes Licht! Sein Flammenblick durchschaute die Menschen bis in die geheimsten Urgründe ihres tiefsten Seins, brannte bis in die letzten Falten ihres eigentlichen Wesens. In dieser kalten, toten Welt, die in Sünde und Gottesferne erstorben ist, gibt es

Träger göttlichen Liebesfeuers, die sich der heiligen Glut vom Altar immer wie der erschließen. So war Apollos von Alexandrien, der „mächtig in den Schriften und in den Wegen des Herrn unterwiesen war“, brünstig oder brennend im Geist (Apg. 18, 24. 25). Und war nicht auch der Apostel der Nationen ein Mann, der so von der Liebe Christi erfüllt und durchdrungen war, dass er allezeit brannte (2. Kor. 1, 29)?

Welch ein Unterschied besteht doch zwischen den toten, kalten Steinen, die die erstarrte, vom heiligen Liebesfeuer Gottes getrennte Engel- und Geisterwelt abschatten, und dem, was sie einst waren, als der, der früher ein schirmender, gesalbter Cherub oder Engelfürst war, inmitten „feuriger“ Steine wandelte (Hes. 28, 14)!

Ob wir das Feuer als Sinnbild des Gerichtes oder des Geistes auffassen, immer bleibt uns die Wahrheit von Hohelied 8, 6. 7 groß und anbetungswürdig, wenn wir lesen: „Die Liebe ist gewaltsam wie der Tod, hart wie der Scheol ihr Eifer; ihre Gluten sind Feuergluten, eine Flamme des Herrn. Große Wasser vermögen nicht die Liebe auszulöschen, und Ströme überfluten sie nicht. Wenn ein Mann allen Reichtum seines Hauses um die Liebe geben wollte, man würde ihn nur verachten.“ Hier sehen wir, dass die unauslöschliche, unzerstörbare Liebe Gottes, die weit wertvoller ist als alle Gaben und Güter, mit Feuergluten verglichen, ja. als Hölleneifer dargestellt wird.

Die heilige Leidenschaft göttlicher Liebe wirkt sich, wenn es sein muss, selbst als Feuer der Hölle aus! Welche gewaltigen Einblicke in die Haushaltungen Gottes und ihre letzten und tiefsten Zweckbestimmungen werden uns durch solche Zeugnisse gegeben! Gewalt, Härte und Feuergluten sind nach diesem Wort

zutiefst nichts anderes als Wege der Liebe Gottes. Verstehst du jetzt, warum Gott dich und mich so schwere, schmerzliche Wege führt? Aus Liebe! Nicht äußeres Wohlergehen, nicht Macht und Erfolg, nicht Sachen und Dinge will Gott uns geben, sondern sich selbst!

Wollte der Vater des Lichtes seinen Geschöpfen nur Gaben und Güter, ja, sogar allen Reichtum, den er besitzt, darreichen, aber seine Liebe, sich selbst, verweigern, so würde er sich nach seinem eignen Wort nur verächtlich machen. Wenn alle Schrift Selbstoffenbarung Gottes ist, dann auch diese. Hier enthüllt der Vater der Liebe sein wahres Sein und seine tiefsten Gedanken. Im eigentlichen Grund ist ja das Wort Gottes nicht gesetzliche Forderung an das Geschöpf, sondern Selbstenthüllung und Selbstmitteilung des Schöpfers. Sagt doch der Herr nicht: „Forschet in den Schriften, sie sind es, die von euch zeugen“, sondern: „sie sind es, die von mir zeugen.“ So zeugt auch Hohelied 8, 6. 7 zutiefst von Gott und seinen Wegen und Zielen. Er, dem alle Dinge zu Gebot und Willen stehen, wird auf wohlerwogene Art und Weise auch das heilige Feuer seiner Gerichte gebrauchen, um seine Liebesziele gewisslich zu erreichen.

Gottes Wort als Regen.

„Gleichwie der Regen und der Schnee vom Himmel herabfällt und nicht dahin zurückkehrt, er habe denn die Erde getränkt und befruchtet und sie sprossen gemacht und dem Säemann Samen gegeben und Brot dem Essenden: also wird mein Wort sein, das aus meinem Munde hervorgeht; es wird nicht leer zu mir zurückkehren, sondern es wird ausrichten was mir gefällt, und durchführen, wozu ich es gesandt habe.“ (Jes. 55, 10. 11.) Das heilige Wort aus Gottes Munde wird hier mit dem Regen und Schnee des Himmels verglichen, die die Erde tränken, befeuchten und sprossen machen und dann wieder auf stille, lautlose Weise zum Himmel zurückkehren, d. h. verdunsten und wieder Wolken bilden. Wie klar und fasslich spricht Gott hier von dem Ausrichten seines Wohlgefallens und der Durchführung seiner Sendung, die durch sein Wort vollzogen werden! Das Irdische ist hier, wie so oft in der Schrift, ein Hinweis auf das Geistig-Geistliche. Alles Vergängliche, Zeitgebundene ist ja nur Abbild und Schatten ewiger, göttlicher Realitäten. Was Regen und Tau, Schnee und Hagel in der Natur bewirken, das bewerkstelligt sein Wort im Reiche des Geistes und der Geister. Der durch Sünde und Gewohnheit festgetretene Herzensboden wird aufgeweicht und zur Fruchtbarkeit befähigt durch das verkündigte Wort Gottes. In noch höherem Maße als von dem geschriebenen oder gesprochenen Worte gilt das von dem fleischgewordenen Wort Gottes, dem Herrn selbst. Sagt er doch von sich in Hosea 14, 5—7: „Ich werde für Israel sein wie der Tau: blühen soll es

wie die Lilie und Wurzel schlagen wie der Libanon. Seine Schösslinge sollen sich ausbreiten, und seine Pracht soll sein wie der Olivenbaum, und sein Geruch wie der Libanon. Die unter seinem Schatten Wohnenden sollen wiederum Getreide hervorbringen und blühen wie ein Weinstock, dessen Ruf wie der Wein des Libanon ist."

Der Herr ist der heilige Tau, der das erstorbene, fruchtleere Israel zum Wurzeln und Wachsen, zum Blühen um! Fruchttrogen bringt. Die verschiedenen Pflanzen, die in unserm Zusammenhang genannt werden, sind alle von prophetischer Bedeutung: die Lilie der Reinheit, die Fruchtbarkeit und Pracht des Libanon (Jes. 29, 17; 35, 2; 60, 13), der Oliven- oder Ölbaum als Geistesträger, das Getreide, das zum Lebensbrot wird, der Weinstock als Bild der Freude, die Zypresse als Symbol des Friedens usw.

Ohne die Befruchtung durch den Sohn Gottes bliebe die Welt im Tode erstarrt und ohne Leben aus Gott. Christus aber ist der heilige Tau, der vom Himmel herabfällt, die Erde tränkt, befruchtet und sprossen macht, selber als Samenkorn erstirbt und so zum Brot des Lebens wird. Dann aber kehrt er, nachdem er das ausgerichtet hat, was Gott gefällt, und das durchgeführt hat, wozu er gesandt ist, zu seinem Vater zurück.

Wie klar ist dieses Bild! Wie tief und schön ist diese Darstellung des Wirkens Jesu! Wer da glaubt, die Schrift habe nur eine einzige Bedeutung, die alle andern Bedeutungen ausschließt, vermag freilich nichts zu sehen von solchen köstlichen Perspektiven. Wer aber weiß, dass es nicht nur ein geschriebenes, sondern auch ein fleischgewordenes Wort Gottes gibt, das einst die Jünger betasteten (1. Joh. 1, 1), dem leuchten neue Durchblicke auf, die sein Herz mit heiliger Freude erfüllen.

Deckt sich das Zeugnis von Jes. 35. 11: „Mein Wort wird ausrichten, was mir gefällt" nicht ganz mit der bekannten Christusverheißung von Jes. 53, 10, wo von dem Herrn geschrieben steht: „Das Wohlgefallen Jehovas wird in seiner (d.

i. des Gotteslammes) Hand gedeihen (durchgeführt oder ans Ziel gebracht werden)"? Die meisten Menschenworte fallen kraftlos hin, sind ohne Wert und Wirkung. Aber „bei Gott wird kein Wort kraftlos (oder unmöglich) sein" (Luk. 1, 37). Selbst das durch Engel gegebene Gesetz ist kraftlos oder wirkungslos (Hab. 1, 4; Rom. 8, 3), da es ja nichts zur Vollendung bringt (Hebr. 7, 19); aber Gottes Wort, sowohl das geschriebene als auch das fleischgewordene, kehrt nicht leer zu ihm zurück.

Auch der Füllelogos, der aus Haupt und Gliedern bestehende Christus, wird gleich dem Regen oder Schnee wie ein Trankopfer gesprengt, um seinen gottverordneten Dienst zu tun. Das sehen wir an dem Erstling und Vorbild der Leibesgemeinde, dem Apostel Paulus. Schreibt er doch in Phil. 2, 17: „Wenn ich aber auch als Trankopfer über das Opfer und den Dienst eures Glaubens gesprengt werde, so freue ich mich und freue mich mit euch allen.“ Der Apostel ist bereit, gleich einem Trankopfer ausgegossen zu werden. Wir befruchten die uns umgebende Welt in dem Maße, als wir gewillt sind, ausgeschüttet und hingegeben zu werden. Das ist eine Wahrheit, die wir wohl wissen, gegen die wir uns aber in unserm frommen Selbstleben sträuben, wenn sie: an uns vollzogen und, uns scheinbar vernichtend, verwirklicht wird.

„Ausgegossen als Trankopfer!“ Bist du dazu bereit? Bin ich damit einverstanden? „Gleichwie der Regen und Schnee herabfällt...wird es nicht leer zu mir zurückkommen.“ Das ist ein Sterbensweg mit einer Herrlichkeitsverheißung. Dieses Gottesprogramm gilt nicht nur für die leblose Kreatur, nicht nur für die tote Stofflichkeit, es gilt auch uns, der Gemeinde seines Sohnes. Wer sich hier ausschütten und als Trankopfer sprengen lässt, wird nicht leer zu Gott zurückkehren, sondern einen reichlichen Eingang haben in das ewige Reich unsres Herrn und Retters Jesus Christus (2. Petr. 1, 11). „Der begießt“ (1 Kor. 3, 8) und, bereit ist, „völlig verwendet zu werden“ (2. Kor. 12, 15), wird einst vollen Lohn empfangen (1 Kor. 3, 8. 14). Wer sein Leben freiwillig lässt und hingibt, wird es einst, gleich unserm Herrn und Haupt, in verklärter Weise wiedernehmen dürfen (Joh. 10, 18). Fürwahr, der Regen und Schnee, der vom Himmel fällt, kehrt nicht leer zu Gott zurück!

Gottes Wort als Same

Das Wort Gottes ist nicht nur Regen und Schnee, das die Erde betaut, es ist auch der Same, das heilige Saatgut, ohne das ja kein Leben, keine Frucht entstehen kann. Darum sagt der Herr in Luk. 8, 11: „Der Same ist das Wort Gottes.“ Das Gleichnis in Luk. 8, 5—8 erklärt Jesus seinen Jüngern in den folgenden Versen 9—15. Der Zustand unsrer Herzen ist schuld daran, wenn das Wort Gottes keine Frucht bringt. Der Herr ist der göttliche Säemann: der Teufel und seine Helfershelfer sind die Vögel des Himmels; die Sorgen und der Betrug des Reichtums werden durch Dornen versinnbildlicht. Hier haben wir eine ganze Reihe klarer Symbolerklärungen. Leider ist dieses große und wunderbare Gebiet der Schrifterkenntnis nur wenig beachtet und bekannt. Und doch bleiben uns ohne diese Schlüssel biblischer Sinnbilder viele göttliche Wahrheiten völlig verschlossen.

Nicht nur das geschriebene Wort wird als Same bezeichnet, auch der Herr selbst nennt sich ein Weizenkorn, das in die Erde fällt, stirbt und Frucht bringt

(Joh. 12, 24). Wer ist wohl im tiefsten und eigentlichen Grunde der, der nach Ps.126, 6 unter Weinen den Samen zur Aussaat trägt? Ist es nicht der Herr selbst, der Säemann und Saat zugleich ist und sich weinend dem dunkeln Schoß der verfluchten Erde anvertraut? Doch aus dem einen Samen werden reiche Garben, die er jubelnd heimträgt!

Einen ganz ähnlichen Zusammenhang finden wir in Ps.90, 3. Dort kehrt ein Mensch, welcher im tiefsten Sinn der Sohn Gottes ist, zum Staub oder zur Zermalmung zurück. Gott aber lässt auf Grund dessen viele Menschen, ja, letztlich alle Menschen wiederkehren, zurückkommen aus Fluch und Tod aus einem einzigen göttlichen Samenkorn dem wahren wesenhaften Menschen, werden viele reiche Garben'

Auch die Gläubigen werden als Same als göttliches Saatgut betrachtet. Denken wir etwa an das Wort Jesu in Luk 22, 31. „Der Herr aber sprach: Simon, Simon, siehe, der Satan hat euer begehrt, euch zu sichten wie den Weizen!“ Der Feind möchte gern, wie er das einst bei Hiob versuchte, die Jünger auf die Probe stellen, um Gott und den Engelwelten um seinen Thron zu beweisen, dass auch die andern Nachfolger Jesu versagen wie Judas, wenn sie versucht und angefochten werden. Das ist die Bedeutung vom Sichten oder Sieben Satans. Ziel mit den Kindern Gottes ist immer das gleiche: er möchte durch ihr Fallen die Ehre Gottes antasten und ihn vor den Augen und Ohren der Myriaden von Engeln und Throngeistern zum Lügner machen.

In I Kor 15 37 wird der Leib, den wir säen, ein nacktes Samenkorn genannt. Aber nicht nur unser Körper als Gefäß ist von Gott anvertrautes Saatgut all unser Tun und Lassen, unser innerstes Sein und Werden ist ein fortwährendes Aussäen. Warnt uns doch der Apostel in Gal. 6, 7 8 mit den überaus ernsten

Worten „Irret euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten. Denn was irgend ein Mensch sät, das wird er auch ernten. Denn wer für sein eignes Fleisch sät, wird von dem Fleisch Verderben ernten, wer aber für den Geist sät, wird von dem Geist ewiges Leben ernten" Unser Ich ist nicht nur dem Leibe nach, sondern auch nach Seele und Geist heiliges Saatgut, Same für kommende Äonen Schon auf der Linie des irdischen Königreiches spricht Gott von dem Saatgut

Israels. So sagt der Herr in Matth 13 38: „Der gute Same sind die Söhne des Reiches" Das deckt sich ganz mit Sach 10, 9, wo geschrieben steht „Ich will sie unter den Völkern säen" und mit Hosea 2 23, wo der Herr verheißt „Ich will sie

(d i das Weib Israel) mir säen in dem Lande" Die wortgetreue Textbibel von Kautsch gibt diese beiden. Stellen ganz ähnlich wieder.

Weil Gott sein Volk, selbst wenn es noch im Flucheszustand ist, als heiliges Saatgut wertet, straft er auch so sehr die stolzen Nationen, die sich an dem Samen Israels freventlich vergreifen. Wie überaus ernst sind Stellen wie Joel 3, 1—8 12 19 Jes 34, 8 54, 15 b, Ob 10—15" Zeph. 2 8—10 u.a.!

Wenn schon das Volk irdischer Wahl als Same so hoch gewertet ist, der dereinst seine gottgewollte Frucht bringen wird, wie viel höher schätzt da der Herr die Gemeinde seines Leibes, die Glieder seines Körpers, die er mit sich jetzt im Geiste eins macht, um sie einmal völlig zu sich emporzuhaupten! Gott gibt einem jeden Samenkorn seinen eignen Leib (I Kor 15, 38) Welch einen strahlenden, ihm gleichgearteten und gleich gestalteten Körper wird die Gemeinde seines Leibes dereinst haben, wenn sie nach Phil 3, 21 in die Gleichförmigkeit der

Herrlichkeit des Hauptes verwandelt sein wird'

Gottes Wort als Brot

„Nicht vom Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Wort Gottes“, sagt der Herr in Lukas 4, 4 zu dem Feind, der ein Wunder voll tiefer sinnbildlicher Bedeutung forderte. Über dem gewiss notwendigen Brot für den Leib steht das Gottesbrot für den Geist. Bezeugt doch auch Jer 15, 16 a „Deine Worte waren vorhanden, und ich habe sie gegessen, und deine Worte waren mir zur Wonne und zur Freude meines Herzens" Auch in Amos 8, 11 12 wird das Brot in ernster, eindringlicher Weise als ein Bild des Wortes Gottes gebraucht, wenn Gott dort verheißt „Siehe, Tage kommen, spricht der Herr, Jehova, da werde ich einen Hunger in das Land senden, nicht einen Hunger nach Brot und nicht einen Durst nach Wasser, sondern die Worte Jehovas zu hören. Und sie werden umherschweifen von Meer zu Meer und vom Norden bis zum Osten, sie werden umherlaufen, um das Wort Jehovas zu suchen. und werden es nicht finden.

Das Brot, von dem wir leben, ist das Wort Gottes; und wer seine Bibel nicht liest, der verhungert, kommt elend um durch geistliche Unterernährung. Für wie viele Kinder Gottes gilt das ernste Wort in Hosea 4, 6: „Mein Volk wird vertilgt aus Mangel an Erkenntnis, weil du die Erkenntnis verworfen hast so verwerfe ich dich, dass du mir nicht mehr Priesterdienst ausübest, und du hast das Gesetz deines Gottes vergessen so werde auch ich deine Kinder vergessen“ Das gelesene, gehörte und im Herzen bewegte Wort Gottes ist das Brot, ohne das es weder Leben noch Wachstum gibt.

Auch der Herr Jesus, das fleischgewordene Wort, nennt sich das Brot des Lebens, wenn er in Joh 6, 48—51a sagt „Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben das Manna in der Wüste gegessen und sind gestorben. Dies ist das Brot, das aus dem Himmel herniederkommt auf dass man davon esse und nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot, das aus dem Himmel herniedergekommen ist! Wiederum bezeugt er in Vers 32—35: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, nicht Mose hat euch das Brot aus dem Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wesenhafte Brot aus dem Himmel. Denn das Brot Gottes ist der, welcher aus dem Himmel herniederkommt und der Welt das Leben gibt Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit dieses Brot! Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens: wer zu mir kommt, wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, wird nimmermehr dürsten.“

Über dieses Zeugnis murrten die Juden (Vers 41). Doch nicht nur die Juden! Selbst seine Jünger haderten darob und nannten diese köstlichen Worte „eine harte Rede“ (Vers 58—61)!

Unser Herz wird erst dann wirklich gesättigt und wesenhaft gestillt, wenn wir uns von dem Brot Gottes nähren. Solange das bei uns nicht der Fall ist, sind wir von einem verzehrenden Verlangen nach Kraft und Licht und Trost erfüllt, das durch nichts Irdisches gestillt werden kann. Dich hungert! Deine Seele schreit Nach Lebensbrot schon lange!

Doch alle Freude dieser Zeit

Bringt Elend nur und Last und Leid Und macht uns arm und bange.

Was uns die Welt auch Schönes bot,

Schuf dennoch nicht Erlösung;

Es war kein wahres Lebensbrot

Und führte uns aus Nacht und Not Doch niemals zur Genesung.

Christus allein enttäuscht uns nicht, Ihm naht man nie vergebens;

Er reicht uns dar, was uns gebricht, Er sättigt uns mit Kraft und Licht Und ist das Brot des Lebens.

Eines der köstlichsten Vorbilder auf Christus als das Lebensbrot ist Joseph. Als er nach seinen dunkeln und schweren Führungen zuletzt so hoch erhöht wurde, bekam er den Namen Zaphnath-Pahneach. Das heißt auf deutsch: Retter der

Welt oder Brot des Lebens. So ist auch der wahre Joseph, der Sohn Gottes, in Bethlehem, zu deutsch: Brothaus!, geboren, wurde von seinen Brüdern, seinem eignen Volke, verkauft, ging durch die Gefängnisse des Todes und des Totenreiches und wurde so zum Brot des Lebens, zum Retter der Welt. Auch die Gemeinde des Leibes des Christus wird Brot genannt. Bezeugt doch der inspirierte Apostel der Nationen in 1. Kor. 10, 17: „Ein Brot, ein Leib sind wir, die vielen, denn wir alle nehmen teil an dem einen Brote.“ Wir, die wir beim Brechen des Brotes die Einheit des Leibes Christi darstellen, werden „ein Brot“ genannt. Das ist sowohl hinsichtlich unsres Werdeganges als auch unsrer großen Aufgaben im Weltenall von programmatischer Bedeutung. Vom Weizenkorn bis zum fertigen, genießbaren Brot gibt es eine Reihe von Sterbensprozessen, die, da ja die Naturgesetze auch in der Welt des Geistes gelten, sowohl der Herr als auch seine Gemeinde zu durchlaufen haben, um zum Lebensbrot der Schöpfung zu werden. Das Weizenkorn fällt in die Erde und stirbt. Wenn die Frucht reif ist, wird sie geschnitten, gedroschen, gemahlen, mit Sauerteig durchsetzt, gebacken und zuletzt als Brot gebrochen. Das sind lauter Zerbruchsprozesse, die das Haupt und seine Glieder, vorgeschattet am natürlichen Brot, durchmachen müssen. Denn das Natürliche ist Vorbild und Hinweis auf das Seelische und Geistig-Geistliche. (1.Kor. 15, 46). Gottes Wort ist Brot; der Herr, das fleischgewordene Wort, ist Brot: und die Gemeinde seines Leibes wird ebenfalls Brot genannt. Welche tiefen, inneren Zusammenhänge liegen darinnen, über denen der Glaube anbetet und lobpreist, wenn er hinter das scheinbar sinnlose, gequälte Weltgeschehen voll Hass und Wahn blicken darf! Herr, mache uns bereit, als gebrochenes Brot dein Gottesleben der Schöpfung zu vermitteln!

Gottes Wort als Licht

Gottes Wort ist unsres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserm Wege, sagt

Ps.119, 105. Es zeigt uns Wege und Ziele dieser dunkeln Welt voll Ungerechtigkeit und Verzweiflung. Wenn dieses Licht nicht wäre, wir müssten immer in

grauenvoller Finsternis tappen und fänden keinen Ausweg aus dieser dem Satan verfallenen Schöpfung.

Nun aber „besitzen wir das prophetische Wort befestigt, auf welches zu achten ihr wohl tut als auf eine Leuchte, die da scheint an einem dunkeln Ort“ (2. Petr. 1, 19). Wie hell scheint Gottes Wort zurück in die Zeit vor den Äonen, als Gott noch alles in sich war! Der übergelückliche Gott zeugte seinen Sohn und hielt mit ihm Zwiesprache und Beratung über die Schöpfung, Erlösung und Vollendung des Weltalls. Und wie wird uns der Lauf der Äonen, der Gang der Ewigkeiten, klar

aufgezeigt bis zum Ziel und Ende! Ist sich doch der Vater der Geister aller seiner Werke schon vor Grundlegung der Welt völlig bewusst. In welcher erhabener, anbetungswürdiger Ruhe und Sicherheit lässt er die Finsternismächte sich auswirken, da er sich seines schließlichen Endsieges gewiss ist und selbst das Böse, wenn auch ohne dessen Willen und Verstehen, mitbenutzt, dass er seine Heils- und Herrlichkeitsziele erreicht.

All das und noch viel mehr enthüllt uns das Licht der heiligen Schriften, zeigen uns die inspirierten Urkunden ewig-gültiger göttlicher Wahrheit. Wer jedoch in lästerlichem Wahn glaubt, er könne Gottes Wort verwerfen, der wird selbst verworfen (I. Sam. 15, 23. 26)!

Wie das geschriebene Wort ein Licht ist, so ist auch das fleischgewordene Wort, der Herr selbst, ein Licht. Bezeugt doch Joh. 1, 9 von ihm: „Das war das wesenhafte Licht, welches, in die Welt kommend, jeden Menschen erleuchtet.“ Wie viele und vielerlei Lichter gibt es in dieser Welt! Und doch sind das alles keine wirklichen, wesenhaften Lichter.

Im Vorhof der Stiftshütte schien das natürliche Licht der Sonne; im Heiligtum strahlte der siebenarmige goldene Leuchter; im Allerheiligsten aber glänzte die Schechina die Lichts- und Herrlichkeitsgegenwart Gottes. So gibt es auch in unserem Glaubensleben ein wachstümliches Fortschreiten von Klarheit zu Klarheit vom geschöpflichen bis zum unerschaffenen Lichte. Hätte man Saulus vor seiner Bekehrung vor Damaskus gesagt, dass es ein Licht gäbe, das heller sei als die Sonne, in dessen Glanz er erblinden werde, er hätte es gewiss nicht geglaubt, sondern für Schwärmerei und Fantasterei gehalten. Es hat darum gar keinen Zweck, mit Menschen, die noch nicht im Lichtglanz der Gnade und Herrlichkeit Christi genasen und von ihm wesenhaft beseligt sind, zu streiten. Golgatha, das dem äußeren Auge nur als Fluchstätte und Finsternisoffenbarung erschien, erstrahlt dem Glauben als gewaltigster Durchbruch göttlichen Lichtes, als klarste Enthüllung seiner Vaterliebe. „In deinem Lichte sehen wir das Licht“, singt David in Ps. 36, 9, und „das Licht ist es, welches alles offenbar macht“ oder „alles, was offenbar gemacht wird, ist Licht“, bezeugt Paulus in Eph. 5, 13. Welche gewaltigen Aufgaben hat dieses wesenhafte Licht inmitten und an allen Finsterniswesen und -weiten, die seit Satans Sturz bestehen! Denn das Endziel wird ja einmal sein, dass keinerlei Nacht mehr vorhanden ist (Offb. 22, 5), dass die Finsternis vergeht (1. Joh. 2, 8). Wohl dem, der schon jetzt den Herrn als das wahrhaftige Licht kennt, liebt und sucht und so seiner immer wesenhafter teilhaftig wird!

Auch die Seinen nennt der Sohn Gottes Licht. Schon seine israelitischen Jünger bezeichnet er in der Bergpredigt als Licht der Welt (Matth. 5, 14). Dieser Lichtsdienst Israels ist aber begrenzt. Er geht nur bis an die Enden der Erde. Wo die Erde aufhört, hört auch die Aufgabe des irdischen Bundesvolkes auf, wie geschrieben steht: „Es ist zu gering, dass du mein Knecht seiest, um die Stämme Jakobs aufzurichten und die Bewahrten von Israel zurückzubringen; ich habe dich auch zum Lichte der Nationen gesetzt, um mein Heil zu sein bis an das Ende der Erde.“ (Jes. 49, 6.)

Die Gemeinde des Leibes Christi, die des Hauptes Vollmaß bildet und zusammen mit ihm den ganzen Christus Gottes darstellt, ist auch „ein Licht in dem Herrn“ (Eph. 5, 8). Die Gläubigen aus den Nationen sind als „Söhne des Lichtes“ (1. Thess. 5, 5) „fähig gemacht zum Anteil am Erbe der Heiligen im Licht“ (Kol. 1, 12). Das ist aber weit mehr als der Glanz der erneuerten Erde, wie er einst im messianischen Königreich erstrahlen wird.

Diese „Himmelslichter“, „Lichtquellen“ oder „Leuchtfeuer“ (wie man auch übersetzen kann) haben himmlische Berufung und himmlische Stellung. Ist doch unser Bürgertum ein ausgesprochen himmlisches (Phil. 3, 21), während Israel als Braut oder Weib des Lammes irdische Berufungen und Hoffnungen hat. Diese Dinge fließen gewiss, geistig-geistlich gesehen, schon jetzt und schließlich in ihren Endauswirkungen in den Vollendungsäonen ineinander. Und doch gilt es, sie zu unterscheiden.

Die Gemeinde des Leibes oder Körpers Christi ist ein Schauspiel für die Himmelswelten (1. Kor. 4, 9; Eph. 3, 10). Das gilt es immer wieder zu fassen und festzuhalten. Was wir an wesenhaftem Licht in uns tragen als Glaube, Hoffnung und Liebe, wirkt oft nur wenig oder gar nicht auf irdische Verhältnisse. Aber jene Überwelten, sie seien gesetzlicher oder gesetzloser Art, werden tief davon beeindruckt und lernen an uns die Weisheit Gottes. Darum ist die Gemeinde der Jetztzeit in viel umfassenderer Weise ein Licht als Israel, das ja nicht in die Himmel hinaufgenommen wird, sondern zu dem die Himmel herniederkommen werden (Offb. 21, 2)!

Halten wir fest, dass Gottes Wort, Gottes Sohn in Niedrigkeit und sein Christus in Herrlichkeit in vielen, wunderbaren Zusammenhängen „Licht“ genannt sind und ihr Lichtwerk vollenden werden, bis dass alles Licht geworden sein wird im weiten Weltenall. Wohl dem, der sich schon jetzt durchleuchten und erneuern lässt, auf dass er, frei von allem und jedem Finsterniswesen, jenem glorreichen Tag entgegensehen und entgegengehen darf, da alles ins unbestechliche Licht Gottes gerückt werden wird! Mögen die notwendigen Sterbens- und

Demütigungsprozesse, die wir jetzt freiwillig durchlaufen, noch so schmerzlich sein, — Licht und Herrlichkeit wird das Ergebnis sein, zuerst für uns, die wir glauben und uns vollenden lassen, und zuletzt für alles. Gepriesen sei der Vater des Lichtes, der nicht nur „in die Finsternis“, sondern auch „aus der Finsternis“ sein beseligendes, erlösendes Licht leuchten lässt (2. Kor. 4, 6)! — —

Wir haben ein wenig vom Wesen des göttlichen Wortes zu verstehen gesucht. Unser Zeugnis konnte nur aus Andeutungen bestehen. Besonders davon, wie gewaltig und umfassend die Wirkungen des zur Fülle gebrachten Wortes sein werden, kann man nur anbetend stammeln. Denn von den Schätzen, die die Schrift hinsichtlich des „Vollmaßes“ und der „Herrlichkeit“ enthält, sind sicherlich nur wenige gehoben. Doch je mehr es dem Ende zugeht, desto klarer lässt der Geist Gottes die Reichtümer erstrahlen, die der Vater seinem Sohn und seiner Söhnegemeinde, dem Leibe des Christus, zugeeignet hat. Lasst sie uns immer völliger im Glauben erfassen und in heiligem Gehorsam zur Ehre Gottes und zum Heil der Schöpfung treu verwalten!

Vom Wesen der Liebe – von Karl Geyer

[Von Adolf Heller: Täler der Schrift](#)

Liebe ist Wille zur Gemeinschaft, ist zugleich heiliger Opferwille, der alles duldet, um den Weg zur Gemeinschaft freizumachen, um den ändern und die ändern zu gewinnen.

Alles, was groß und gut und wahr und schön und edel ist, findet sich in der Liebe.

Liebe ist zart und keusch und in ihrer Selbsthingabe wie heiligste Jungfrauschaft. Liebe ist stark wie der Tod, und ihr Eifer ist unwiderstehlich wie der Scheol; ihre Kraft ist höchste Männlichkeit, die alles trägt, die in die Bresche tritt für die ändern.

Im Sohn der Liebe wird sie geschaut.

Die Liebe ist aus Gott. Gott ist Liebe (1. Joh. 4, 8. 16). Darum ist alles Göttliche in ihr, und sie ist selbst göttlich in ihrem ganzen Wesen und Umfang.

Weil alles Göttliche in ihr strömt, um Fernes und Nahes, Himmlisches und Irdisches, Williges und Widerstrebendes zu einen und zu verbinden, ist sie das Band der Vollkommenheit.

Sie ist größer noch als Glaube und Hoffnung. Ohne sie nützt alles andere nichts, selbst Geistesgaben und Berge versetzender Glaube und das Wissen aller Geheimnisse und der Besitz aller Erkenntnis. Sie schließt Glauben und Hoffnung in sich, denn sie glaubt alles und hofft alles (1. Kor. 13, 7). Darum ist sie noch größer als diese beiden, — ist sie die größte unter den dreien, die da bleiben.

Der, aus dem das All ist, sprach zu Seinem Bilde, dem Menschen: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“ (1. Mose 2, 18). Wenn dies schon für das Bild gilt, wie viel mehr für das Wesen selbst, für den, der Liebe ist! Ohne diesen Willen zur Gemeinschaft hätte Er Sich daran genügen lassen können, die Fülle Seines Lebens und Wesens in Sich Selbst zu schauen und zu genießen. Niemand hätte sich dann an Seiner Herrlichkeit gefreut. Seine Gnade hätte keinen Gegenstand gehabt, an dem sie sich hätte erweisen können, keine Bewunderung und Anbetung wäre Ihm jemals zuteil geworden, und das wunderbare Gottesleben hätte sich nicht gemehrt und wäre für immer ohne Frucht geblieben. Alles in Ihm treibt Ihn zum ändern, in dem Er Sich offenbaren und erfüllen kann. Alles in Gott drängt nach Gemeinschaft. Um diese zu erlangen, geht Er, um deswillen alle Dinge sind, jeden Weg des Opfers bis zur Selbsthingabe, um mit Seinen

Geschöpfen in das Verhältnis der tiefsten und letzten Gemeinschaft zu kommen, in der sich Seine Liebe völlig erfüllen kann.

Liebe kann nicht allein bleiben. Im Alleinsein gibt es keine Lebensmehrung und keine Fruchtbarkeit. Erfüllung und Mehrung gibt es nur in der Gemeinschaft. Die Sehnsucht des Menschen, des Gottesbildes, geht nach Gemeinschaft. Sie wird ihm nicht gestillt durch irgend etwas Wesensfremdes, sondern nur durch sein anderes „Ich“, durch seine Ergänzung, durch den anderen Teil seines Wesens, mit dem er gemeinsam erst ein Ganzes und aus dem Ganzen heraus eine Fülle wird.

Die Sehnsucht Adams, des Bildes, ist nur ein schwacher Abglanz der Sehnsucht Gottes, in dem auch in Seiner Gotteseinsamkeit alles nach Erfüllung drängte. Und als der Sohn der Liebe auf Erden ging, da sprach Er es aus: „Mich hat sehnsüchtig verlangt, das Osterlamm mit euch zu essen.“

Alles Leben und Wesen kann nur durch die Liebe völlig erkannt werden. Darum sehnt Sich Gott danach, Sich liebend zu erfüllen. Nur im Liebenden erkennt der Geliebte die Liebe.

Die Liebe ist Geistesfrucht (Gal. 5, 22). Gott ist Geist. Darum ist die Liebe aus Gott.

Gott erkennen, heißt die Liebe erkennen, denn Gott ist Liebe.

Vom Wesen und Werden der Gemeinde – von Adolf Heller

[Von Adolf Heller: Täler der Schrift](#)

Vom Werden und Wesen der Gemeinde Von Adolf Heller

Wie verschieden werden die Ziele gedeutet, die der Apostel Paulus hatte! Die einen glauben, er habe eine weltumspannende christliche Kirche organisieren wollen, und andere meinen, es sei ihm um die Christianisierung von Kunst und Wissenschaft, von Politik und sozialen Verhältnissen der damaligen Kulturwelt zu tun gewesen.

Bis zu einem gewissen Grade und für gewisse Zeiten und Umstände mögen solche Dinge begleitende Nebenauswirkungen des Evangeliums gewesen sein — das eigentliche Ziel des Apostels Paulus aber war ein ganz anderes, ein viel höheres.

Erst eine entartete und vermischte Christusbotschaft erstrebt und erreicht gewisse zivilisatorische und kulturelle Ziele im großen Ausmaß. Dass sich aber ein solches Weltchristentum im Laufe der Zeit als bloße Tünche erweist, die die Nationen früher oder später abschütteln, ist eine Tatsache, die wir ebenfalls erleben. Was die Völker wirklich bewegt, ist nicht die jüdische Prophetie, sondern Sehnsucht. Nicht das mosaische Gesetz, sondern die Schöpfung berührt das Gewissen der Nationen, die darum immer wieder Sonne, Mond und Sterne zum Gegenstand ihres Sinnens machen, wie die Schrift bezeugt und die Geschichte beweist.

Denken wir nur an Römer I, 20: „Das Unsichtbare von Ihm (d. i. Gott), sowohl Seine ewige Kraft als auch Seine Göttlichkeit, die von der Erschaffung der Welt an in dem Gemachten wahrgenommen werden, wird geschaut, damit sie (die Nationen) ohne Entschuldigung seien...“

Oder schlagen wir 5. Mose 4, 19 auf, wo wir lesen: „Dass du deine Augen nicht zum Himmel erhebest und die Sonne und den Mond und die Sterne, das ganze Heer des Himmels, sehest und verleitet werdest und dich vor ihnen bückst und ihnen dienst, welche der Herr, dein Gott, allen Völkern unter dem ganzen Himmel zugeteilt (oder zur Verehrung zugewiesen!) hat.“ Dass dieses Zuteilen wirklich eine religiöse Bedeutung hat, ersehen wir aus dem Wörtlein „aber“ des folgenden Verses.

Der Auftrag des verherrlichten, zur Rechten des Vaters erhöhten HErrn an Seinen Knecht Paulus, das besondere Werkzeug zum Dienst an die Nationen, bestand darin, den Leib des Christus aufzuerbauen und die Heiligen zu vollenden. Zur gottverordneten Zeit und Stunde sollte der volle Wuchs der Fülle des Christus in die Erscheinung treten, der vollkommene Mann, der zum Ausführungsorgan aller Gottverheißungen zuvorbestimmt ist.

In Eph. 4, 11 zählt Paulus fünf Dienste auf, die der HErr gegeben hat: Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer. Diese Gaben sind nicht zur Verchristlichung der Welt gegeben, nicht zur religiösen Belebung der Völker oder „sauerteigartigen“ Durchdringung der Nationen mit christlicher Kultur, sondern „zur Vollendung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes Christi, bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und zur Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Manne, zu dem Maße des vollen Wuchses der Fülle des Christus“ (Eph. 4, 12. 13).

In diesen beiden kurzen Versen ist von sieben Stücken die Rede. Es sind dies:

1. Die Vollendung der Heiligen;
2. das Werk des Dienstes;
3. der Aufbau des Christusleibes;
4. die Einheit des Glaubens;
5. die Erkenntnis des Sohnes Gottes;
6. der erwachsene Mann;
7. der volle Wuchs der Christusfülle.

Von dieser ausgesprochenen Heilsbotschaft an die Nationen weiß kein Schreiber heiliger Buchrollen etwas Genaueres zu sagen außer dem Apostel Paulus. Es war sein Sonderauftrag, den er immer wieder betont und allen Gefahren und Anfeindungen gegenüber aufs schärfste verteidigt. Denken wir nur an den Galater- und Kolosserbrief, in denen er sein Evangelium von der Herrlichkeit der Gnade, die Kunde von dem hoch erhöhten und verherrlichten Christus, gegen die jüdische Gesetzlichkeit der Selbsterlösung und die heidnische Schwärmerei des Gnostizismus verteidigt.

Wir wollen versuchen, anhand dieser sieben Punkte von Eph. 4, 12. 13 einiges Licht über die Gemeindeziele des Apostels Paulus zu bekommen, auf dass unser Dienst und Zeugnis kein Ungewisses Tasten voller Luftstreiche sei, sondern ein rechter und ordnungsgemäßer Kampf. Nur dann dürfen wir uns in heiligem

Begehren danach ausstrecken, die Krone zu erlangen, von der wir in 2. Tim. 2, 5 lesen.

1. Die Vollendung der Heiligen

Der erste hier genannte Zweck, zu dem der Herr die Dienste der Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer gegeben hat, lautet: Vollendung der Heiligen. Das durch Vollendung übersetzte Wort *katartismos* bedeutet auch Ausrüstung, gehörige Einrichtung oder Schulung. Die Gläubigen sollen also ausgerüstet oder vollbereitet werden.

So wichtig es ist, dass die Gemeinde gemehrt wird, 'dass neue Menschen gewonnen werden, denen das Heil in Christo angeboten und vermittelt wird, so wichtig ist es auch, dass die Gewonnenen gepflegt, gefördert und vollendet werden. Dazu gehört aber, dass die Wortverkündigung nicht nur aus der Milch des Anfangs besteht, sondern zu den Ziel- und Füllewahrheiten hinführt. Ob hier nicht ein wunder Punkt in den verschiedenen christlichen Organisationen und Kreisen ist? Die Vollendung der Heiligen ist nicht nur eine moralischsittliche Angelegenheit. Sie ist mehr als das. Erinnern wir uns an zwei Worte, eines aus dem Schreiben an die Kolosser und eines aus dem Epheserbrief. Das erste lautet: „Den (d. i. Christus) verkündigen wir, indem wir jeden Menschen ermahnen und jeden Menschen lehren in aller Weisheit, auf dass wir jeden Menschen vollkommen in Christo darstellen" (I, 28).

Das zweite heißt: „Er (d. i. Gott) hat uns kundgetan das Geheimnis Seines Willens nach Seinem Wohlgefallen, das Er Sich vorgesetzt hat in Sich Selbst für die Verwaltung der Zeitenfülle: das ganze All empor-zuhaupten in dem Christus, das was in den Himmeln und das was auf der Erde ist." (I, 9. 10.)

Hier gibt uns Paulus Einblicke, worum es ihm in seinem Dienst an den Gemeinden zu tun ist: Um vollkommene Darstellung in Christo, d. h. wesenhaftes Hineingestaltetwerden in Christi Art und Charakter, und um das Hineinwachsen der Gesamtgemeinde in die voräonischen Willens-Geheimnisse göttlicher Heilsund Liebespläne.

„Das Moralische versteht sich von selbst", sagt ein weltliches Sprichwort. Ein Christ ist im Sinne des paulinischen Fülleevangeliums nicht einer, der nichts Böses tut, sondern ein Mensch, der mit Christus in Lebensverbindung und Liebeseinheit steht. Vollendung ist mehr als sittliche Fehlerlosigkeit, es ist lebensmäßige Gemeinschaft und Verbindung mit dem erhöhten Haupt, ein Teilhaftiggewordensein Seiner Gesinnung und Seines Wesens, ein Teilhaben an

Seinen Interessen und Absichten, ja, ein Sichfreuen in Seinen Leiden und ein Ergänzen Seiner Drangsale (Kol. 1, 24).

Der Geist Gottes zielt in der Gegenwart nicht auf Verchristlichung der Welt, nicht auf religiöse Belebung möglichst vieler Menschen, sondern auf Vollendung der Heiligen, auf Fertigwerden der Gemeinde. Hierbei sei nochmals betont, dass die Nebenerscheinungen des Evangeliums auf kulturellem, politischem und sozialem Gebiet durchaus begrüßenswert sind, aber weder dem Kern der paulinischen Heilsbotschaft entsprechen noch von bleibender Dauer sind. Dankbar dürfen wir die Segnungen, die das „Christentum“ gebracht hat, aus Gottes guten Händen nehmen und uns ihrer freuen, solange wir sie haben, aber das Herzstück der gegenwärtigen Heilszeit ist die Vollendung der Heiligen. Zur Ausreife der Gemeinde gehört die Darbietung der Vollendungswahrheiten der Schrift. So wichtig die Grundwahrheiten für den Anfang sind, so notwendig sind die Vollendungswahrheiten für das Fertigwerden der Gläubigen. An Grundwahrheiten oder Worten des Anfangs nennt die Schrift: Buße, Glaube, Taufe, Handauflegung, Auferstehung, ewiges Gericht (Hebr. 6, 1. 2). Darüber hinaus aber gibt es Ziel- und Fülle-Wahrheiten, die in die tiefere Erkenntnis der Wege und Pläne Gottes führen.

Nicht die Offenbarung Johannes ist das Letzte und Höchste, was uns an Enthüllungen zukünftiger Gottestaten gegeben ist, sondern die Briefe des Apostels Paulus. Schreibt er doch ganz klar und deutlich, dass es ihm gegeben sei, das Wort Gottes auf sein Vollmafi zu bringen (Kol. 1, 25). Zur Vollendung der Heiligen gehört auch das Vollmafi des Wortes Gottes.

2. Das Werk des Dienstes

Wozu sollen die Heiligen vollendet werden? Für das Werk des Dienstes! Worin aber besteht der Dienst der Gemeinde, und an wem hat sie einen Auftrag zu erfüllen? Das sind Fragen von großer Wichtigkeit. Ihre Antwort ist gar nicht so selbstverständlich, wie man gewöhnlich meint. Denn die Praxis der „Christenheit“ stimmt durchaus nicht völlig mit dem überein, was die Schrift über diese Dinge offenbart.

Worin besteht der Dienst der Gemeinde? Sie soll jetzt, während ihrer Niedrigkeit, nichts Großes und Außerordentliches wirken, sondern sich zubereiten lassen durch Glauben und Schweigen. Nicht gewaltige Taten, sondern Danksagung in allen Stücken erwartet Gott von den Seinen. „Ein stilles, ruhiges Leben in würdigem Ernst“, das Paulus als Zweck und Ziel unseres Gebetslebens hinstellt, ist durchaus kein überschwängliches Programm eines leistungsberauschten, „aggressiven (angreifenden) Christentums“. Lieben und Leiden war das

Wesentlichste unseres HErrn auf Erden. Lieben und Leiden ist auch das wesenhafteste und wichtigste dessen, was wir tun können, wenn wir unserm HErrn und Haupte ähnlich werden wollen. Als der Apostel Paulus seinem Sohne im Glauben, dem jungen Timotheus, das Wichtigste seines eigenen arbeitsreichen Lebens zur Nachahmung und als Anreiz vor Augen stellt, nennt er in seinem letzten Briefe, den er schrieb, nicht Taten und Leistungen, Wunder und Erfolge, sondern „Glauben, Langmut, Liebe, Ausharren, Verfolgungen und Leiden“ (2. Tim. 3, 10. 11). Diese Dinge waren ihm das Wesentlichste seines Dienstes! Lasst uns darin seine Nachahmer sein!

An wem hat die Gemeinde einen Auftrag? Man wird nicht zögern, zu sagen: An der sie umgebenden gottlosen und christusfernen Welt. Das ist ohne Zweifel auch der Fall. Doch hören wir, was der Apostel in 1. Kor. 4, 9 uns darüber sagt: „Mich dünkt, dass Gott uns, die Apostel, als die Letzten dargestellt hat, wie zum Tode bestimmt; denn wir sind der Welt ein Schauspiel geworden, sowohl Engeln als Menschen.“¹

Wessen Schauspiel sind die Apostel? Des Kosmos, d. h. des Weltsystems in seinem gegenwärtigen Zustand. Im Kosmos gibt es zwei Arten vernunftbegabter Lebewesen: Engel und Menschen. Beiden nun, aber den Engeln an erster Stelle, sind die Apostel ein Zeugnis, ein „Theater“ (Grundtext).

Dass diese wichtige Wahrheit nicht nur hinsichtlich der Apostel, sondern auch bezüglich der Gesamtgemeinde gilt, ersehen wir aus Eph. 3, 10. Die Fürstentümer und Gewalten in den Himmelsregionen sollen nach diesem Zeugnis durch die Gemeinde die Weisheit Gottes geoffenbart bekommen. Unser Glauben, Lieben und Hoffen, unser Reden und Schweigen, unser Siegen und Unterliegen werden von der Überwelt miterlebt und dienen ihr zur Erkenntnis der Weisheit Gottes. Dieses Wissen, dass wir jetzt den Fürstentümern und Gewalten in den Himmelsregionen, die in gespannter Erwartung auf uns herabsehen, einen Dienst tun, sollte uns viel lebendiger erfüllen.

Damit ist jedoch keineswegs gesagt, dass wir auf Erden keine Aufgaben hätten. Wir sind gewissenhafter als jeder andere der gottgegebenen Obrigkeit Untertan und erfüllen in jeder Beziehung treu unsere Pflicht. Freudig legen wir Zeugnis ab von der Hoffnung, die in uns wohnt, und suchen irrende und verzweifelte Menschen, wo irgend wir Gelegenheit haben, auf den Weg des Heils zu führen. Dabei aber wissen wir, dass die Gemeinde eine Auswahl aus den Nationen ist und es nicht in Gottes Plan und Willen liegt, jetzt ganze Völker zur Annahme des Evangeliums zu bringen. Es wäre demnach Torheit und Unrecht, wenn wir erwarten wollten, dass christliche Regierungen im Sinne der Schrift das Reich

Gottes zu errichten trachten. Weder hoffen wir das, noch arbeiten wir für solche unbiblische Ziele.

Unser Dienst ist: An dem Platz und in den Verhältnissen, in die Gott uns nach Seiner wunderbaren Weisheit und Güte hineingestellt hat, treu zu sein, Fürbitte zu tun für alle Menschen, zu helfen und zu heilen, Zu lindern und zu lösen, als Zeuge des Evangeliums und als Haushalter der Geheimnisse Gottes erfunden zu werden und dabei auf den wiederkommenden HErrn zu warten. Das ist unser Werk des Dienstes für die Gegenwart.

Aber auch in der Zukunft hat die Gemeinde gewaltige Aufgaben. Wir wollen nur deren zwei nennen. Zunächst erinnern wir uns an 1. Kor. 6, 3. Nach diesem Zeugnis sollen wir einmal Engel richten. Oben sahen wir, dass wir den Engeln ein Schauspiel und Anschauungsgegenstand sind. Jetzt lesen wir, dass wir sie dereinst richten sollen. Wie wichtig sind diese beiden Dinge! Was wir jetzt tun, geschieht in Schwachheit und oft unbewusst. Wenn wir aber mit unserm HErrn und Haupt vereinigt sind, werden wir in Kraft und Vollmacht unser Richteramt ausführen.

Doch unser ureigentlicher Beruf ist das nicht. Dieses Amt ist nur Einleitung und Vorbereitung für die großen und herrlichen Retterdienste, die wir einmal an der ganzen Schöpfung ausüben dürfen. Will doch Gott in den kommenden Ewigkeiten den überschwänglichen Reichtum Seiner Gnade in Güte gegen uns erweisen in Christo Jesu (Eph. 2, 7).

Im Blick auf solche Zukunftsaufgaben vermögen wir auch unsere Gegenwartsdienste, in Christo zu leben, zu leiden, zu loben und zu lieben, treu und fröhlich zu erfüllen.

3. Der Bau des Christusleibes

Nicht das Königreich Gottes, sondern dessen Herz- und Kernstück, nämlich der Leib des Christus, die mit ihrem Haupte vereinigte zukünftige Herrschergemeinde, soll jetzt gebaut werden. Der Christuskörper ist die Gesamtgemeinde der Jetztzeit, die Auswahl aus den Nationen, die jetzt gesammelt wird. Dieser Christusleib ist ein Geheimnis, wie Paulus in Eph. 3, 4b bis 6 bezeugt: „Das

Geheimnis des Christus, welches in ändern Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden, wie es jetzt geoffenbart worden ist Seinen heiligen Aposteln und Propheten im Geiste, dass die aus den Nationen Miterben seien und Mitleib".

Eph. 1, 23 sagt von der Gemeinde, dass sie Christi Leib ist, das Vollmaß dessen, der das All in allen Stücken zur Fülle führt, und 1. Kor. 12, 12. 27 bezeugt: „Gleichwie der Leib einer ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich viele, ein Leib sind: Also auch der Christus . . . Ihr aber seid Christi

Leib und Glieder voneinander."

Wie wird nun dieser wunderbare Christusleib gebaut?

Auch hier ist, wie so oft, das Irdische ein Vorbild des Himmlischen. Schlagen wir Kol. 2, 19 auf! Dort lesen wir, dass der ganze Leib aus dem Haupte heraus das Wachstum Gottes wächst.

Gleichwie bei dem Embryo das Haupt das Wichtigste ist, aus dem die Glieder nach und nach gewissermaßen wie Ausstülpungen heraustreten, so ist das auch in geistiger und unendlich erhabener Weise bei der Entwicklung des Körpers des Christus der Fall. Der Leib wächst aus dem Haupte, sagt unser Wort unzweideutig.

Das ist aber nur die göttliche Seite.

Der Bau des Christuskörpers hat, wie alles in der Welt hienieden, auch eine menschliche Seite. Sie ist in unserm Kolosserzeugnis auch genannt. Zunächst heißt es, dass wir das Haupt festhalten sollen, und zum ändern steht geschrieben, dass wir durch die Gelenke und Bande Darreichung empfangen und fest zusammengefügt sind (2, 19).

Von Gelenken und Banden ist die Rede. Man könnte auch sagen: Von gelegentlichen Berührungen und regelmäßigen Verbindungen. Mit dem ersten Wort (aphee) bezeichnete man auch den Sand der Arena, mit dem sich die Ringkämpfer gegenseitig bewarfen, damit sie sich besser packen konnten. Sie pflegten nämlich den Körper mit öl einzureihen, um sich dem Zugriff der Gegner zu entwinden.

Durch gelegentliche Berührungen und regelmäßige Verbindungen empfangen wir Darreichung und werden zusammengefügt. Das gilt hinsichtlich des Wortes Gottes und der Gemeinschaft, des Gebetslebens und des Zeugnisdienstes. Es gibt ein regelmäßig gepflegtes Glaubensleben (die Bande: syndesmos) und „zufällige“, gelegentliche Führungen und Erfahrungen (die Gelenke: aphee); durch beide empfangen wir Darreichung und werden zusammengefügt. Dass wir aber das Haupt ergreifen oder festhalten, ist unsere Sache. Denn der Apostel warnt doch in dem ganzen Zusammenhang von Vers 16 ab vor solchen, die das Haupt nicht festhalten. Auch dass man etwas empfängt, sich etwas mitteilen und

darreichen lässt, ist bis zu einem gewissen Grad, von der menschlichen Seite gesehen, unsere ganz persönliche Angelegenheit. Lesen wir 1. Kor. 12, 24b bis 25: „Gott hat den Leib zusammengefügt, indem Er dem Mangelhafteren reichlichere Ehre gegeben hat, auf dass keine Spaltung in dem Leibe sei, sondern die Glieder dieselbe Sorge füreinander haben möchten.“ Mangelhafte Glieder bekommen reichlichere Ehre. Dementsprechend sind wertvolle Glieder wenig geehrt. Sind das Leben und die Anerkennung bzw. Nichtanerkennung, die der Herr Selbst und der Apostel Paulus erfuhren, kein deutlicher Beweis für diese Wahrheit? Was wird es einmal für eine Umwertung der Werte geben, wenn wir im Lichte Gottes beurteilt und an den Platz gestellt werden, der uns gebührt und entspricht!

In dem Christusleibe sollen keine Spaltungen sein, sondern die Glieder sollen Sorge füreinander haben. Also können wir zur Vollendung des Christusleibes doch etwas beitragen!

Das Gleiche sagt Paulus in Eph. 4, 15. 16, wenn er ermahnt: „Die Wahrheit festhaltend in Liebe, lasst uns in allem heranwachsen (wörtlich: das All zum Wachstum bringen!) zu Ihm hin, der das Haupt ist, der Christus, aus welchem der ganze Leib, wohl zusammengefügt und verbunden durch jedes Gelenk der Darreichung, nach der Wirksamkeit in dem Maße jedes einzelnen Teiles für sich das Wachstum des Leibes bewirkt zu seiner Selbstaufbauung in Liebe.“ Wir sollen, indem wir die Wahrheit in Liebe (nicht in Rechthaberei und Besserwisserei!) festhalten, in allen Stücken zu unserm erhöhten Haupte heranwachsen, ja das All zum Wachstum in Ihn hinein bringen.

Wir sehen also, dass der Bau des Christusleibes einerseits ganz Gottes Sache ist, wir aber andererseits im Glaubensgehorsam auf all das einzugehen haben, was Gott nicht gegen oder ohne uns, sondern in uns und durch uns wirkt. Denn des Christuskörpers Selbstaufbauung in Liebe vollzieht sich „nach der Wirksamkeit in dem Maß jedes einzelnen Teiles“. Die Wirksamkeit oder Tätigkeit eines jeden einzelnen Teiles ist also notwendig, ein jedes Glied hat die ihm zustehende Funktion auszuüben, damit die Selbstaufbauung zustande kommt. So liegt in der Erkenntnis der Wahrheit vom Leibe oder Körper des Christus eine heilige Verpflichtung der Liebe und Treue auf allen, die dazu berufen sind. 4. Die Einheit des Glaubens

Ein Teilziel, zu dem die Gemeinde nach Eph. 4, 13a gelangen soll, ist die Einheit des Glaubens. Nach außen gesehen war die Einheit oder Einigkeit des Glaubens selbst in den vielgepriesenen Urgemeinden keineswegs vorhanden. Sonst hätte

ja Paulus nicht schreiben müssen: „. . . bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens". Also war sie nicht da.

Wäre die Bibel ein systematisches Lehrbuch, so wäre es sehr einfach, zu einer genauen Einheit der Überzeugung zu kommen. Aber die Schrift ist alles andere als eine den Forderungen unserer menschlichen Logik angepasste klar und übersichtlich gegliederte Zusammenstellung von Dogmen; sie ist ein Offenbarungsbuch Gottes, das ohne den Heiligen Geist und den Gehorsam des Glaubens nicht verstanden werden kann.

Kein Buch der Welt ist so umstritten wie die Bibel. Jeder beruft sich darauf. Der eine macht sich lustig über sie, und der andere lässt in heiliger Überzeugungstreue sein Leben für sie. „Geschlachtet um des Wortes Gottes willen", lesen wir in Offb. 6, 9 von den Seelen unter dem Altar. Wer weiß, wie rasch diese Zeit kommen kann! Zwar ist dann die Gemeinde durch ihren HERRN und ihr Haupt von dieser Erde schon weggenommen, aber die Anbahnungen jener Zeiten wird sie bis zu gewissem Umfang wohl noch erleben.

Der eine nimmt sittlich-moralischen Anstoß an den „unmoralischen" Geschichten der Heiligen Schrift, und dem ändern sind gerade diese Dinge gewaltige Symbolik tiefster Wahrheiten und wunderbarer Gottestrost. Wo ist da die „Einheit des Glaubens"? Nicht einmal unter gleichgesinnten, aufrichtigen Christen ist sie da! Was dem einen groß und anbetungswürdig erscheint, dünkt den ändern nebensächlich und unbedeutend. Was den einen zur Anbetung Gottes treibt, bezeichnet der andere als Irrlehre. Wie weit sind wir von der „Einheit des Glaubens" entfernt!

Hätte es von Anfang eine wirkliche Einheit und Einigkeit des Glaubens gegeben, so wäre das, was man „Kirchengeschichte" nennt, zum allergrößten Teil nicht in Erscheinung getreten. Denn Neid und Streit, Machtfragen und Amtsbefugnisse herrschsüchtiger Priester bilden zumeist den Inhalt der religiösen Kämpfe, die nicht nur Hunderttausende wahrer Gläubiger wie Schlachtvieh hinhinmordeten und zu Tode quälten, sondern auch ganze Landstriche zerstörten und entvölkerten und zu einer Beute der Pest und wilder Tiere werden ließen. Millionen von Bauern und Handwerkern, die an dem Pfaffengezänk nicht das geringste Interesse hatten, sondern nur ihrem Beruf nachgehen und ihre Familie versorgen wollten, wurden ein Opfer sogenannter Religionskriege, die aus allen möglichen selbstsüchtigen, weltlichen Ursachen, nur nicht aus Liebe zu Gott und Seinem Evangelium geführt wurden. Einheit des Glaubens! Wie ein Hohn auf diese Worte stehen das „Christentum" und die „Christenheit" vor unseren geistigen Auge. Nirgends ist mehr innerer und äußerer Widerspruch, mehr Zerrissenheit

zu finden als unter den Frommen, die darum vielfach zum Gespött der Welt geworden sind.

Und doch gehört auch das alles zur Knechtsgestalt und zum Anstoß des Evangeliums. Wie der HErr im Staubgewand eines minderwertigen Volkes erschien, müde, hungrig und traurig "wurde wie ein anderer Mensch, weinte und zachte und schrie und dennoch der HErr der Herrlichkeit war, der Schöpfer und Träger, Erlöser und Vollender aller Wesen und Welten, so sind auch Sein Buch, Sein .Königreichsvolk und Seine Leibesglieder nach außen hin verächtliche, armselige Erscheinungen, an denen wirklich nichts Begehrenswertes ist. Man schmäht und verachtet sie und verbirgt, wie es einst der Prophet schon vom HErrn voraussah, das Angesicht vor ihnen.

Und dennoch ist trotz aller scheinbaren Zerrissenheit des Glaubens, trotz aller Schwachheiten, Torheiten und Sünden unter den Frommen die verborgene, wahre Gemeinde gar herrlich und schön. Bei aller Verschiedenheit der Führungen und Erfahrungen ist die Einheit des Geistes wirklich und wesentlich da, wenn auch oft nach außen hin verzweifelt wenig davon zu erkennen ist. Die Gläubigen wachsen und reifen unter Gottes treuer Obhut zu den überschwänglich hohen und wunderbaren Ewigkeitsbestimmungen heran, zu denen sie zuvorverordnet sind. Durch die unablässige, zielsichere Arbeit des Geistes Gottes werden sie Zug um Zug in Christi Bild und Wesen umgeprägt. Die Herrlichkeit des Sohnes wird wachstümlich, wenn auch nach außen unerkant und verborgen, ihr Teil und wesenhafter Besitz.

Die Einheit des Glaubens! Als hohes, leuchtendes Ziel steht sie dem Nationenapostel vor Augen. Wenn einmal alle Schleier und Binden vor unsern geistigen Augen hinweggenommen sind, ist dieses Ziel im Vollumfang erreicht. Bis dahin aber sollen wir uns ausstrecken, wenigstens in der Gesinnung in die göttliche Einheit zu gelangen, die gleiche Liebe zu haben und bei allen Unterschieden in der Erkenntnis einer den ändern in Demut höher zu achten, wozu Paulus in Philipper 2, 2. 3 erwähnt: „Erfüllet meine Freude, dass ihr einerlei gesinnt seid, dieselbe Liebe habend, einmütig, eines Sinnes, nichts aus Parteisucht oder eitlen Ruhm tuend, sondern in der Demut einer den ändern höher achtend als sich selbst.“

5. Die Erkenntnis des Sohnes Gottes

Das Ziel, zu dem wir alle hingelangen sollen, ist die Einheit des Glaubens und die Erkenntnis des Sohnes Gottes. Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob beides das Gleiche wäre. Doch ist Erkenntnis des Sohnes Gottes mehr als Einheit

des Glaubens, Denn während die Einheit des Glaubens das ist, was wir besitzen, ist die Erkenntnis des Sohnes Gottes das, was der Herr hat bzw. tut.

Was ist die „epignosis“ des Sohnes Gottes? „Epignosis“ ist nicht nur Wissen oder Verstehen. Es ist etwas, was darüber hinausgeht. Das sieht man schon an der Vorsilbe epi, die soviel wie darüber, dazu oder darauf bedeutet. Die „gnosis“ ist bloßes Begreifen und Einsehen, die „epignosis“ aber ist ein geistgewirktes Verstehen göttlicher Wahrheiten, ein Eingehen in göttliche Lebens- und Liebesbeziehungen.

Zwanzigmal lesen wir im Neuen Testament diesen Ausdruck; viermal gebraucht ihn Petrus in seiner zweiten Epistel, einmal der Schreiber des Hebräerbriefes, und in den übrigen fünfzehn Fällen benützt ihn Paulus. Fast jedes Mal handelt es sich um lebensweckende Wirkungen, die durch die Erkenntnis Zustandekommen. Zählen wir die wichtigsten Stellen auf:

Rom. 1, 20: Die Nationen fanden es nicht für gut, Gott in Erkenntnis zu haben (mit Ihm in Lebensverbindung zu kommen).

Eph. 1, 17: Paulus betet dafür, dass Gott den Geist der Weisheit und Offenbarung zur Erkenntnis Seiner Selbst gebe.

Phil, 1, 9: Die Liebe der Philipper soll noch mehr und mehr überströmen in Erkenntnis.

Kol. 1, 9: Die Kolosser sollen erfüllt sein mit der Erkenntnis des Willens Gottes in aller Weisheit und geistlichem Verständnis,

Kol. 1, 10: Sie sollen wachsen durch die Erkenntnis Gottes.

Kol. 2, 2: Sie sollen zur Erkenntnis des Geheimnisses Gottes gelangen.

Kol. 3, 10: Der neue Mensch wird erneuert zur Erkenntnis nach dem Bilde Gottes.

1. Tim. 2, 4: Gott will, dass alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

2. Tim. 2, 25: Gottes Widersacher gelangen durch gottgeschenkte Buße zur Erkenntnis der Wahrheit.

2, Tim. 3, 7: Es gibt Menschen, die immerdar lernen und doch nicht zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

Aus diesen mancherlei Zusammenhängen ersehen wir, dass Erkenntnis nicht nur ein bloßer Verstandesakt unseres natürlichen Denkens ist. Die letztgenannte Stelle, 2. Tim. 3, 7, sagt das ja ganz klar. Erkenntnis ist geistgewirkte Liebe zur

Wahrheit und Hingabe an Gott, die man annehmen oder ablehnen kann (Rom. 1, 20). Denn auch diese Liebe ist uns von Natur aus nicht eigen, sondern wird uns geschenkt.

Um Gott Selbst zu erkennen, d. h. mit Ihm in tiefere Lebensgemeinschaft zu treten, bedarf es des Geistes der Weisheit und Offenbarung (Eph. 1, 17). Erst wo die Liebe mehr und mehr überströmt, kommt es zur wirklichen Erkenntnis (Phil. 1, 9), die mehr ist als Errettung (1. Tim. 2, 4).

Göttliche Weisheit und geistliches Wachstum, Wachstum im Glauben und Erfassen der Gottgeheimnisse haben ihren Grund in der „epignosis“ (Kol. 1, 9. 10; 2, 2). Diese Erkenntnis ist auch der Zweck des sich in uns vollziehenden Erneuerungsprozesses (Kol. 3, 10). Nur geistgewirkte, gottgeschenkte Buße und nicht die Tätigkeit unseres natürlichen Verstandes führen zur Erkenntnis der Wahrheit (2. Tim. 2, 25).

Wie vollkommen und rein und herrlich muss die Erkenntnis des Sohnes Gottes sein! Schon als Er auf Erden in Niedrigkeit wandelte, stand Er in ununterbrochener Abhängigkeit und Liebesgemeinschaft mit Seinem Vater. Wie viel inniger und wesenhafter ist die Erkenntnis Gottes jetzt, die der Erhöhte und Verherrlichte zur Rechten des Vaters hat! Und dieser Erkenntnis des Sohnes Gottes sollen und dürfen wir teilhaftig werden, zu ihr sollen wir, die Auswahl aus den Nationen, hingelangen. Das heißt mit ändern Worten, dass die Lebensgemeinschaft und Liebeseinheit, die wir dereinst mit Gott, unserm Vater, haben werden, so eng und innig und wesenhaft ist wie die, die Christus jetzt hat. Ist das nicht ein Ziel, das über das kühnste Sinnen und Denken, das je eines Menschen Herz erfüllte und beseligte, weit hinausgeht?

6, Der erwachsene Mann

Das Hochziel, das nicht nur unser, sondern auch des HErn, unseres verklärten Hauptes, wartet, ist „der erwachsene Mann“. Das hier gebrauchte Wort „teleios“ heißt auch vollendet, vollkommen, fehlerfrei, volljährig, verwirklicht oder in Erfüllung gegangen. Wer ist nun dieser erwachsene oder vollkommene Mann? Es ist der aus Haupt und Gliedern bestehende Christus Gottes, dessen Körper wir, die Auswahl aus den Nationen, sind.

Wir sehnen uns nach unserm HErn und Haupt. Aber noch viel mehr sehnt Sich unser HErn und Haupt nach uns! Denn wie Er unsere Erfüllung und Vollendung ist, so bezeichnet auch die Schrift uns als Seine Fülle oder Sein Vollmafi.

Doch auch der Vater, der Seinem Sohne das All geschenkt und uns Ihm als Leibesglieder gegeben hat, wartet auf jenen wunderbaren Augenblick der

Vereinigung. Wenn schon Abraham seinem Sohn Isaak an dem Tag, da dieser der Kindesstufe entwachsen war, ein großes Festmahl bereitete (i. Mose 21, 8), sollte da die Freude dessen, der der wahre Vater über alles ist, geringer sein?

Wenn der vollendete, erwachsene Christus dereinst enthüllt werden wird, so werden wir mit Ihm enthüllt werden in Herrlichkeit. In Seiner Niedrigkeit war Er allein. „Ich habe die Kelter allein getreten“, heißt es prophetisch von Christus in Jes. 63, 3. Er hat den Zorn allein getragen und war von Gott verlassen. Niemand stand Ihm bei. Wenn Er aber in Herrlichkeit wiederkommt und ein Vollendungsamt nach dem ändern ergreift, um es aus- und durchzuführen, da hat Er Seine verklärte, Ihm gleichgestaltete Gemeinde bei Sich.

Dann wird Er nicht nur von, sondern in allen, die Ihm geglaubt haben, verherrlicht und bewundert, wie in 2. Thess. 1, 10 geschrieben steht: „Er (d. i. Christus) wird kommen, um an jenem Tage verherrlicht zu werden in Seinen Heiligen und bewundert in all denen, die geglaubt haben.“

Der erwachsene Mann, der mit Seinen Gliedern vereinigte Christus, ist dann, wenn wir so sagen dürfen, voll aktionsfähig. Bis zu jenem Zeitpunkt aber ist der HErr ein auf Vereinigung mit Seinen verklärten Leibesgliedern wartendes Haupt. Darum sind wir Ihm so teuer und wertvoll. Deshalb hat auch der Dichter recht, wenn er zu dem bekannten Lied „Ach, mein HErr Jesu, wenn ich Dich nicht hätte . . .“ den Vers hinzudichtet:

„Ach, mein HErr Jesu, wenn Du mich nicht hättest,

Für den Du täglich zu dem Vater betest,

Nie böten Himmelsfreuden Deinem Herzen

Den Lohn der Schmerzen.“

Diese Herrlichkeitsenthüllung des erwachsenen Mannes ist aber auch Gegenstand des sehnsüchtigen Harrens der ganzen Schöpfung. Denn bei der Entschleierung der Söhne Gottes wird die zukünftige Herrlichkeit an uns geoffenbart. Um zu diesen hohen Würden zu gelangen, müssen wir jetzt durch mancherlei Zubereitungsleiden gehen. Davon schreibt Paulus in Römer 8, 18. 19: „Ich halte dafür, dass die Leiden der Jetztzeit nicht wert sind, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit bestehende Christus Gottes, dessen Körper wir, die Auswahl aus den Nationen, sind.“

Wir sehnen uns nach unserm HErrn und Haupt. Aber noch viel mehr sehnt Sich unser HErr und Haupt nach uns! Denn wie Er unsere Erfüllung und Vollendung ist, so bezeichnet auch die Schrift uns als Seine Fülle oder Sein Vollmafi.

Doch auch der Vater, der Seinem Sohne das All geschenkt und uns Ihm als Leibesglieder gegeben hat, wartet auf jenen wunderbaren Augenblick der Vereinigung. Wenn schon Abraham seinem Sohn Isaak an dem Tag, da dieser der Kindesstufe entwachsen war, ein großes Festmahl bereitete (i. Mose 21, 8), sollte da die Freude dessen, der der wahre Vater über alles ist, geringer sein?

Wenn der vollendete, erwachsene Christus dereinst enthüllt werden wird, so werden wir mit Ihm enthüllt werden in Herrlichkeit. In Seiner Niedrigkeit war Er allein. „Ich habe die Kelter allein getreten“, heißt es prophetisch von Christus in Jes. 63, 3. Er hat den Zorn allein getragen und war von Gott verlassen. Niemand stand Ihm bei. Wenn Er aber in Herrlichkeit wiederkommt und ein Vollendungsamt nach dem ändern ergreift, um es aus- und durchzuführen, da hat Er Seine verklärte, Ihm gleichgestaltete Gemeinde bei Sich.

Dann wird Er nicht nur von, sondern in allen, die Ihm geglaubt haben, verherrlicht und bewundert, wie in 2. Thess. 1, 10 geschrieben steht: „Er (d. i. Christus) wird kommen, um an jenem Tage verherrlicht zu werden in Seinen Heiligen und bewundert in all denen, die geglaubt haben.“

Der erwachsene Mann, der mit Seinen Gliedern vereinigte Christus, ist dann, wenn wir so sagen dürfen, voll aktionsfähig. Bis zu jenem Zeitpunkt aber ist der Herr ein auf Vereinigung mit Seinen verklärten Leibesgliedern wartendes Haupt. Darum sind wir Ihm so teuer und wertvoll. Deshalb hat auch der Dichter recht, wenn er zu dem bekannten Lied „Ach, mein Herr Jesu, wenn ich Dich nicht hätte . . .“ den Vers hinzudichtet:

„Ach, mein Herr Jesu, wenn Du mich nicht hättest,

Für den Du täglich zu dem Vater betest,

Nie böten Himmelsfreuden Deinem Herzen

Den Lohn der Schmerzen.“

Diese Herrlichkeitsenthüllung des erwachsenen Mannes ist aber auch Gegenstand des sehnsüchtigen Harrens der ganzen Schöpfung. Denn bei der Entschleierung der Söhne Gottes wird die zukünftige Herrlichkeit an uns geoffenbart. Um zu diesen hohen Würden zu gelangen, müssen wir jetzt durch mancherlei Zubereitungsleiden gehen. Davon schreibt Paulus in Römer 8, 18. 19: „Ich halte dafür, dass die Leiden der Jetztzeit nicht wert sind, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit die im Begriff steht, an uns geoffenbart zu werden. Denn das sehnsüchtige Harren der Schöpfung wartet auf die Entschleierung der Söhne Gottes.“

Erst in dem vollendeten Christus, dem erwachsenen Manne, hat Gott den Gegenstand, der Sein Herz völlig befriedigen kann. Dieser erwachsene Mann ist ein unvergleichliches Denkmal dessen, was Seine Gnade vermag. Er ist das Werkzeug der vollkommenen, zielführenden Liebe Gottes.

Von dieser vollkommenen Liebe lesen wir in 1. Joh. 4, 18, dass sie die Furcht austreibt. Mögen wir dies zunächst persönlich erbaulich nehmen, da ja ein Herz, das völlig von Gottes Liebe erfasst und erfüllt ist, keinen Raum für Furcht mehr hat — letztlich ist aber die Liebe weder Gefühl noch Zustand, sondern Person: Gott ist die Liebe! Und Christus ist der Sohn der Liebe. Dieser Sohn der Liebe aber ist vollendet und zur Fülle gebracht, erwachsen und volljährig durch Seine Vereinigung mit der Gemeinde, welche Sein Leib oder Körper ist. Und diese vollendete Liebe treibt dereinst nach langen, bangen Gerichtsäonen jede Furcht aus Gottes weitem Weltall aus, so dass nur Lob und Preis und Anbetung einer erlösten, versöhnten Schöpfung übrigbleiben.

Lasst uns dieser überaus hohen Berufung würdig wandeln, damit wir den HErren schon jetzt, im Leibe unserer Niedrigkeit, verherrlichen möchten! 7. Der volle Wuchs der Christusfülle

Das letzte Ziel paulinischen Dienstes, das in unserm Schriftwort genannt wird, ist der volle Wuchs der Christusfülle. Das Wort „heeliMa“ bedeutet nicht nur Wuchs und Statur, sondern bezeichnet auch die volle männliche Reife und das dienstfähige Alter (vom 18.—60. Lebensjahr). Nach dem damaligen Sprachgebrauch war es auch eine Benennung für die waffenfähige Mannschaft oder den Kern des Heeres.

Die Himmelfahrt Christi, Seine Erhöhung über alle Fürstentümer und Gewalten, hat einen ganz bestimmten Zweck. Wir lesen in Eph. 4, 10 die wenigen und wichtigen Worte: „. . . auf dass Er das All erfülle (oder in die Fülle führe).“ Das gleiche bezeugt der inspirierte Apostel in I, 23 des nämlichen Briefes. Er schreibt dort, dass Christus alles in allen Stücken (oder in jeder Beziehung) erfüllt.

Wohl ist in gewisser Beziehung die gesamte Schöpfung schon jetzt und seit jeher von Gott erfüllt. „In Ihm leben und weben und sind wir“, ruft Paulus nicht etwa gläubigen Brüdern, sondern solchen Heiden zu, die nach ihrem eigenen Zeugnis Gott gar nicht kannten. Selbst im Totenreich und am äußersten Ende des Meeres hält Gottes Hand diejenigen, die vor Ihm zu fliehen trachten (Ps. 139, 8—10).

Der Vater unseres HErren Jesu sehnt Sich aber danach, nicht nur der unbekannte, schreckliche Gott zu sein, vor dem man flieht und schuldbewusst das Angesicht verhüllt, sondern Er möchte in Seinem innersten Wesen erkannt und gepriesen

werden. Er will alles in allem sein! In Seiner Liebesfülle und Seinem Barmherzigkeitsreichtum will Er geschaut, geliebt und gelobt werden. Das ist Sein Gnadenziel, Seine Herrlichkeitsabsicht, Seine Liebessehnsucht mit Seiner Schöpfung. Dieses Wohlgefallen des Vaters wird in der Hand des Sohnes durchgeführt werden. Christus ist der Garant aller Eidschwüre Gottes, Er ist das große, zuverlässige Ja und Amen und bewirkt die Herrlichkeitsentfaltung der Gnade für alle und jede Kreatur.

Ehe aber der HErr alles zur Gottesfülle führt, muss Er Selbst den vollen Wuchs Seiner Fülle erreicht haben. Darum lehrt Paulus in Eph. 1, 22. 23: „Er (d. i. Gott) hat alles Seinen (d. i. Christi) Füßen unterworfen und Ihn als Haupt über alles der Gemeinde gegeben, welche Sein Leib ist, die Fülle dessen, der das All in allen Stücken in die Fülle führt.“

Der HErr ist der Gemeinde von Gott als Haupt und die Gemeinde ist Ihm als Körper und Vollmaß gegeben. In ihrer Vereinigung mit Christus ist die Gemeinde die Fülle dessen, der dann alles in jeder Beziehung vollendet. Also ist nach diesem Zeugnis die Vollendung des Alls an die Voraussetzung geknüpft, dass der HErr zuerst Seinen Körper, Sein gottgegebenes Vollmaß anziehe.

Gott hat ein heiliges Wohlgefallen, eine tiefe, beseligende Freude daran, Seine ganze Fülle in Christus wohnen zu lassen (Kol. 1, 19). Zu dieser Fülle aber, die ohne Einschränkung und Abstrich in dem verklärten Christus wohnt, sind auch wir hinzugebracht, so dass wir mit und in Christo jedem Fürstentum und jeder Gewalt der Himmelsregionen gegenüber Hauptesstellung einnehmen (Kol. 2, 9. 10). Deckt sich das nicht ganz mit Eph. 3, 19, wo als Gottesziel der das Wissen übersteigenden Christus-liebe ausgesagt wird, dass wir erfüllt sein sollen bis hinein in die ganze Fülle Gottes?

Der volle Wuchs der Christusfülle! Welch eine überwältigende Höhe der Berufung ist uns in diesen wenigen Worten vor die Augen des Herzens gestellt, welch ein alle menschlichen Erwartungen weit überragendes Glaubensziel aufgezeigt!

Gott Selbst hat es vor Grundlegung der Welt festgesetzt; Er hat uns dazu zuvorbestimmt und berufen; wir sind in jeder Beziehung Sein Werk. Wie könnten wir da anders, als uns in dankbarem Staunen über soviel unverdiente und unbegehrte Liebe und Gnade Ihm völlig und willig hingeben und zur Verfügung stellen? —

Die Aufzählung und Betrachtung dieser sieben herrlichen Stücke soll nicht nur eine Klärung und Bereicherung der Einblicke und Erkenntnisse der

Briefempfänger bedeuten, sondern hat, wie jede apostolische Belehrung, auch einen ermahnenden Zweck.

Deshalb beginnt der 14 Vers, der sich an die soeben beschriebenen Verse 12 und 13 anschließt, mit den Worten „auf dass“. Das Verständnis und der Genuss der überragenden Segnungen der Herrlichkeitsziele, zu denen wir berufen sind, soll bewirken, „dass wir nicht mehr Unmündige (Unreife oder Säuglinge) seien, hin und her geworfen und umhergetrieben von jedem Wind der Lehre“. Vielmehr sollen wir die Wahrheit festhalten in Liebe und in jedem Stück heranwachsen zu Ihm hin, der das Haupt ist, Christus. —

Ist es eine Vermessenheit, zu behaupten, dass die paulinischen Gemeindeziele in ihrer wunderbaren Herrlichkeitsfülle zum großen Teil verlorengegangen sind? Begnügt man sich nicht weithin mit etwas, was gewisslich auch Evangelium enthält und Jesus als Retter anpreist, aber von der Höhe der Botschaft des Christuskörpers und der damit verbundenen Segnungen und Zukunftsgnaden nur wenig weiß und wissen will? Gott schenke Seiner Gemeinde einen Blick und ein heiliges Verlangen, in den ganzen Reichtum der uns mitgeteilten Herrlichkeit gehorsam und anbetend einzudringen, damit wir fertig werden für den bald wiederkommenden HERRn!

Hirtendienst vom Wesenszentrum des Menschen aus – von Karl Geyer

[Von Adolf Heller: Täler der Schrift](#)

Hirtendienst vom Wesenszentrum des Menschen aus

Von Karl Geyer †

Wo in einer klaren Hinkehr zu Gott, besser Rückkehr (Bekehrung), durch Buße und Glauben der Wiederanschluss des Geschöpfes an den Schöpfer stattfand, ist die unterbrochene Verbindung im Geiste unseres Gemüts wiederhergestellt. Der Mensch hat damit eine ganz neue Stellung zu Gott bekommen (2. Kor. 5,

17). Das Leben aus Gott durchströmt nun wieder von seiner Quelle aus den Menschen und erneuert ihn von innen her auch in der praktischen Darstellung des neuen Wesens nach außen.

Die Erneuerung im Geiste unseres Denksinns ist daher die Gewinnung einer völlig neuen Einstellung zu Gott. Sie ist göttliche Neuschöpfung des inneren Menschen, sie ist Wiedergeburt im Geiste aus dem Geiste. Von hier aus, vom

Pneuma unseres Nous aus (Eph. 4, 23 Grundtext), durchströmt das göttliche Sein unser menschliches Dasein und erfüllt mehr und mehr alle Lebensgebiete, bis „in Wort und Werk und allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen“. Von dieser Stelle aus, an der der Mensch seinen Wiederanschluss an die Quelle des wesenhaften Lebens fand, hat unser Hirtendienst zu beginnen. Meist wird dieser Dienst mit Seelsorge bezeichnet. Er ist auch ein Dienst derer, die Rechenschaft ablegen sollen für die ihnen (anvertrauten Seelen (Hebr. 13, 16 —17). Doch ist das Wort Seelsorge nicht umfassend genug. Christus wird genannt: der Bischof (Aufseher) und Hirte unserer Seelen (1. Petr. 2, 25). Nachdem wir zu Ihm bekehrt wurden, übt Er die Aufsicht über unsere Seelen und wacht als der Erzhirte über uns (1. Petr. 5, 4). Darum befiehlt auch Paulus den Ältesten von Ephesus, die der Heilige Geist als Aufseher in der Gemeinde gesetzt hatte, sie sollten die Herde weiden (Apg. 20, 28). Von hier aus ist es auch gut zu verstehen, warum alle seine Briefe, vor allem die Füllebriefe, nach der lehrhaften Offenbarung unserer neuen Stellung, die Gott uns in Christo gab, uns in der zweiten Hälfte anleiten zur praktischen Darstellung des neuen Wesens, damit es durch Wachstum und Übung in die Fülle geführt werde. Zum Wachstum gehört Nahrung und zur Übung Anleitung. Dieses Hinführen auf die grünen Auen des Wortes und zu den frischen Quellen des Lebenswassers ist das Amt des Hirten (Ps. 23). Er führt im

Blick auf das volle Ziel auf rechter Straße. Sein Vorbild haben wir nachzuahmen, wenn wir andere auf dem gleichen Wege leiten wollen, auf dem Er uns führte.

Da unsere Erneuerung im innersten Zentrum unseres Wesens begann, im Pneuma unseres Nous (Eph. 4, 23) (im Bilde gesprochen: in der Bundeslade unseres Allerheiligsten, wo die neue Bindung an Gott vollzogen würde, wo der neue Bund in der Lade aufbewahrt wird, wie die Gesetzestafeln in der Lade; vergl. hierzu auch: „Ich werde Mein Gesetz in ihr Inneres legen und werde es auf ihr Herz schreiben“, Jer. 31, 33), — darum kann auch jeder echte Hirtendienst nur von dort ausgehen, wie auch Paulus in 1. Thess, 5, 23 sagt: Euer Geist ganz, samt Seele und Leib.

GuH erstellt von KR 136 Hirtendienst vom Wesenszentrum 136.doc 137

Hirtendienst umfasst also den ganzen Menschen. Es ist die Fortführung des Werkes Gottes im Menschen, das Er im Pneuma unseres Nous begann. Von dieser Stelle aus dienen auch wir an dem erneuerten Menschen.

Unser Dienst ist daher zunächst ein „In-den-Nous-hinein-Reden“, ist ein „nouthetein“, ist „nouthesia“.

Wir suchen dem erneuerten Menschen eine Wegleitung durch die Verheißungen zu geben, ihn so auf grünen Auen führend, um ihn, als Erben dieser Verheißungen, zu ermuntern, sie in Besitz zu nehmen, sie durch Glauben und Ausharren zu erlangen und zu genießen, um ihn so zur geistlichen Reife und zum vollen Mannes wuchs in Christo zu führen, zur ganzen Fülle Gottes (Eph. 3, 19), mit der zunächst der Erstgeborene der Brüder erfüllt war (Kol. 2, 9), in dessen Bild und Wesensherrlichkeit wir umgestaltet werden sollen (Rom. 8, 29; 2. Kor. 3, 17. 18; 1. Joh. 3, 2. 3).

Es handelt sich also nicht um Seelenführung allein (am allerwenigsten durch Psychologie, Psycho-Analyse und Psycho-Therapie nach den Methoden des Psychikos, des unerneuerten seelischen Menschen), sondern um ein Hinführen zur geistlichen Reife durch den Hirtendienst der Nouthesia.

Zwar erscheint es oft so, als ob man mit den seelischen Hilfsmitteln einen schnelleren Effekt erzielen könnte, und das ist auch in der Tat so, weil die Symptome bald verschwinden. Darin liegt aber gerade die Täuschung. Die Heilung erfolgt nicht vorn innerstem Wesenszentrum aus, von der Lade im Allerheiligsten, wo die Wesensherrlichkeit Gottes wohnt, sondern an der Oberfläche. Man staubt gewissermaßen nur die Dachsfelle der Stiftshütte ab, beseitigt die unangenehmen Erscheinungen des Seelenlebens, die Folgen der

Komplexe. Aber jenen Teil, in den man nur als ein zuvor selbst Versöhnter mit Versöhnungsblut hineingehen kann, wenn man dazu gerufen wird, betritt man nicht, weil man instinktiv fühlt, dass es gefährlich ist, diesen Ort eigenmächtig zu betreten. Gott wacht über dem Ort der Gegenwart Seiner Herrlichkeit und tötet die, die ihn entweihen. Siehe Nadab und Abihu!

Hirtendienst ist Priesterdienst in der königlichen Vollmacht des Geistes, ist Königspriestertum von Gottes Gnaden.

(Aus der empfehlenswerten neuen Schrift „Vom seelischen Menschen zum Geistesmenschen“ von Karl Geyer = Heft2 der Schriftenreihe „FÜR LEBEN

UND GLAUBEN“. Näheres wolle man der 3. Umschlagseite entnehmen!)

Lasst uns das Gottgeschenkte ergreifen! – von Adolf Heller

Unser Glaube ist die Hand, die das ergreift, was Gott uns in Seinem Sohn darreicht. Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Denn wenn mir jemand eine wertvolle Gabe schenken möchte, ich aber die Hände in die Tasche stecke und Geber und Gabe verächtlich den Rücken kehre, wie sollte das Geschenk mein Eigentum werden?

Gott vergewaltigt niemanden. Denn Gott ist Liebe. Und vergewaltigende Liebe wäre unsittlich. Also lässt Er den, der Seine Gaben verachtet, vorerst ruhig gehen (Apg. 14, 16). Denn Er hat Mittel und Wege genug, ein jedes Geschöpf so heilshungrig und gnadenverlangend zu machen, dass es das, was es vorher abschlug, voll sehnsüchtigen Verlangens begehrt (Maleachi 3, 1).

Wenn ich erkenne, was Gott in Christo darreicht, so ist es damit noch nicht mein persönliches Eigentum. Ich muss das von Gott Dargebotene auch ergreifen, muss glaubend die Hände darauf legen oder, wie Israel in Kanaan, die Fußsohle auf das gottgeschenkte Land setzen (Josua 1, 3). So nur wird es mein Eigentum, und nur auf diese Weise vermag ich in den Genuss der gottgeschenkten Segnungen zu treten.

All mein Ergreifen wäre Torheit, ja Sünde und Anmaßung, wenn Gott mir nichts darreichte. Wenn Er mich aber zu irgendeiner Stellung, irgendeinem Dienste beruft und mir irgendwelche Segnungen vorhält, so wäre es eine Ungezogenheit, ein Schmähen und Verachten Seiner Güte und Liebe, wollte ich nicht Seine Geschenke ergreifen.

Darum zeigt uns die Schrift ein Doppeltes:

1. Gott hat uns in Christo Großes und unaussprechbar Herrliches geschenkt.
2. Es ist unsere Sache, all das, wozu wir berufen und womit wir gesegnet sind, glaubend zu nehmen und dankbar zu gebrauchen.

So sehen wir auf der einen Seite, dass alles allein von Gott stammt, dass aber andererseits auch unsere Aktivität, das glaubende Ergreifen notwendig ist, damit wir nicht nur intellektuell um das Heil Gottes wissen, sondern es auch unser wirklicher, wesenhafter Besitz werde und uns erneuere und umgestalte. Deshalb spricht auch die Schrift in heiligem Gleichgewicht immer wieder davon, was uns alles aus freier Gnade geschenkt ist, ermahnt und ermuntert uns aber

gleichzeitig, doch diese Gottesgaben auch zu ergreifen und darinnen zu leben und zu wandeln.

Wie bei sehr vielen geistlichen Wahrheiten gerät der Mensch auch hier in Einseitigkeiten und Entgleisungen. Die einen sagen, man müsse sich gewaltig anstrengen, um in Gebet und Buße, mit Fasten und Weinen, durch Dienen und Dulden die Gnade Gottes zu erwerben.

Andere wiederum lehren, wir hätten überhaupt nichts zu tun. Unser Heil sei ganz allein Gottes Sache. Er habe es vor Grundlegung der Schöpfung beschlossen, keine Macht im weiten Weltenall vermöge ihn abzuhalten, Seine Liebesgedanken durchzuführen, und darum sei jede Anstrengung unsererseits vergebliche Torheit. Solche Leute meinen, Gottes Verheißungen gingen automatisch in Erfüllung und das beteiligte Geschöpf brauche sich weder nach etwas auszustrecken noch sonst etwas zu tun.

Beide irren!

Denn am Wort und Geist der Heiligen Schrift gemessen, sind beide Einstellungen falsch. Wir wollen nicht abwägen, was törichter und verderblicher ist. Nur so viel sei gesagt, dass das Wort Gottes lehrt, dass uns alles geschenkt ist, wir aber andererseits warnend und lockend aufgefordert werden, diese Gaben Gottes mit ganzem Ernst in heiliger Hingabe auch zu ergreifen und festzuhalten. Sowenig der Bettler seine Hand rühmt, die eine reiche Gabe von einem gütigen Herrn ergriff, sowenig rühmen wir unsern Glauben und unser kämpfendes, ringendes SichAusstrecken, das ja nur annimmt, was Gott an Herrlichkeiten und Heilserweisen uns in Christo schenkte.

Zudem ist ja auch unser Glaube, unser Flehen und Forschen, unser Sinnen und Sehnen keine eigne Leistung, sondern ein Sich-öffnen für das, was Gott selbst in unser Herz senkte und immer wieder

senkt (vgl. 2. Petr. 1, 1!). Nur wer diese beiden Seiten, die göttliche und die menschliche, auseinander hält bzw. in heiliger Synthese als Einheit schaut, wird nicht nach der einen oder ändern Richtung entgleisen, sondern vielmehr in Einfalt und Treue Gott allein die Ehre geben, indem er all die Segnungen und Herrlichkeiten ergreift und festhält, bezeugt und verwaltet, die ihm sein Vater in Christo Jesu gegeben hat und gibt.

Wir wollen an Hand der Schrift eine Reihe von Segnungen betrachten, die uns einerseits von Gott geschenkt sind, zu deren Erwerb also nichts mehr zu tun ist,

die wir aber dennoch durch den Gehorsam des Glaubens ergreifen und in heiliger Treue festhalten müssen.

1. Nach Römer 8, 30 sind wir von Gott zuvorbestimmt, berufen, gerechtfertigt und verherrlicht.
Das sind vier große und wunderbare Stücke. Doch der übernächste Vers nennt uns noch Gewaltigeres: „Wird Er (Gott) uns mit Ihm (Christus) nicht auch das All schenken?“
Diese rhetorische Frage ist eine verstärkte Bejahung und will sagen, dass uns Gott mit und in Seinem Sohn gewisslich das All schenken wird.
Was sollen wir dazu sagen? Was könnte da unser Bemühen hinzutun oder abstreichen, wenn Paulus in Rom. 9, 16 bezeugt: „Also liegt es nun nicht an dem Wollenden, noch an dem Laufenden, sondern an dem begnadigenden Gott“? Ohne Zweifel ist Gott aus freier Gnade, aus sehnsüchtigem Liebesverlangen Seines Vaterherzens auch für die unwürdigsten und armseligsten Geschöpfe der Geber aller Güter und reicht sich selbst in Seinem Sohne völlig und restlos dar.
Welch ein wunderbarer Gott, den in heißer Liebesehnsucht darnach verlangt, sich selbst Seiner ganzen Schöpfung mitzuteilen und auszuströmen!
Und doch besteht die Notwendigkeit, dass wir alle Segnungen, Gaben und Güter glaubend erfassen!
2. So schreibt der Apostel Paulus an seinen geistlichen Sohn Timotheus: „Ergreife das ewige Leben!“ (1. Tim. 6, 12.)
Wer das Wort Gottes logisch-einseitig betrachtet, den muss diese Aufforderung befremden.
Denn man könnte doch aus dieser Ermahnung schließen, Timotheus habe noch nicht das ewige Leben, sei also noch gar nicht gläubig! (Vgl. Joh. 3, 36.)
Gewiss ist Timotheus gläubig; ohne Zweifel hat er ewiges Leben. Aber es gilt, in immer tiefere, wesensmäßigere Lebensverbindung mit Gott hineinzuwachsen, Seine Lebens- und Gnadengüter immer völliger zu ergreifen und das anvertraute Kleinod zu bewahren.
Darum schreibt Paulus im gleichen Kapitel im 20. Vers: „O Timotheus, bewahre das anvertraute Gut!“
3. Nach Kol. 2, 10 sind wir in Christo vollendet oder zur Fülle gebracht und nehmen in Ihm den Fürstentümern und Gewalten gegenüber Hauptesstellung ein. Obgleich

wir aber nach Gottes eigenem Vorsatz als Leib des Christus so hoch über alle Geschöpfe erhöht sind, sollen wir gerade diesen Mächten der Bosheit gegenüber uns wappnen, um im Kampf gegen sie nicht zu unterliegen. Darum lesen wir in Eph. 6: „Ziehet an die ganze Waffenrüstung Gottes!" (Vers 11)} „indem ihr ergriffen habt den Schild des Glaubens" (Vers 16); „nehmet auch den Helm des Heils und das Schwert des Geistes!" (Vers 17).

Hatten denn die Epheser seither noch nicht den Schild des Glaubens, den Helm des Heils und das Schwert des Geistes ergriffen? Gewiss hatten sie das, wie ihnen ja in Eph. 1, 13-15 der Apostel selbst bezeugt. Aber wie ein Soldat seine Waffen immer wieder zur Hand nehmen, reinhalten und damit üben muss, so gilt es auch uns, dass wir immer wieder unsre gottgeschenkten Segnungen und Gnadenmitteilungen ergreifen, festhalten und benützen.

4. In diesem Zusammenhang verstehen wir vielleicht, dass es nach 1. Tim. 4, 7 ein üben (wörtlich Gymnastik treiben!) in der Gottseligkeit gibt. Die Frömmigkeit oder Gottesfurcht ist also nicht etwas, was man ein für allemal als unantastbaren Besitz hat, auf dem man entspannt und sorglos ausruht, sondern etwas, in dem man sich üben, geschickt machen oder gewöhnen muss (vgl. Hebr. 5, 13. 14!).
5. Die guten Werke unsres Lebens sind nach Eph. 2, 10 von Gott zuvor bereitet. Das ist für alle, die unter ihrem Zukurzkommen leiden, eine gar köstliche Kunde. Andererseits aber kann sie uns nicht zum Leichtsinne verführen, wenn wir bedenken, dass diese guten Werke nicht deshalb zuvor bereitet sind, damit sie uns zugerechnet werden und wir tun und lassen können, was unserm Fleisch beliebt, sondern „auf dass wir in ihnen wandeln sollen". Hier sehen wir wieder die heilige Harmonie des Wirkens Gottes und der Verpflichtung, im Glaubensgehorsam auf die dargereichten Segnungen einzugehen.
6. Aus Gott sind wir in Christo Jesu (1. Kor. 1, 30). Kraft des Opfers von Golgatha wissen wir uns als Gottes rechtmäßiges, unantastbares Eigentum. Das ist eine Tatsache, an der nichts und niemand im weiten Weltenall irgendwie rütteln kann.
Das hebt aber keineswegs die paulinische Ermahnung auf, unsre Leiber darzustellen (zu überliefern oder zur Verfügung zu stellen) als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer (Rom. 12, 1). Die Tatsache, dass wir durch Christus Gott erkaufte sind, macht die

Selbsthingabe an Ihn nicht überflüssig, sondern im Gegenteil erst möglich! Freilich kann das unsre armselige, gottentfremdete Vernunft nur schwer begreifen.

7. So sagt man auch: „Wenn Gott alle Seine Geschöpfe dereinst errettet, so istes doch gar nicht nötig, mit Ernst und Eifer das Evangelium zu verkündigen!“ Das gerade Gegenteil ist der Fall! Denn die Tatsache, dass Gott unbedingt zu Seinem Ziel kommt, befähigt uns zum Dienst an allen und ist uns Auftrag und Kraft zugleich.
8. Als wir tot in Sünden waren, hat uns Gott mit dem Christus lebendig gemacht (Eph. 2, 5). Das war einzig und allein Seine Tat, Sein Geschenk. Aber nun dürfen und sollen wir uns selbst Gott darstellen (überliefern oder zur Verfügung stellen) als Lebende aus den Toten und unsre Glieder Gott zu Werkzeugen der Gerechtigkeit (Rom. 6, 13).
9. Der gleiche Apostel, der bezüglich des Ursprungs des Heils in Rom. 9, 16 bezeugt, dass es nicht auf den Wollenden oder den Laufenden, sondern nur auf den begnadigenden Gott ankomme, redet in 1. Kor. 9, 26. 27 von seinem Laufen und Kämpfen und dem Zerschlagen und Knechten seines Leibes.
10. Jede Erkenntnis geistlich-göttlicher Wahrheiten ist allein zurückzuführen auf den uns gegebenen Heiligen Geist (1. Kor. 2, 12). Darum schreibt Paulus in 1. Tim. 2, 7: „Der Herr wird dir Verständnis geben in allen Dingen.“ Unsre menschlich-törichte Logik könnte daraus den Schluss ziehen, dass doch dann all unser Denken, Sinnen und Suchen zwecklos sei. Anders aber redet der inspirierte Apostel! Er ermuntert: „Bedenke du, was ich dir sage; denn der Herr wird dir Verständnis geben ...“
Timotheus soll bedenken (noeoo = aufmerken, überlegen oder erwägen), und Gott wird Verständnis schenken. Die herrliche Geistesgabe der Erkenntnis göttlicher Gedanken, Pläne, Wege und Ziele fällt dem Timotheus nicht während des Schlafes in den Schoß, sondern ist, menschlich gesehen, das Ergebnis fleißigen Suchens und Sinnens.
11. Den gleichen Korinthern, denen Paulus kraft apostolischer Vollmacht versichert, dass Christus sie bis ans Ende befestigt, dass sie untadelig seien (1. Kor. 1, 8), und dass sie abgewaschen, geheiligt und gerechtfertigt sind (1. Kor. 6, 11), ruft er warnend und mahnend zu: „Fliehet den Götzendienst!“ (1. Kor. 10, 14); „Wir ermahnen, dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfanget“ (2. Kor. 6, 1) und „Lasst uns uns selbst

- reinigen von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes!" (2. Kor. 7, 1).
12. Es gehört zu den größten Wundern im Wesen Gottes, dass Er nicht Drangsal beseitigt und durch Herrlichkeit ersetzt, sondern vielmehr Drangsal in Herrlichkeit verwandelt (2. Kor. 4, 17). Dieser Prozess vollzieht sich aber nicht automatisch an und in uns, sondern hat, menschlich gesehen, seine Voraussetzung in unserm Nichtanschauen bzw. Anschauen der sichtbaren und unsichtbaren Welt.
 13. Darum beginnt 2. Kor. 4, 18 mit dem so wichtigen Wörtchen „indem“ und zeigt uns den Weg, die Art und Weise, wie unsre Trübsal ein über die Maßen überschwängliches ewiges Gewicht von Herrlichkeit bewirkt oder bereitet. Dieser Umgestaltungsprozess vollzieht sich nämlich nur dann, wenn wir nicht das anschauen, was man sieht, sondern das, was man nicht sieht. Durch das glaubensmäßige Anschauen der unsern irdischen Augen jetzt noch unsichtbaren Lichtswelt und Gottesliebe verwandelt sich unsre Drangsal in Herrlichkeit. Möchten wir das doch immer besser lernen und völliger erfahren!
 14. In 2. Kor. 5, 17. 18 lesen wir: „Wenn jemand in Christo ist, da ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, es ist etwas Neues entstanden. Alles aber von dem Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Christum und hat uns den Dienst der Versöhnung gegeben.“ „Alles aber von Gott!“
Er ist in jeder Beziehung der Schaffende und Neuzeugende, der Wollen und Vollbringen wirkt nach
Seinem Wohlgefallen (Phil. 2, 13) und alle Notdurft der Seinen nach
Seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christo Jesu erfüllen wird (Phil. 4, 19).
Für uns aber folgt aus dem Werk der Versöhnung der Dienst der
Versöhnung (2. Kor. 5, 18).
 15. Der Gott, der uns in Seiner Treue gerufen hat, kommt nie dahin, unsrer Verkehrtheit und Sünde wegen Seine Gnadengabe und Berufung zu bereuen. Vielmehr wird Er all das, wozu Er uns berief, auch ausführen. Darum kann Paulus das kurze und doch so überaus verheißungsreiche und köstliche Wort schreiben: „Treu ist, der euch rief, der wird es auch tun“ (1. Thess, 5, 24). Diese herrliche Verheißung entbindet uns nun aber keineswegs davon, uns in heiliger Treue diesem Gotteswirken hinzugeben und standhaft darin zu verharren.

16. Dass Christus uns frei gemacht hat, ist eine unumstößliche Tatsache. Andie Lehre dieser Wahrheit aber knüpft der Apostel die Ermahnung: „Steht nun fest und lasset euch nicht wieder unter einem Joch der Knechtschaft halten" (Gal. 5, 1).
17. Nach Kol. 2, 19 wächst der ganze Leib des Christus aus dem Haupt herausdas Wachstum Gottes. Diesen wunderbaren Prozess können wir weder beschleunigen noch aufhalten. Aber eines können und sollen wir tun: das Haupt festhalten, ergreifen oder fassen!
18. Hierher gehört auch das bereits genannte Wort: „Bewirket eure eigene Seligkeit mit Furcht und Zittern; denn Gott ist es, der in euch wirkt..." (Phil. 2, 12. 13). Deshalb, weil Gott der allein Wirkende ist, kann uns eine solch gewaltige Aufforderung, unser Heil auszuwirken, gegeben werden. Die Lösung dieses scheinbaren Widerspruches liegt in dem begründenden Wörtlein „denn", das die Aufforderung dessen, was wir tun sollen, mit der Belehrung darüber, dass in Wahrheit Gott der alles Wirkende ist, verknüpft.
19. Die gleiche Wahrheit erkennen wir in 2. Petr. 1, 3. 5. Dort lesen wir: „Da Seine göttliche Kraft uns alles hinsichtlich des Lebens und der Gottseligkeit geschenkt hat eben deshalb reicht auch dar, indem ihr allen Fleiß anwendet ..." Der natürliche Verstand könnte sagen: Wenn uns Gott wirklich alles geschenkt hat, was soll dann noch unser Fleiß (spudä = Eile, Eifer, Mühe, Anstrengung)? Wer aber verstanden hat, dass es gilt, das Gottgeschenke auch zu ergreifen und zu verwerten, der sieht hier keinen Widerspruch, sondern freut sich dieser Gottesoffenbarungen und kann gar nicht anders, als die daran geknüpften und sich daraus ergebenden Ermahnungen und Ermunterungen zu befolgen.
20. Ebenso verhält es sich mit der Lehrwahrheit von Kol. 3, 3, dass wir gestorben sind und unser Leben mit dem Christus in Gott verborgen ist, welche durch das begründende „denn" mit der Ermahnung des vorhergehenden Verses bezüglich unsres Sinnens und Suchens verbunden ist.
Wir sind nur zu sehr geneigt, entweder nur Kol. 3,1.2 oder nur Kol. 3,3 zur Grundlage unsres Glaubens und zum Gegenstand unsrer Verkündigung zu machen. Paulus aber, dieser einzigartige Diener Christi, verknüpft in heiliger Harmonie die objektive, unwandelbare Gottestat mit subjektiven Ermahnungen, deren Befolgung durch unsre Treue oder Untreue leider so

viel Schwankungen unterworfen ist.

Alles ist uns in Christo geschenkt und dargereicht; unsre Sache aber ist es, die uns gegebenen Kleider des Heils auch anzuziehen. Darum lesen wir in Kol. 3,12: „Ziehet nun an als Auserwählte Gottes, als Heilige und Geliebte: herzliches Erbarmen, Güte...“

21. Der Herr selbst wird bald herniederkommen vom Himmel, um die Seinen mit sich zu nehmen. Diese Wahrheit von der Entrückung der Gemeinde ist beseligend und wunderbar, unumstößlich und gewiss. Aber sie übt keinerlei oder nur wenig Wirkung auf unser Herz und Gewissen aus, wenn wir uns nicht gegenseitig immer wieder darauf aufmerksam machen und unsern Mut und unser Vertrauen daran stärken. Deshalb beschließt Paulus seine Belehrung über die Entrückung in 1. Thess. 4, 13-18 mit dem ermahnenen Hinweis: „So ermuntert (oder tröstet) nun einander mit diesen Worten!“ So bereiten wir uns durch den Dienst gegenseitiger Ermunterung auf jenen großen und herrlichen Augenblick vor, und der Geist Gottes kann als Angeld zukünftiger Segnungen jetzt schon etwas von diesen kommenden Herrlichkeiten in unsern Herzen lebendig werden lassen.
22. Gott reicht uns alles reichlich dar zum Genuss (1. Tim. 6, 17). Welch einweites und umfassendes Wort! Und dennoch ist es unsere Pflicht, die uns verliehene Gabe Gottes anzufachen (2. Tim. 1, 6) und das, wozu wir berufen sind, auch zu ergreifen (1. Tim. 6, 12).
23. Ohne Zweifel verlassen wir uns und hoffen wir auf nichts anderes als auf die Gnade Gottes. Dieses Bewusstsein aber, dass die Gnade allein alles bewirkt, macht uns nicht träge und leichtfertig, sondern bewirkt vielmehr, dass wir die Lenden unserer Gesinnung umgürten und nüchtern sind (1. Petri I, 13).
24. So wird uns das vollgültige und allgenugsame Opfer Christi und Sein glorreiches Auferstehen nicht zu einem Ruhekitzen für das Fleisch, sondern zum heiligen Anreiz, der Gesinnung unseres Herrn und Hauptes teilhaftig zu werden und nicht länger den Lüsten der Menschen, sondern dem Willen Gottes zu leben (1. Petri 4, 1. 2).

Unser reicher und herrlicher Vater gebe uns, dass wir einerseits immer mehr Einblick gewinnen in den überströmenden Reichtum Seiner unerforschlichen

und uferlosen Gnadenfülle, andererseits aber in treuem Gehorsam des Glaubens all das nehmen, gebrauchen und verwalten lernen, was Er uns in freier, unverdienter Gnade in Christo Jesu geschenkt hat!

Abschließende Worte

Noch zu füllen



Text

Kahal.De
Ostern 2021